46602|B

950.-
peel
21859

669

Ueber den

thierischen Magnetismus,

von

Dr. Johann Stieglitz,

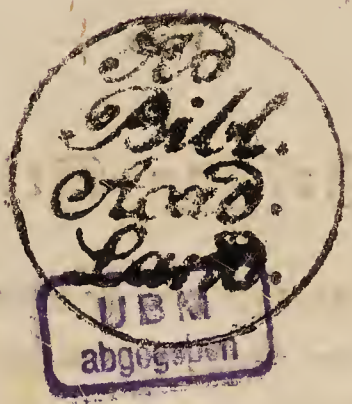
Königlich Großbritannischem Leibmedicus zu Hannover, Mitgliede der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, der Kaiserl. Russischen Gesellschaft der Aerzte zu Wilna, und der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen.

Hannover,

bei den Brüdern Hahn.

1814.

351766



Inhalt.

Einleitung. Seite 1.

I. Darstellung der Erscheinungen des thierischen Magnetismus. S. 5. Der Somnambulismus und die Clairvoyance dürfen in eine solche Schilderung nicht aufgenommen werden, wenn man die Untersuchung aus ihrer bisherigen Verwirrung herausreissen will. Diese sonderbaren Auftritte verlangen eine besondere Entwickelung, und hängen mit dem thierischen Magnetismus nicht so innig, unmittelbar und einzig zusammen, als man bisher annahm. S. 13. Die Wahrheit und Zuverlässigkeit der gegebenen Darstellung der thierisch-magnetischen Erscheinungen im Allgemeinen ist nicht mehr zu bezweifeln. S. 16. Es mag mißlich seyn, festsetzen zu wollen, was hier wirkt, und wie es wirkt; aber die Beobachtungen selbst sind nicht mehr in Anspruch zu nehmen, die Thatsachen stehen fest. S. 17. Die Schriftsteller über den thierischen Magnetismus halten sich nicht in den gehörigen Schranken. Sie suchen nicht nur seine Natur aufzuhellen, sondern auch vermittelst desselben alle Räthsel der Welt und der Wissenschaft aufzulösen. S. 19. Herr Professor Walther zu Landshut erhebt den thierischen Magnetismus zum Princip der Arzneimittellehre. S. 20. Ueber den Wahn, durch den thierischen Magnetismus sey eine große Naturkraft enthüllt, eine Entdeckung gemacht,

welche der vom Magnet, von der Electricität und dem Galvanismus wenigstens gleich zu stellen sey. S. 25. Die Erkenntniß vieler Beziehungen des thierischen Magnetismus ist eine Bereicherung unserer Einsicht und unseres Kunstvermögens; aber vermittelst desselben hat man sich nicht der eigentlichen Springfeder, des wahren Wesens des Lebens bemächtigt. S. 29. Der thierische Magnetismus stellt sich nicht als ein so hohes Vermögen dar, ist sicherlich kein immer regsamer, stets stattfindender, in der thierischen Oeconomie immer von Bedeutung seyender Einfluß. Er nähert sich durchaus nicht der Wichtigkeit und Allgemeinheit der wirklich magnetischen, electrischen oder galvanischen Beziehungen, mit denen er auch nicht zusammenfällt oder eins ist. S. 30. Electrische und galvanische Einwirkungen ergreifen jeden Menschen. S. 30. Nur wenige haben aber für den thierischen Magnetismus Empfänglichkeit, die Mehrheit der Menschen ist demselben nicht unterworfen. S. 34. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Magnetiseur einen Stoff mittheilt, an welchen für den gewöhnlichen Gang der thierischen Verrichtungen eine hohe Bedeutung geknüpft ist, da jener durch das, was er abgiebt, in der Regel keine oder nur wenige Veränderung erleidet. S. 35. Die Aussagen der Somnambulen über die Feinheit und Wichtigkeit dessen, was vom Magnetiseur ausströmt, haben keine Beweiskraft. S. 37. Alle Erregung von Electricität und Galvanismus ist dem thierischen Magnetismus hinderlich. S. 40. Betrachtet man den thierischen Magnetismus nur oberflächlich, so ist man geneigt, bei ihm den echten Magnetismus, die Electricität und den Galvanismus sich wirksam vorzustellen, oder ihn unter ein Schema zu bringen, welchem diese großen Naturkräfte folgen. S. 41. Vielleicht reicht schon ein Excrement menschlicher Organismen zu einer Erklärung hin, die das volle Entstehen des thierischen Magnetismus umfaßt. S. 45. Entwickelung dieser Hypothese, auf die der Verfasser selbst nicht vielen Werth legt. S. 46. Die bis jetzt allgemein geltenden Begriffe von der hohen Abstammung und ursprünglichen Bedeutung des von dem Magnetiseur mitzutheilenden Stoffes werden als unerweisbar und falsch dargethan. S. 50.

Einen das Weltall durchströmenden Aether sind wir nicht berechtigt anzunehmen. S. 52. Selbst wenn derselbe Daseyn hätte, so würde er nicht zur Erklärung des thierischen Magnetismus dienen. S. 54. Der Lebensäther oder Nervengeist bedarf für jedes Individuum einer besondern Modification, die er nur durch dessen eigene Bearbeitung und Assimilirung erhalten kann. S. 55. Der Lebens- oder Nervengeist des Magnetiseurs kann der Summe des Lebens- oder Nervenprincips des Magnetisirten nicht unmittelbar Zuwachs zuführen. S. 57. Das Gehirn und Nervensystem scheinen der Vermittelung eines feinen Stoffes zu bedürfen. S. 58. Diese Nervenflüssigkeit sondert sich ab, wo Nervenmasse und kleine Schlagadern in enger Verbindung sind. S. 59. Der Strom dieser sogenannten Flüssigkeit geht durch das ganze Gehirn, Rückenmark und Nervensystem, von den Centralpuncten nach den Peripherien, von diesen nach jenen. S. 60. Auf weitere Bestimmungen dieser Ansichten darf man sich aber nicht einlassen. S. 60. Das Bedürfniß des Schlafes entsteht durch den größern Verbrauch dieser Nervenflüssigkeit, so wie überhaupt durch die Abnutzung des Nervensystems während des Wachens. S. 62. Der Schlaf begünstigt die Absonderung des Nervengeistes und giebt dem Gehirn und Nervensystem seine Integrität wieder. S. 63. Den, mit der Seele nur mittelbar verbundenen, anderen Theil des Körpers stört sein nie nachlassendes Wirken nicht an seiner Restauration. S. 63. Es ist nicht anzunehmen, daß der Nervengeist so leicht und zwar in vorzüglicher Kraft und Brauchbarkeit von einem andern mitgetheilt werden könne. S. 64. Wäre diese Theorie die richtige, so müßte der Magnetiseur in Schlaf verfallen, nicht der Magnetisirte. S. 64. Die Vorstellungsart von Ab- und Zuströmen des Nervengeistes hat weit mehr für sich, als die Annahme von Spannungen und Oscillationen der Nerven oder ihrer Flüssigkeit. S. 65. Das allgemeine Gesetz ist: der Nervengeist entsteht nur, und fließt nur zu, unter und für Thätigkeiten, die er einzuleiten und zu vollbringen hat, und stets nur in Verhältniß dieser Thätigkeiten. S. 66. Der Umlauf des Blutes und das Verhalten des Nervengeistes haben ganz und gar keine Analogie.

S. 67. Die jetzt gangbare Annahme einer Congestion des Sensibilitätsprincips ist falsch. S. 67. Die Menge der disponiblen Nervenflüssigkeit ist für jedes Individuum nie übergroß, steht im Verhältniß zum eigenen Gebrauch, wird durch diesen selbst erst in der Quantität, die eine bestimmte Aeusserung veranlassen kann, erworben, und erlischt in dieser Thätigkeit selbst. S. 68. Der Magnetiseur kann daher keine Nervenflüssigkeit mittheilen. S. 69. Gäbe man aber selbst ein solches Uebertreten von Nervengeist des Magnetiseurs in den Magnetisirten zu, so würde dasselbe doch nicht den Erfolg des Magnetisirens erklären. S. 69. Umständliche Entwickelung und Widerlegung der Lehre von einer sensiblen Nerven-Wirkungs- oder Lebens-Atmosphäre. S. 73. Das Irrige und Lächerliche der mit dieser Lehre zusammenhängenden Erzählungen und Theorien von magnetisirten Bäumen. S. 117.

II. Ueber den Schlaf der Magnetisirten. S. 137. Unter der Gestalt von Schlaf ist das Gehirn auf eigene, von dem gewöhnlichen Schlaf ganz abweichende Art afficirt. S. 138. Ueber den, unter diesem Schlafen in seiner Stärke entstehenden, Rapport zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten. S. 139. Das Hervortreten des Somnambulismus nach den übertriebenen und entstellenden Darstellungen der Schriftsteller über den thierischen Magnetismus. S. 141. Die Befremdung und Verlegenheit, welche diese, auf gehäuften Beobachtungen sich stützenden, Behauptungen erregen. S. 145. Fast alle Erscheinungen des mit dem thierischen Magnetismus in Verbindung stehenden Schlafredens und Hellsehens entwickeln sich auch in Nervenkrankheiten von selbst. S. 149. Dann pflegen ihnen aber gewöhnlich mehr falsche Phantasien hinzugemischt zu seyen. S. 150. Somnambulismus nnd Clairvoyance sind eigenthümliche, selbstständige Krankheitszustände, zu welchen die thierisch-magnetischen Manipulationeu nur Veranlassung geben, in sofern sie die Anlage zu solchen Nervenübeln zum Ausbruche bringen, oder, wenn solche Krankheiten schon von selbst entstanden sind, sie in diese bestimmte Form versetzen. S. 151. Das Magnetisiren ist daher nur eine entfernte, eine Gelegenheitsursache des Schlafre-

dens, nicht dessen vollständige oder nächste Ursache. S. 151. Man vermag nie durch irgend etwas, was man einem Menschen von aussen reicht, oder absichtlich mit ihm in Beziehung bringt, ihn in einen bestimmten Krankheitszustand zu versetzen, der von selbst sich schon ausbildet. S. 152. Unter den verhältnißmäßig Wenigen, die überhaupt thierisch-magnetisch afficirt werden können, ist wiederum nur eine höchst kleine Anzahl in Somnambulen umzuschaffen. S. 156. Deleuze's Angaben, in welchem Verhältniß der thierische Magnetismus überhaupt Wirkung hervorbringt, und über die Seltenheit, daß diese bis zum vollständigen Somnambulismus sich erstreckt. S. 156. Noch zwei andere Data über diese Verhältnisse. S. 160. Nur durch ein bestimmtes krankes Seyn des Nervensystems, mag dieses auch noch nicht als ein in die Augen fallendes, förmliches Uebel sich darstellen, oder nur durch eine große Anlage zu demselben, können Personen, vermittelst des Magnetisirens, in Somnambulismus versetzt werden. S. 162. Diese Ansicht des Somnambulismus ist höchst folgenreich, und verdient daher eine weitere Erörterung S. 163. Ueber das Einwirken der Magnetiseurs durch bloßes Anblicken ihrer Kranken, und über das Magnetisiren des Bildes desselben, welches ein Spiegel darstellt. S. 164. Unterscheidung der Empfänglichkeit, die das Magnetisiren voraussetzt, von der Disposition für gewisse Krankheiten. S. 168. Solche Empfänglichkeiten und Dispositionen sind nie im Stande, als solche und für sich allein in Thätigkeit zu treten. Sie bedürfen einer causa efficiens. S. 173. Das Schlafreden verlangt aber eine bestimmte Anlage, und das Magnetisiren ist nur dessen causa occasionalis. S. 174. Diese Anlage, die sich als eine Fähigkeit, ja manchmal fast von Anfang an, als eine Fertigkeit äussert, somnambul zu werden, ist selbst schon Krankheit. S. 174. Aber der thierische Magnetismus vermag gewisse krankhafte Nervenstimmungen oft so zu erhöhen oder ihnen eine solche Richtung zu geben, daß sie in Schlafreden übergehen. S. 175. Andere Gelegenheitsursachen der Krankheiten drücken denselben, unabhängig von diesem Vermögen, Gelegenheitsursachen zu seyn, auch oft ausgezeichnete Modifi-

cationen auf. S. 176. Ueber Mesmers Behauptung, daß der thierische Magnetismus die Entwickelung, den Verlauf, aber auch die Heilung von Krankheiten befördere und beschleunige, zu denen ein Mensch die Anlage und den Keim mit sich herumträgt, oder deren erste Zeiträume er schon erduldet. S. 178.

III. Die Somnambulen zeichnen sich fast immer, vorzüglich wenn der Magnetiseur durch Fragen ihre Aufmerksamkeit dahin richtet, durch ein sicheres Voraussagen des Ganges ihrer eigenen Krankheit aus. S. 182. Sie sprechen sich ihr Genesungsurtheil. S. 182. Endlich geben sie auch an, welche Diät, Behandlungsart und Arzneimittel ihnen zuträglich oder nachtheilig sind. S. 183. Diese ihre Aussagen sind im Allgemeinen fast untrüglich. S. 184. Ausser den Ekstasen wissen sie von allem dem nichts. S. 184. Dies ist das nicht zu bezweifelnde Resultat vielfacher, zuverlässiger Beobachtungen. S. 185. Die Verlegenheit, in die man kömmt, daß so viele Schriftsteller, Beobachter und Zeugen, denen wir treue Erzählungen der Art verdanken, sich auch für alle die andern wundervollen Züge verbürgen, welche dem Somnambulismus und der Clairvoyance eigen seyn sollen. S. 187. Der Nachtheil, daß man den Gehalt dieser Thatsachen nicht unterschied. S. 189. Was den Aussagen der Somnambulen über ihre eigene Krankheit Gewißheit giebt. S. 190. Ganz anders verhält es sich mit den andern Vorzügen und Besonderheiten der Somnambulen. S. 191. Man hat bei dieser Untersuchung die Lage und das Seyn der Somnambulen selbst, die Stimmung und Haltung der Magnetiseurs und die Natur der Gegenstände, die hier in Frage kommen, in Betrachtung zu ziehen. S. 192. 1) Die Somnambulen, in der Regel Frauenzimmer, nicht nur nervenkrank, sondern in wahre Ekstasen versetzt. S. 193. Schilderung ihres Zustandes. S. 193. Es ist zu begreifen, von welchen Wunderdingen sie erzählen, und in welcher bizarren Gestalt sich ihnen alles darstellen wird. S. 194. Ihre Gefälligkeit, zu sagen, was man von ihnen gern hören will. S. 195. Ihr Streben, die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit zu unterhalten, ein Gegenstand der

Verwunderung und des Staunens zu bleiben. S. 195 Die französischen Magnetiseurs haben das besser erkannt als die deutschen. S. 195. Deleuze führt Eitelkeit als einen characteristischen Zug der Somnambulen an. S. 197. 2) Auch den Magnetiseurs schmeichelt es, die Macht zu haben, in so auffallende Situationen zu versetzen. S. 198. Sie werden unfähig, überraschende, fremde, verwickelte Erscheinnngen auf dem dunkelsten Gebiete der Seelenlehre, in den Momenten der Ekstasen ihrer Kranken, gehörig aufzufassen und strenge zu prüfen. S. 200. Ueber die Zeugen, welche die Magnetiseurs hinzuziehen und ihr Benehmen. S. 201. Man könnte auf den Gedanken fallen, es bedrohe jeden von einer Geistesschwäche ergriffen zu werden, der sich den Somnambulen nähert. S. 202. Unter den vielen Geschichten von Schlafreden, welches sich weiter erstreckt, als auf das Vorhersagen des Ganges der eigenen Krankheit, findet sich nicht eine, in der man auch nur zum Theil die Prüfungsmittel anwandte, denen man sich hätte unterziehen sollen. S. 202. Was zur Entschuldigung der Magnetiseurs und ihrer Zeugen zu sagen ist. S. 203. Die angesehenen französischen Aerzte weigern sich mit Recht den Auftritten des Somnambulismus beizuwohnen. S. 204. Foderungen an solche Zeugen. S. 205. Was den Verfasser dieser Schrift abhielt Somnambulen zu sehen. S. 207. Er zweifelt, ob diese Schrift durch solche wenige eigene, und nicht aufs Reine zu bringende Erfahrung viel gewonnen haben würde. S. 208. Mit Beispielen kann belegt werden, wie selbst oft geistvolle und wahrheitsliebende Magnetiseurs die nahe liegenden, ganz klaren Verhältnisse übersehen, Umstände annehmen, die sich entschieden nicht so verhalten, in Vorfälle einen Zusammenhang hineintragen, für den nichts spricht. S. 214. Die Somnambulen von Tardy und Wolfart beantworten die dunkelsten Fragen der Physiologie und Psychologie den Systemen dieser Männer gemäß, und sollen durch sich selbst auf diese Hypthesen verfallen seyn. S. 214. Beurtheilung einer Geschichte, die Professor Wolfart erzählt S. 216: Wie mangelhaft andere Ereignisse bei derselben Kranken dargestellt und erforscht wurden. S. 222. Nachricht von einer gedruckten

Schrift über den thierischen Magnetismus, die ein ungebildetes Mädchen der untern Classe unter den Anfällen des Schlafredens dictirte. S. 226. Diese Schlafredende lehrt Sätze, denen ihr eigenes Beispiel widerspricht. S. 231. Ihre Autorschaft ist nicht glaublich, obgleich Deleuze sie vertheidigt; so wie er auch jene Widersprüche übersieht. S. 232. Eine vielfach befremdende Uebereinstimmung unter den Aussagen und Erscheinungen der Somnambulen einer Stadt und Gegend, und ihre Abweichung von dem Seyn, Benehmen und Reden der Somnambulen anderer Oerter und Länder zeigt den ungebührlichen Einfluß der Magnetiseurs. S. 236. Diese flößen, ohne es zu wollen und zu wissen, den Schlafredenden ihre Meinungen, Neigungen und Wünsche ein. S. 237. Erklärung dieser Erscheinung. S. 237. Die Somnambulen waren, so lange die Kämpfischen Infarctus Glauben bei den Aerzten fanden, ihrer Aussage nach, an Verstopfungen der Eingeweide und an Unordnungen des Blutumlaufs im Unterleibe krank. S. 240. Die Französinnen stehen als Somnambulen nicht in einer Antipathie gegen Metall. (Eine Anmerkung S. 457. dieser Schrift gehört hieher.) S. 242. Werden die französischen Magnetiseurs die Beziehung der Metalle zum thierischen Magnetismus kennen lernen, und Versuche darüber anstellen, so wird die Reitzbarkeit der Französinnen für metallische Einwirkung bald unglaublich in die Höhe gehen. S. 244. Widersprüche über den Einfluß der Electricität auf Magnetisirte. S. 244. Widersprüche über den Einfluß des Magnetisirens auf den Magnetiseur. S. 245. 3) Die Natur der Gegenstände, über welche das Schlafreden so ganz neue Lehren darthun soll. S. 247. Man versetzt uns in das dunkelste, schwierigste Gebiet des menschlichen Wissens. S. 248. Beschaffenheit der Thatsachen und der Folgerungen, die man daraus zieht. S. 248. Man unterscheidet nicht, was doch einen ganz verschiedenen Zusammenhang haben muß. S. 249. Man staunt alles an, und sieht dem Gewöhnlichsten, Begreiflichsten, worüber sich die Somnambulen vernehmen lassen, oder was sie anordnen, den Stempel des Ausserordentlichen und Wunderbaren aufgedrückt, und wie diese Stimmung ent-

steht. S. 252. In Krankheiten, vorzüglich der Nerven, erhalten einige Sinne eine ganz eigenthümliche Schärfe und Feinheit, besonders für gewisse Gegenstände. S. 253. Eine, in vieler Hinsicht höchst merkwürdige Krankheitsgeschichte, die ein amerikanischer Arzt erzählt, wird zur Erläuterung in einer Anmerkung mitgetheilt. S. 254. Man ist in vielem nicht hinlänglich vorsichtig gegen Somnambulen. S. 255. Die Ordnung und Regelmäßigkeit in Leben der mehrsten Menschen läßt viel über ihr Thun und Lassen vermuthen. S. 260. Vieles ist Somnambulen anderweitig sehr wohl bekannt, ohne daß man vermuthet, daß und wie sie es wissen. S. 281. Sehr oft mögen die Schlafredenden selbst nicht wissen, was sie veranlaßt, sich so bestimmt zu äussern. S. 281. Der Mensch hat die Fähigkeit große Gedankenreihen, die vieles umfassen, schnell zu durchlaufen, und zu ergreifen, was für den Zweck des Augenblicks dient. S. 281. Ueber den Tact, gleich das Richtige zu treffen. S. 282. Er ist bei Frauenzimmern vorzüglich stark. S. 282. Das Schlafreden scheint beide Fähigkeiten sehr zu erhöhen. S. 282. Das Gedächtniß gewinnt unter dem Schlafreden eine vorzügliche Stärke, wie auch in einigen Fieberdelirien, und manchen Nervenübeln der Fall ist. S. 283. Das erschwert die Beurtheilung der Quellen, aus denen Somnambulen ihr Wissen schöpfen. S. 284. Die Magnetiseurs und ihre Gehülfen sprechen in Gegenwart der Schlafredenden mehr über sie und das, worüber man sie befragen will, als sich gebührt, und selbst ihre Fragen enthalten oft schon die Antworten. S. 285. Die Somnambulen erfahren oft durch andere, was man mit ihnen vornehmen wird. S. 287. Beobachtungen über Somnambulen, welche die Gewißheit geben, daß man alle nöthige Vorsicht im ganzen Umfang anwendete, hat man nicht. S. 287. Wer mit zweideutigen Geschichten etwas beweisen will, hat die Wahrheit und Vollständigkeit seiner Beobachtungen darzuthun. S. 288. Mancherlei Unglaubliches, was man an Somnambulen will wahrgenommen haben. S. 289. Was man aus diesen Geschichten folgert. S. 290. Die Mangelhaftigkeit dieser Geschichten. S. 290. Die vielen, oft unübersteiglichen Schwierigkeiten,

aus Versuchen und Beobachtungen feste Resultate ziehen zu können, erwägen besonders Aerzte viel zu wenig. S. 292. Olbers konnte aus eigener Beobachtung sich nie überzeugen, daß magnetisirtes Wasser wirklich unterschieden wurde; das, was er selbst sahe, bestätigte auch nicht die angenommenen Sätze vom Rapport. S. 293. Das Eintreffen der Prophezeihung der Cellischen Seherin über den Sommer 1813 würde unter vielen Umständen schwer zu beurtheilen gewesen seyn, und nie viel bewiesen haben. S. 294.

IV. Eine Ansicht über den Somnambulismus im Allgemeinen. S. 297. Das Gesetz der allmähligen Entwickelung der Sinne, der geistigen Kräfte und aller willkührlichen Fertigkeiten. S. 297. Alle unwillkührlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers treten alsbald in ihrer ganzen Stärke und Leichtigkeit hervor. S. 298. Da die Schlafredenden die Gaben, die man ihnen zueignet, so schnell in solcher Fertigkeit und Vollendung erhalten und anwenden, so reicht die Annahme eines neuen Seelenvermögens oder Sinnorgans nicht zu, was jene leisten sollen, zu erklären. S. 300. Die Unstatthaftigkeit dieser Annahme. S. 300. Das viele Falsche, Unwahre und Irrige, was so viele Somnambulen aussagen, sobald sie sich nicht auf die Zukunft ihrer eigenen Krankheit beschränken, zeigt, daß sie keine Inspirirten oder Propheten sind. S. 301. Eine ganz andere Bewandniß hat es mit der Vorhersagung der zukünftigen Symptome ihrer Krankheit, derselben Verlauf, Ausgang und Heilungsart. S. 303. Hier kann man den Instinct als thätig annehmen. S. 303. Nicht der einfache Instinct, sondern eine höhere Art desselben, die Kunsttriebe der Thiere dienen hier zur Erläuterung. S. 304. Entwickelung dieser Theorie. S. 304. Die Heilkräfte der Natur in den Krankheiten der Menschen scheinen von derselben Art und Abstammung zu seyn, als die Kunsttriebe der Thiere. S. 309. Mit diesen Heilkräften der Natur scheint die Gabe der Somnambulen zusammen zu hängen, von ihrer Krankheit so vieles im Voraus zu sagen, und zu bestimmen, was ihre Wiederherstellung befördern oder hindern kann. S. 310.

V. Ueber den thierisch-magnetischen Rapport. S. 314. Seine Erscheinungen bedürfen noch vieler Prüfung und Sichtung. S. 314. Eine Erörterung desselben nach der Ansicht des Verfassers. S. 315. Es wirkt in den höheren Graden des thierisch-magnetischen Zustandes störend, wenn vor dem förmlichen Schlusse der Sitzung sich der Magnetiseur von den Magnetisirten entfernt; wenn er eine Sitzung nicht kunstmäßig schließt, oder sie durch Unterhaltung mit andern unterbricht; oder wenn andere ohne gehörige Einleitung des Magnetiseurs in den magnetischen Kreis treten. S. 315. Die Liebe und Anhänglichkeit für den Magnetiseur. S. 316. Manche Erscheinungen, aus denen man so viel für den Rapport folgert, sind nur Störungen oder Unterbrechungen des dem Schlafe sich nähernden thierisch-magnetischen Zustandes. S. 317. Das Vermögen des Magnetiseurs, andere, die er berührt, den Magnetisirten zu befreunden und sie mit denselben in Rapport zu setzen, wird zu erklären versucht. S. 318. Wie eine Unterbrechung, oder ein zu rasches, nicht kunstmäßiges Endigen der magnetischen Behandlung noch auf andere Art nachtheilig einwirken mag. S. 321. Die Somnambulen hören oft das nur, was ihr Magnetiseur und die durch denselben mit ihnen in Rapport gesetzten sagen. Alles andere Sprechen, selbst noch so starkes Geräusch macht keinen Eindruck auf sie. S. 322. Seltener sind die Beobachtungen, daß ein Somnambul alles hört, was andere sagen, aber nie das, was sein Magnetiseur spricht. S. 325.

VI. Den Somnambulismus zeichnet besonders der Zug aus, daß so wie er endigt, gewöhnlich die Erinnerung an sein Daseyn, an alle Vorfälle, an alles Sprechen während desselben, in der Seele des Schlafredenden getilgt wird, und nur in einer ähnlichen Ekstase wieder hervortritt. S. 326. Heinecken setzte zuerst das Eigenthümliche des sogenannten Doppelschlafes fest. S. 327. Ueber die Erinnerung der Träume überhaupt. S. 329. Das Schlafwandeln ist jetzt eine seltene, fast unerhörte Erscheinung geworden. S. 332. Auch wenn das gewöhnliche Träumen in Sprechen ausbricht, Umherwandern u. s. w. veranlaßt, findet gewöhnlich keine Erin-

nerung daran im Wachen statt. S. 337. Diese merkwürdigen Verhältnisse, die dem Somnambulismus nicht allein eigen sind, lassen sich nicht so leicht erklären, als einige meinen. S. 341. Uebertreten der Erscheinungen des Somnambulismus in die gewöhnlichen Träume einer Somnambule. S. 343.

VII. Untersuchung des Einflusses, welchen der Gemüthszustand des Magnetiseurs auf seine Einwirkung hat. S. 344. Von der Zeit an, daß Puységur dem thierischen Magnetismus eine bessere Wendung gab, leiten besonders die französischen Magnetiseurs alles von ihrem festen Willen ab. S. 344. Den kunstmäßigen Manipulationen legt Puységur wenig Gewicht bei. S. 345. Die Lyoner Schule verwirft sogar alles Uebertreten eines magnetischen Fluidum, und hält alles einzig von einem geistigen Einwirken unmittelbar abhängig. S. 345 Letzterer Ansicht ist auch Herr von Villers ergeben und entwickelte dieselbe vor 26 Jahren in einem Roman. S. 346. Er hängt ihr noch jetzt an, und hat sie im Jahr 1813 in einer politischen Zeitung zu vertheidigen gesucht. S. 348. Ausführliche Widerlegung der Vorstellungsart des Herrn von Villers, daß die Seele des Magnetiseurs unmittelbar und psychisch sich des Körpers des Magnetisirten bemächtige. S. 350. Ob hier Gewicht darauf zu legen sey, daß Hr. von Villers sich auf Erfahrungen und Thatsachen beruft. S. 362. Man richtet nemlich Somnambulen zu Marionetten und zu einem Puppenspiel ab. S. 365. Das Gemälde, das hier davon gegeben wird, vergrößert nicht die Thaten, welcher sich die Magnetiseurs rühmen. S 372. Was man als den höchsten Gipfel, als die glänzendste Verherrlichung des thierischen Magnetismus darstellt, würde, wenn es wahr wäre, die Menschheit und den thierischen Magnetismus erniedrigen und entweihen. S. 373. Das Hauptargument dagegen ist: in historischen Forschungen giebt es einen Punct, bei welchem alle Ausmittelung der Wahrheit aufgegeben werden muß. S. 374. Ob der Verfasser dieser Schrift an der rechten Stelle den Berichten vornehmer Männer alle Glaubwürdigkeit abspricht. S. 376. Wer mit Kritik die Schriften der Magnetiseurs lieset, kömmt,

früher oder später, dahin, ein Verwerfungsurtheil über viele Geschichten auszusprechen. S. 376. Selbst wenn die vermeinten Thatsachen unstreitig gewiß wären, so würden sie dennoch die Villersche Hypothese nicht beweisen. S. 377. Der volle Glauben des Magnetiseurs an die Wichtigkeit seiner Einwirkung, die ganze Gegenwart seiner Seele bei der Ausübung derselben, und der lebhafteste Wunsch, Hülfe zu schaffen, sind nöthig, wenn er bei mehreren kräftig leisten will, was er vermag. S. 380. Dieses Problem kann Auflösung erhalten. S. 380. Das Ueberströmen von Nervengeist würde keine Erklärung gewähren. S. 383. Deleuze Definition vom Rapport verlangt Einwilligung dessen, den man betastet. S. 390. Ob und wie man sich gegen thierisch-magnetische Einwirkung sperren könne. S. 390. Eine Geschichte, die Puységur erzählt, wird mitgetheilt und verworfen. S. 391. Characterisirung und Gegeneinanderstellung der Mesmerschen und Puységurschen Art, zu magnetisiren, und Unterricht darüber zu ertheilen. Große Verdienste von Puységur. Mesmer ein Charlatan und dürftiger Kopf. S. 399. In der Untersuchung über den thierischen Magnetismus lassen sich die einzelnen Puncte fast immer bemerklich machen, welche über die wesentlichsten Verhältnisse desselben in Irrthum führten. S. 410. So setzt es auch hier in Erstaunen, wenn die Somnambulen sich beschweren, daß die Aufmerksamkeit der Magnetiseurs von ihnen abgezogen, und auf andere Personen und Gegenstände gerichtet sey. S. 417. Bemerkungen darüber. S. 417. Verwirrungen und Widersprüche in einigen Beobachtungen über die Kraft des Willens des Magnetiseurs, und in andern dahin gehörigen Geschichten; nebst Recapitulation der Hauptsätze dieses Abschnittes. S. 419.

VIII. Allgemeine Bemerkungen über die Sittlichkeit somnambuler Frauenzimmer. S. 430. Dieselbe bei einzelnen zu bezweifeln, ist nicht immer nöthig. S. 431. Warum die Somnambulen so oft auf die Magengegend, als die Quelle aller ihrer Sensationen, hinweisen. S. 431. Somnambulismus fällt bei aller seiner Eigenthümlichkeit in die Classe von Schlaf und

Träumen. S. 432. Von der Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Unbefangenheit der Schlafredenden ist nur zu erwarten, daß sie treu aussagen, was ihre gespannte, kranke Einbildungskraft ihnen vorgaukelt. S. 434. Sie würdigen sich aber doch zu Zeiten zu absichtlichen Täuschungen und Taschenspielerkünsten herunter. S. 434. Das gelingt ihnen oft bei vieler Einfalt und Ungebildetheit. S. 434. Man wendet ein, daß der Somnambulismus zu einer Reinheit und höhern Weihe der Seele erhebe. S. 435. Auf diese Behauptung fiel man besonders, um den kränkenden Verdacht niederzuschlagen, daß ein feines oder grobes Spiel des Geschlechtstriebes sich einmische oder wesentlich zum Grunde liege. S. 437. Diese Verunglimpfung ist höchst ungerecht, und nicht verschuldet. S. 437. Es scheint im Gegentheil im thierischen Magnetismus etwas zu liegen, welches dem Hervortreten des Geschlechtstriebes hinderlich ist. S. 439. Im Allgemeinen werden wollüstige Personen nicht in Somnambulismus zu versetzen seyn, selbst nicht in die geringern Grade desselben. S 441. Uebler Einfluß des Magnetiseurs, wenn sich unkeusche Empfindungen ihm aufdringen, und er sie äussert. S. 441. Magnetiseurs und Somnambulen sollen indeß nicht zu stolz und sicher werden. S. 443.

IX. Ueber die Gabe der Schlafredenden, ihren eigenen Leib zu durchschauen. S. 443. Man schreibt ihnen eine Kenntniß ihres eigenen Körpers zu, als wenn sie anatomische Theater frequentirt und sich selbst zergliedert hätten. S. 446. Wie man dieses Wunder zu erklären sucht. S. 444. Was man uns wörtlich als das Auffallendste dieses anatomischen Wissens erzählt, ist aber entweder nicht so ausserordentlich und befremdend, oder betrifft Angaben, deren Wahrheit nicht zu prüfen ist. S. 446. Urtheil des Verfassers. S. 447. Das Sehen innerer Theile würde die Schlafredenden nicht in Stand setzen, genügende, bestimmte Darstellungen des Zustandes derselben zu entwerfen, und mit Zuverlässigkeit sagen zu können, was in ihrem Innern vom gesunden Seyn abweicht. S. 448. Was zu einer solchen anatomischen Fertigkeit und Zuverlässigkeit gehört,

die

die selbst viele Aerzte nie erlangen. S. 448. Noch weniger Gewicht ist den Aussprüchen der Schlafredenden beizulegen, von welchen verborgenen Fehlern ihre Leiden entspringen und unterhalten werden. S. 450. Das ist eine Aufgabe, der die größte und geübteste Scharfsicht gelehrter und erfahrner Aerzte und Zergliederer oft nicht gewachsen ist. S. 451. Die hieher gehörigen Angaben der Somnambulen enthalten so oft offenbar falsche Sätze. S. 452. Durch Tardy's Kranke erläutert. S. 452. Desselben Weise, wie er eine Kranke die Mittel auffinden ließ, einen schrecklichen Wurm zu tilgen. S. 453. Der Eindruck des thierischen Magnetismus auf Personen, die an tödtlichen Uebeln leiden, soll nicht so weit gehen, sie zum Schlafreden zu bringen. S. 459. Daher sollen sich die Somnambulen stets irren, wenn sie ihren nahen Tod als Folge ihrer jetzigen Krankheit verkündigen, oder diese so darstellen, daß sie einen tödtlichen Ausgang haben müßten. S. 459. Ueber die vorherrschende Heiterkeit, über den Ausdruck höherer Stimmung, über das Genußreiche und Beruhigende des magnetischen Schlafes in dem Somnambulismus. S. 460. Was ergiebt sich daraus, was ist daraus zu folgern? S. 461.

X. Die von Strombeckische Schrift hat wegen des großen Aufsehens, das sie erregt hat, Anspruch auf einen ihr blos gewidmeten Abschnitt. S. 463. Sie enthält einen Fall von echtem Somnambulismus. S. 463. Der Wille, treu erzählen zu wollen, ist nicht zu bezweifeln. Es hätte keines Eides und in der Hinsicht auch keiner Zeugen bedurft. S. 464. Besonderer Hang des Geistes des Herrn von Strombeck. S. 464. Desselben fortgesetzte Unterhaltung und vieles Zusammenseyn mit der Kranken war der Beobachtung nicht günstig. S. 465. In diesem Krankheitsfalle ist, wie in so vielen anderen Geschichten der Art, Unwahres mit Wahrem, Erkünsteltes mit Natürlichem vermischt. S. 466. Der öftern Bestimmung, worauf der Zeiger mancher Uhren jetzt hinweise, lag ein Calcul zum Grunde, und die Kranke übte sich in der Zeitbestimmung S. 466. Alle Anordnungen der Kranken haben den Character von Kleinlichkeit, Pedanterie und Wunderlichkeit in Bezug auf

Mischung, Maaß und Zeit. S. 468. Und um welche Gegenstände drehen sich fast immer diese Anordnungen herum? S. 468. Der Nachdruck und die Feierlichkeit aller ihrer Anordnungen; die über alle sich verbreitende Furcht, sie möchten in etwas vernachlässigt werden. S. 468. Das ist kein Wirken der Naturkraft; so fand man es nicht bei andern Somnambulen. S. 469. Wäre eine solche Behandlung von Kranken nöthig, so könnte es keine Arzneikunst geben. S. 469. Anders zeigt sich die heilende Natur, und die Kunst, die ihr dient. S. 470. Herrn von Strombeck's Seherin verliert keinen Zahn, ohne daß ihn die Natur in einigen Wochen ersetzt. S. 471. Die Gesellschafts- und Zerstreuungssucht dieser Entzückten. S. 472. Das Befremdende dieser Erscheinung. S. 474. Prüfung dessen, was sie über einen Geldbeutel aussagt. S. 476. Diese Krankheitsgeschichte wird mit Unrecht auf thierischen Magnetismus bezogen, und von demselben abgeleitet. S. 477.

XI. Drei Vorstellungsarten, welche man in der Lehre vom thierischen Magnetismus und Somnambulismus geltend zu machen gesucht hat, sind einer ausführlichen Prüfung und Berichtigung zu unterziehen. S. 480. 1) Die Theorie von Sympathie und Antipathie. S. 482. 2) Die Annahme von Polen in jedem einzelnen Menschen, oder zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten. S. 498. 3) Die jetzt herrschenden Ideen, a) vom Gemeingefühl. S. 504. Und b) die Erhebung von den Ganglien des Unterleibes zu Sinnorganen und zu der Würde des Gehirns. S. 533.

XII. Heilung der Krankheiten durch thierischen Magnetismus. S. 600. Schwierigkeiten und üble Richtung von Forschungen der Art. S. 601. Zu einer Darstellung des thierischen Magnetismus als Heilmittel fehlt es an hinlänglichen Thatsachen. S. 606. Die verschiedenartigen Folgen des Magnetisirens unterscheidet man nicht. S. 606. Mesmer schlug auch hier den schlechtesten Weg ein. S. 607. Seine deutschen Nachfolger können sich von einer falschen Ansicht nicht losreißen. S. 607. Gall's bis jetzt übersehenen, merk-

würdigen Versuche und Beobachtungen, über eine eigene Art, sich selbst zu magnetisiren, werden in einer Anmerkung angeführt. S. 609. Das Magnetisiren unterscheidet sich von andern Heilmitteln und Curmethoden. S. 610. Der Magnetisirte tritt in ganz neue Beziehungen, S. 615. und ist ein ganz anderer Mensch. S. 616. Der thierische Magnetismus ist wie ein Krankheitszustand anzusehen., dem man durch Kunst und zu wohlthätigen Absichten Daseyn verschafft. S. 617. Dieser Gesichtspunct ist wichtig. S. 618. Aber er erschwert die Erklärung seines Seyns und Nutzens. S. 619. Allgemeiner Gesichtspunct für seine heilsamen Wirkungen. S. 621. Man kann einem Kranken nur rathen, sich magnetisiren zu lassen, wenn dessen Uebel groß, mit harten Leiden verbunden ist, Gefahr fürchten läßt und vom gewöhnlichen Kunstverfahren nicht zu besiegen ist. S. 624. Große Bedenklichkeiten dabei. S. 624. Ueble Folgen des Somnambulismus für Geist und Character. S. 629. Schwindsucht durch Misbrauch des Magnetisirens. S. 634. Ein schreckliches Magenübel durch Misbrauch des Magnetisirens. S. 635. Gefahr des Magnetisirens, um bloß Versuche anzustellen. S. 636. Ueble Folgen des Magnetisirens während der Menstruation. S. 638. Veraltete Nervenübel werden durch den thierischen Magnetismus nicht gehoben. S. 640. Dessen Anwendung gegen Geschwülste des Unterleibes ist oft nachtheilig. S. 641. In unheilbaren Uebeln verspricht er oft Heilung zu bewirken; aber die Erwartung wird getäuscht. S. 641. Herrn Kluge's Schwärmereien über dessen Nutzen gegen den Scheintod. S. 642. Nachtheilige Einwirkung der Schriftsteller über die Gefahren der zu frühen Beerdigung. S. 646. Herrn Professor Bartels Lehre, der höhere Schwung mancher Schlafredenden dürfe nicht gehemmt werden. S. 647. Man läßt mehrere Somnambulen sich gegenseitig Rath ertheilen und vergleicht ihre Aussagen. S. 648.

XIII. Einige historische Bemerkungen. Die Geschichte des Mesmerismus vor Mesmer. S. 649. Die jetzigen Tagesgestalten sollen über die Natur der Orakel Aufschlüsse geben. S. 650. Die mittelst Eingebung durch

den Bauch mit Weissagungen erfüllte Pythia. S. 650. Die Zaubertränke und die sympathetischen Curen sollen auch hieher gehören. S. 651. Das Mädchen von Orleans sey eine Somnambule gewesen. S. 652. Nur Valentin Greatrake ist als ein Vorgänger Mesmers anzusehen. S. 654. Vergleichung der Vorfälle auf dem Grabe des Diaconus Paris zu Saint-Médard mit den Erscheinungen in den Mesmerschen Baquets. S. 654. Auf jenem Grabe soll nach Deleuze der thierische Magnetismus in Bewegung gesetzt worden seyn. S. 655. Montegre widerlegt diese Ansicht und sucht die Jansenistischen und Mesmerschen Vorgänge aus einem Princip abzuleiten, aus der Macht der Phantasie. S. 657. Der, Namens einer Königl. Commission, bestehend aus Mitgliedern der Königl. Academie der Wissenschaften und der medicinischen Facultät zu Paris, von Bailly verfaßte Rapport hat in ganz Europa einen zu großen, den thierischen Magnetismus auf lange hin in Frankreich und Engelland vernichtenden Eindruck gemacht, um nicht noch immer angegriffen und entstellt zu werden. S. 658. Vertheidigung der Gründlichkeit und Gerechtigkeit des damals gefällten Urtheils. S. 659. Erst später war das Wahre und Wohlthätige des thierischen Magnetismus einzusehen. S. 664. Welche Fehlgriffe man noch macht, durch die man seine Anerkennung hindert. S. 665. Allgemeiner Tadel und Characteristik der deutschen Magnetiseurs. S. 666. Höherer Werth ihrer Beobachtungen. S. 667. Auch hier ist deutsche Ehrlichkeit und Biederkeit, ungeachtet aller Verirrungen, sichtbar. S. 667. Daher sind auch in Deutschland die Aerzte Anhänger des thierischen Magnetismus. S. 668. Gänzliche Unbekanntschaft der französischen Magnetiseurs mit den Bemühungen der deutschen. S. 668. Spuren einer günstigen Stimmung der französischen Aerzte und Ton angebenden Gelehrten in Frankreich für den thierischen Magnetismus. S. 669. Die Engelländer nehmen gar keine Notiz von ihm. S. 671. Mehr die Holländer. S. 671.

Wenn in einer zu einem Ganzen verbundenen Reihe menschlicher Handlungen und ihrer Erfolge das Unwahrscheinlichste, das Unglaublichste zu Zeiten das Wirkliche wird, so daß es sich aufdringt, ein Schauspieldichter könne eine solche Verkettung von Ereignissen nicht in sein Spiel der Phantasie aufnehmen, ohne alle Täuschung zu vernichten; oder wenn physische Erscheinungen zu sehr den Anstrich des Ungewöhnlichen und Wunderbaren erhalten: so ist, wenn nicht undurchdringliche Zufälligkeiten einwirkten, gewöhnlich dürftige oder gar untreue Beobachtung, mangelhafte Darstellung, schlechte Beurtheilung zu beschuldigen, daß alles eine so befremdende Gestalt annimmt, und der Gang der Dinge seinem uns

bekannten, gesetzmäßigen Verlaufe entrückt scheinet. Nur der Forscher, den eine feste Critik leitet, vermag zuweilen unter solcher Entstellung oder Verhüllung der Thatsachen mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit das Wahre zu erkennen und geltend zu machen, indem er es in einem einfacheren, natürlichen Zusammenhange auffaßt. So lange dieses nicht auf eine unbestreitbare Weise geleistet ist und selbst oft noch nachher, sind die, welche tief einzudringen nicht die Bemühung anwenden, noch die Gabe haben, oder von vorgefaßten Meinungen zu sehr erfüllt sind, entweder geneigt, alles unter Voraussetzung von Betrug und Selbsttäuschung abzuläugnen, oder — was der schlimmere Fall ist — ihre ganze Denkart erhält leicht eine verkehrte Richtung, und um einige dunkle oder unbegreifliche Vorfälle nicht aufzugeben oder dahingestellt seyn zu lassen, nehmen sie Grundsätze und Ansichten in sich auf und gestatten ihnen sogar einen vorherrschenden Einfluß, welche allen gesunden Verstand und wissenschaftlichen Geist untergraben. Die Geschichte des thierischen Magnetismus und das noch fortdauernde Verhältniß der über denselben streitenden Partheien, ist

ein neuer Beleg der Wahrheit dieser Bemerkungen.

Aus dem Standpuncte, aus welchem ich den sogenannten thierischen Magnetismus betrachten werde, bietet er in Thatsachen, die treu und vielfach beobachtet sind, wenn sie auch oft etwas zugemischt enthalten, das nicht zugegeben werden kann oder zweifelhaft bleibt, Neues und Merkwürdiges genug dar, was der weiteren Prüfung werth ist und mannigfaltigen Stoff zum Denken giebt. Mag er immerhin alle Erklärung, mit der man es genau nimmt, für jetzt, vielleicht für immer auszuschließen scheinen; wenn nur über die Wahrheit seines Daseyns, über seine Eigenthümlichkeiten und Verhältnisse, über seinen Werth als Heilmittel gegen große Krankheiten, alle Ungewißheit verscheucht werden kann. Einer tiefern Einsicht ermangeln wir ja über so viele andre Erscheinungen thierischer Organismen im gesunden und kranken Zustande. Das ist ein Bekenntniß von Nichtwissen, zu dem man sich in Bezug auf so viele Gegenstände unseres Forschens nicht herab-

lassen, sondern erheben muß. Das Ungenügende aller Erklärung gewisser Erscheinungen einzusehen, unterscheidet sich gar sehr von der Bemühung, Beobachtungen über dieselben mit Geflissenheit und Wohlgefallen in einen solchen Zusammenhang zu stellen, daß sie in den offenbarsten Widerspruch mit den unerschütterlichsten, bewährtesten Grundsätzen treten, nach denen wir uns im handelnden Leben richten oder überall Schlüsse erlauben. Wenn es wahr ist, daß jemand Papiere zu lesen vermag, die ein Andrer versiegelt in seiner Tasche hat, oder ein Gespräch hören kann, das an einem weit entlegnen Orte gehalten wird, von wo kein Schall zu ihm zu dringen vermag: so ist nicht nur die höchste Unsicherheit in alle Verhältnisse des Lebens gebracht, sondern die festesten Erfahrungssätze erhalten einen Stoß, der unser weniges, zuverlässiges Wissen in seiner Grundveste erschüttert. Man wird sagen, wenn Thatsachen das darthun, so kann die Gefahr keiner Folgerung es rechtfertigen, sich nicht darein zu ergeben. Aber sind diese Thatsachen denn wirklich so rein und sicher beobachtet? legt ihnen eine Hypothese nicht eine falsche Deutung unter? stehen sie nicht etwa

in einem anderen Zusammenhange? das ist vor Allem gewiß mit mehr Genauigkeit und Umsicht, als bis jetzt statt fand, zu untersuchen.

Fortgesetzte, sanfte Bestreichung der bekleideten und nicht bekleideten Oberfläche eines Menschen durch einen andern, in einem größeren oder kleineren Umfang, mit Berührung, Betastung einzelner Stellen, vorzüglich des Kopfes, des Magens, der Schultern, des Rückgrathes, oder auch nur mit Verweilen der Hände in der Nähe dieser Orte, ganz besonders aber die gegenseitige Verbindung der Finger und unter diesen der Daumen: alle diese Manipulationen, gewöhnlich von oben nach unten geleitet, bis zu den Knieen und tiefer, aber auch in anderen mannigfaltigen Richtungen und abwechselnden Weisen, mit dem Willen, wie man behauptet, verbunden, wohlthätig und kräftig einzuwirken, leiten die Reihe thierisch-magnetischer Erscheinungen ein, erregen, unterhalten sie. Krämpfe, Schmerzen, Erstarrungen, Beängstigungen werden erregt oder ge-

hoben, der Puls oft beschleunigt. Es entsteht ein Gefühl von vermehrter Wärme, selbst bis zur Empfindung von glühender Hitze an den oft nur oberflächlich berührten Stellen, zu Zeiten auch ein Gefühl von Kälte; Gähnen, Seufzen, ein Strekken der Glieder folgt; es kömmt zur Ermüdung, zur Eingenommenheit des Kopfs, zum Verschließen der Augenlieder, oft krampfhafter Art; endlich zum wirklichen Schlafe oder zu einem schlafähnlichen Zustande unter mannigfaltigen Modificationen, mehrentheils mit behaglichem, zu Zeiten aber auch mit unbehaglichem Gefühl. Kann dieser Schlaf nicht zu Stande kommen, wegen fehlerhaften Verfahrens des Magnetiseurs, oder wegen irgend einer Eigenthümlichkeit der Magnetisirten, und hat die Behandlung doch einen tiefen Eindruck gemacht, Zufälle erregt, die eines solchen Uebergangs bedürfen: so brechen Convulsionen jeder Art sehr leicht aus, selbst bei solchen, die vorher nie dazu neigten. Doch schützt die Bewirkung von Schlaf nicht immer vor den heftigsten Auftritten dieser Art; das sind jedoch die seltenern Fälle. Einige Personen fallen sehr schnell unter der magnetischen Behandlung in kleine und große

Nervenzufälle jeder Art, selbst in entschiedene Convulsionen, und nicht immer gehen dann viele andre magnetische Erscheinungen voran. Ein Streichen in entgegengesetzter Richtung, oder oft nur von anderer Art, mindert gewöhnlich bald die hervorgebrachten Erscheinungen oder hebt sie ganz auf. Die magnetisirten Personen glauben oft unter dem Bestreichen oder Berühren Stöße zu erhalten, und zu fühlen, daß etwas in sie übertritt, was sie selbst zu Zeiten als einen Feuerstrom in leuchtenden Farben schildern, noch ehe sie somnambul sind. Nicht selten vermögen sie nicht, wenigstens nicht in einem gewissen Zeitraume, die verschlossenen Augenlieder selbst zu eröffnen, aber eine bestimmte Manipulation des Magnetiseurs bewirkt es bald, so wie dieser, wenn er der Handgriffe kundig ist, es gewöhnlich in seiner Gewalt hat, die hervorgerufenen Auftritte nach Belieben zu endigen und selbst wohl mannigfaltig zu leiten. Die Magnetisirten fallen leicht in Schweiß. Ihr Hautorgan scheint im Allgemeinen belebter zu werden, mehr Röthe, mehr Thätigkeit, mehr Turgor auszudrücken. Es wird nur zu Zeiten blaß, kalt, zusammengefallen, wenn Anfälle von Frost oder

Krampf sich ausbilden. Die der täglichen Leibesöffnung ermangeln, erhalten sie nun leicht; doch entsteht dieses Bedürfniß, so wie auch die Nothwendigkeit Urin zu lassen, fast nie in der Zeit des magnetischen Zustandes selbst. Bei Frauenzimmern, die der Menstruation unterworfen sind, soll sie etwas früher eintreten; das krankhafte Ausbleiben derselben, selbst der hartnäckigsten Art, soll besonders durch Magnetisiren leicht gehoben werden. Hat diese Behandlungsart eine sehr bedeutende Wirkung hervorgebracht, so machen häufig Metalle, selbst Ringe der Art an den Fingern der Magnetiseurs, Uhren, Schlüssel in den Taschen derselben, einen starken, gewöhnlich unangenehmen Eindruck. Was electrische Erscheinungen verstärkt oder schwächt oder gar hindert, soll auch auf das Magnetisiren von demselben Einfluß seyn. Andere Menschen, selbst die nächsten Verwandten dürfen sich in der Höhe des magnetischen Zustandes gewöhnlich keine Berührung, zu Zeiten nicht nahes Hinzutreten erlauben, ohne Leiden oder Störungen zu veranlassen, wenn der Magnetiseur nicht durch gleichzeitiges Anfassen derselben und der Magnetisirten

eine gemeinschaftliche Verbindung eingeleitet hat, was in Rapport setzen heißt. Einige Menschen haben zu Zeiten eine solche überwiegend widrige Einwirkung auf einen bestimmten Magnetisirten, daß sie auf keine Weise mit demselben in Rapport zu setzen sind. Wasser, das magnetisirt ist, d. h. wenn sowohl das Gefäß, das es enthält, als die Oberfläche des Wassers von dem Magnetiseur bestrichen oder angehaucht sind, sollen Magnetisirte mit der größten Bestimmtheit zu unterscheiden wissen, es soll für sie von besonderem Geschmack seyn. Einige schildern diesen als angenehm, andre als widrig; alle drücken sich verschieden darüber aus. Heilsam soll es fast allen seyn, ja oft, wie einige bemerkten, vermehrte Stuhlgänge bewirken. Dasselbe gilt auch von der Milch, die dann einige vertragen können, denen sie sonst immer Beschwerde verursacht. Ist der magnetische Zustand oft schon erregt uno zu seiner vollen Entwickelung gekommen, so sollen manche Stoffe, die der Magnetiseur an sich getragen, betastet, bestrichen oder angehaucht hat, zu Zeiten einige magnetische Erscheinungen hervorrufen oder doch unterhalten, oder sonst wohlthätig einwirken, als z. B. den nächtlichen Schlaf

befördern, sehr kalte Füße erwärmen u. s. w. Die magnetische Behandlung, der Deleuze nachrühmt, daß sie denen, welche für sie empfänglich sind, nie Langweile verursache, muß eine geraume Zeit hindurch täglich ein-, wohl auch zwei-mal fortgesetzt werden, immer in denselben Stunden. Jede Sitzung muß kunstmäßig beschlossen werden, unter Manipulationen, die allmäliges Aufhören der Zufälle, eine gleichförmige Stimmung des ganzen Organismus, Tilgung des Afficirtseyns einzelner Theile desselben, vielleicht auch ein gewisses Vertheilen oder Entziehen des mitgetheilten oder aufgeregten Stoffes zu bewirken scheinen. Auf den bei weitem größten Theil der Menschen ist aber nicht thierisch-magnetisch einzuwirken, auf Gesunde viel seltner als auf Kranke, auf Frauenzimmer viel häufiger als auf Männer. Unter der kleinern Zahl von Menschen, die in einen thierisch-magnetischen Zustand zu versetzen sind, sind wiederum nur wenige, bei denen er bis zu den höhern Graden steigt. Alle Bemühung, diese zu Stande zu bringen, schlägt selbst oft da fehl, wo er entschiedenen Eindruck macht, und so ist z. B. nicht selten kein Schlaf zu bewirken. So

wie verhältnißmäßig nur Wenige Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus haben und diese selbst bei denen, die derselben nicht ermangeln, in sehr mannigfaltigen Graden stattfindet, so daß sie bei einigen leicht, bei andern nur mit Schwierigkeit in Bewegung zu setzen ist und nur geringe Zufälle erregt, so ist auch die Gabe zu magnetisiren nicht allen, wenigstens nicht in gleichem Grade eigen. Einige sind so ausgerüstet, daß es in ihren Erzählungen wenigstens auffällt, wie nur so wenige von denen, die sie behandelten, ihnen zu widerstehen vermögen, und wie überraschend schnell sie den magnetischen Zustand, selbst der höhern Grade, stets herbeizuführen vermögen, als Mesmer, die Gebrüder Puysegur, Gmelin, Petzold, ohne daß man genügend angeben kann, worauf dieses hervorstechende Vermögen beruht. Andere machten in vielen Versuchen nie Eindruck; doch ist noch nicht erwiesen, daß es Individuen gebe, die auf Keinen einwirken können. Auf manche Personen wirken nur gewisse Menschen, oder diese nur wohlthätig, andre nachtheilig, einige zu stark, andre zu schwach. Im Allgemeinen ist es rathsam, daß, wer die Be-

handlung mit Erfolg anfängt, sie auch fortsetzt. Ist das nicht möglich und muß für immer oder nur für einige Zeit ein Stellvertreter gewählt werden, so giebt man diesem die Vorschrift, die Manier seines Vorgängers beizubehalten, von demselben sich in Rapport setzen zu lassen und in dem Bewußtseyn zu handeln, daß er im Geist, in Auftrag desselben thätig sey. Man hat eine solche fortgesetzte magnetische Behandlung in vielen großen Krankheiten, die den gewöhnlichen Heilmethoden nicht weichen wollten, entschieden wohlthätig gefunden, und zwar bei Kranken jedes Alters, jedes Geschlechts, auch bei solchen, die vorher keine Kunde vom thierischen Magnetismus hatten, oder mit Unglauben und Widerwillen gegen denselben erfüllt waren.

Das ist die Summe der, unter dem höchst unpassenden Namen, thierischer Magnetismus, bekannten Erscheinungen in ihren wesentlichen Zügen; wenn auch über einige aufgenommene Sätze noch Streit herrscht oder Uebereinstimmung fehlt, oder ein Zweifel stattfinden mag, ob ein paar Angaben nicht einzig dem sich schon nähernden

Somnambulismus angehören. Was diesen und die Clairvoyance betrifft, so ist es nicht nur der einfacheren, bestimmteren Beurtheilung des wichtigen Gegenstandes angemessen, diese höchst verwickelten und dunklen Zustände von der allgemeinen Schilderung der durch magnetische Manipulationen hervorgebrachten Wirkungen auszuschließen und sie später einer besondern Erörterung zu unterziehen, sondern ich hoffe auch überwiegende Gründe geltend machen zu können, daß man sie nicht als unmittelbare Wirkungen des thierischen Magnetismus, und mit demselben nur entfernter, mittelbar und höchst selten, in Verbindung stehend, ansehen muß. Jene eben gesammelten Züge treten bei Magnetisirten in Masse oder in einzelnen Gruppen hervor, können nur bei den wenigsten, selbst wenn sie in aller Macht sich äussern, bis zum Somnambulismus gesteigert werden, müssen diesem, wo er zu Stande kömmt, stets vorangehen, und selbst wenn der Somnambulismus ihnen oft schon folgte, wird er nicht aus jedem magnetischen Schlaf von neuem hervortreten. Daß Anhänger und Gegner des thierischen Magnetismus, wenn sie über denselben denken oder sprechen, sich gleich in diese wunder-

baren Auftritte versetzen, nicht die gewöhnlichen früheren, einfachern, minder auffallenden Erscheinungen erst erwägen und ihr Urtheil über sie zu begründen suchen, führt im Annehmen und Verwerfen zu gleicher Uebertreibung und Entfernung von der Wahrheit und vom ruhigen Untersuchen. Man fängt entweder die ganze Erörterung mit Behaupten oder Widerlegen einer schwärmerischen, seichten Theorie über einen allgemeinen Welteinfluß, über das Daseyn eines das ganze Universum durchströmenden Aethers u. s. w. an; oder meint, die Wahrheit oder Falschheit des thierischen Magnetismus ergebe sich nur daraus, ob darzuthun oder zu leugnen sey, daß Menschen zufällige Ereignisse der Zukunft mit Bestimmtheit und Zuversicht vorausverkündigen, Geschriebenes oder Gedrucktes mit dem Bauche lesen, oder selbst das Entfernte, was auf kein Sinnorgan Eindruck machen kann, doch wahrnehmen, und zwar bei verschlossenen oder durch Krampf untauglich gewordenen Augen, und selbst bei sonstiger Erstarrung oder Lähmung anderer Sinne von der Aussenwelt mehr wissen können als Gesunde; und wie die abentheuerlichen Erzählungen alle lauten, die uns die nicht be-

streitbare Ehrlichkeit selbst wissenschaftlich gebildeter Schriftsteller verbürgen will, denen zum Theil, wie Gmelin, Wienholt und anderen, ein ausgezeichnetes Denkvermögen nicht abzusprechen ist. Verläßt man diesen Weg nicht, so wird man aus der großen Verwirrung, die die Prüfung des ganzen Gegenstandes bei beiden Partheien bis jetzt begleitete und der Ausmittelung der Wahrheit hinderlich war, sich nie herauszureissen vermögen, und sich und Andere ferner immer in Aberglauben oder Unglauben stürzen. Man hat es dahin gebracht, und das fällt mehreren für den thierischen Magnetismus besonders thätigen Männern vorzüglich zur Last, daß, die Wirklichkeit des thierischen Magnetismus zugestehen, und, unter dem Schutze dunkler philosophischer Kunstausdrücke und vermeinter physiologischer Sätze, alle möglichen Albernheiten und Verirrungen der früheften, roheften Zeitalter und Völker und des noch an Magie glaubenden Pöbels als höhere Weisheit verehren, eins und dasselbe geworden ist. In der That, die bizarreften Feenmährchen werden in manchen Geschichten von Somnambulen, deren Verfasser gewiß nicht wissentlich lügen,

noch an wunderbaren Begebenheiten übertroffen, und diese will man dann der Erweiterung und Umschmelzung unserer Biologie und Physiologie zum Grund legen, oder steht doch nicht an, einzelne Theorien darauf zu bauen.

Die von mir oben unternommene Zusammenfassung der characteristischen Züge der thierisch-magnetischen Erscheinungen bietet schon an sich, ohne Verbindung mit dem Schlafreden, einen fast zu großen Reichthum eigenthümlicher, auffallender Verhältnisse dar, um nicht manchen bedächtigen Forscher anfänglich bedenklich und mißtrauisch zu machen. Aber wenn auch manche Behauptung vielleicht noch einige Beschränkung zuläßt und wiederholte Versuche verlangt; da zumal die mehrsten Schriftsteller in ihren Beobachtungen die Zeiträume des thierisch-magnetischen Zustandes, wann er für sich allein rein existirt oder mit entschiedenen Nervenkrankheiten verbunden ist, nicht hinlänglich unterscheiden und oft aus einzelnen Fällen zu viel folgern: so läßt sich doch die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Schilderung im Allgemeinen nicht mehr bezweifeln. Eine zu große

Menge

Menge von Thatsachen, die in den wichtigsten Puncten, bei aller Abweichung und vielfacher Veränderlichkeit in den feineren Nüancen, übereinstimmen, dringt volle Ueberzeugung auf. Die Zahl zuverlässiger Beobachter, die dafür die Gewähr leisten und deren Darstellungen das Gepräge der Wahrheit haben, hat sich seit den letzten Jahrzehenden in so vielen Orten Deutschlands, der Schweitz und Frankreichs zu sehr vermehrt, um nicht alle Zweifel niederzuschlagen. Man muß anerkennen, daß, unter gewissen Verhältnissen oder bei stattfindender Empfänglichkeit, einso oder so geleitetes, kurze oder lange Zeit fortgesetztes Streichen oder Berühren des einen Menschen von einem anderen, bedeutende Folgen, einen großen Einfluß hat, sich durch bestimmte Besonderheiten auszeichnet, und gar wohl von einem Arzte zur Wiederherstellung von leichten und schweren Krankheiten benutzt werden kann. Es mag mißlich seyn, festsetzen zu wollen, was hier wirkt, und wie es wirkt; aber die Beobachtungen selbst sind nicht mehr in Anspruch zu nehmen, die Thatsachen stehen fest. Jenes Dunkel lastet mehr oder minder auf anderen Theilen unseres Wissens,

und wir haben schon viel gewonnen, wenn die Untersuchung so weit vorgerückt ist, daß wir mit Zuverlässigkeit einsehen, eine für sich dastehende Reihe von Erscheinungen von eigenthümlichem Character vor uns zu haben, die unter besonderen Gesetzen steht; mögen wir diese immerhin noch nicht entwickeln, nicht unter höhere, oder uns bloß geläufig gewordene Sätze subsumiren, das heißt, erklären können. Mehr als verdächtig sind allerdings Versuche, Beobachtungen und Lehren, deren Wahrheit nicht zugegeben werden kann, ohne daß wir die bewährtesten, einfachsten Principe unserer Erkenntniß und unseres Handelns umstoßen müssen. In einem solchen Verhältnisse stellt sich aber weder eine einzelne thierisch-magnetische Erscheinung, noch ihre ganze Masse dar, so lange das Schlafreden nicht hieher gezogen wird, welches allerdings solche verwickelte, befremdende Auftritte darbietet, daß man über ihre Beschaffenheit und Quelle zum größten Theil in Ungewißheit bleibt, und selbst die Wahrheit mancher Erzählungen in der Gestalt und Deutung, worin man sie aufstellt, bezweifeln oder gar verwerfen muß. Was den thierischen Magnetis-

mus als Heilmittel betrifft, so sind wir mit der Wirkungsart vieler Arzneien, die täglich angewendet werden, noch viel unbekannter. Es ließe sich eine große Anzahl derselben nennen, die weniger bestimmte Einwirkung wahrnehmen lassen, und durch welche seltener entschiedene Genesung herbeigeführt wird.

Die Schriftsteller über den thierischen Magnetismus halten sich selten in diesen Schranken. Sie unternehmen es mit weitgehender Keckheit, nicht nur seine Natur aufzuhellen, sondern auch ihre Hypothesen über ihn häufig so weit auszudehnen, daß sie vermittelst derselben uns über das Leben selbst und alle seine geistigen und körperlichen Erscheinungen die umfassendsten Aufschlüsse verheissen. Der thierische Magnetismus, selbst der Aufklärung noch so sehr bedürftig, löset ihnen alle Räthsel der Welt und Wissenschaft auf, verscheucht für sie alle Dunkelheit. Sie wissen nun, wie das Universum erschaffen und erhalten wird, und sie verfallen besonders mit Eifer darauf, in der Begattung und Erzeugung dem thierischen Magnetismus die Hauptrolle zu übertragen.

Man lese die Schriften über diesen Gegenstand; man schlage die neuesten deutschen physiologischen Abhandlungen auf. Herr Professor Walther zu Landshut erhob neulich in einem Aufsatze, welcher an Schwärmerei jeder Art überreich ist, den thierischen Magnetismus zum Princip der materia medica und stand nicht an, die Wirkung aller Arzneimittel von einer thierisch-magnetischen Beziehung abhängig zu machen. S. Marcus Ephemeriden der Heilkunde 4ten Bds. 3tes Stück: Ueber die Heilkraft der Arzneien. „Gewiß ist es, daß nur jene Arznei sich dem Kranken heilkräftig beweiset, welche von dem Arzte mit Glauben gereicht und von jenem mit Vertrauen empfangen wird. Der Arzneikörper ist es ja nicht, welcher die heilkräftige Tugend besitzt, sondern er ist nur die äussere Hülle, das Vehikel der heilenden Kraft — — daher möchte es manchmal gleichgültig seyn, ob das Arzneimittel, seinem somatologischen Inhalte nach, genossen oder äusserlich aufgelegt, oder auch auf andere Weise in die Wirkungssphäre des erkrankten Organs gebracht werde. Solches kann nur demjenigen unbegreiflich scheinen, welcher das stille und verbor-

gene Einwirken der Dinge auf einander nicht versteht und dafür hält, daß überall körperliche Vermischung zur gegenseitigen Einwirkung nothwendig sey.“ „Nun aber ist jede Arznei unwirksam, an welche der Arzt nicht selbst Glauben hat. — — Was mit Zweifel und Ungewißheit seiner heilkräftigen Tugend dargereicht wird, solches ist über die Hälfte unwirksam — — daher sehen wir oft Aerzte mit den verschiedensten Arzneimitteln, welchen sie vertrauen, gleich gut heilen.“ „Wie nothwendig der Glaube des Kranken an die Heilkraft der Arznei und an die höhere Macht des Arztes sey, solches ist schon früher erkannt worden. Es ist aber die Macht des Vertrauens nicht in dem zufälligen und schwankenden Spiele der Vorstellungen und Einbildungen gegründet, sondern darin liegt das Magische der Heilkunde und die verborgene Kraft der Arznei. Ein Verhältniß muß bestehen zwischen dem Arzte und dem Kranken von der Art desjenigen, welches in dem thierischen Magnetismus wirksam ist. Daher erklärt sich, warum einige Kranke gerade eines bestimmten Arztes begehren, zu welchem sie in solchem Rapport stehen, und keines anderen. Ueberhaupt

ist der Arzt ein glücklich geborner und von den Göttern mit wunderbaren Gaben ausgerüsteter Mann: und jene, welche da glauben, man könne auf Schulen und Universitäten jeden sonst fähigen zum Arzt erziehen, irren in falschem Schein". (erfreulicher wäre der Beweis, daß Unsinn und Excentricität academischer Lehrer ihren fähigen Schülern nicht die Köpfe verdrehen und diese nicht mit Irrthümern im falschen Schein erfüllen) „Die Arznei ist dann am vollkräftigsten und dem Kranken in vollem Maaße gedeihlich, wenn der Arzt sie selbst zubereitet und dem Kranken darreicht." „Die Arznei ist nur ein Mittel der Heilung: heilend aber ist der Arzt." „Schon die Gegenwart des Arztes ist heilbringend für den Kranken, und jeder Kranke fühlt sich wunderbar erleichtert und erquickt, wenn der rechte Arzt ihm nahet. Man hat solche Erleichterung des Kranken durch die Gegenwart des Arztes für eine Folge der Wirksamkeit des Zutrauens und des Spiels der Einbildungskraft erklärt, so wie man überhaupt geneigt ist, in unbegreiflichen Dingen psychologische Erklärungsgründe aus dem Truge und falschem Scheine der Einbildungskraft herzuleiten."

„Der Arzt ist immer das Erste, und die Arznei das Zweite: sie hat, als von jenem ausgehend, ihre Tugend und Heilkraft von ihm.“ „Der Arzt wirkt auf den Kranken um so stärker, je mehr er sich bloß mit ihm beschäftigt, und seine Aufmerksamkeit bloß auf ihn richtet — — das ganze Heilgeschäft ist ein fortdauernder magnetischer Proceß. So wie aber der magnetische Rapport zwischen den verschiedenen Menschen ein verschiedener ist, so geschieht es, daß einzelne Kranke nur von einem bestimmten Arzte geheilt werden können, und daß sie dessen heftig begehren, indeß andere Aerzte, welche an Scharfsinn, an Kenntnissen und Erfahrungen jenem weit überlegen sind, ihnen nicht helfen können. Mit denselben Heilmitteln richten öfters verschiedene Aerzte, in ganz gleichen Fällen, ja in demselben Krankheitsfalle, ganz Verschiedenes aus. Irrig wird alsdann in der Verschiedenheit der Stadien, in dem Einfluß des Vertrauens u. s. w. die ganze Erklärung gesucht.“ Doch halten diese phantastischen Ansichten Hrn. Walther nicht ab, über die Natur und Wirkungsart der Arzneien selbst vermeinte Aufschlüsse mitzutheilen, die einen neuen Beweis geben, welch eine verkehrte Rich-

tung die Denkkraft eines Mannes annehmen kann, der für die Wissenschaften viel leisten zu können schien, ehe er sich von einer verderblichen Modephilosophie in solchem überschwänglichen Grade hinreissen ließ. Man höre nur: „Ein anderer eben so großer Irrthum ist die Meinung, die Arzneimittel erlangten die Heilkraft nur durch den Gebrauch, welcher ein Gegenstand der Wahl und Absicht ist, und die Heilkraft gehöre nicht zu den Bestimmungen ihrer inneren Natur und Wesenheit. Es ist aber die Heilkraft den Arzneikörpern höchst innerlich eingepflanzt, nicht aus einer zufälligen Relation derselben zu dem kranken Leibe hervorgehend. — — Es ist nur die ewige Liebe und die Begierde, Allen Alles zu seyn, was in den Dingen die Sehnsucht entzündet, die Krankheiten des Menschen zu heilen und das Gesunde hervorzubringen. Denn den Heilmitteln ist eine Liebe des Gesunden eigen: und von solcher Liebe und von solchem Hasse sind alle Dinge entzündet, und dieß ist die Heilkraft der Natur.“ — Im 5ten Bande derselben Zeitschrift hat der Baiersche Landgerichtsarzt, Herr Dr. Küffner, dieselbe Theorie über die thierisch-magnetische Einwirkung des Arztes auf die

Mittel, die er vorschreibt, weiter ausgeführt. Der erste Keim dieser Vorstellungsart, welche wohl keiner Widerlegung bedarf, da ihre Falschheit und Dürftigkeit von selbst einleuchtet und zur Warnung dienen kann, findet sich aber in Hrn. Prof. Hufeland's des jüngern Schrift: Ueber Sympathie S. 111. noch mit vieler Mässigung ausgedrückt: „Es ließe sich die Vermuthung wagen, daß vielleicht mancher Arzt Kranke, die Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus haben, durch seine Annäherung magnetisirt und geheilt habe, ohne es zu wissen, und ohne zu ahnen, daß seine Cur mehr auf Rechnung des thierischen Magnetismus, als seiner Recepte, zu schreiben sey."

Unter den Anhängern des thierischen Magnetismus herrscht allgemein der Wahn, durch ihn sey eine große Naturkraft enthüllt, eine Entdeckung gemacht, welche der vom Magnet, von der Electricität und dem Galvanismus wenigstens gleich zu stellen sey; sie übertreffe diese wohl noch gar, indem, was im Reiche des Organismus und besonders in der thierischen Welt vorzüglich thätig sey, doch unstreitbar höhere Bedeutung und Würde habe. Das behaupten sie,

selbst wenn sie sich dahin neigen, den thierischen Magnetismus nur für eine, durch das Leben selbst modificirte, magnetische oder electrische Kraft, oder für eine einfachere Art oder Analogon derselben zu halten. Sie zweifeln nicht, indem sie die Kranken ihrer Manipulation unterwerfen, den Weltgeist, den, das große All durchströmenden, und dasselbe zu einer Einheit verbindenden Aether, das Lebensprincip, oder wenigstens doch das die Nerven durchdringende Imponderabile, an das derselben Wirksamkeit gebunden ist, und von dem unmittelbar oder mittelbar alle Functionen lebender Körper und selbst die Geistesäusserungen abhängen, zunächst zu handhaben, es von sich auf ihre Kranken überströmen zu lassen, es in diesen zu und von Theilen, nach Belieben hin- und ab-ziehen zu können, wie es ihren Absichten angemessen scheint. Mit unserer physiologischen Einsicht stehet es warlich schlecht, wenn man ohne den lebhaftesten Widerspruch, ja mit Beifall solche crasse Vorstellungsarten aufstellen kann, und sie selbst in die Handbücher der Physiologie übergehen. Einfach und leicht machen sie sich allerdings durch eine so begreifliche Lehre das Erklären der Entstehung von

Krankheiten und ihrer Heilung. Es fehlt an Menge und Kraft des Lebensprincips oder des feinen Nervenstoffes: sie theilen es von ihrer eigenen Persönlichkeit, mit Wohlbehagen und ohne besondere Anstrengung, in Fülle mit, lassen es mit Leichtigkeit aus ihren Händen und Fingerspitzen ausströmen, oder hauchen es mit ihrem Athem an. Es ist auf das Gehirn, auf das Gangliensystem u. s. w. in Uebermaas, in Ueberkraft hingeleitet; durch einige Händebewegungen führen sie es von da ab, vertheilen es über den ganzen Körper oder auf andere Theile, die es bedürfen, oder wo es minder beschwerliche Stürme erregen kann. Nicht mehr Bemühung erfodert es, wenn dieses Imponderabile dem Gehirne, anderen Eingeweiden zu sparsam zufließt, indem es anderswohin einen zu überwiegenden Zug hat: diesen regulirt die magnetische Behandlung bald. Die ganze Pathologie und Therapie wird auch hier darauf gestützt, daß in Krankheiten zu viel oder zu wenig von dem belebenden Princip da sey, es zu kräftig oder zu schwach auf das Ganze oder einzelne Theile einwirke, oder in seinem Umlauf in Unordnung und Disharmonie gerathen sey. Was einen solchen Mangel

oder Ueberfluß, oder eine ungleiche Vertheilung von aussen einleitet, unterhält, und mit welchen weit vorgerückten Unordnungen im Innern sie zusammenhängen, das scheint ihnen der Beachtung und Untersuchung nicht zu bedürfen, obgleich das Wesentliche der rationellen Ausübung der Heilkunst darauf beruht. Erwägt man das doch auch in anderen jetzt herrschenden Theorien nicht, die aus einigen Mißverhältnissen von Kräften oder Stoffen alle Krankheiten und ihre Heilungen ableiten. Jene dürftige Lehre ist nicht etwa die von irgend einem Schwärmer hingeworfene Grundlage eines Systems über den thierischen Magnetismus, sondern in fast allen größern und kleinern Abhandlungen über denselben, die oft von sehr schätzbaren Aerzten verfaßt sind, findet sich dieselbe Ansicht.

Ich verkenne die eigenthümliche Beschaffenheit der durch thierisch-magnetische Behandlung hervorgebrachten Erscheinungen nicht, deren Hervortreten, Entwickelung und Folgen auf solche Veranlassung sehr viel Unbegreifliches, Dunkles hat, ohne jedoch mit unserem anderweitigen, sicheren

Wissen in Widerspruch zu stehen, oder an sich befremdender zu seyn als manche andere Ereignisse im Reiche der Organismen. Die vorzüglichste Schwierigkeit macht nur ihr seltenes Entstehen unter denselben erkennbaren Umständen und Verhältnissen, welche ihnen sonst Daseyn geben, und die Erforschung, wovon sie eigentlich abhängen. Auch ich halte es für einen großen Gewinn, für eine wahre Bereicherung unserer Einsicht und unseres Kunstvermögens, daß wir die Gewißheit des Daseyns eines besonderen Zustandes erlangt haben, den man sehr irreleitend thierischen Magnetismus nennt, und daß uns die Erkenntniß vieler seiner Beziehungen und seiner Heilkraft errungen ist. Nur kann kein unbefangener Forscher des Glaubens seyn, daß man in demselben endlich der eigentlichen Springfeder, des wahren Wesens des Lebens sich bemächtigt habe, oder auch nur vermittelst desselben eine der verborgensten Naturkräfte nun aufgefunden sey. Was hier von aussen, von einem andern mitgetheilt wird, und den thierischen Magnetismus einleitet, kann nicht der Stoff und die Kraft seyn, welche das Leben unterhalten, oder doch die Sensibilität, das Eigenthümliche des Nerven-

systems begründen. Es stellt sich gar nicht als ein so hohes Vermögen dar, ist sicherlich kein immer regsamer, stets stattfindender, in der thierischen Oeconomie immer von Bedeutung seyender Einfluß, welcher nur in etwas sich der Wichtigkeit und Allgemeinheit der wirklich magnetischen, electrischen oder galvanischen Beziehungen nähert, mit denen er auch nicht zusammenfällt oder eins ist. Man erwäge, daß alle magnetischen, electrischen und galvanischen Wirkungen und Verhältnisse sich immer gleich verhalten, immer, wo die bekannten Bedingungen ihrer Bildung stattfinden, ein gleichförmiges Entstehen haben, und nach festen Gesetzen wirksam sind. Beruft man sich darauf, daß in thierischen Organismen alles mehr von eigenthümlicher Empfänglichkeit abhängt, und unter der Herrschaft der Lebenskraft steht; so ist zu erwiedern, daß die nur etwas stärkeren electrischen und galvanischen Einwirkungen auf alle Menschen gleichförmig wirken, wenn auch nicht in demselben Grade, daß Abweichungen davon höchst selten, und selbst noch zweifelhaft sind. Was man als solche Abweichungen jetzt geltend zu machen sucht, ist keine große Zahl von Fällen, und noch gar nicht über allen Zweifel erhaben.

Eine Person weiblichen Geschlechts soll 18 bis 20 Jahre hindurch die heftigsten electrischen Schläge haben erhalten können, ohne sie zu fühlen, obgleich sie sie andern mitzutheilen vermogte. Später wurde sie von Nervenübeln befallen und seitdem ist sie für Electricität empfindlicher, wiewohl immer nur noch schwach empfindlich. Eine Schwester dieses Frauenzimmers soll ungefähr in gleichem Verhältnisse zur Electricität stehen. Der Bürger Clos erzählt dieses in einem Briefe an Delametherie, nicht aus eigener Beobachtung, sondern aus dem, was er von den im physicalischen Cabinet zu Sorèze angestellten Versuchen, wie er sagt, mit Zuverlässigkeit erfuhr. Es wird nicht angeführt, wie stark jene electrischen Schläge waren, unter welchen Nebenumständen sie gegeben wurden. Hr. Clos sagt auch nicht, wer die Versuche anstellte oder ihm davon Nachricht gab. Dieser einzelne Fall, der nicht hinlänglich bewahrheitet, vielleicht nicht genügend beobachtet worden, ist, wenn man ihn will gelten lassen, nur eine einzelne Ausnahme von der allgemeinen Empfindlichkeit aller Menschen für electrische Einwirkung, da im Gegentheil verhältnißmäßig nur wenige thierisch-magnetisch können

afficirt werden. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, daß, so wenig irgend ein Mensch vom Feuer nicht zu verbrennen ist, so wenig wird er auch vom Blitze nicht zu erschlagen, oder von den stärksten Schlägen einer electrischen Batterie nicht niederzuwerfen seyn. Gleichwohl führt man jenen einzeln dastehenden Fall an, um darzuthun, daß die Unempfindlichkeit so unzähliger Menschen gegen thierisch-magnetisches Einwirken diesem nicht die Analogie mit Electricität nehme. Hr. Prof. Gilbert, der im 14ten Bande seiner Annalen der Physik den Brief von Clos übersetzt, fügt hinzu: „daß einzelne Menschen eine sehr verschiedene Empfindlichkeit für einerlei electrischen Schlag haben, davon habe ich mich öfters bei galvanisch-electrischen Versuchen in meinen Vorlesungen auf eine auffallende Art überzeugen können. Von einem Menschen, der völlig unempfindlich dagegen gewesen, habe auch ich keine Erfahrung.“

In den Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia, Bd. 2. findet sich ein Aufsatz von Flagg, von dem zwei deutsche Zeitschriften den unsere Untersuchung angehenden

henden Inhalt nicht übereinstimmend angeben. In den Götting. gel. Anzeigen vom Jahre 1787, S. 1761 wird er so bestimmt: daß der Zitteraal auf gewisse, sonst ganz gesunde, Leute gar nicht wirkt, so wie er hingegen anderen anhaltende Lähmung verursacht haben soll. In Voigt's Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte, B. 5, St. 3, S. 164 lautet es anders: „Flagg hat bemerkt, daß Personen, welche die Auszehrung hatten, diesen Aal ohne die mindeste Empfindung angreifen konnten, obgleich seine Erschütterungen viel betäubender waren als die electrischen." Es ist nun die Frage, ob der gymnotus electricus solchen Personen keine Schläge giebt, oder ob sie sie nicht empfinden. Das Erste wird wohl der Fall seyn, wenn die sonderbare Thatsache durch Menge und Genauigkeit der Versuche gehörig begründet ist, was nur beurtheilen kann, wer die Abhandlung im Original nachzusehen Gelegenheit hat. Alsdann würde sich aber nur eine neue Eigenthümlichkeit dieser Art Fische in ihrem electrischen Wirken nach aussen, ergeben, und nicht, wie man darzuthun glaubt, Gefühllosigkeit einiger Menschen gegen dasselbe.

Der thierische Magnetismus ist im Gegentheil immer nur ein verhältnißmäßig seltenes Ereigniß, für das nur wenige Empfänglichkeit haben, dem die Mehrheit der Menschen nicht unterworfen werden kann, und von dem sich nicht, ohne den Versuch schon gemacht zu haben, vorher bestimmen läßt, ob ein bestimmtes Subject, selbst weiblichen Geschlechts, und von entschieden nervenkranker Stimmung, in ihn versetzt werden könne, und mit welchen Folgen aus der Reihe derer, die dann möglich sind. Man muß allerdings annehmen, daß etwas von dem Menschen, der die Bestreichung oder Betastung ausübt, in den Bestrichenen oder Betasteten übertritt, oder auch wohl zu Zeiten, von diesem an jenen abgegeben wird. Aber es ist höchst unwahrscheinlich, fast unmöglich, daß dies ein Stoff sey, an welchen für den gewöhnlichen Gang der thierischen Verrichtungen eine hohe Bedeutung geknüpft wäre, und der mit dem Leben, mit dem Seyn und Wirken des Nervensystems in inniger Beziehung stehe, und dasselbe zu dem ausrüste, was es leistet. Der Magnetiseur, er mag nun den Stoff hergeben, oder in sich aufnehmen, oder nur in eine eigne Spannung

setzen, verändert sich gar zu wenig, gewöhnlich gar nicht. Einige erzählen uns zwar von Ermattungen, Erschöpfungen, von Seelenverstimmung, von geschwächter Verdauungskraft, die sie in Folge ihres Magnetisirens, vorzüglich wenn sie es lange fortsetzen und des Tages bei mehrern wiederholen, erleiden, aber das mag andere, leicht begreifliche Gründe haben. Gar viele Magnetiseurs und solche, die die auffallendsten Wirkungen hervorbrachten, sagten bestimmt aus, daß sie wenig oder gar nicht dabei herunterkamen; oder ihr gänzliches Stillschweigen darüber, ihr Ausharren bei diesem Geschäft geben die gegründete Vermuthung, daß sie so etwas an sich nicht wahrnahmen. In der wichtigen Schrift von Deleuze: Histoire critique du magnétisme animal, Paris 1813, 2 Vol.: die einen Reichthum eigener Erfahrung enthält, und die Resultate aller anderen französischen Magnetiseurs umfaßt, ist gar nicht die Rede davon, daß auf den Magnetiseur irgend eine Rückwirkung falle, derselbe dadurch je leidend oder erschöpft werde. Würde demselben durch die magnetische Behandlung ein so wichtiges Agens der thierischen Oeconomie entzogen, oder sonst verän-

dert, als nach der allgemein herrschenden Ansicht hier im Spiele seyn soll, so würden tiefer greifende Folgen sich bei ihm zeigen, bedenklichere Erscheinungen für ihn sich äussern müssen. Daß er durch das kräftigste Einwirken auf andere, selbst durch seine innige Verbindung mit Personen, die von ihm sogar bis zum Schlafreden und Hellsehen gebracht worden sind, nie gleichartig afficirt, nie in einen etwas ähnlichen Zustand versetzt wird, sondern, Ermattung und ihre Folgen bei einigen wenigen abgerechnet, durch das Manipuliren selbst nicht leidet und unter und nach demselben in ihm nie eine Erscheinung des thierischen Magnetismus sich entwickelt, ist, besonders in Beziehung auf die Richtung, welche die Untersuchungen über diesen Gegenstand genommen haben, ein Punkt von der höchsten Wichtigkeit, den man bis jetzt noch zu wenig in Anschlag brachte. Wie anders verhält es sich mit electrischen, galvanischen, magnetischen Körpern, die in den Kreis ihres specifischen Seyns andere Stoffe hineinziehen, oder mit andern electrischen, galvanischen, magnetischen Körpern in Verbindung treten? Schon das allein thut dar, daß ein solches, oder ein anderes analoges Verhältniß hier nicht

statt findet. Wie erschöpft nicht oft schon ein wiederholter Verlust von Blut, von andern mehr oder minder wichtigen Flüssigkeiten? welche Nachtheile entstehen nicht vielfach, wenn unserer Säftenmasse anhaltend viel entzogen wird? Ist es nun glaublich, daß ein Mensch, welcher Monate, Vierteljahre, ja einen großen Theil seines Lebens hindurch, Jahr aus, Jahr ein, mehrere oft zugleich magnetisirt, etwas bedeutendes aus sich auf diese Veranlassung ausströmen lasse, ja die Lebens- und Nervengeister selbst; ohne daß sich deren Summe für ihn selbst vermindere, ohne daß er, in der Regel, merklich herunterkomme, ohne daß er an der Integrität seines Seyns bedeutend leide? Wir wissen ja, wie in anderen Fällen schon die Anstrengung, edle Stoffe häufiger abzusondern und auszustoßen, als z. B. den Saamen, durch Reitzung und Kraftaufwand schadet, ehe noch der Säfteverlust selbst in Erwägung kömmt.

Man glaubt die Art, die Feinheit und Wichtigkeit dessen, was vom Magnetiseur mitgetheilt wird, dadurch ausser Zweifel gesetzt, daß die Magnetisirten in ihrem Schlafreden poetische

Schilderungen von dem Glanze und den Feuerstrahlen entwerfen, mit denen sie ihre Magnetiseurs umstrahlt sehen, und in schönen Bildern die Beschaffenheit und Farben des Stroms ausmahlen, der unter dem Bestreichen, Betasten, Anhauchen sich auf sie und auf andere Gegenstände von den Magnetiseurs ergießt. Auffallend ist allerdings in diesen Angaben eine gewisse Uebereinstimmung der Somnambulen, doch beweiset sie bei genauerer Prüfung nichts. Auch sahen einige ihre Magnetiseurs in Nebel gehüllt, stellten, was von diesen auf sie überging, als nebelicht dar. Man muß ja zugeben, daß etwas aus dem Körper des Magnetiseurs übertritt, was an den Stellen, an welchen es zunächst die Magnetisirten berührt, wenn die Empfindlichkeit dieser erhöht, und eigenthümlich gestimmt ist, große Hitze, selbst oft das Gefühl von einem Grade von Brennen, erregt. Die Somnambulen sehen es nicht, sondern fühlen es. Was ist daher begreiflicher, als daß es in ihren Träumen ihnen sich in Licht- und Feuergestalten darstellt, die ihre aufgereizte Phantasie dann gewöhnlich hell und strahlend genug seyn lassen wird, und daß sie in den Wahn fal-

len, die ganze, ihnen so interessante Persönlichkeit ihres Magnetiseurs sey von einem so herrlichen Glanze umgeben. Der Kreis der Worte, die stralendes Licht und Feuer bezeichnen, ist klein; die Empfindungen, welche erregt werden, sind so ziemlich dieselben. Ist nun viel Gewicht darauf zu legen, daß mehrere unter sich übereinstimmen, und dasselbe aussagen? Ihre Augen sind des Sehevermögens beraubt, aber eine Art von Traum, der in Reden ausbricht, ist in ihnen gleichförmig eingeleitet, welcher von denselbigen, von aussen erregten, Empfindungen dieselbe Richtung erhält. Kann man daher dem, was sie an den Körpern ihrer Magnetiseurs sichtbar wahrnehmen wollen, wirkliches Daseyn zugestehen, und seinen Ursprung dadurch aufgehellt meinen? Man erwäge doch, daß manche Somnambulen das Entstehen und Uebertreten eines ähnlichen Licht- und Feuerstroms bemerken, wenn sie verschiedene Theile ihres eigenen Körpers mit einander in Verbindung setzen, sich selbst betasten; ja oft ohne eigene oder fremde Berührung, obgleich durch dieselbe vermehrt, ihr Inneres von dergleichen Strömen erleuchtet zu sehen meinen, wenn man sie veranlaßt, anzugeben,

wie ihre Nerven und Adern laufen, und wie ihre Eingeweide beschaffen sind u. s. w. Selbst das magnetisirte Wasser, andere Gegenstände, die der Magnetiseur berührte, sogar Bäume, erscheinen ihnen lange Zeit nachher noch wie leuchtend.

Bloß diese nichts beweisenden Schilderungen sind es, die so viele verleiten, electrische, galvanische Einwirkungsart, oder etwas derselben Analoges, zur Erklärung des thierischen Magnetismus geltend zu machen. Fände hier eine solche Beziehung statt, so würde sie weit constanter hervortreten, nicht bloß bey wenigen Menschen sich äussern, nicht die große Mehrheit nicht zu ergreifen vermögen. Die neuern Beobachter stimmen jetzt darin überein, daß alle Erregung von Electricität und Galvanismus dem thierischen Magnetismus hinderlich ist, und dessen Entwickelung und Wirkung stört. Die Gewitterluft hemmt den Einfluß des Magnetisirens, läßt keinen Somnambulismus entstehen, oder schwächt ihn. Wer gründlich erörtert lesen will, wie thierisch-magnetische Erscheinungen von electrischen und galvanischen verschieden sind, und daß diese jene nicht erläutern, der wird volle Befrie-

digung finden in einem sehr geistreichen Aufsatze des Hrn. Dr. Nasse zu Bielefeld: Ueber das Verhältniß des thierischen Magnetismus zur Electricität: abgedruckt im 2ten Hefte des 9ten Bandes von Reil's und Authenrieth's Archiv für Physiologie. Betrachtet man den thierischen Magnetismus nur oberflächlich, so ist man geneigt, bei ihm den echten Magnetismus, die Electricität oder den Galvanismus sich wirksam vorzustellen, oder ihn unter ein Schema zu bringen, welchem diese großen Naturkräfte folgen. Die thierisch-magnetischen Manipulationen scheinen dem Reiben, dem Streichen zu entsprechen, die, zur Erweckung des wahren Magnetismus, bei dem Gegenstriche auch so bedeutend sind, und zur Erregung der Electricität so viel leisten. Die Verhältnisse, unter denen galvanische Erscheinungen entstehen und sich verändern, scheinen besonders dem thierischen Magnetismus analog zu seyn. Was einer galvanischen Kette oder Batterie hinzugefügt oder entzogen wird, sey es auch noch so geringfügig, ändert oft so viel. Die wichtigen Humboldtischen Versuche, durch einen bloßen Hauch oder durch eine geringe Menge verdampfender Flüssigkeit, homogenen Nerven- und

Muskelarmaturen so viel Kraft mitzutheilen, scheinen besonders Licht zu geben: so wie das Cuthbersonsche Verfahren, die Kraft einer electrischen Batterie dadurch zu verstärken, daß man, vor der Ladung, in die Flaschen hineinhaucht und dadurch den inneren unbelegten Theil derselben etwas feucht hält. Die Wirkung ging so weit, daß man mit einer Scheibenmaschiene von 24 Zoll, und 15 Quadratschuh belegten Glases, fast alle die großen Wirkungen hervorbrachte, die van Marum mit seiner großen Maschine und 225 Quadratschuh Belegung zu leisten vermochte. S. Mayers Anfangsgründe der Naturlehre, 3te Aufl. S. 453, wo indes hinzugesetzt wird: „diese Versuche sind aber bis jetzt noch nicht genug wiederholt worden." Es drängt sich die Idee beim ersten Nachdenken auf, unter dem thierisch-magnetischen Manipuliren trete etwas über, was galvanische Wirkungen errege oder verändere, und daß dazu die Ausdünstung eines Menschen, als bloße Feuchtigkeit, schon hinlänglich seyn möge. Aber bei tieferem Eindringen hält der Gedanke nicht Stich, und muß als ungenügend verworfen werden. Man erwäge alles, was Nasse so überzeugend dagegen sagt. Diejenigen,

welche, ohne Grund und Beweis, alle animalisch-chemischen Operationen, alles Leben und Denken, aus galvanischen Verhältnissen des thierischen Organismus erklären, und selbst den Menschen nur als eine galvanische Batterie ansehen, mögen immerhin den thierischen Magnetismus auch dieser Vorstellungsart gemäß deuten. Sie überlassen sich einem leeren Hypothesenspiel, das über wichtigere Gegenstände sie in Irrthum stürzt. Auch Herr Professor Bartels erklärt in seinen Grundzügen einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus, S. 58: „Jenes Agens stimmt, den bisherigen Beobachtungen nach, weder mit dem electrischen oder galvanischen, noch mit dem des allgemeineren Magnetismus, in seinem Verhalten hinlänglich überein, um es mit einem derselben für einerlei halten zu dürfen; es ist also ein specifisches Agens und kann zoomagnetisches Fluidum oder Zoomagnetikum heißen. Jetzt aber hat man große Ursache es für dasselbe zu erklären, welches als Agens des Nervensystems so mancherlei Namen bekommen hat, und die Erscheinungen der sogenannten Nervenelectricität hervorbringt.“ Den letzten Theil dieser Behauptungen treffen alle die

Erinnerungen, die ich in diesem Abschnitt meiner Abhandlung zu entwickeln suchte.

Zum Erklären solcher, noch viel zu unbekannten, noch in zu tiefes Dunkel gehüllten Erscheinungen, und ihres Zusammenhanges, fühle ich mich zwar nicht berufen; das Aufstellen von Hypothesen, zu denen hinlängliche, zuverlässige Thatsachen nicht vollkommen berechtigen, oder wozu ein großes practisches Bedürfniß nicht drängt, ist kein Geschäft, das ich liebe. Wenn andere indeß gar zu hoch sich versteigen, sich in die dunkelsten Regionen unseres Wissens wagen, und, von wo wir aller Einsicht, jedes Grades von Gewißheit ermangeln, die Principe entlehnen, um über das Wesen wichtiger Ereignisse Aufschluß zu verschaffen, aber so, statt aufzuhellen, nur in tiefere Finsterniß und Verwirrung stürzen: dann liegt es nahe und wird wichtig, auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß eine befriedigendere Erklärung vielleicht aus ganz gemeinen Verhältnissen geschöpft werden kann. Nicht ein, das ganze Weltall durchströmendes, beseelendes, mit Kraft aller Art erfüllendes, das Individuelle schaffendes, die bewunderungswürdige Verbindung al-

ler Körper und Geister bewirkendes, ätherisches Wesen geht aus den Erscheinungen des thierischen Magnetismus hervor und ist durch dieselben darzuthun, oder, um sie begreiflich zu machen, vorauszusetzen, wie Mesmer und so viele deutsche und französische Schriftsteller behaupten: sondern, wie mir scheint, schon ein Excrement menschlicher Organismen reicht vielleicht zu einer Erklärung hin, die das volle Entstehen des thierischen Magnetismus umfaßt. Sollte die menschliche Ausdünstung, die thierische Wärme, nicht selbst es seyn, oder etwas enthalten können, das, wenn das Hautorgan und, vermittelst desselben, das Nervensystem, durch Bestreichen und Betasten eines andern, in eine gewisse Stimmung und Aufnahmsfähigkeit versetzt wird, einen solchen Eindruck hervor zu bringen vermöge, welcher, unter den Bedingungen, die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus geben, solche Bewegungen veranlasse, die den Kreis thierisch-magnetischer Erscheinungen einleiten und bilden? Muß das, was aus dem einen ausströmen und in den andern hinüberströmen soll, gerade ein Stoff von hoher Wichtigkeit, muß dies der — was einzig für ihn anzuführen ist —

von Newton als möglich angenommene, das ganze Universum durchdringende Aether, oder doch der Nervengeist, das, das Leben selbst begründende, oder vermittelnde Wesen seyn, von dessen Daseyn wir aus sinnlicher Wahrnehmung nichts wissen, über dessen innere Beschaffenheit wir uns kaum eine Muthmaßung erlauben dürfen? Kann es nicht, mit viel mehr Wahrscheinlichkeit, die zum Ausstoßen bereitete Ausdünstung, oder die frei gewordene thierische Wärme, vielleicht in irgend einer besonderen Modification, seyn? und können nicht alle Wirkungen von etwas abhängen, das in dem Menschen, von welchem es ausgeht, unnütz geworden, nicht in weitern Anschlag kömmt, und an sich selbst nichts Besonderes, Ausgezeichnetes ist, aber, in das Hautorgan und Nervensystem eines andern unter gewissen Verhältnissen aufgenommen, diese Gebilde in eine große Thätigkeit versetzt und solche auffallende Reactionen, besonders im Nervensystem, dann zur Folge hat? Was kann nicht bey einer besonderen Stimmung der Nerven zu einem großen Reitze für dieselben werden? Warum sollte nicht der specifische Unterschied zwischen den Ausdünstungsstoffen (die die thierische Wärme mit begreifen) zweier Menschen

mächtig genug seyn — wenn, unter eigenthümlichen Vorbereitungen und Einleitungen, die an die Manipulationen des Magnetiseurs geknüpft sind, und bei besonderer Empfänglichkeit des Magnetisirten, diese Ausdünstungsstoffe von jenem in diesen übertreten — eine große Wirkung zu erregen, und so eine Reihe von Thätigkeiten zu veranlassen, die sich dadurch auszeichnen, daß sie, durch einen Aufruhr, den sie herbeiführen, oder gleich unmittelbar, die Beruhigung, Besänftigung, endlich den Schlaf bewirken, in welche der thierisch-magnetische Zustand überzugehen oder in welchen er sich darzustellen liebt? Ich sehe keine Erscheinung, die sich dieser Erklärung nicht fügte, in ihr nicht genügenden Aufschluß fände. Man begreift, wie auf diese Weise ein nervöser Zustand von eigenthümlichem Seyn zu Stande kommen kann, den bestimmte Zufälle und Verhältnisse bezeichnen. So leuchtet es ein, wie viel von dem kunstmäßig geleiteten Streichen und Betasten abhängt, denn das weckt, erhöht die Empfänglichkeit für das Aufzunehmende und öfnet, bahnt demselben den Weg; so wie es auch vielleicht anderweitig eine Stimmung erzeugt und vermehrt, die seinen Erfolg begünstigt. Diese Vor-

stellungsart macht es klar, warum bei den mehrsten Menschen alles Magnetisiren vergeblich ist, und warum die Einzelnen, bei denen es faßt, nur von bestimmten Menschen demselben unterworfen werden können, und selbst von diesen nicht in gleicher Kraft und Art. Gewiß ist der specifische Unterschied zwischen den Ausdünstungsstoffen verschiedener Menschen nicht immer gleich hervorstechend und abweichend, daher oft nicht so groß oder nicht von der Beschaffenheit, als für solche Einwirkung erforderlich ist. Hier mögen verschiedene Mischungen der Ausdünstungsmasse, die, nicht immer gleiche, Quantität und Qualität irgend eines ihrer Bestandtheile von großer Bedeutung seyn, welche über gänzliche Unwirksamkeit oder Wirksamkeit in verschiedenem Grade entscheidet. Wo das Magnetisiren eines jeden aber stets ohne irgend einen Einfluß bleibt, da mangelt die Empfänglichkeit dafür, das heißt: die Nerven haben nicht die bestimmte Sensibilität, um durch das, sonst dazu geeignete, Streichen oder Betasten, das vielleicht selbst bei diesen Subjecten gar nicht aufzuregen vermag, fähig zu werden, die ihnen noch so fremdartige Ausdünstung irgend eines andern so zu percipiren, daß

sie

sie zu einem solchen Reitz wird, und solche Reactionen zur Folge hat, als das Entstehen des thierisch-magnetischen Zustandes verlangt. Eine Empfänglichkeit dieser Art findet sich nun, aus leicht einzusehenden Gründen, unter Gesunden und Starken selten, häufiger unter Kranken und Schwachen, aber, selbst bei diesen, nicht in der Mehrheit derselben. Für den Magnetiseur ist es gleichgültig, ob seine Ausdünstungstoffe in seine Kleidungsstücke, oder in die Luft sich absetzen, oder in einen andern Menschen übergehen. So ergiebt sich dann auch, warum er in der Regel so selten und so wenig leidet, was bei den andern Erklärungen ein so großer Stein des Anstoßes ist. Die wenigen Magnetiseurs, die durch gleichzeitige Behandlung mehrerer Kranken sich erschöpft fühlten, litten durch die anhaltenden, gezwungenen Stellungen, durch die damit zufällig verbundene Anstrengung ihres Geistes, vorzüglich durch die gespannte Aufmerksamkeit, welche besonders die Somnambulen verlangen oder veranlassen: Umstände, welche einem sonst schon beschäftigten Arzt leicht zu lästig werden können. Wie sehr diese Hypothese die Bedingungen des Rapports zu erläutern ver-

mag, wird im Verfolge dieser Untersuchung sich ergeben. Widerlegt man diese Ansicht der Causalverbindung, in welcher der thierische Magnetismus steht, oder stellt sie als unwahrscheinlich dar, — eine Ansicht, deren Werth ich selbst für jetzt nicht sehr hoch anschlage, und nur als eine Möglichkeit äussere, die wenigstens so viel für sich hat, als jede andere, — so werde ich ohne Beschämung meine Unwissenheit über die Entstehung des thierischen Magnetismus bekennen, mich aber nicht genöthigt sehen, eine noch viel gewagtere und unhaltbarere Hypothese anzunehmen.

Es ist von großer Wichtigkeit, sich vor allem vollständig zu überzeugen, daß die bis jetzt allgemein geltenden Begriffe von der hohen Abstammung und ursprünglichen Bedeutung des von dem Magnetiseur mitzutheilenden Stoffes falsch, unerweisbar, und unter sich schlecht zusammenhängend sind. Ließ man sich bis jetzt mit den Anhängern des thierischen Magnetismus in Streit ein, so waren die Angriffe stets nur gegen die Wirklichkeit dieses Zustandes selbst, gegen die Wahrheit, Genauigkeit und Beweiskraft der Beobachtungen im Allgemeinen gerichtet. Wer diese zugab, hatte

auch gegen die gangbare Erklärungsart selten etwas zu erinnern, oder verfiel auf eine viel schwärmerischere, die auf dieselbe Grundlage sich stützte. Deutsche Aerzte insbesondere haben diese falschen Ansichten, in der jetzt geltenden Art wissenschaftlich zu erweisen, und, in Lehrgebäuden über den thierischen Magnetismus, vollständig genug zu entwickeln gesucht. In der letzten Zeit fanden sie eine große Stütze an der vermeinten Naturphilosophie des Tages, an den verderblichen Richtungen der neuen deutschen Physiologie. Ich darf mich daher einer umfassenderen, mehr in das Einzelne gehenden, Widerlegung nicht entziehen. Glückt meine Bemühung, die Lehre vom thierischen Magnetismus von diesen sie entstellenden Zumischungen zu befreien, die, von Anfang an, Anmaßung und Schwärmerei jeder Art, zum höchsten Nachtheil ihrer Aufklärung, mit derselben verbunden haben, so wird einer der vorzüglichsten Anstöße weggeräumt, die ihrer allgemeinen Anerkennung und größeren Benutzung bis jetzt im Wege standen. Die einfachere Gestalt, die sie so erhält, wird ihrer inneren Vervollkommnung gewiß nicht weniger beförderlich seyn.

Einen das Weltall durchströmenden, dasselbe organisirenden und belebenden Aether sind wir nicht berechtigt anzunehmen, da nichts auf sein Daseyn und Wirken mit Bestimmtheit hinweiset. Was die Erschaffung und Erhaltung des Universum, was die bewunderungswürdige, feste Ordnung ursprünglich bewirkt, die wir in demselben zum Theil erkennen, und die den Astronomen in Stand setzt, den Gang und manche Beziehungen der Himmelskörper seinem Calcul zu unterwerfen, das ist kein Gegenstand des menschlichen Forschens und Erklärens, sondern bietet nur Stoff zu allgemeinen Betrachtungen dar, die zur Anbetung der Gottheit stimmen, und selbst der Vernunft des Menschen eine religiöse Richtung geben. Es ist eine der größten Verirrungen des menschlichen Geistes, daß man in Deutschland jetzt so vielfach wiederum versucht, aus der Bildung, Beschaffenheit und den Gesetzen des Weltgebäudes, die uns gänzlich unbekannt sind, die thierische Schöpfung, die in unsere Beobachtung fällt, und von uns zu übersehen ist, zu erläutern, die Gestalten, unter denen diese erscheint, die Stoffe, die sie bilden, die Kräfte, die in ihr wirksam sind, a priori

nach Begriffen festzusetzen und zu erklären, die man aus der lächerlichen Voraussetzung sich erträumt, die Welt selbst sey ein Thier, und unser Erdball ein untergeordnetes Thier in diesem Thiere. In Erforschung der menschlichen Natur können wir von innerer und äusserer Wahrnehmung ausgehen, und von der Einsicht, die wir so gewinnen, dürfen wir uns über den Zusammenhang des großen Ganzen, über seinen Schöpfer einige bescheidene Muthmaßungen erlauben, welche unsere religiösen Ansichten und Gefühle erhöhen und befestigen, aber auf Demonstration und Evidenz keinen Anspruch machen. Eine falsche Naturphilosophie will uns den Microcosmos aus dem Macrocosmos kennen lehren, den Menschen aus der Welt. Wie diese entstand, sich formte, erhält, überhaupt ihre Natur, ihre Gesetze — und alles dieses liegt klar vor der geistigen Anschauung der Anhänger dieser Lehre, und wird in einigen armseligen Sätzen zusammengefaßt — das soll das von uns erkennbare Musterbild seyn, welches sich im kleinsten Wurme, wie im Menschen ausdrückt. Deutsche Physiologen und Aerzte, allem wahren Studium speculativer Philosophie fremd, unbe-

kannt mit den großen Forschungen Kant's über die Grenzen unsers Wissens, bekennen sich zu dieser Schule, und verfolgen in ihren Wissenschaften die Irrwege, die ihnen Sophisten und Mystiker aufdringen. Jener Weltäther habe nun Daseyn oder nicht, selbst angenommen, er sey die Quelle des feinen Stoffes, des Nervengeistes, der jedes organische und geistige Leben in allen seinen mannigfaltigen Formen und Aeusserungen möglich macht, so ist weder einzusehen, wie er unmittelbar zur Erklärung des thierischen Magnetismus dienen kann, noch die Nothwendigkeit anzuerkennen, ihn bei demselben zu Hülfe zu nehmen. Um vermittelst seiner die Eigenthümlichkeiten und die verschiedenartige Mannigfaltigkeit aller Erscheinungen im Reiche der Organismen begreiflich zu machen, muß man diesen Lebensäther, sowohl für jedes Individuum, einer besonderen Modification fähig halten, als auch annehmen, daß er das, was er in allen Thieren specifisch leistet, nur in einer bestimmten Verknüpfung mit einer ihm zusagenden organischen Masse und Form, die er sich immerhin selbst so bilden mag, hervorbringen kann. Wie alles, was von aussen in einen Organismus

aufgenommen wird, bedarf er der Bearbeitung, der Assimilirung, um diesem homogen zu werden. So wird er nur einem Individuum angeeignet werden können, in welchem er dann selbst eine so große Rolle spielen, Leben und Denken auf irgend eine Weise mit begründen und unterhalten soll. Diese Gesetze, unter denen alles Aeussere ins Innere eines organischen Körpers tritt, der nur so Selbstständigkeit und Gleichförmigkeit behaupten kann, sind die Grundlage, die ersten Begriffe der Physiologie. Ihnen ist die Verähnlichung aller groben Massen, wie die der feinsten Stoffe, der Imponderabilien selbst, unterworfen, und dieses um so mehr, je bedeutender die über den Begriff ihrer bloßen Reitzung weit hinausgehende Wirksamkeit ist, welche an sie geknüpft werden muß. Denn wäre dem nicht also, so würde kein individuelles Seyn unter den so mannigfaltigen, oft so störenden äussern Beziehungen, unter dem Kampf mit der äussern Welt, wie man es nennt, in seiner organischen Integrität und Identität während seines Lebens sich erhalten können, was die bewunderungswürdigste Erscheinung ist, welche die organische Welt aufstellt, und die Hauptaufgabe der Biolo-

gie, da der Grund des Lebens selbst unerforschbar ist, und nur dessen Form und Erhaltung unter den gegebenen Bedingungen eine Untersuchung zuläßt. Hieraus folgt, daß der Lebens- oder Nervengeist des einen Menschen, fließe er ihm auch unmittelbar und ursprünglich aus dem großen All zu, nicht in einen anderen übertreten kann, ohne in diesem einer neuen Bearbeitung, Assimilirung zu bedürfen, die ihn erst in dessen Individualität hineinzieht, und ihm einen eigenen Character aufdrückt. Bis er diese Umänderung erlitten hat, ist er dem anderen ein fremder Stoff, den er unter größeren oder kleineren Anstrengungen sich aneignen, von sich stoßen oder neutralisiren muß, wenn er nicht ein störender Reitz für ihn bleiben soll, der ihm Verderben droht. Ein solches Ankämpfen gegen alles Aeussere, welches sich aufdringt, ein Ankämpfen, das, wenn die Gesundheit bestehen soll, theils in Assimilirung, theils im Abstoßen oder Vernichten des Fremden endigt, unterhält das Leben selbst, ist eine Bedingung desselben. Nimmermehr ist es also mit richtigen physiologischen Begriffen vereinbar, daß der Lebens- oder Nervengeist des Magnetiseurs in den Magnetisirten sich zu ergießen, und

daselbst gleich den Functionen des Körpers und Geistes Kraft und Schwung zu geben vermöge, indem er unmittelbar der Summe des Lebens- oder Nervenprincips Zuwachs zuführe, oder demselben gleich dienstbar werde. Ehe der fremde, feine oder grobe, Stoff durch die nöthigen Zersetzungen und neuen Verbindungen hindurch gegangen ist, wirkt er nur als äusserer Reitz, oder ist nur im weitesten Sinne gleich einem Nahrungsmittel anzusehen, dessen Ingredienzen für die Erhaltung brauchbar gemacht werden können. Ein Beispiel mag das erläutern. Die Milch der Mutter sey noch so sehr dem Chylus ähnlich, das Kind, das sich durch sie nähren soll, muß das Verdauungsgeschäft an ihr von neuem vollziehen, wobei ein großer Theil derselben als Excremente ausgestoßen wird, ein kleinerer Theil durch eine neue Chylification hindurchgehen muß. Die Milch hat nur mit dem Chylus so viele Aehnlichkeit, weil sie aus diesem abstammt, und dem zarten Alter eine solche Milde und Fülle von Nahrungsstoff am dienlichsten ist. Es würde schwer halten, Gründe aufzufinden, die es nur in etwas wahrscheinlich machten, daß das Lebens- und Sensibilitätsprincip des einen Menschen, in so fern

man es in irgend einen feinen Stoff setzt, einem anderen übertragen, vermittelst einer Modification, die ihm in jenem zu Theil geworden wäre, für diesen an Eindringung und leichterer Bearbeitungsfähigkeit gewinne: so daß nun dasselbe im Verhältniß zu dem hypothetisch angenommenen Aether, der, im ganzen Weltraum verbreitet, alles umgiebt und erfüllt, was den Menschen berührt, und ihm auf irgend einem Wege zugeführt wird, einen solchen Vorzug erhalte, als die Milch in Vergleichung mit anderen Nahrungsmitteln hat. Gesetzt aber, was sicherlich nie der Fall seyn wird, es glücke, diesen durch einen anderen Menschen schon angeeigneten Aether als tauglicher für ein anderes Individuum geltend zu machen, so ist weder abzusehen, wie er von jenem in dieses übertreten, noch wie die Erscheinungen des thierischen Magnetismus so Daseyn und volle Erklärung erhalten können.

Was das Gehirn und Nervensystem zu ihren hohen und wichtigen Verrichtungen in Stand setzt, im Einzelnen und Allgemeinen, in jedem ihrer Acte sowohl, als in ihrer gegenseitigen Uebertra-

gung und Verbindung zu einer Einheit unter sich, und mit dem übrigen Körper, erfodert, wie man allerdings annehmen muß, die Vermittelung eines feinen Stoffes, dessen Beschaffenheit und Quelle in und ausser dem Organismus wir nicht kennen, da er nie sinnlich darzustellen ist, nie sich ausser Verbindung mit einem lebenden Organismus wirksam zeigt. Ja, wir wissen nicht, ob diese Nervenflüssigkeit, — wenn es erlaubt ist, das Thätige, was hier wirksam ist, bildlich so zu nennen, gesetzt auch, es sey an etwas gröberes als sein Vehicul gebunden, — die Lebenskraft überhaupt, oder nur die vita propria der Gehirn- und Nervenmasse giebt, oder mit ihr gemeinschaftlich besitzt, oder ob die Nervenflüssigkeit nur der Stoff ist, auf den Gehirn- und Nervenmasse einwirkt, vermittelst dessen sie ihre Operationen vollzieht, diese innerhalb ihrer Systeme fortpflanzt und auf die thierische Oeconomie überhaupt verbreitet. Es sind große Gründe für die Behauptung aufzustellen, daß überall, wo Nervenmasse und kleine Schlagadern in enger Verbindung sind, — und wir sehen sie überall nahe an einander gereiht, diese Flüssigkeit abgesondert wird, der Gehirn- und Nervenmasse

zuströmt, wozu diese selbst gewiß nicht wenig beiträgt, selbst mitwirkt, da nicht alles in der Absonderung jener, (wahrscheinlich grade das Wesentlichste nicht), von den Schlagadern allein abhängen kann, so viel diesen auch dabei, als Zuleitern der Blutmasse und allgemeinen Werkzeugen der Absonderung, übertragen seyn mag. Der Strom, oder doch irgend eine Verbindung dieser sogenannten Flüssigkeit, geht durch das ganze Gehirn, Rückenmark und Nervensystem, von den Centralpuncten nach den Peripherien, von diesen nach jenen, so daß überall innerhalb dieser Kreise davon zu = oder abfließet, in sofern die im Leben sehr ungleichförmigen, aber doch auch nie ganz unterbrochenen Thätigkeiten dieser Systeme dazu Veranlassung geben, und es nothwendig machen. Diese Sätze ergeben sich aus einer besonnenen, reifen Erwägung der hier obwaltenden Verhältnisse, und lassen sich in der Physiologie geltend machen, ob sie gleich immer nur höchst wahrscheinliche Hypothesen sind. Unternimmt man es, sich auf weitere Bestimmung dieser Ansichten einzulassen, sie selbst mehr zu entwickeln, in einem vollständigen Lehrgebäude durchzuführen, oder zu einer auf alles Einzelne

sich erstreckenden Erklärung der Erscheinungen thierischer Organismen zu benutzen, so ist es unvermeidlich, sich nicht in unhaltbare, träumerische Hypothesen zu verwickeln, und nicht in ein unwissenschaftliches Spiel der Phantasie zu verfallen. Man maßt sich dann an, die verborgensten, verwickeltsten Vorfälle, die tief im Innern lebender Geschöpfe vor sich gehen, und über deren Entstehung und Ausbildung wir aller Data ermangelen, mit leeren Worten und hohlen Theorien zu erläutern. Man täuscht dann sich und andere mit einem falschen Scheine von Einsicht, und verfällt in die gröbsten Irrthümer, wo das Bekenntniß des Nichtwissens und eine verständige Zurückhaltung den tieferen Forscher in seinem Glanze zeigt. Selbst das Wahre, was man auffaßte, entstellt man so, und macht es durch falsche Anwendung, und Verbindung mit unerweisbaren oder irrigen Behauptungen, verdächtig. Eine solche weise Nüchternheit und Beschränkung hemmt unsere Einsicht nicht so sehr, als man fürchtet, entzieht uns nirgends allen Stoff für die Erweiterung und Berichtigung unserer Begriffe, und erlaubt selbst einen bescheidenen Gebrauch von Sätzen zu machen, die

nur in einer gewissen Allgemeinheit dargethan und gehalten werden können. Nur muß die Untersuchung dann nicht weiter vorwärts schreiten als wohlbekannte, bestimmte, sprechende Thatsachen gestatten; nur müssen die Folgerungen, die sich unmittelbar ergeben, nicht zu weit und über die Gebühr ausgedehnt werden. Ich hoffe, daß meine Anwendung der aufgestellten Ansicht von den Nervengeistern auf den Gegenstand, welcher uns jetzt beschäftigt, Vorwürfe der Art nicht treffen werden.

Es ist unverkennbar, daß das Bedürfniß des Schlafes von dem größern Verbrauche dieser Nervenflüssigkeit, so wie überhaupt von der Abnutzung des Nervensystems, unter allen den Thätigkeiten, die das Wachen bezeichnen, herbeigeführt wird. Die Spannung, in der wir die Sinnorgane halten müssen, um Eindrücke aufnehmen zu können; in welcher derjenige Theil des Organismus stets ist, so den willkührlichen Bewegungen dient; die volle Anstrengung, das Aeussere wahrzunehmen und nach Aussen zu wirken; die Reihe der geistigen Thätigkeiten überhaupt; vor allem aber die fixirte Aufmerksamkeit, das erzwungne, feste Verfolgen

bestimmter Vorstellungen, sind Operationen, welche theils die zu Gebote stehende Summe von Nervenflüssigkeit zu sehr erschöpfen, theils die Organe, die sie mit absondern, und welche zugleich vermittelst derselben unter solchen Verhältnissen unmittelbar thätig sind, zu sehr angreifen. Unter solchem fortwährenden Wirken wird diesen Organen an ihrer Masse wohl selbst etwas entzogen, und ihre Tauglichkeit vermindert. Im Schlafe tritt völliger Stillstand, oder großer Nachlaß aller jener Aeusserungen ein, die mit dem geistigen Seyn zusammenhängen. Das ist schon viel. Mehr Bedeutung hat aber noch, daß der Schlaf die Absonderung des Nervengeistes, die Ersetzung dessen, was dem Gehirn und Nervemsystem überhaupt durch zu langen Gebrauch entzogen wird, derselben gehörige Mischung, mit einem Worte, ihre Ernährung begünstigt. Diesem wichtigsten Theile des Organismus ist es eigen, daß er seine Integrität nur in einem gewissen Zustand von Ruhe, unter einer solchen Unterbrechung oder Verminderung seiner Thätigkeiten, wie sie der Schlaf gewährt, wieder erlangen kann. Den mit der Seele nur mittelbar verbundenen, anderen Theil des Körpers stört

sein nie nachlassendes Wirken nicht an seiner Restauration.

Man sieht, welches eigenthümlichen Zustandes, welcher günstigen Umstände, die nur der Schlaf gewährt, es bedarf, um Gehirn, Rückenmark, Nerven und vielleicht auch die willkührlichen Muskeln wieder mit Nervenflüssigkeit zu füllen, und ihnen das überhaupt wieder zu geben, was sie durch ihr Wirken im Wachen verlieren. Wie ist nun anzunehmen, daß jene Flüssigkeit so leicht, und zwar in vorzüglicher Kraft und Brauchbarkeit, von einem andern mitgetheilt werden könne? Ihr Verbrauch, ihr relativer Mangel veranlaßt den Schlaf. Die letzte Wirkung, die unter der vollen Kraft des Magnetisirens hervortritt, ist Schlaf, oder etwas, was sich ihm nähert, ihm ähnlich ist. Ist es wahrscheinlich, daß in solchen Schlaf das reichliche Zuströmen eines Stoffes versetze, dessen Verlust vorzüglich den natürlichen Schlaf nöthig macht? Müßte nicht vielmehr, wenn fremde Nervenflüssigkeit die thierisch-magnetischen Erscheinungen veranlaßte, derjenige, welcher sie hergiebt, also der Magnetiseur, in Schlaf versinken?

Die-

Dieser Nervengeist entsteht in jeder Stelle des Nervensystems, welche der dazu dienenden Schlagadern nicht ermangelt, und erhält auch an jeder Stelle, wo einzelne Nerven sich hin und durchschlängeln, sobald diese thätig sind, von ihm einen gewissen Zufluß aus seinen größern Absonderungsquellen, dem Gehirne, Rückenmarke, den Ganglien, welchen die einzelnen Nerven auch wieder mittheilen. Wenn Nerven von dem, was sie umgiebt, was auf sie einwirkt, Eindrücke aufnehmen, so geht von ihnen gewissermaßen ein Zug von Nervengeist aus, zu den größern Behältern desselben hin, und so endlich bis zum Gehirne; die Reaction, die die Nerven so in den Hauptgebilden, mit denen sie zusammen hängen, erwecken, fällt auf sie zurück, und führt ihnen wieder Nervengeist zu. Oder Nervengeist strömt ihnen zu, indem sie Bewegungen veranlassen sollen, die vom Willen ausgehen. Die Vorstellungsart von Zu- und Abströmen des Nervengeistes hat weit mehr für sich, als die Annahme von Spannungen und Oscillationen der Nerven oder ihrer Flüssigkeit, die nicht zureichen, die Erscheinungen, von denen hier die Rede ist, zu erklären, und welche ohne ein solches Zu- und Abströmen

selbst nicht wohl denkbar sind. In jedem Falle steht das allgemeine Gesetz fest: der Nervengeist entsteht nur, und fließt nur zu, unter und für Thätigkeiten, die er einzuleiten und zu vollbringen hat, in Theile, die sich für ihn eignen, und in seinem Kreise liegen, und stets nun im Verhältniß dieser Thätigkeiten. Dieses unterscheidet seinen Ursprung und die Art seines Laufes gar sehr von der Circulation des Blutes, was man, so sehr es auch einleuchten muß, nicht gehörig erwägt. Der Blutstrom ist in jedem Augenblicke des Lebens in seiner vollen Bewegung, führt eine tropfbare Flüssigkeit, die als Continuum durch den ganzen Körper zusammenhängt und, zum Theil, hydraulischen Gesetzen folgt. Findet der Blutlauf in irgend einem Theile Hinderniß, so wird er sich anderswohin in größerer Menge und in Unordnung stürzen; oder Ausdehnungen der Gefäße, Stockungen ihres Inhalts vermögen in den Theilen, denen diese Gefäße angehören, und in der Nachbarschaft derselben, Anhäufungen von Blut zu veranlassen. Das sind die Grundzüge der für Pathologie und Therapie so wichtigen Lehre von der Congestion. Man trägt sie mit Unrecht auf den

Nervengeist, auf das Sensibilitätsprincip, von dem überhaupt jetzt so viele falsche Begriffe herrschend sind, über. Der Umlauf des Blutes und das Verhalten des Nervengeistes haben ganz und gar keine Analogie. Gleichwohl fallen viele unserer bessern Schriftsteller, wenn sie auch ganz andere Gegenstände als den thierischen Magnetismus abhandeln, stets in diesen Irrthum, indem sie eine Congestion des Sensibilitätsprincips, d. h. der Nervenflüssigkeit und Nerventhätigkeit, annehmen, und von derselben die Entstehung und Heilung vieler Krankheiten ableiten. Die Sanguification findet nur im lymphatischen Systeme und in den Lungen statt: in Bezug auf dieselbe verhalten sich das Herz und die Schlag- und Blutadern passiv, sind nur die Behälter und Führer des Blutes. Die Bildung der Nervenflüssigkeit ist aber auf das System beschränkt, welches zugleich das Werkzeug und der unmittelbare Schauplatz ihrer Thätigkeit ist. Und über eine gewisse Summe von Nervengeist hinaus, die, im gesunden Seyn selbst im Zustande der Ruhe, nicht lange fehlen darf, und im Schlafe sich stets sammelt, entsteht und findet sich nur ein Mehreres desselben an

Stellen innerhalb dieses Systems, welche Thätigkeiten beginnen, oder übertragen erhalten, und zwar durch das Wirken selbst, in das sie hineingezogen werden, und nur in Verhältniß dieses Wirkens. Selbst diese Erzeugung und Aufnahme des Plus vom Nervengeist kann nirgends lange fortgesetzt werden, ohne daß die Anstrengung, aus der es hervorgeht, die dadurch selbst möglich wird, und die es verzehrt, in Erschöpfung übergeht, deren verschiedener Grad Abwechselung der Thätigkeit, oder Ausruhen, oder endlich Schlaf gebietet.

Diese allgemeinen Betrachtungen, für deren Wahrheit das Verhalten der thierischen Oeconomie unter allen Umständen, so stark spricht, thun überzeugend dar, daß die Menge der disponiblen Nervenflüssigkeit für jedes Individuum nie übergroß ist, im Verhältniß zum eigenen Gebrauche steht, durch diesen selbst erst in der Quantität, die eine bestimmte Aeusserung veranlassen kann, erworben wird, und daß der Ueberschuß, der in Vergleich mit dem Zustande der Ruhe, und zwar durch dessen Störung hervortritt, in der Thätigkeit selbst, die ihn hervorruft, so wie von der an-

deren Seite sie selbst nur durch ihn möglich ist, verbraucht wird und erlischt. Von wo soll also die Nervenflüssigkeit kommen, die man vom Magnetiseur in den Magnetisirten übertreten läßt? Hat ein Mensch je mehr davon vorräthig, als sein eigenes Seyn und Wirken bedarf? Erzeugt sich das Maximum dieses Nervengeistes, das ein Mensch schaffen kann, um es im Moment des Hervortretens zu verbrauchen, je anders, als unter großen Anstrengungen und Bewegungen der Seele und des Körpers, und nur dem Bedürfniß derselben gemäß? Und gleich wohl soll es der Magnetiseur mit so viel Ruhe und Gemächlichkeit aus sich ergießen können, einzig durch ein reges Wollen und gewisse Hände- und Fingerbewegungen, oder Anhauchen? ohne daß dessen noch so starkes und wiederholtes Erzeugen und Ausstoßen besondere üble Folgen für ihn hat, und sich durch eigenthümliche Symptome in ihm bemerkbar macht?

Man beruft sich darauf und es sind vorzüglich die französischen Magnetiseurs, die darauf das größte Gewicht legen, es sehr weit ausdehnen und alles darauf zurückführen: der fest auf das Wohl

eines anderen gerichtete Wille leite den Strom der Nervenflüssigkeit vom Magnetiseur auf den Magnetisirten, und veranlasse in diesem die Bewegungen, welche die Erscheinungen des thierischen Magnetismus bezeichnen, und zwar mit Auswahl unter denselben die, welche am zweckmäßigsten zur Genesung von einer bestimmten Krankheit führen. Es ist allerdings wahr, der Wille hat das Vermögen, die mannigfaltigsten Veränderungen in der Körperwelt einzuleiten und zu bewerkstelligen, aber, was man vergißt, nur vermittelst der eigenen Muskelkräfte, die ihm zu Gebote stehen, und die er in bestimmte Thätigkeit setzt. Wir begreifennicht, wie er so auf das Gehirn, und, vermittelst desselben und der Nerven, auf die ihm dienstbaren Muskeln zu wirken vermag. Dieses Nichtwissen macht man geltend, um das Vermögen, durch Willenskraft dem eigenen Körper zu den, den jedesmaligen Absichten entsprechenden, Bewegungen den Anstoß und die Richtung geben zu können, ins Unendliche auszudehnen, die Möglichkeit daraus zu folgern, daß auch der Körper eines anderen einem fremden Willen eben so zu Gebote stehen könne. Man übersieht hier nur die Kleinigkeit, daß so vielfache,

bewunderungswürdige Anstalten getroffen sind, von denen es abhängt, daß, vom Gehirn aus, der entfernteste willkührliche Muskel augenblicklich in die Anstrengung versetzt werden kann, die zum Zwecke führt. Ein großer Theil des Baues und der Einrichtung thierischer Körper beruht darauf, diese dazu fähig zu machen. Wird der Nerve eines Theiles unbrauchbar, oder in seinem Zusammenhange mit dem Gehirn, nahe oder fern, unterbrochen, so hat alle willkührliche Muskelbewegung dieses Theils ein Ende. Diese und andere Gesetze und Bedingungen, an die alle Willensäusserungen geknüpft worden, sind uns sehr wohl bekannt, und durch Erfahrung erwiesene Sätze, die so wohl unter sich übereinstimmen, als auch uns, bis zu einer gewissen Grenze, bis zur Einsicht der Möglichkeit einer gegenseitigen Einwirkung von Geist und Körper überhaupt, begreiflich sind. Ein Mensch kann ein vollständig gelähmtes Glied, das ihm angehört, weder fühlen, noch bewegen, weil dessen Verbindung mit dem sensorium commune gehemmt ist. Er soll aber den Geist und Körper eines anderen, dem er nur nahe rückt, den er bestreicht und betastet, und auch endlich ohne alle

solche Vermittelung, unmittelbar mit aller Kraft nach Willkühr in beliebige Empfindungen und Bewegungen setzen können, ohne daß es solcher großen Anstalten bedarf, wie er in seinem eigenen Körper zu dessen Beherrschung nicht entbehren kann! Dazu soll eine geringe Menge Nervenflüssigkeit schon hinlänglich seyn, die aus dem einen in den andern tritt, sie soll die Macht des ganzen Willens eines andern enthalten können! Die Nervenflüssigkeit vermag im Menschen selbst, in dem sie sich bildete, wenn sie von den dazu sich eignenden Organen ausgeht, und auf andere gehörig geleitet wird, und sie in Thätigkeit setzt, nur eine bestimmte einfache Empfindung oder Bewegung hervorzubringen; in andern aber läßt man sie für sich, unabhängig von allen den Bedingungen, die ihr dort nur Bedeutung geben, ganze Reihen von Empfindungen und Bewegungen hervorrufen, die zu einem großen Zwecke übereinstimmen sollen. Was wir, in und vermittelst uns selbst, willkührlich bewirken wollen, müssen wir uns selbst immer einzeln, und nach und nach in gehöriger Folge, vorstellen, und als Wollen denken und verfolgen. Schickt der Magnetiseur aber andern Menschen Nervenflüssigkeit zu, man begreift

nur nicht von wo und wie, so reicht es zu, dieselbe zu einem sehr allgemeinen, umfassenden, unbestimmten Auftrage zu bevollmächtigen, wie der doch in der That ist, die Krankheit eines andern zu heben, oder, noch allgemeiner gefaßt, einem Kranken hülfreich zu seyn. Was der Magnetiseur selbst nicht weiß und kann, soll dieses sein Nervenfluidum in andern nun gar wohl zu beurtheilen und zur Wirklichkeit zu bringen vermögen, nemlich, die Bewegungen, welche die Wiederherstellung von einer Krankheit befördern können. Unser Zeitalter ist in einfacher, trivialer Erkenntniß doch wohl zurückgegangen, oder in große Verkehrtheit versunken, wenn man diese Anfangsgründe, nicht der Physiologie allein, sondern auch der gemeinsten Erfahrung, von neuem unständlich entwickeln muß, um von täglich mehr sich verbreitenden, Verirrungen zurück zu rufen, und vor Unsinn zu warnen.

Der als Mensch und ausübender Arzt sehr hoch zu schätzende, verstorbene Wienholt hat diesen und anderen falschen Sätzen, — die von Mesmer und seinen Nachfolgern gleich von Anfang an, unter

mancherlei Modificationen und Verbindungen, der Lehre vom thierischen Magnetismus, zum höchsten Nachtheil derselben, aufgepfropft wurden, — ein mehr wissenschaftliches Gewand zu geben, und sie den wichtigen physiologischen Untersuchungen anzuschließen gesucht, welche Reil und Humboldt zur Sprache gebracht hatten. Seine sieben Vorlesungen, Ueber die Wirkungssphäre lebender Körper, sind geist- und geschmackvoll geschrieben, nur gehen sie von ganz falschen Prämissen aus, und stützen sich auf Thatsachen, die mehr als streitig, selbst oft unrichtig sind, oder zum Theil eine andere, einfachere Erklärung verlangen. Viele deutsche Schriftsteller über den thierischen Magnetismus treten in seine Fußstapfen, und wähnen mit ihm jedes lebende Wesen von einer sensiblen Nerven-Wirkungs- oder Lebens-Atmosphäre umhüllt, die sie zu einem neuen Sinn- und Bewegungsorgan erheben. Es liegt mir ob, es ist nöthig, um einer richtigen Ansicht Eingang zu verschaffen, das Falsche dieser Annahme umständlich darzuthun, und das, worauf sie sich stützen zu können meinen, zu entkräften, oder in seinem wahren Lichte darzustellen.

Reil äusserte schon im Jahre 1795 ohne allen Bezug auf den thierischen Magnetismus den Gedanken, jedes Nervenende verbreite um sich eine sensible Atmosphäre. 1799 bestimmte er diese Vorstellungsart in seinem Werke de structura nervorum näher: es sey ihm wahrscheinlich, daß das Vermögen der Nerven, Empfindung und unwillkührliche Bewegung zu erregen, sich weiter erstrecke, als unmittelbar an der Stelle, an der man einen Nerven oder sein Mark finde, daß die Enden der Nerven gleichsam mit einem reitzbaren Wirkungskreise umgeben wären. Im 3ten Bande seines Archivs S. 200 setzt er hinzu: „unter dem reitzbaren Wirkungskreise der Nerven verstehe er nicht etwa ein elastisches Fluidum, das gleich einem Heiligenscheine den Umfang der Nerven umschwebe. — — „Nein, heißt es, ich denke mir darunter ein Vermögen der Nerven, den an sie grenzenden Theilen, die nicht Nerve sind, in einem verschiedenen Maaße nach ihrer verschiedenen Capacität, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit mitzutheilen. Wie sie dies bewerkstelligen, lasse ich dahin gestellt seyn.“ In seinem Werke über die Fieber, Th. 4. S. 22. heißt es: „es ist nicht

wahrscheinlich, daß überall auch ein substantieller Nerve sey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, daß der Wirkungskreis der Nerven-Enden sich über ihre körperliche Existenz hinaus verbreite. — Wie aber der Nerve über seine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande ist, das ist uns unbekannt."

Herr von Humboldt glaubte in seinem an neuen Entdeckungen und vortreflichen Gedanken so reichen Werke: Versuche über die gereitzte Muskel- und Nervenfaser, Band 1: sinnlich darstellen zu können, was Physiologen von der Existenz sensibler Wirkungskreise aus theoretischen Gründen ahndeten. Er meint, daß man sich um jeden Nerven, wie um einen magnetischen Stab, eine punktirte Linie denken könne, welche den sensiblen und reitzbaren Wirkungskreis desselben bezeichne, und welche er in einer Figur, (der 64sten der 6ten Tafel) in beträchtlichem Umfange um einen ganzen Nerven bildlich darstellt. Ihm scheint die Entdeckung, daß die belebte sensible Fiber eine Kraft besitzt, aus der Entfernung zu wirken, oder einen reitzbaren Wirkungskreis um sich zu verbreiten, von großer

Wichtigkeit. Aber seine galvanischen Versuche thun das nicht dar, wie Rudolphi im 3ten Bande des Reilschen Archivs überzeugend entwickelt. Jene Figur, auf die man sich so oft mit solchem Nachdruck beruft, und durch die unsre deutschen Schriftsteller über den thierischen Magnetismus so viel gewonnen zu haben glauben, ist nicht aus der Wirklichkeit geschöpft, sondern Hr. von Humboldt gab sie nie für etwas anders, als für eine Versinnlichung seiner Hypothese. Auch führt Reil, in den oben angeführten Stellen seiner Schriften, nie die Humboldtischen Versuche zur Bestätigung seiner Ansicht an; er erklärt wiederholt, daß wir nicht wissen, was Hr. von Humboldt doch sinnlich erwiesen zu haben meint; und seine Worte, er verstehe unter dem reitzbaren Wirkungskreise der Nerven nicht ein elastisches Fluidum, das gleich einem Heiligenschein den Umfang der Nerven umschwebe, sind der Humboldtischen Vorstellung offenbar entgegen. Diese beiden Schriftsteller, mit deren gemeinschaftlicher Nennung uns zu imponiren man nicht ermüdet, weichen also durchaus und wesentlich von einander ab. Aber selbst Humboldts Behauptungen lassen sich, wie bald

erhellen wird, zu Gunsten einer, den ganzen thierischen Körper umhüllenden, sensiblen Atmosphäre, gar nicht benutzen.

Von den Nerven hängt Empfindung und willkührliche Bewegung der Theile ab, in die sie sich verbreiten. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Empfindungsfähigkeit an den Stellen, wo die Nerven sind oder endigen, und an den Stellen, welche ein anderes organisches Gewebe, an dem unsere Sinne nichts von Nerven wahrnehmen, ausfüllen, sich auf gleiche Art äussert. Unsere Haut läßt man nur zum 5ten Theil Nervenmasse haben; an jedem Punkte empfindet sie aber mit derselben Stärke und auf dieselbe Weise den feinsten Stich. Anders müßte das Gefühl seyn, sagt Reil mit Recht, wo ein Nervchen-Ende getroffen wurde, anders wo ein anderer Theil des Hautgewebes verletzt wurde, wenn dieser erst mittelbar auf den noch so nahe liegenden Nerven die Folgen des, mit einer sehr spitzen Nadel erhaltenen, Stiches übertrage. Die größte Aufmerksamkeit nimmt aber hier nie einen Unterschied wahr. „Hier bleibt keine andere Erklärung übrig, als entweder anzunehmen, daß der ner-

venleere Theil auch Gefühl habe, oder daß der Reitz sich von demselben zum benachbarten Nerven fortpflanze. Der ersten Meinung bin ich — die Fortpflanzung eines mechanischen Reitzes kann nicht anders als mechanisch, durch Druck zur Seite und unterwärts, geschehen. Allein der Druck einer spitzen Nadel und der Druck eines weichen thierischen Theils erregen so verschiedene Gefühle, daß wir sie leicht unterscheiden. Wir fühlen aber immer eine spitze Nadel, nie einmal diese, und ein andermal einen stumpfen Druck. Die Empfindlichkeit des frischen Callus, in allen Punkten desselben, an entblößten oder gebrochenen Knochen, rührt wohl schwerlich von Nerven her, die überall in demselben gegenwärtig sind. — Die kleine ungeschwängerte Gebährmutter ist am Ende der Schwangerschaft vielleicht um einige hundertmal an Masse vermehrt. Wahrscheinlich nicht durch Zunahme an Nervenmasse; und doch ist sie bei und nach der Geburt, wo nicht mehr, doch eben so empfindlich, als im ungeschwängerten Zustande." Wie die Nerven aber ein Organ so stimmen und in Stand setzen, daß dasselbe so durch und durch eine gleiche Empfindungsfähigkeit besitzt, also daß seine

Verbindung mit einem Nerven, dasselbe in allen Punkten gleich afficirbar macht, und es keinen Unterschied begründet, ob auf Stellen gewirkt wird, die der Nerve selbst sind, oder auf Stellen, die mit ihm blos zusammenhängen, das wissen wir nicht, und haben keine Thatsachen, die irgend einer Vorstellungsart zum Grunde gelegt werden könnten. Ausflüsse des Nerven werden eben so wenig im ganzen Umfange eines Organs stets sich finden, als Nervenmasse, und beseitigen also die Schwierigkeit nicht ganz; wenn man auch zugeben wollte, daß der Nervengeist auf einen Theil, der nicht Nerve ist, so wirke, als auf diesen selbst, und es keinen Unterschied mache, ob der Nerve und seine Flüssigkeit einen Eindruck erhalte, oder blos seine Flüssigkeit allein, entfernt von ihm, afficirt werde. Aber gesetzt auch, wofür aber nichts spricht, jeder Nerve ströme sein elastisches Fluidum auf seine nahe und entfernte Umgebung aus, so gilt das doch nur innerhalb des Umfanges des Organismus selbst. Der ganzen Haut, in so fern sie zu 4 Fünfteilen nicht von Nerven gebildet ist, wird dieser belebende Zufluß zu Theil werden; ohne Zweifel, wenn das Naturgesetz

wäre,

wäre, in hinlänglichem Maaße, aber doch wohl schwerlich in einem Ueberflusse, der sich nach aussen drängen müsse, und so den Menschen mit einem Dunstkreise von Nervengeist umgebe. Daß der Mensch eine sensible Atmosphäre um sich zu bilden vermöge, die ihn umschwebe, sich zwischen ihn und den Luftkreis stelle; daß diese sensible Atmosphäre aus Nervenflüssigkeit bestehe, die sich in ihrer Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit nicht nur ausser dem Nervensysteme, sondern selbst ausser dem Menschen und in der Berührung mit der Luft zu behaupten vermöge; daß diese sensible Atmosphäre, ungeachtet ihres Aufenthalts ausser dem Organismus, doch die erhaltenen Eindrücke diesem mittheile, ja diesen in Stand setze, vermittelst ihrer, auf andere Personen willkührlich einzuwirken, und denselben bestimmte Sensationen einzuflößen: wer kann das einem uneingenommenen Verstande glaublich machen, genügende Gründe, Wahrscheinlichkeit dafür anführen, oder die innern Widersprüche dieser Behauptungen aus dem Wege räumen?

Aus dieser Nervenatmosphäre ergießt sich nach dieser Theorie besonders, was vom Magnetiseur aus-

strömt, selbst wenn er noch so weit entfernt ist; sie ist das Organ des Magnetisirten, auf das vorzüglich und zunächst eingewirkt wird. Nichts wunderbares kann sich nun im Geist und Körper der Magnetisirten zu ereignen scheinen, was hierin nicht seine volle Erklärung findet. Man muß Wienholt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er das Abweichende dieser seiner Vorstellungsart von der Reil's und Humboldt's, und um wie vieles er weiter gieng, nicht verkannte und verhehlte. Die Anhänger seiner Lehre wollen uns aber glauben machen, sie ergebe sich unmittelbar aus den Humboldtschen Versuchen, und aus Reil's, von ihnen entstellter, Ansicht. Wienholt sagt: „Reil (der hier aber gar nicht genannt werden sollte, da er seine zuerst in Gren's Zeitschrift geäusserten Worte später wiederholt ganz anders bestimmte) und Humboldt sprechen nur von einer beschränkten, nur von den Nerven ausgehenden, sich nur auf die benachbarten körperlichen Organe, und auf die Distanz von einigen Linien, erstreckenden Atmosphäre. Ihre Versuche und Behauptungen gehen nur auf abgesonderte, von ihrer Haut entblößte Theile des Körpers, auf Nerven und Mus-

keln. Von einer Sphäre der Lebensflüssigkeit, die das ganze, noch mit seiner Oberhaut bekleidete und beseelte Thier umgiebt, ist bei ihnen nicht die Rede. Diese kann da seyn, ohne daß es mit ihrer Nervenatmosphäre deswegen seine Richtigkeit hätte, oder auch umgekehrt.“

Die größere Zahl der Physiker nimmt zu Erklärung der electrischen Erscheinungen eine feine Materie an, die das Reiben entwickelt, und die die electrisirten Körper, wenn sie als solche wirksam sind, umgiebt. Sie sagen aber: (S. Mayer's Anfangsgründe der Naturlehre. 3te Auflage S. 414,) ob diese Flüssigkeit die electrisirten Körper so weit umgiebt, als sie ihre Anziehung gegen andre Körper äussern — electrischer Wirkungskreis, electrische Atmosphäre — läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Der Nervengeist ist überhaupt nicht mit der Zuverlässigkeit darzuthun, wie wir des Daseyns der electrischen Materie versichert sind; seine Gesetze, seine Art zu wirken, sind in viel größeres Dunkel gehüllt. Daß es einen electrischen Wirkungskreis, eine electrische Atmosphäre giebt, davon können

wir uns überzeugen. Einen nervösen, sensiblen Wirkungskreis in demselben Sinne anzunehmen, und ihn nervöse, sensible Atmosphäre zu benennen, sind wir selbst innerhalb des thierischen Organismus nicht befugt, geschweige denn auſſer demselben. Dennoch dringt sich keinem der Physiologen und Aerzte, die diese Hypothesen auf den thierischen Magnetismus übertragen, ein solcher Zweifel auf, und nöthigt ihnen ein solches Geständniß von Nichtwissen ab. Nach meiner oben aufgestellten Ansicht ist der Dunstkreis, der jeden Menschen umgiebt, die Quelle des Einflusses des Magnetiseurs; was aus diesem seinen Dunstkreise unter gewissen Verhältnissen in den Magnetisirten übertritt, leitet alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus ein, und begründet sie ursprünglich. Jeder Mensch ist mit einer eigenthümlichen Atmosphäre umgeben, und ihre abweichende Mischung erklärt das specifische Einwirken, welches zum Hervortreten thierisch-magnetischer Beziehungen erforderlich ist. Aber man hat nicht nöthig, dem Nervengeiste an der Zusammensetzung der jedem Menschen eigenen Atmosphäre einen Antheil zu geben, um diese so kräftig seyn zu lassen. Es

wäre nicht nachzuweisen, wie der Nervengeist sich in unsre Ausdünstung verirren, und da noch, als solcher, Bedeutung haben könne. Herr Hofrath Mayer, den ich schon so oft citirte, äussert in einem Briefe an Hrn. von Humboldt, den dieser in seinem Werke über die gereizte Muskel- und Nervenfaser Band 1, S. 485. mittheilt, vortrefliche, tiefe Gedanken, die sich mit einigen näheren Bestimmungen sowohl für meinen Gesichtspunkt, als für die Aufhellung der ganzen Lehre vom thierischen Magnetismus benutzen lassen, und welche ich mich nicht enthalten kann, dem Nachdenken meiner Leser hier nahe zu legen, obgleich der Göttingische Lehrer den thierischen Magnetismus dabei nicht ins Auge faßte: „Wie, wenn jeder Körper in der Natur mit einer eignen Atmosphäre umgeben wäre, wenn Muskel, Nerven und Metalle besondere Atmosphären von feinen, vielleicht unbekannten Stoffen um sich hätten? Was muß geschehen, wenn diese sich begegnen und sich gegenseitig zersetzen? Ohne Zweifel, was unserem Körper begegnen würde, wenn er in die Atmosphäre eines andern Körpers käme, und beide Atmosphären sich gegen einander zersetzten: heftige

Explosionen und Erschütterungen in ihm. Gleichartige Atmosphären erhalten vielleicht gegenseitige Ruhe. Ich wage die Anwendung nicht auf erregbare thierische Organe, wenn sie sich diesem oder jenem Körper nahen. Atmosphären von Wärmestoff haben alle Stoffe ohnehin. Daß die Metalle von feinen Substanzen umgeben sind, zeigt ihr specifischer Geruch. Viele große Naturwirkungen mögen von diesen feinen Materien, welche um alle Körper angehäuft sind, für welche unsre Sinnenwerkzeuge aber zu schwach scheinen, abhängen. Die Thiere haben hierin vieles vor dem Menschen voraus. Lichtenberg sagt sehr sinnreich, daß sich eine Hundsnase für Oxygen und Hydrogen, wie für Trüffeln, müßte abrichten lassen.“ Gewiß ist es nicht die Meinung dieses einsichtsvollen Physikers, daß diese Atmosphären von dem Weltäther gebildet sind; sondern die Ausflüsse der einzelnen Körper selbst, die feinen Stoffe, die aus dem Innern der Körper selbst sich losreißen, und die Oberfläche derselben umhüllen, werden von ihm so bezeichnet.

Es glaubten viele vorzügliche Schriftsteller, be-

sonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Verbindung zwischen unserem Geist und Körper mehr aufzuhellen, indem sie die Meinung aufstellten, ausser dem Gehirne gebe es noch eine feinere Organisation, die nicht in die Sinne falle, in die das Gehirn selbst übergehe, von der das Gehirn nur die Hülle sey, und die allein als eigentliches Seelenorgan anzusehen sey. Ueber solche Annahmen läßt sich nicht urtheilen, weil jede Art von Gründen fehlt, für oder wider zu entscheiden. Jede bestimmte Behauptung ist aber nur durch eine genügende Beweisführung zu rechtfertigen. Doch hat man sich davon überzeugt, daß dieses unsichtbare Seelenorgan die Schwierigkeiten, die es aus dem Wege räumen soll, nicht entfernt, das gegenseitige Einwirken von unserem Geist und Körper, alle Seelenthätigkeiten nicht begreiflicher macht, und unsre psychologischen und physiologischen Einsichten in nichts erweitert. Die durchaus falsche, sich widersprechende Vorstellungsart von materiellen Ideen, deren Nichtigkeit darzuthun der ehrwürdige Hamburger Arzt, Reimarus, von der Zeit seiner Inaugural-Dissertation an bis in sein hohes Alter, zu einem angelegentlichen Geschäfte

seiner vielfachen, verdienstvollen, schriftstellerischen Thätigkeit machte, führte zu dieser Hypothese. Nun beschenkt man uns auch mit einem, nur Somnambulen sichtbaren Organ, das vom Kopfe bis zu den Füßen, in die Länge und Breite die ganze Oberfläche des Körpers umfaßt, und in die atmosphärische Luft hin sich erstreckt, ohne daß man sagt, wie weit. Es ist nicht blos ein Sinnorgan, denn es trägt der Seele nicht blos Sensationen zu, sondern auch ein Bewegungsorgan, das, weniger beschränkt, viel allgemeiner und entscheidender als die willkührlichen Muskeln, auf die Aussenwelt, auf andere Organismen, und geistige Wesen einwirkt. Wäre das Daseyn dieser sensiblen Atmosphäre darzuthun, so könnte man ihr keinen anderen Namen beilegen, als Seelenorgan. Alle Thatsachen, die man für diese sensible, Lebens- und Wirkungs-Sphäre anführt, sind aber entweder falsch aufgefaßt, oder in einen ganz irrigen Zusammenhang gestellt; und alle Gründe, die dafür sprechen sollen, halten gegen keine Untersuchung Stich. Die bloße Nervenflüssigkeit, die aus thierischen Körpern ausgestoßen wird, soll diese sensible Atmosphäre bilden, und mit der Ner-

venflüssigkeit, die andere Thiere ausströmen, mit dem allgemeinen Aether, der das Universum durchdringt und jeden Körper umstrahlt, in Verbindung treten. Noch keiner hat gewagt, dieser sensiblen Atmosphäre eine organische Unterlage oder Werkzeuge zuzueignen, wie innerhalb der thierischen Organismen Gehirn- und Nervenmasse und Muskeln für den Nervengeist sind. Nun ermangeln wir aber aller Erfahrung, ob der Nervengeist für sich allein, man erweitere oder begrenze das, was er leistet, noch so sehr, irgend eine Thätigkeit aufregen, vollziehen, unterstützen könne. Schon das allein weiset die Hypothese ab, die ihm in seinem Heraustreten aus den Thieren ihre Oberfläche umschweben und da so viel Vermögen ausüben läßt; gesetzt auch, dieses sein Heraustreten wäre nicht in Widerspruch mit den Gesetzen, die wir im Nervensysteme anzuerkennen uns gedrungen fühlen. Es läßt sich aber ein, nicht schwacher, Beweis führen, wie wenig Bedeutung und Kraft der Nervengeist für sich hat, sobald die Nervenmasse, vermittelst und innerhalb derselben er wirkt, nur in etwas leidet, nicht ganz die ihr zukommende Beschaffenheit und freie Regsamkeit hat. Das Ner-

venfluidum ist, wie das galvanische, weder wiegbar noch sperrbar. Hierüber lese man Humboldt S. 480 des 1sten Theils seines Werks über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. Derselbe benutzt diese Bemerkungen, in denen man allgemein mit ihm übereinstimmt, auf eine sehr genialische Art, um die gangbaren Erklärungen, wie Unterbindung der Nerven unterhalb derselben alle Empfindung und Bewegung hemmet, umzustoßen. Man nahm bis auf ihn an, das geschehe, indem die Nerven wie Schläuche zusammengepreßt würden, und so die Flüssigkeit, die durch sie durchlaufen müsse, ein mechanisches Hinderniß finde. Die Begriffe, die man hier in Anwendung brachte, machte man sich nicht deutlich, und fand den alles hemmenden Erfolg der Unterbindung von Nerven so begreiflich, als die Unterbrechung des Umlaufs des Blutes und der Lymphe durch Ligaturen um Blut- und Lymphgefäße. Herr von Humboldt sagt S. 481: „Thatsachen setzen es ausser Zweifel, daß man das Unterbinden eines Nerven sich keinesweges wie das Unterbinden eines Gefäßes denken darf. Wenn eine tropfbare, oder gasförmige Flüssigkeit in dem sensiblen Systeme

circulirt, so müßte sie in der That sehr grober Art seyn, wenn sie durch ein Band, welches ohnedies nur auf der Oberfläche wirkt, in ihrem Laufe gehemmt werden könnte. Denken wir uns das galvanische (oder Nerven-) Fluidum als gewissen Leitern folgend, so bleibt der Effect des Unterbindens eben so räthselhaft, da das Band die Leitung keinesweges unterbricht, ja selbst seiner Natur nach — als feuchtes Haar oder Seide — nicht isolirend ist. Ich gestehe, daß ich in der Erklärung physiologischer Erscheinungen kaum eine größere Schwierigkeit kenne als diese Aufgabe." Mich dünkt, es ergiebt sich aus diesen höchst scharfsinnigen Bemerkungen unwiderleglich, daß das galvanische Fluidum, wie der Nervengeist, von der Unterbindung nicht verhindert werde, durch den unterbundenen Nerven hinauf oder herunter durchzuschlagen oder durchzuströmen, aber daß die Wirkung, die sonst zu Stande kömmt, nicht allein davon abhängt, daß die galvanische oder Nervenflüssigkeit an Ort und Stelle hingelangt, was die Unterbindung in keinem Falle zu verhindern vermag. Zur Vollziehung jener bestimmten Wirkung ist erforderlich, daß der Ner-

ve, durch den die Strömung, oder Leitung geschieht, seine völlige Integrität habe, in nichts von seiner Form abweiche, in nichts in seiner freien Regsamkeit gehindert sey. Nun drängt aber die Unterbindung eines Nerven diesen selbst, rückt seine Häute, sein Mark näher an einander, und nimmt ihm so sein freies Seyn und Wirken. Dieses unterbricht die Thätigkeit dieses Nerven, lähmt ihn, setzt ihn ausser Vermögen, als Nerve zu agiren, nach den Theilen hinzuwirken, zu denen er geht, und mit dem Theile des Nervensystems in Verbindung zu bleiben, dem er angehört. Aus dieser, der größten Aufmerksamkeit werthen, Ansicht ergiebt sich die hohe Wichtigkeit und Würde der Nervenhaut und des Nervenmarkes, und die an sich geringere Bedeutung der Nervenflüssigkeit, welche nur im Zusammenhange mit dem ganzen Nerven und seinen Mittelpunkten so viel Großes leistet, oder zu vermitteln dient. Strömt die Nervenflüssigkeit durch den unterbundenen, sonst mannigfaltig kranken, leidenden, oder gehemmten Nerven hindurch, so muß sie zwar oft an Ort und Stelle gelangen, aber ohne da den gehörigen oder irgend einen Eindruck zu machen.

Herr Oberchirurgus Kluge hat in seinem Versuche einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel; Berlin 1811, die Lehre von der sensiblen Atmosphäre besonders, ausführlich behandelt, die von mir bestrittenen Vorstellungen in Schutz genommen und als Grundlage einer Theorie vom thierischen Magnetismus geltend zu machen und zu benutzen gesucht. Seine Behauptungen, seine Beweise sind also anzuführen und zu prüfen, da zumal dieses 626 S. gr. 8. starke Werk das Handbuch aller Freunde des thierischen Magnetismus geworden ist, den ausgedehntesten Beifall erhalten hat, und man besonders jene Lehre von ihm aufs überzeugendste entwickelt glaubt. S. 285. „Nach den bisherigen Untersuchungen ergiebt sich, daß jeder Nerve, vermittelst seiner sensiblen Atmosphäre, in den Stand gesetzt ist, über seinen körperlichen Umfang hinaus wirksam zu seyn.“ Vermittelst seiner sensiblen Atmosphäre? Die Humboldtschen Versuche beweisen nichts, wie Rudolphi darthat; und Reil unternahm nie, was dieser gegen Humboldt anführte, zu widerlegen, wie Herr Kluge S. 256 behauptet. Vielmehr stimmt Reil mit Herrn von

Humboldt gar nicht überein. Des letzteren Versuche gehen darauf hinaus, daß eine Entfernung von $\frac{4}{5}$ Pariser Linien die galvanische Einwirkung der Metalle nicht hindert, wenn sie entweder so weit von den Nerven oder Muskeln gehalten werden, oder eine Lücke von $\frac{4}{5}$ Linien in den Nerven statt findet. Rudolphi's Meinung ist, daß eine solche Entfernung oder Trennung von der Gewalt des galvanischen Stroms besiegt werde, und Humboldt's Erklärung, daß von den Nerven etwas ausfließe, und sie umgebe, was die galvanische Einwirkung aufnehme und fortpflanze, irrig sey. Gewiß ist Rudolphi's Deutung weit wahrscheinlicher. Aber gesetzt, Humboldt habe recht, was folgt aus einer sensiblen Sphäre von $\frac{4}{5}$ Linien um jeden einzelnen Nerven, für eine allgemeine Nervensphäre im Umfang thierischer Körper ausserhalb des Hautorgans, da die durchgängige, gleichförmige Empfindungsfähigkeit dieses Hautorgans selbst schon für den Physiologen eine schwierige Aufgabe ist, indem dasselbe nur zum fünften Theil aus Nervenmasse besteht? Die Humboldtsche Nervensphäre wirkt schon viel, wenn sie über die anderen vier Theile der Haut sich verbreitet.

Herr Kluge fährt fort: „Was allen Theilen gemeinsam ist, muß auch dem Ganzen zukommen. Die Wirkung des gesammten Nervensystems wird also ebenfalls über die Peripherie desselben extendirt seyn.“ Eine offenbare Sophisterei! Gesetzt, es lasse sich von jedem einzelnen Nerven darthun, was sich nicht einmal behaupten läßt, er verbreite überall in seinem Laufe Empfindungsfähigkeit um sich herum, so könnte nur geschlossen werden: also haben alle Nerven, das ganze Nervensystem, die Eigenschaft, um sich herum Empfindungsfähigkeit mitzutheilen. Geschehe das durch Ausströmungen aus den Nervenpartikelchen, so ergebe sich nur, wie die ihnen nahen Theile ihres eigenen Körpers damit erfüllt werden, und sie zu ihrem Gebrauche erhalten; wie der ganze thierische Körper, obgleich der kleinste Theil seiner Masse nur aus Nerven besteht, innerhalb seiner selbst daran so reich seyn könne. Das zu beweisen wäre schon sehr viel. Herr Kluge sucht aber den Satz zu erschleichen, der ganze thierische Körper, nicht blos dessen Nervenmasse, dünste Nervenflüssigkeit nach aussen von sich. Zu einer solchen Annahme wäre er nur befugt, wenn er bewiesen hätte, je-

der Theil des thierischen Körpers hauche Nervengeist aus; alsdann müßte allerdings dessen Ganzes damit umgeben seyn, und einen Dunstkreis von Nervengeist um sich haben, welcher aber dann nur den Namen eines sensoriellen Dunstkreises verdienen würde, wenn er sensorielle Eigenschaften zeigte. Die Voraussetzungen gehen aber nur auf den Antheil von Nervengeist jedes Organs, den es vermittelst seiner Nerven erhält, und sollen das Verhalten dieses Organs gegen Eindrücke von aussen und innen erklären. Ueber den Umkreis des Nervensystems hinaus das Hinströmen von Nervengeist zu behaupten, schließt nur seine Mittheilung an andere Theile thierischer Körper, die nicht Nerven sind, in sich, nicht über den Körper selbst hinaus. Giebt man das Daseyn der, jeden einzelnen Nerven umgebenden, sensiblen Sphäre zu, so erklärt sich, wie in thierischen Organismen allen Theilen, die nicht Nerven sind, Nervengeist zu Gebote seyn kann. Es folgt aber daraus gar nicht, daß dieser auch aus dem Körper heraus auf dessen Oberfläche sich absetze, und diese umhülle. „Das Hautsystem begrenzt nun zwar das Nervensystem, beschränkt aber darum noch nicht

die

die Extension des Nervenfluidi, indem es weit gröberen Stoffen als dem Wärmestoffe, der Ausdünstung, der Electricität, dem Queckſilber u. ſ. w. einen Durchgang verſtattet.“ Daß die Haut die Nervenflüſſigkeit durchlaſſen könne, bezweifelt man nicht. Aber man kann nicht glauben, daß Nervenflüſſigkeit über die Haut hinaus ins Freie wolle, und dazu in Menge da ſey. Es iſt einzig anzunehmen, daß, nur wo Nerven- oder Gehirnmaſſe thätig iſt, ſich auch dieſe Flüſſigkeit findet, und beide an einander gebunden ſind. Das characteriſtiſche der Nerventhätigkeit zeigt ſich in dem ganzen Umfange eines Organs, mit welchem ſich Nerven vereinigt haben, nicht blos in den Nerven ſelbſt, aber allerdings durch ſie. Bedarf es dazu, daß die Nerven die Theile, die ihnen nahe liegen, mit ihrer Flüſſigkeit durchnäſſen? Hat dieſe Vorſtellungsart Gründe für ſich? Der Nervengeiſt leiſtet alles nur in ſeiner Verbindung mit Gehirn- und Nervenmaſſe. Dieſe erzeugt ihn, bedarf aber auch ſeiner. Ob er irgend wo anders hinzutritt, und dann noch Nervengeiſt ſeyn, und als ſolcher wirken kann, ſeinen Zuſammenhang mit dem Nervenſyſteme dann ferner noch zu unterhalten, dieſem dann

noch Eindrücke zu übertragen, oder von demselben aufzunehmen, Perceptionen oder willkührliche Bewegungen weiter noch zu vermitteln vermag, kann nicht zweifelhaft seyn, sondern muß durchaus verneint werden. Denn Ueberfluß von Nervengeist können wir nie annehmen, da er ausser dem Schlafe, der einen gewissen allgemeinen Verlust desselben während des Wachens ersetzt, stets nur im Verhältniß seines augenblicklichen Bedürfnisses erzeugt wird, oder aus anderen Theilen zufließt, und in den Actionen, die sich ihn schaffen, auch verbraucht wird. Was denn von ihm etwa — was ich dahin gestellt seyn lasse, und nicht bejahen, nicht verneinen mag — auf benachbarte Theile ausgestoßen wird, sich anderen heterogenen Säften zumischt, wird nur sein Residuum, sein Caput mortuum seyn, das durch den Gebrauch, der schon von ihm gemacht ist, seine Kraft verloren hat, und in eine ihn neutralisirende, oder sonst ihn verändernde Verbindung mit anderen Stoffen übergegangen ist. In jedem Falle hat der Nervengeist nur im Zusammenseyn mit Nerven- oder Gehirnmasse seine hohe Bedeutung, die, wie der oben erörterte, hemmende Erfolg der Unterbindung von Nerven

darthut, selbst bei seinem Hinzutreten zu einem Nerven, verloren geht, sobald irgend eine Stelle dieses Nervens an einem seiner entlegenen Punkte, dessen Mitwirkung erforderlich ist, und durch den der Nervengeist hindurchdringen muß, nicht in voller Integrität und Wirksamkeit ist. „Die Möglichkeit einer den thierischen Körper umgebenden, sensiblen Atmosphäre wäre also nicht zu leugnen.“ Möglich ist sie im logischen Sinne allerdings, d. h. ihr Begriff selbst, für sich genommen, enthält keinen Widerspruch. Aber ihre Annahme ermangelt aller Gründe, und stimmt nicht mit den Gesetzen überein, die im Nervensysteme anzuerkennen sind, widerspricht diesen selbst zum größten Theile. Sie ist daher zu verwerfen. „Und soll sie sich — die Möglichkeit einer sensiblen Atmosphäre um den ganzen thierischen Körper — erweisen lassen, so steht sogar zu vermuthen, daß sie von einer weit größern Ausdehnung, als die partielle Nervensphäre, seyn werde, indem sie durch den in gerader Richtung noch fortwirkenden Impuls des Nervenfluidi, diese hingegen nur durch die weit schwächern Seelenbewegungen desselben erzeugt wird.“ Von größerer Ausdehnung muß hier heißen, mit

stärkerer Kraft, und diese wird aus einem mechanischen Verhältnisse gefolgert, aus dem in gerader Richtung fortwirkenden Impuls des Nervenfluidi. Von dem Daseyn, dem Ursprunge, den Folgen eines solchen Impulses des Nervengeistes wissen wir nichts, und noch weniger, warum in dem, was er, nicht als elastisches Fluidum mechanisch, sondern als Nervengeist, in Bezug auf Empfindung und willkührliche Bewegung, leisten kann, eine gerade oder krumme Richtung von mehr oder weniger Bedeutung seyn soll. Auch wird hier ohne allen Beweis vorausgesetzt, daß die Nervenflüssigkeit in gerader Richtung aus dem Körper ausströme, und in die schon gebildete sensible Atmosphäre trete und fortwirke. Die Kraft dieser Nervenflüssigkeit kennen wir nur in ihrer Verbindung mit dem Nervensysteme, in welchem sie ihr Daseyn erhält, und wenn sie vermittelst desselben den willkührlichen Muskeln auf eine bestimmte Weise zugeleitet wird. Ob sie, ohne oder mit Modificationen, je für sich irgendwo sonst Daseyn habe und zur Wirkung komme, ist uns gänzlich unbekannt. Gewiß ist sie dann nicht Nervenflüssigkeit, und leistet nichts von dem, was sie in einem höchst bestimm-

ten Zusammenhange mit der Gehirn- und Nervenmasse, der sie angehört, mit zu Stande bringt. Auch das ist falsch, daß sie nur durch Seelenbewegung erzeugt werde, so wie Seelenbewegungen nicht immer schwach sind. „Eine solche sensible Körpersphäre — — würde nicht blos physisch, sondern gewissermaßen auch psychisch, d. h. durch den Willen bestimmt werden können" u. s. w. Durch den Willen wirken wir nur ausser uns vermittelst der demselben unterworfenen Muskeln. Diese hat man aber noch nicht in die sonst unerschöpfliche Dichtung einer, jedes Thier umgebenden, sensiblen Atmosphäre zu verweben gewagt. „Bis jetzt ist man noch nicht im Stande gewesen, diesen sensiblen Kreis mit einer solchen Evidenz darzustellen, wie Humboldt dies bei den einzelnen Nerven that." Einen solchen Kreis, als Herr von Humboldt um einen einzelnen Nerven nach seiner Phantasie abbilden ließ, ist Herrn Kluge nicht verwehrt, um ein ganzes Thier zu ziehen, und in Kupfer stechen zu lassen. Hat die Humboldtsche Figur Anspruch auf Evidenz, so würde ihn auch eine solche Klugesche haben. „Es lassen sich indes eine Menge Erfahrungen auffinden, die an ein-

ander gereiht, und mit einander verglichen, sämmtlich darauf hindeuten, und so die Muthmaßung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben. — — Von den Himmelskörpern an bis zu dem kleinsten Sandkorn bemerken wir eigenthümliche Wirkungssphären. In der organischen Natur äussert sich eine solche Wirkungssphäre schon deutlicher, und tritt namentlich bei den Pflanzenkörpern gewöhnlich als riechbarer Ausfluß hervor u. s. w.“ Wer leugnet, daß große und kleine Körper auf einander nach bestimmten Gesetzen wirken? wer leugnet, daß aus einem Körper Stoffe ausströmen können, die sich in weite Fernen vertheilen? Was folgt aber daraus für den Satz, daß ein jedes Thier in Nervenflüssigkeit eingehüllt sey, und diese, von aussen her, ihm und anderen noch Empfindung und Bewegung mitzutheilen im Stande sey? „Im Thierreich giebt es mannigfaltige Erscheinungen, die nicht anders erklärt werden können, als daß man um den Thierkörper einen sensiblen Wirkungskreis annimmt, durch welchen das Thier in den Stand gesetzt wird, nicht blos, ohne den Gebrauch der übrigen Sinne, aus der Ferne zu empfinden, sondern auch wieder, über seinen Körper

hinaus, in die Ferne zu wirken. Zu den Erscheinungen der erstern Art gehören unter mehrern: das feine, in die Ferne extendirte Wahrnehmungsvermögen einiger Muscheln, Naiden und Arm-Polypen beim gänzlichen Mangel des Gesichts, so wie auch das so auffallende Ferngefühl der von Spallanzani nicht blos geblendeten, sondern auch aller (?) übrigen Sinne beraubten Fledermäuse. Ferner ist hieher zu rechnen: das feine und bestimmte Vorgefühl der allermeisten Thiere, und vorzüglich der Insecten, in Betreff bevorstehender Witterungsveränderungen, welche Erscheinung aus einer feineren Beschaffenheit der Sinne nicht erklärt werden kann, da sie ebenfalls bei vielen Menschen — — bemerkt wird, und unter dem Namen des Calenders allgemein bekannt ist. Auch das Ferngefühl, welches wir bisweilen bei einzelnen Thieren, vorzüglich bei Hunden und Pferden antreffen, kann — — nur aus dem Vorhandenseyn einer sensiblen Atmosphäre genügend erklärt werden." Herr Kluge führt nun eine Geschichte an, auf deren erste Bekanntmachung er viel Gewicht zu legen scheint. Ein Schüler ritt in einer sehr finstern Nacht nach einem benachbarten Dorfe auf

einem Pferde, das den Weg schon oft gemacht hatte. Plötzlich ward das Pferd, ohne bemerkbare Veranlassung, unruhig, blieb bald darauf stehen, und war nicht weiter zu bringen, so daß der junge Mensch zurückkehren mußte. Am andern Morgen erfuhr derselbe, daß in der vergangenen Nacht, eine geraume Zeit vor seinem Dahingelangen, eine Brücke über eine Schlucht beim Ueberfahren eines Reisewagens eingebrochen, und so die Reisegesellschaft ums Leben gekommen sey. Mehrere hundert Schritte vor jener Brücke war das Pferd scheu geworden. Wie soll sich aber bestimmen lassen, was hier das Pferd in einer sehr finstern Nacht scheu machte? welcher Ausfluß kann hier von der zerbrochenen Brücke selbst, die noch mehrere hundert Schritte entfernt war, ausgegangen seyn, und die sensible Sphäre des Pferdes getroffen haben? Welcher anscheinend kleinen Zufälligkeit ein Mensch oft unter der größten Gefahr die Erhaltung seines Lebens verdankt, erhellet daraus von neuem, und es lassen sich ascetische Betrachtungen jeder Art daran knüpfen, die der Vater des so wunderbar geretteten Jünglings, ein Prediger, gewiß zur Erbauung seiner Ge-

meinde benutzt haben wird. Aber es ist gewiß keine höhere und bessere Richtung unserer Naturforschung, wenn sie aus einer solchen zufälligen, dürftig und einseitig aufgefaßten, ungewissen Verbindung von Ereignissen verborgene Eigenschaften thierischer Organismen erläutern will. Die bis jetzt mit so vielem Erfolge bearbeitete Naturgeschichte weiß auch das Verhalten von Muscheln, Naiden und Armpolypen, so wie nicht weniger Spallanzani's Versuche mit Fledermäusen, anders zu deuten; so wie sicherlich der sogenannte Calender der Menschen durch ihren leidenden Körper nicht mit dem Vorgefühl vieler Thiere von nahen Witterungsveränderungen zusammenfällt.

„Die Erfahrung, daß Menschen und andere warmblütige Thiere in der Nähe einiger Amphibien, als z. B. der Klapperschlange, von einer plötzlichen cataleptischen Erstarrung befallen, ja sogar getödtet worden sind." Nichts weniger als erwiesene, genau beobachtete Thatsachen; die allenfalls nur darthun würden, daß jene Amphibien ein sich weit verbreitendes, starkes Gift aushauchen. „Dann das über den Umfang ihres Körpers sich hinaus erstreckende Wirkungsvermögen der electri-

trischen Fische, den in ihre Nähe kommenden Thieren heftige Erschütterungen mitzutheilen." Daß hier die Electricität thätig sey, erkennt Hr. Kluge ja selbst an, indem er von electrischen Fischen spricht. Es folgt daher nichts aus diesen merkwürdigen Beobachtungen, was auf eine sensible Atmosphäre hinwiese. Es wird nun die Geschichte angeführt, welche für den thierischen Magnetismus so oft schon geltend gemacht wurde, ohne daß sie mit ihm und seiner Theorie in etwas zusammenhängt: daß Cotugno einst beim Seciren einer lebendigen Maus einen starken electrischen Schlag erhielt. Gewiß nur durch eine zufällige, abweichende Eigenschaft der Maus, oder eine ungewöhnliche Verbindung von Verhältnissen; da unzählige Mäuse schon lebend zergliedert wurden, ohne solche Stöße zu geben. „Reil hat einen jungen Mann gekannt, welcher durch eine Art von Angst jedes Hinderniß aus der Ferne empfand, was ihm an stockfinstern Orten zur Probe in den Weg gelegt wurde. (Aus der Ferne, ist ein Zusatz von Hr. Kluge, und diese Worte finden sich nicht in der nur zu kurzen Erzählung von Reil.) Manche hysterische Personen werden von einer großen Angst

befallen, sobald sie sich an Orten befinden, wo Katzen oder andere ihnen widrige Thiere verborgen sind. (Die specifische Ausdünstung dieser Thiere kann solche krankhaft reitzbare Personen afficiren, ohne vom Geruchorgane wahrgenommen zu werden, und selbst ohne vermittelst desselben gerade zu wirken.) Bei Menschen, welche an einem der edleren Sinne Mangel leiden, tritt gewöhnlich ein solches Ferngefühl als Vicariat hervor." Gewöhnlich? die Lehrer von Taub- und Blindgebornen nahmen es nie wahr. So viele, unzählige Taube und Blinde, die in die tägliche Beobachtung von jeher fielen, gaben nie eine Spur eines solchen Ferngefühls zu erkennen, für das man nur höchst seltene, unzuverlässige, nicht genau beobachtete, und selbst nicht viel sagende Geschichtchen anführen kann. „Die Fähigkeit mancher Menschen, auf eine gewisse Ferne die Gegenwart eines in der Erde verborgenen Wassers oder Metalls zu fühlen, oder durch den Gebrauch der Wünschelruthe zu entdecken, erklärt sich ebenfalls nur aus der Annahme einer sensiblen Atmosphäre." Diese sogenannte unterirdische Electrometrie, wenn sie sich in der Zukunft durch bewährtere Beobach-

tung noch bestätigt, wird nur darthun, daß Wasser und Metall eine gewisse Einwirkung auf einzelne Menschen haben, die so stark werden kann, daß sie ihnen einen deutlichen oder dunkeln Schluß auf das versteckte Daseyn dieser Körper erlaubt. Electrische oder galvanische Verhältnisse werden dadurch mehr aufgehellt werden, wenn nicht die bloßen Ausdünstungen von Metallen und Wasser, für die nur wenige so empfindlich sind, zur Erklärung zureichen. Für eine sensible Sphäre um den Menschen wird nie ein Beweis daraus hervorgehen. „Die merkwürdigen Erscheinungen bei manchen Nervenkranken und Nachtwandlern, so wie auch bei den, durch magnetische Behandlung in Crise versetzten Menschen, ohne den Gebrauch der übrigen Sinne die Nähe der Umgebungen auf das deutlichste zu empfinden, geben endlich der Annahme einer sensiblen Körper-Sphäre den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, und versinnlichen sie beinahe in eben der Art, wie Humboldt die Reilsche Nervensphäre versinnlichte.“ Von dem Gewichte und der Beschaffenheit aller dieser Erscheinungen wird im Verfolg dieser Schrift ausführlich gesprochen werden.

Nun soll auch die sensible Körpersphäre als Wirkungsvermögen geltend gemacht werden. „Schon im Alterthume überzeugte man sich, daß der lebende Thierkörper die Eigenschaft besitze, einen Theil seiner Lebensfülle auf andere zu übertragen, und gründete hierauf eine Behandlungsart, welche man mit dem Namen Gerocomic belegte, und die darin bestand, abgelebte Greise durch die nahe Atmosphäre einer frischen Jugend wieder zu verjüngen. Das bekannte Beispiel ist in der Geschichte des Königes David enthalten. In späteren Zeiten machte man die Bemerkung von neuem, daß Jünglinge durch das Beisammenschlafen mit Alten augenscheinlich an Kraft verloren und dahinwelkten, dagegen die Alten munter wurden, und täglich an Kraft zunahmen, und fieng nun wieder an, dieses Mittel zur Heilung erschöpfter Menschen mit vielem Nutzen zu gebrauchen.“ Man giebt uns hier einen schön klingenden Kunstausdruck, der bei Galenus und älteren Schriftstellern aber mehr in sich begreift, nehmlich die ganze, für Alte schickliche Lebensart; und an imponirenden Citaten läßt es Hr. Kluge auch nicht fehlen. Die Beobachtungen sind indes nur einzeln zer-

ſtreuet, ſchwankend und mehr auf Glauben angenommen, als ſo dargethan, daß ſie Ueberzeugung bewirken könnten. Daß der erfreuende Anblick eines ſchönen jugendlichen Körpers, das nahe Zuſammenſeyn mit demſelben einen alten, erſchöpften Wüſtling auf mannigfaltige Art ſtärken und beleben mag, bedeutet ſo viel nicht. Vielleicht daß auch die größere, oder ſpecifiſch andere, thieriſche Wärme eines Jünglings einem Greiſe wohlthätig iſt. Jener trägt aber ſo nicht einen Theil ſeiner Lebensfülle auf dieſen über. Ein ſolcher Schluß verlangt nähere und ſtärkere Beweiſe. Erkrankte einmal das junge Subject in einer ſolchen Verbindung, ſo bedarf es der genaueren Unterſuchung, was daſſelbe in einen leidenden Zuſtand verſetzte. Dieſes konnte ſehr zufällig, und ohne allen Zuſammenhang mit dem gewiß oft zweideutigen Verhältniß des jungen Menſchen zu ſeinem alten Beiſchläfer ſich ereignen, oder dieſer theilte ihm einen beſtimmten Krankheitsſtoff mit, that ihm auch vielleicht zu gütlich mit manchen Genüſſen, aus Neigung oder anderen Gründen. Das Dahinwelken und Kraftverlieren des Jünglings wird vielleicht auch ſo arg nicht geweſen ſeyn, oder beſtimmt andere Urſachen gehabt haben. Soll

unsere Wissenschaft endlich einmal von unzähligen Irrthümern und falschen Sätzen, die sie entstellen, befreiet werden, so müssen die Aerzte, zumal wenn sie als Schriftsteller auftreten, ihre Schnellgläubigkeit und Oberflächlichkeit zu tilgen suchen, und mehr auf vielseitige und tiefe Prüfung der Thatsachen sich einlassen, die einen Erfahrungssatz darthun sollen. Möchten sie sich doch deutlich machen, welcher Reichthum zuverlässiger und reiner Beobachtungen erfoderlich ist, um eine Behauptung damit zu belegen. Zu dieser Bemerkung giebt uns Hr. Kluge eine starke Veranlassung; sie bezieht sich aber auch auf sehr viele andere Aerzte unserer Zeit. „Die Wirksamkeit des Lebensdunstes frisch aufgeschnittener Thiere, das Balneum animale, und das heilsame Auflegen lebendiger Thiere auf schmerzhafte Uebel sprechen abermals für das Wirkungsvermögen einer Körpersphäre.“ Was im Leben, oder unter und alsbald nach dem Sterben, ausdünstet, ist darum kein Lebensdunst. Wenn Herr Kluge indeß eine gehörige Anzahl zuverlässiger, entscheidender Fälle anzuführen vermag, die theils den Nutzen eines solchen, sehr unpassend benannten thierischen Bades, theils das heilsame Auflegen lebendiger Thiere ausser Zweifel setzen,

so kann man sich auf die Untersuchung einlassen, was hier das Wirksame sey. „Auch das Uebertragen der Krankheiten, vorzüglich der Krämpfe, durch das bloße Beisammenseyn, bestätigt dieß.“ Das läßt eine ganz andere Erklärung zu, die hier angenommene hat wenigstens nichts für sich. „Die mancherlei Sympathien unter den Menschen geben ebenfalls einen Beweis für die Wirksamkeit einer Nervensphäre.“ Theils sind viele Geschichten, aus denen eine solche Sympathie sich ergeben soll, falsch, theils ist, was wirklich unter Sympathie und Antipathie zu stellen ist, ganz anders zu beurtheilen. Herr Kluge führt folgenden Vorfall an, den jeder für ein Mährchen erkennen wird, wenn er auch durch ein öffentliches Document bestätigt worden ist, wie hier behauptet wird. Herr Professor Wolfart hat diese Geschichte der Nacherzählung werth gehalten, und macht es auch geltend, daß sie mit einem öffentlichen Documente belegt sey. Ein solches Document muß schon vielen Foderungen Genüge thun, wenn es als eine Geldverschreibung oder andere bürgerliche Verhandlung vor Gericht Gültigkeit haben soll. Selten ergiebt sich durch ein solches, noch so vielfach

fach von obrigkeitlichen Personen, Notarien und Zeugen bescheinigtes und besiegeltes Papier, die Wahrheit, Natur und Erklärung einer verwickelten Geschichte, davon einzelne Ereignisse, der Zeit und dem Orte nach, weit aus einander liegen, und oft einen Zusammenhang und Triebfedern haben, über die keine bürgerliche Instanz urtheilen kann. Keine Heiligsprechung fand in den letzteren Jahrhunderten zu Rom statt, ohne einen Reichthum solcher öffentlichen Documente, deren Unwerth in solchen Beziehungen kein denkender Mensch bezweifelt. Aus den Citaten des Herrn Kluge ergiebt sich, daß er anderen nachschreibt, und den Inhalt und die Bedeutung des Documents, auf das er sich hier beruft, nicht selbst prüfte. Diese Bemerkung über das Nichtsbeweisende solcher Documente ist um so mehr hier zu machen, da in den frühern französischen Schriften über den thierischen Magnetismus so oft ein trotziges, wie man meint, allen Zweifel niederschlagendes Berufen auf gerichtliche Zeugnisse sich findet. Ein angesehener französischer Edelmann, De la Tour Landry, ließ von einem jungen Schuster in London sich ein paar Schuhe machen. Sowohl beim Anmessen, als bei dem Anprobiren derselben, ver-

lor der Schuster sein Bewußtseyn, bekam ein starkes Nasenbluten, und fiel in Ohnmacht. Er war in Frankreich geboren, aber schon in seiner zarten Jugend nach Böhmen und Holland gebracht worden. Der Edelmann erinnerte sich nun, daß das Kind seiner verstorbenen Schwester nach ihrem Tode einer Amme war übergeben worden, die mit dem Kinde verschwand. Er wußte, daß dieses Kind zwischen den Schultern ein ausgezeichnetes Mahl mit auf die Welt gebracht hatte. Er untersuchte daher den Schuster, fand alles bestätigt, und überzeugte sich bei genauer Untersuchung der übrigen Umstände, daß jener sein Neffe, der Freiherr von Vésins sey. Er verschaffte ihm seinen Adel und seine Güter wieder, gab ihm seine Tochter zur Frau, und stiftete zum fortdaurenden Andenken an diese merkwürdige Begebenheit unweit Rochelle ein Hospital, welches im Jahr 1637 ausgezeichnete Privilegien erhielt. In der That, eine wunderbare, rührende, sehr erfreulich und erbaulich endigende Geschichte, die werth war von Herrn Kluge in sein Werk aufgenommen zu werden, das manchen schönen Beitrag zur Fortsetzung von Tausend und eine Nacht enthält. Auf den

Bühnen und in der Romanenwelt läßt man nahe Verwandte, die, ohne ihr Familienverhältniß zu kennen, in persönliche Beziehung kommen, oft einen starken, unwiderstehlichen Zug von Liebe und Wohlwollen, einseitig oder gegenseitig, fühlen, und sehr folgereich seyn. Im wirklichen Leben macht man wohl selten eine solche Erfahrung. Daß aber die Annäherung eines reichen und vornehmen Onkels, den man als solchen nicht einmal kennt, wiederholt Ohnmachten, Bewußtlosigkeit und Nasenbluten hervorbringen soll, ist selbst über alle Theater-Erfahrung weit hinaus. Man sieht indeß, wie die Annohme einer sensiblen Atmosphäre so vieles erklärt, was — nie sich ereignete, oder nur zufällig in Verbindung kam, und anders zusammenhängt. „Für die Wirksamkeit der Ausdünstung sind mehrere Facta vorhanden: Thiere werden z. B. dem Menschen zugethan, dessen Schweiß oder Harn sie zu sich genommen haben. Den sprechendsten Beweis liefert aber die Geschichte Heinrichs des 3ten. Dieser Fürst ward plötzlich von der heftigsten und bis zu seinem Tode andaurenden Liebe zu der Prinzessin Maria von Cleve ergriffen, als er sich bei ihrem Vermählungsball mit dem Prinzen von Con-

de — man weiß sogar den Tag, den 18ten Aug. 1529 — das Gesicht zufällig mit einem leinenen Zeuge abtrocknete, welches die vom Tanze erhitzte Prinzessin kurz zuvor von ihrem schwitzenden Körper genommen, und im Nebenzimmer bei Seite gelegt hatte." Man sieht hier eine Bestätigung des Hahnemannschen Grundsatzes: was eine Krankheit zu heben vermag, muß sie auch zu erregen die Kraft haben. Das Eckelhafte also, was oft die Liebe tilgt, muß sie auch einmal einflößen können. Weiter verlohnt sich nicht, solche aus allen Winkeln zusammengeraffte, höchst unwahrscheinliche Sagen zu bestreiten. „Es ist demnach ausser allem Zweifel, schließt endlich Herr Kluge, daß bei überwiegender Stärke eines Menschen nicht blos eine Mittheilung der Lebenskraft durch unmittelbare Berührung möglich ist, sondern daß auch schon der Dunstkreis eines Menschen, wenigstens als Leiter für den Einfluß seiner Lebenskraft auf einen anderen dienen kann; so wie auch wahrscheinlich beim Zeugungsacte — einem auf bestimmte Organe beschränkten Magnetismus — der vom Manne sich losreissende Same nur als Leiter des ganzen Einflusses der Lebenskraft des

Mannes auf das Weib und auf das von beiden erzeugende Product dient.“ Was ausser allem Zweifel seyn soll, ist das Zweifelhafteste, was ein Physiolog nur behaupten kann. Auf den Zeugungsact kommen die Magnetiseurs aber immer gar zu gern zurück, wie ich schon erinnerte, und die hier gebrauchte Wendung, die sich oft in den neuesten Schriften findet, hat man ursprünglich Herrn Professor Autenrieth zu danken. Mit der Erhaltung der Thiergeschlechter und der Menschen-Racen würde es schlimm stehen, wenn ihre Fortpflanzung von etwas abhinge, das sich so selten und wandelbar ausbildet als thierisch-magnetische Beziehungen.

Mit denselben Vorstellungen steht in Verbindung, was man uns von magnetisirten Bäumen erzählet und glauben machen will. Man sehe Herrn Kluge's Werk von S. 505—513. „Der magnetisirte Baum ist das kräftigste Substitut, welches die Erfahrung bis jetzt kennen lehrte, und zugleich eine so auffallende und räthselhafte Erscheinung, daß man sehr geneigt seyn könnte, sie für Erdichtung zu halten, wenn sie sich nicht durch

zu viele Thatsachen als Wahrheit bestätigt hätte. — — Das Wirkungsvermögen des magnetisirten Baumes scheint sich auf ein solches Gleichseyn des Lebensprincips in der Thier- und Pflanzenwelt zu stützen, indem die dem Pflanzenkörper durch animalische Berührung mitgetheilte Kraft demselben nicht, wie den übrigen Substituten, als todt adhärirt, sondern ins Leben selbst übergeht und dasselbe vermehrt. Der magnetisirte Baum wächst daher durch den ihm einmal gegebenen Impuls viel schneller und üppiger als sonst, und erschöpft sich nicht, wie die übrigen anorganischen Substitute, durch Contact mit dem Thierkörper, sondern äussert ein für längere Zeit, bisweilen für den ganzen Sommer, andauerndes magnetisches Wirkungsvermögen. Da die Dichtigkeit und feste Struktur des Baumes vielen Einfluß auf seine magnetische Wirksamkeit hat, so wählt man hierzu gewöhnlich die Obstbäume, und in Ermangelung derselben die Ulme, Fichte u. s. w.'' Die Nähe eines Wassers verstärkt das Vermögen eines solchen Baums. Für das Magnetisiren eines Baums ist der Frühling die beßte Zeit, dasselbe muß in der Richtung von Süden nach Norden

geschehen. Genaue Bestimmung der Art, wie Bäume zu magnetisiren sind. Die Kranken bringt man in unmittelbare Berührung mit einem solchen Baume, oder befestigt Hanfschnüre unter der Krone des Baumes, leitet sie zu den im Kreise umher sitzenden Kranken, und knüpft die Enden der Schnüre wieder an den untern Theil des Stammes. Wenn man vom obern Ende der Schnüre mit der vollen Hand vom Baume abwärts streicht, so kann man die Wirksamkeit des Baumes nach Gutdünken verstärken. Auch der Wind, wenn er die Aeste des Baumes bewegt, scheint zur Verstärkung der Wirkung beizutragen. Welche Anstalten bei Regenwetter in Ansehung der zu Magnetisirenden zu treffen sind. „Obgleich der magnetisirte Baum bei aller Verstärkung, immer nicht so kräftig als die Manipulation wirkt, so bekommen dennoch nervenschwache Personen in der Nähe desselben magnetische Sensationen, und verfallen, bei schon geweckter Disposition durch ihn sehr leicht in Somnambulismus. Er wird daher, neben der Anwendung der Manipulation, als Beihülfe sehr gut benutzt werden können, und bei chronischen Localleiden oft allein sehr hülfreich

seyn. — Die Wirkung eines magnetisirten Baumes soll stärker und dabei doch angenehmer seyn, als die der Batterie. Hellsehende Somnambuls wollen einen solchen Baum schon in einer Entfernung von 30 Schritt durch einen eigenthümlichen Geruch erkannt, und ihn während ihres Schlafes transparent und farbige Strahlen verbreitend, wahrgenommen haben." Herr Professor Bartels ist von der Wahrheit dieser Darstellung so überzeugt, daß er sehr umfassende Folgerungen daraus zieht. „Was insbesondere das zoomagnetische Fluidum betrifft, heißt es bei ihm S. 190, so lehren die Phänomene des magnetisirten Baumes, daß jenes Agens seinen Einfluß auf das Thierreich nicht einmal beschränke, sondern auch das Pflanzenreich damit ergreifen und das Pflanzenleben in eine besondere Stimmung damit versetzen könne. Wenn der magnetisirte Baum die mittheilende Kraft bisweilen den ganzen Sommer durch behält, so kann dies nicht dieselbe seyn, welche er von dem ihn magnetisirenden Menschen anfänglich mitgetheilt erhielt, sondern sie muß in dem Baume und durch ihn reproducirt werden, sonst würde er sich nur wie andere Substitute ver-

halten, die jene Kraft so bald wieder verlieren. Auch drücke ein solcher Baum die eigene Bestimmung seines organischen Lebens, in die er durch das Magnetisiren gerieth, ja so gut aus, als seine Pflanzennatur es ihm erlaubt, nämlich durch schnelleres und üppigeres Wachsthum. Es wäre jedoch sehr der Mühe werth, die Wirkung des Zoomagnetismus auf die sogenannten sensiblen Pflanzen durch wohlbedachte Versuche genau zu prüfen, die sich dann an jene merkwürdigen und sinnreichen anschließen würden, welche Ritter über eine, der animalisch-electrischen ähnliche, Reitzbarkeit der Mimosen aufstellte. Wer die oben erörterten Verhältnisse erwogen hat, wird schon von selbst einsehen, daß die Reitzbarkeit der sensibeln Pflanzen auch ein zoomagnetisches Vermögen ist.“

So urtheilt ein sonst scharfsinniger, einsichtsvoller Schriftsteller, dessen andere Schriften zwar nicht immer mit Beifall, aber doch stets mit Belehrung und Anerkennung seiner Talente zu lesen sind. Auch er hält sich nicht frei von der verderblichen, jetzt in Deutschland so verbreiteten

Richtung, Ansichten und Grundsätze aufzustellen, und unbedenklich und zuversichtlich zur Erklärung der verwickeltsten Fragen zu benutzen, ohne bei Untersuchungen zu verweilen, welche Wahrheit und Gewißheit die ersten Principe haben, von denen man ausgeht, und ob die Beobachtungen, die zum Grunde gelegt worden, fest stehen und hinlänglich sind. Welche Reihen von Versuchen stellen nicht die besseren Physiker und Chemiker an, ehe sie sich eine Folgerung erlauben; wie bestreben sie sich nicht, sich bei denselben vor aller fremden Einwirkung, vor Erschleichung und Täuschung zu sichern, und zu zeigen, daß die Schlüsse, die sie ziehen, sich aus den Thatsachen unmittelbar ergeben. Unsere Physiologen haben sich die großen Fortschritte unserer Zeit in Physik und Chemie angeeignet, machen aber in Bearbeitung ihrer Wissenschaft und der Medicin überhaupt einen viel zu voreiligen, oft sehr tadelnswerthen Gebrauch von denselben. Das, was vorzüglich von den großen Schriftstellern, die jene Wissenschaften so erweitert und bereichert haben, zu erlernen ist, und der Arzneikunde heilsam seyn würde, ist ihre weise, sichere, vorsichtige Methode der Wahrheits-

forschung. Wie fremd diese unseren Aerzten und Physiologen geworden ist, ist hier in einem traurigen, aber sehr einleuchtenden Beispiele zu erkennen, das vorzüglich deswegen eine umständliche Erörterung verdient, weil es auf eine eclatante Art darthut, zu welchen Irrthümern und selbst Albernheiten das jetzt unter uns herrschende unwissenschaftliche Verfahren führt, wichtige Fragen zu beantworten, verwickelte Erscheinungen zu erklären, ohne sich deutlich zu machen, was das Problem, über welches man vollständigen Aufschluß zu geben kein Bedenken findet, eigentlich ausdrückt, wie es mit unserem übrigen Wissen übereinstimmt, was seine Auflösung voraussetzt, und wie die Thatsachen beschaffen sind, welche Gewißheit, Sicherheit und Vollständigkeit sie haben, die das Problem selbst oder dessen Erklärung begründen sollen. Auch ist es wichtig, das Scandal vom Sitzen unter Bäumen, um Nervengeist einzuziehen u. s. w. sich nicht wieder erneuern zu lassen, und die Lehre vom thierischen Magnetismus von diesem sie entstellenden Zusatze zu befreien.

Menschen, Gläser mit Wasser werden bestri-

chen, betastet, angehaucht. Es geht etwas von dem Menschen, der es unternimmt, über, und das wird in seltenen Fällen, unter besonderen Umständen, die Veranlassung, daß sich eine Reihe von eigenthümlichen Erscheinungen in den so Magnetisirten entwickelt. Das ist aufs Reine gebracht. Ob das, was von dem einen Menschen hier auf einen andern übertragen wird, sich in Wannen sammeln, durch eiserne Stäbe leiten läßt, ist mehr als zweifelhaft. Diese an Streichen, Berühren, Anhauchen des Magnetiseurs geknüpfte Einwirkung desselben bedarf stets der Erneuerung, Wiederholung, hat nur ein sehr beschränktes, eine kurze Zeit anhaltendes Vermögen. Hr. Bartels ist der Meinung, daß der Stoff, den hier einer dem andern unmittelbar oder mittelbar mittheilt, der wahre Nervengeist sey, den er Electricum, Zoomagneticum nennt, ihn aber doch von gewöhnlicher Electricität und wahrem Magnetismus unterscheidet. Er verkennt nicht, daß er von dem, zu welchem er übertritt, assimilirt werden muß, um wirksam werden zu können, und das ist ein Beweis seiner tieferen physiologischen Einsicht. Er nimmt an, daß die Nervenflüssig-

keit des Magnetiseurs die des Magnetisirten sich homogen stimmt. Hier verfällt er in Widerspruch mit seiner eigenen Lehre, denn das setzt voraus, daß der Nervengeist des Magnetiseurs sich den des Magnetisirten zu assimiliren vermöge. Er erlaubt sich Behauptungen, wie diese: S. 139. „Je größer die Fülle der zoomagnetischen Entwickelung wird, desto mehr muß sich der ganze Körper gleichsam in ein Meer von Zoomagneticum verwandeln." Er meint, S. 161, es hindere uns nichts, anzunehmen, daß sich um den Umkreis der Erde ein feines und unsichtbares Meer von zoomagnetischem Fluidum erstrecke, welches die Nervenausströmungen aller thierischen Körper und aller menschlichen Individuen sammele und in sich vereinige, und sich daraus recrutire u. s. w. Hierdurch, setzt er hinzu, würden wir uns näher an die spätern Mesmerschen Ideen anschließen! In der That ein großer, viel versprechender Vortheil, sich durch Annahme dürftiger, falscher, nichts für sich habender Vorstellungsarten den Weg zu bahnen, um an die armseligen Schwärmereien eines Mesmer sich anschließen zu können!

Schon das macht diese Darstellung von vermein-

ten Thatsachen, und die Theorie, die man darauf bauet, verdächtig, daß Bäume den Frühling und Sommer durch, vielleicht noch länger, magnetisch bleiben sollen, wenn sie einmal auf die vorgeschriebene Weise magnetisirt wurden; da doch alle andere uns bekannte, thierisch-magnetische Einwirkung in so kurzen Zeiträumen sich erschöpft oder verliert, und des erneuerten Einflusses des Magnetiseurs bedarf. Was von einem bis jetzt als allgemein anerkannten Gesetze, welchem die Gegenstände derselben Art unterworfen sind, abweicht, was dem Typus oder dem Schema nicht folgt, an welche bestimmte Reihen von Ursachen und Wirkungen geknüpft sind, davon ist wenigstens sowohl die Beobachtung, als auch die Beurtheilung, die diese Erscheinungen in eine bestimmte Causalverbindung setzt, deren wesentlicher Form sie nicht treu bleibt, mit vermehrter Sorgfalt zu untersuchen. Haben die Herren Kluge und Bartels sich auf eine solche Prüfung eingelassen? Ersterer beschreibt sehr genau die magischen Bewegungen, die man mit einem eisernen Stabe, und, nachdem man diesen in einem angegebenen Moment weggeworfen, mit beiden flachen Händen zu machen hat.

Dann, sagt er, soll man den Stamm mit dem rechten Arm umfassen, die Brust mit Willenskraft gegendrücken, dasselbe Manövre mit dem linken Arme wiederholen, und endlich eine geraume Zeit mit beiden Armen zugleich. Von eigenen Versuchen, die er angestellt habe, erwähnt er nichts; die von anderen unternommenen führt er einzeln nicht an. Daß es einer Untersuchung bedürfe, ob die Experimente genau und auf eine überzeugende Art gemacht sind, und ihr Erfolg solche Schlüsse erlaubt, fällt ihm gar nicht ein. Ihm reicht es schon hin, daß er Schriftsteller citiren kann, die diese Behauptungen im Allgemeinen wagen, unbekümmert, ob jene Männer in schwierigen, wissenschaftlichen Forschungen Glauben verdienen, eine Stimme haben. Es sind nur Franzosen, nur französische Magnetiseurs aus den früheren Zeiten, die als Gewährsmänner dieser höchst befremdenden Beobachtungen genannt werden; kein Arzt, kein Physiker befindet sich unter ihnen. Ausser Puysegür's frühesten Schriften, welche Nachrichten von seinen ersten Versuchen zu Buzancy geben, und ausser Tardy de Montreval — einem anderen französischen Artillerieofficier, der

zwei Tagebücher über Somnambulen, welche er mit Muth, Geist und Erfolg behandelte, drucken ließ, und sich herausnahm, eine höchst schwärmerische, seichte Theorie über thierischen Magnetismus und Schlafreden aufzustellen — werden die unzuverlässigsten Anhänger Mesmer's und Puysegür's genannt, als Caullet de Veaumorel, Landsperg, Lützelbourg. Ja, bei sehr wichtigen Punkten findet sich nicht einmal einer dieser Schriftsteller angeführt. Daß später das Zuhülfenehmen dieser Bäume selbst in Frankreich seltener wurde, in Deutschland nie viel Eingang fand, und keiner unserer besseren Magnetiseurs Gebrauch von ihnen machte, wird von Herrn Kluge nicht einmal bemerkt, geschweige daß es ihn stutzig machen sollte. Was er zu Gunsten eines den thierischen Magnetismus betreffenden Gegenstandes irgendwo gedruckt findet, das führt er an, das macht er geltend, ohne seine Wahrheit, Bedeutung und Uebereinstimmung nur in etwas zu erwägen und zu unterscheiden. Alles, was er nun, ohne alle Critik, aufnahm und sammelte, hat für Hr. Professor Bartels und andere den Stempel der Zuverlässigkeit und Richtigkeit. Eine Thatsache, eine Beobachtung, die

in Kluge's Compilation sich findet, bedarf nur der Nachweisung, auf welcher Seite dieses Buches sie steht, keiner weiteren Prüfung, aus welchen reinen oder unreinen Quellen sie ihren Ursprung hat, wie ihr innerer Gehalt beschaffen ist, auf welchen Glauben sie Anspruch macht. Hr. Kluge's Werk ist mit sehr vielem Fleiß und in einem guten Vortrage ausgearbeitet, ist von der Seite verdienstlich, daß dasselbe alles umfaßt, was mit thierischem Magnetismus nur je in Verbindung gesetzt wurde; selbst einige Abschnitte zeichnen sich durch gute Kenntnisse, durch bündige und scharfsinnige Entwickelung von Ideen aus: dieses muß man zugestehen, wenn man auch mit ihm nicht übereinstimmt. Aber seine Art zu compiliren ist höchst verderblich, weil der Mangel jeder Art von Critik und Prüfung Wahres und Falsches immer inniger mit einander verschmelzt, jenem seine Kraft und Reinheit nimmt, diesem zugleich Eingang verschafft, und desselben Ausscheidung erschwert, und so den ganzen Gegenstand verdunkelt, oder in ein falsches Licht setzt. Auch hätte der Verfasser einer Schrift von dem Umfange und den Zwecken

an eigener Erfahrung reicher seyn müssen, von welcher nur selten Spuren sich zeigen.

Ob Thiere zu magnetisiren sind, wissen wir nicht. Ein paar Hunde wurden durch Streichen in Schlaf versetzt. Das ist noch nicht hinreichend, eine thierisch-magnetische Beziehung hier anzunehmen, so wie es auf diese nicht zurück zu bringen ist, wenn manche Menschen durch Haarauskämmen, durch einfaches Streichen des Kopfes leicht in Schlaf fallen. Erscheinungen des thierischen Magnetismus finden im Nervensysteme statt; dessen ermangeln doch wohl selbst die schönsten, jüngsten Bäume. Welch ein Sprung, durch dieselben geringen Bewegungen, die unter besonderen Verhältnissen nur auf gewisse Menschen einen bestimmten Einfluß haben, Bäume, alle anderen Pflanzenkörper gleichmäßig ergreifen zu lassen. Nur verhältnißmäßig wenige Menschen sind thierisch-magnetisch zu afficiren. Man setzt aber hier voraus, daß die Behandlung in dem Pflanzenreiche nie ihre Wirkung verfehle, weil man nie bezweifelt, daß sie gefaßt habe, und keine Zeichen angeben kann, aus denen erhellet, daß ein Baum in

der That thierisch-magnetisch geworden sey. Sein stärkeres, üppigeres Wachsen wird man vielleicht als Merkmal eines solchen Zustandes geltend machen wollen. Aber das erfolgt nur im Laufe der Zeit, während welcher schon vom Baume, zur Verstärkung des Magnetisirens, Gebrauch gemacht wird. Und ist es wahr, daß magnetisirte Bäume in ihrem Wachsthum beschleunigt und verstärkt werden? Gerade bey dieser Behauptung vermißt man Citate, an denen es Hr. Kluge sonst so leicht nicht fehlen läßt, so gering ihre Beweiskraft an sich auch ist. Wäre dieses schnellere, erhöhete Gedeihen von Bäumen durch Streichen, durch Umarmungen und durch mit Willenskraft verbundenes Andrücken von Menschen, darzuthun, so wäre die merkwürdigste, überraschendste Entdeckung aller Zeiten damit gemacht, die nicht nur der Forstwissenschaft eine neue Gestalt geben und alle Furcht vor dereinstigem Holzmangel tilgen würde, sondern auch den thierischen Magnetismus in seinem höchsten Glanze zeigen, und allen andern Wundern, die er uns verheißt, den vollsten Glauben verschaffen müßte. Bis man diese Behauptung aber mit genügenden Beweisen belegt, wird sie

jeder besonnene Denker als mehr denn unwahrscheinlich verwerfen. Die Nervenflüssigkeit des Menschen soll in Bäume übertreten, ihren Aether so modificiren, daß er jener Nervenflüssigkeit ähnlich wird, fast so gut wie diese zum Magnetisiren tauglich wird, und den Bäumen selbst, wenigstens einen Sommer durch die Fähigkeit ertheilt, sich selbst einen dem Nervengeist des Magnetiseurs sich nähernden Aether abzusondern, der durch diese Verähnlichung ihr eigenes Wachsthum aufs schönste und üppigste befördert. Welche Sätze, die man ohne alle eigentlichen Beobachtungen und Beweise auf unbestimmte Versicherungen von französischen Edelleuten hier annimmt, welche über Gegenstände der Art zu urtheilen und zu entscheiden gar keinen Beruf, und auch sonst hinlänglich gezeigt haben, daß sie gar nicht wissen, was dazu gehöre, solche Resultate ziehen zu dürfen. Ein sonst vortreflicher Physiolog, wie Herr Bartels, nimmt keinen Anstoß, Behauptungen der Art und dieses Umfanges für richtig und bewährt anzunehmen, schreitet rasch und keck dazu, sie zu erklären, und freuet sich wohl seiner Theorie darüber. Der Gedanke dringt sich ihm gar nicht

auf, ob die Versuche und Erzählungen, von welchen man ausgeht, und auf die man sich stützt, Glauben verdienen und genügend sind. Hätte er darauf seinen Untersuchungsgeist gerichtet, was unterlassen zu haben ihm nicht wenig zur Last fällt, so hätte es ihm nicht entgehen können, wie schwankend und nichtssagend die Thatsachen sind, auf die man sich beruft.

Herr Kluge führt nur einen Fall an, mit dem er die älteren Beobachtungen zu bereichern sucht. Ein schon seit geraumer Zeit an einer Contractur des Kniegelenkes leidender Mann wurde dadurch völlig geheilt, daß er sein Knie während einiger Wochen täglich eine Stunde mit einem magnetisirten Baume durch Schnüre in Verbindung setzte. Es erfolgte hier gar kein Somnambulismus, sondern eine immer mehr zunehmende Beweglichkeit des Gliedes, die anfänglich nur während der Zeit der Verbindung mit dem Baume statt hatte, späterhin aber auch nach dieser Periode immer länger andauerte, und endlich bleibend ward. Er sagt, ihm sey dieser Fall bekannt. So drückt man sich aus, wenn man aus

vermeinter zuverlässigen Quelle von einem Uebel und seiner Heilung Nachricht erhalten hat. Es ist daher noch die Frage, ob Hr. Kluge das Uebel, dessen Ursprung, Natur und Grad er nicht genau angiebt, und welches der magnetisirte Baum gehoben haben soll, selbst zu beobachten, und während seiner Heilung die Bemerkungen zu machen Gelegenheit hatte, deren er erwähnt. Hat er die Geschichte von anderen, so ist nicht viel Werth auf dieselben zu legen, denn der wichtige Umstand, daß anfänglich die Contractur des Knies nur während der Verbindung mit dem Baume sich vermindert darstellte, erfoderte genaue Beobachtung und die Gewährleistung eines zuverlässigen Arztes. Bei Gegenständen von der Wichtigkeit, bei Festsetzung der Heilkraft eines Mittels, hat indeß selten eine einzelne Krankheitsgeschichte, zumal wenn ihre Darstellung unvollständig ist, viel Bedeutung. Vielleicht ist die Genesung die späte Folge von vorhergebrauchten Mitteln; vielleicht von gleichzeitig angewandten anderen Hülfsmitteln; oder vielleicht eine Wirkung der gerade damals zufällig rege gewordenen Naturkräfte. Unmöglich ist auch nicht, daß die Wiederherstellung von der, einige Wochen

durch, vermuthlich zu derselben Stunde des Tages, statt gefundenen Verbindung mit dem magnetisirten Baume bewirkt werden konnte, ohne daß der Baum, als Baum, oder als vermeintlich magnetisirter Baum in Betrachtung kömmt. Ein größerer Grad von Wärme oder Kälte, dem das wahrscheinlich entblößte Knie diese Zeit hindurch täglich eine Stunde ausgesetzt wurde, das, was man jetzt ein örtliches Luftbad nennt, kann hier heilsam gewesen seyn. Selbst wenn die Krankheitsgeschichte noch so genügend beobachtet und mitgetheilt wäre, ließe sich vielleicht kein sicheres Urtheil fällen. Herr Kluge glaubt aber, gestützt auf diesen einzelnen Fall, den Ausspruch wagen zu dürfen: magnetisirte Bäume würden bei chronischen Localleiden oft allein schon hülfreich seyn. Man erwäge aber, daß chronische Localleiden so oft allen Hülfsmitteln der Kunst widerstehen, und in der Regel am schwierigsten zu heben sind.

Was die französischen Magnetiseurs irre leitete, läßt sich angeben. Die Kranken, auf welche die vermeintlich magnetisirten Bäume einwirken sollten, wurden gleichzeitig von ihren Magne-

tiseurs behandelt, in eine Verbindung mit anderen Magnetisirten gesetzt, oder waren oft schon vorher somnambul geworden. Sehr oft ist eine Sitzung vor der anderen an bedeutenden Auftritten ausgezeichneter. Ward sie das nun in der, welche unter einem Baume statt hatte, so zweifelte man nicht, dessen Einfluß erhelle daraus. Sie wäre aber an diesem Tage vielleicht in der Stube eben so erfolgereich geworden; oder andere Nebenumstände, die freie Luft, die Sonnenwärme, die aufgeregte Einbildungskraft unterstützten jetzt die Manipulationen des Magnetiseurs. Es war gewöhnlich, unter einem Baume mehrere Magnetisirte, selbst zu Hunderten, zu vereinigen. Hier traf dann alles zusammen und wirkte günstig, wodurch die Baquets so vieles Aufsehen machten, in denen das Zusammensein mit Personen, welche von den höheren Graden des thierischen Magnetismus ergriffen, oder sonst heftigen Nervenzufällen unterworfen waren, die Empfänglichkeit anderer für thierisch-magnetische Einwirkung, für Zuckungen, Schlaf u. s. w. so hervorstechend erhöhete. Solche aber, die durch die magnetische Behandlungsart schon somnambul geworden sind, werden es

auf die kleinste Veranlassung von neuem, auch wohl schon durch den Glauben, der Baum werde eine Einwirkung auf sie haben. Die Annäherung des Magnetiseurs, einige Striche desselben, oder der bloße Anblick anderer Somnambulen und an Convulsionen Leidenden, sind hinlänglich, sie wiederum zum Schlafreden zu bringen. Zu voreilig, ohne alle tiefere Untersuchung und Unterscheidung eignete man diese mannigfaltigen, großen, so sehr in die Augen fallenden Auftritte den magnetisirten Bäumen zu, glaubte das auffallende Vermögen derselben nun hinlänglich erwiesen, und nur die, welche das Daseyn des thierischen Magnetismus überhaupt bezweifeln, nahmen bis jetzt die Wahrheit und das Gewicht dieser Erfahrungen in Anspruch. Ich bin der erste, so viel ich weiß, der den thierischen Magnetismus gelten läßt, und doch, diese Beobachtungen zu verwerfen, sich befugt hält.

In einem mannigfaltig modificirten Schlafe verließen wir in der S. 5—12 enthaltenen Schilderung unsere Bestrichenen und Betasteten. Selten ist es wahrer, einfacher Schlaf. Die Augen-

lieder sind mehrentheils krampfhaft verschlossen, alsdann gewöhnlich eine geraume Zeit, nicht von selbst, sondern nur durch eine kunstmäßige Bemühung des Magnetiseurs zu eröffnen. Der Augapfel ist bis zum Erwachen häufig convulsivisch in die Höhe gezogen, nur das Weiße der Augen ist sichtbar zu machen, wenn man die Augenlieder zurück zieht; oder die Pupille ist so erweitert und gegen Lichteindruck so unempfindlich, daß das Sehen nicht möglich ist. Haben die Magnetisirten in diesem Zustande Bewußtseyn und können sich äussern, so vermögen sie nur im Allgemeinen mit ihren Augen Licht und Finsterniß zu unterscheiden. Die andern Sinne stellen sich mehrentheils, wenn der Schlaf nicht für immer oder in einer bestimmten Zeit betäubender Art, echter Sopor ist, erhöht dar, aber nicht selten zugleich auf eigene Weise verändert. Das Gehörorgan ist oft für alles taub, was nicht vom Magnetiseur ausgeht oder durch Rapport mit ihm zusammen hängt. Aus allem geht hervor, unter der Gestalt von Schlaf ist das Gehirn auf eigene, von dem gewöhnlichen Schlafe ganz abweichende Art afficirt, in vermehrte, oder fremdartige Thätigkeit versetzt, oder durch Krampf,

Betäubung unterdrückt. Die Beziehung der Magnetisirten zum Magnetiseur, ihre Abhängigkeit von demselben, der Einfluß seines Einwirkens auf sie, ihre Neigung für ihn, steigt immer höher. Andere, selbst die ihnen liebsten, verwandtesten Personen, dürfen sich gewöhnlich ihnen nicht nähern oder gar sie berühren. Wagen jene es, so stören sie den thierisch-magnetischen Zustand, erregen widrige, selbst leidende Empfindungen und veranlassen leicht Krämpfe jeder Art. Setzt aber der Magnetiseur diese Personen durch Anfassen mit sich in Verbindung, so werden sie in der Regel befreundet, und verlieren alle nachtheilige Einwirkung. Das ist in der That das auffallendste Ereigniß in der ganzen Reihe thierisch-magnetischer Erscheinungen, welches in allen andern Verhältnissen gesunder und kranker Menschen nie in dem Umfange, in der Allgemeinheit zu beobachten ist, ein ganz eigenthümliches Seyn bezeichnet, und gegen alle Erklärung sich am mehrsten sperrt. Das erkenne ich an, ob ich gleich später theils manches, was diesem Rapport zugeschrieben wird, als noch nicht ganz rein und zuverlässig beobachtet, darstellen, theils aber,

durch den Versuch einer Erklärung, ihm vieles von seinem auffallenden Seyn zu nehmen wagen werde. Was man von Sympathien und Antipathien von Menschen zu und gegen einander sonst erzählt, hängt vielfach anders zusammen, wie im Verlauf meiner Untersuchungen sich ergeben wird; ist, in hervorstechendem Grade, selbst eine seltene Erscheinung. In jedem Fall ist die, durch den Magnetiseur so leicht zu bewirkende Aufhebung solcher sich so stark äussernden Antipathie der Magnetisirten, die Beschränkung dieser Antipathie nur auf die Dauer der Stunden, welcher im thierisch-magnetischen Zustande zugebracht werden, die Ausdehnung dieser Anthipathie auf fast alle Menschen, ausser dem Magnetiseur, höchst bemerkenswerth und characteristisch. Ob man diese widrige, störende Einwirkung anderer Menschen, so lange der Magnetiseur sie nicht vermittelt, mit Recht Antipathie nennt, lasse ich für jetzt dahin gestellt.

Daß der Schlaf der Magnetisirten kein gewöhnlicher ist, erhellt schon daraus, daß dessen noch so langes Anhalten, und mehrmaliges Wiederholen des Tages über, das Bedürfniß und die

Dauer des nächtlichen Schlafes sehr selten vermindert. Die Geistesthätigkeit der magnetisch Schlafenden bricht endlich in manchen Fällen von selbst, häufiger mehr oder weniger durch den Magnetiseur dazu hingeleitet, oder selbst dazu genöthigt, in Sprechen aus, das oft blos in der Grenze von Beantwortung der an sie gerichteten Fragen sich hält, seltener und später in freye Rede übergeht. Das, was sie sagen, erregt das größte Erstaunen. Sie scheinen aus einer höhern Geisterwelt sich vernehmen zu lassen, nicht mehr der irdischen, sublunarischen, in der wir wandeln, und durch Gewohnheit und Forschen bekannt sind, anzugehören, nicht ferner durch diese begrenzt und gefesselt zu seyn. Ihr Gesichtsausdruck, ihre ganze Haltung bezeichnen eine Verklärung, einen Schwung des Geistes, ein edleres, freieres, wundervolles Seyn, und sie können kaum Worte finden, das Genußreiche ihrer Entzückung zu erkennen zu geben. Der Gehalt, Ausdruck, Ton ihrer Rede geht über die Bildung, über die Fähigkeiten hinaus, die man sonst an ihnen kennt, oder ihnen zutrauet; sie sprechen mit Geläufigkeit Sprachen, Mundarten, von denen sie wenig

Kunde haben, oft in Versen, ohne sonst Dichtertalent gehabt oder geübt zu haben. Sie scheinen, dem Raume und der Zeit nach entfernte, Dinge, die durch die Sinne keinen Eindruck auf sie machen können, wahrzunehmen, und selbst genauer, zuverlässiger aufzufassen, als die Menschen, welchen jene Gegenstände in Zeit und Raum nahe gerückt sind. Ihre verschloßnen oder des Sehevermögens beraubten Augen, andere gelähmte oder sonst verhinderte Sinnorgane sind für sie keine Störung, alles vollständig zu erkennen, was sie umgiebt, in ihren Kreis gezogen wird, oder ihnen auch fern bleibt, und selbst von anderen mit den feinsten Sinnen, oft bei aller Anstrengung, nicht empfunden werden kann. Die weit entfernte Vergangenheit, die entlegenste Zukunft, selbst der Theil jener, der ihnen und anderen ein Geheimniß blieb, das der Gegenwart, was sich der gewöhnlichen Beobachtung entzieht, enthüllen sie, oft mit Leichtigkeit. Sie sind Wetterpropheten, entscheiden die verwickeltsten, dunkelsten metaphysischen Probleme, geben über die Seligkeiten des Himmels und die ewigen Martern der Hölle, über Leben und Tod Aufschluß, und verwandeln so Spinozi-

sten in Strenggläubige. Wen kann es nun wundern, daß sie ihren eigenen Körper ganz durchschauen, den Lauf der kleinsten Nerven und Adern, wie ihre freien oder gestörten Verrichtungen mit anatomischer und physiologischer Bestimmtheit beschreiben, wissen, wo der Sitz ihrer Krankheiten ist, was in ihrem Gehirne, Unterleibe u. s. w. fehlerhaft ist, und mit welchen Mitteln ihre Uebel zu bekämpfen sind; so wie, ob und wann diese endigen, und welche Auftritte sie noch an bestimmten Tagen und Stunden zu erdulden haben werden? Ja, daß sie sich so weit versteigen, auszusagen, was anderen Kranken, selbst solchen, die sie nicht kennen, fehlt, und was für die Genesung derselben zu thun ist, sobald man diese Leidenden, oder etwas, was sie am Leibe getragen haben, ihnen nahe bringt? Doch sind die Arzeneimittel, die sie sich und anderen anrathen, immer nur Hausmittel, oder solche Curen, die aus Gesprächen oder Erfahrungen ihnen bekannt sind. Sind diese Ekstasen vorüber, so ist das Erinnerungsvermögen an alles, was die Schlafredenden sagten, was man sie fragte, mit ihnen etwa vornahm, oder was sie selbst thaten, gewöhnlich gänzlich getilgt,

und tritt nur in folgenden Anfällen dieser Art wieder hervor. Gehen die Somnambulen in Zimmern, Häusern oder Straßen herum, so sollen sie, wie Nachtwandler überhaupt, alle Gegenstände, die den Weg sperren oder schwierig machen, zu vermeiden und zu beachten wissen, so wie es immerhin nur jemand vermag, auf dessen Augen jene Hindernisse oder Gefahr drohende Verhältnisse vollen Eindruck machen. Puysegur, alle anderen französischen Magnetiseurs und selbst einige neuere deutsche, fügen noch hinzu, daß ihre Schlafredenden und Hellsehenden, unter und ausser den Anfällen, von dem Willen ihrer Magnetiseurs so abhängig sind, daß sie demselben unbedingt Folge leisten, und daß dieser Wille, um ihnen zu gebieten, ihnen weder durch Worte, noch durch andere Zeichen bekannt zu werden braucht; sondern, wenn der Magnetiseur fest in seinem Innern, ohne irgend eine Aeusserung, selbst in noch so großer Entfernung, beschließe, daß sein Somnambul jetzt diese Empfindungs = oder Gedanken = Reihen in sich aufnehmen, diese oder jene Handlung verrichten solle, er auf der Stelle sich dem füge, was, ohne daß es ihm bekannt seyn

kann,

kann, ein starker Vorsatz des Magnetiseurs, in der Tiefe des Gemüthes, ihm auflegt; wohl zu merken, so lange der Magnetiseur nichts will, was der Sittlichkeit entgegen ist.

Diese Behauptungen, die aus gehäuften Beobachtungen sich ergeben sollen, welche oft unter den Augen vieler, nicht selten höchst achtungswerther Zeugen, zum Theil von Männern angestellt wurden, denen Talente, Einsichten, Wahrheitsliebe, Fertigkeit im Auffassen und Beurtheilen der verwickeltsten Ereignisse am Krankenbette, zugestanden werden müssen, können nicht anders als die höchste Befremdung und Verlegenheit erregen, wie man sie zu nehmen und zu würdigen hat. Darf man sie insgesammt verwerfen und für falsch erklären, ohne sich auf irgend eine Prüfung und Deutung ihrer Wahrheit, und auf Ergründung ihres wirklichen Zusammenhangs einzulassen, wie unter uns so viele, zumal Nichtärzte, zu thun nicht anstehen? Oder ist die ganze Untersuchung, durch Herbeiziehen mehrerer Beispiele der Geschichte, nieder zu schlagen, in denen, auch unter dem Ansehen von vermeintlich bewähr-

ten Zeugnissen, Wundererscheinungen, die ganz abweichend von dem gewöhnlichen Gange der Natur sich verhielten, verkündigt und geglaubt wurden, obgleich später Betrug und Täuschung doch klar gemacht wurden? Treffen die den rechten Gesichtspunct, welche alles der Macht einer kranken Phantasie, oder dem Spiele eines, bald verborgenen, bald auf solche künstliche, wohl überlegte Art Befriedigung suchenden, Geschlechtstriebes zuschreiben? Die Anhänger des thierischen Magnetismus haben Recht, sich zu beschweren, wenn ihre Gegner mit diesen sich stets wiederholenden, längst widerlegten Wendungen und Tiraden so viele Bände von Beobachtungen vernichten wollen. In der That, das heißt, nur Ausflüchte suchen, sich auf die bequemste Art der Erforschung der Wahrheit entziehen, seicht und dürftig, durch Voraussetzungen, die hier gar keine Anwendung leiden, sich in seiner gedankenlosen Ruhe nicht stören lassen, und Angriffe auf bereits angenommene Vorstellungsarten, die man weder aufgeben, noch ernstlich vertheidigen will, leicht abwehren. Noch mißlicher ist, alle diese, aus vermeintlichen Thatsachen hervorgehenden Resul-

tate gläubig in sich aufzunehmen, weil man die Richtung hat, mehr in anscheinenden Abweichungen von dem festen Gange der Natur, und von den Gesetzen, welchen die Geister- und Körperwelt unterworfen ist, sich zu gefallen, als den gewöhnlichen Lauf der Dinge, ihr allgemein geltendes, bewährtes Seyn und Verhalten anzuerkennen und mit Tiefe zu erforschen. Viele schlagen alle Zweifel in sich nieder, und halten die ganze Untersuchung für geschlossen, sobald nur einige der sonderbaren Erscheinungen in ihre eigene Wahrnehmung und Selbstanschauung fallen, oder wenn die, welche sie beobachten, ihnen persönlich bekannt und lieb sind, oder sonst ihr Vertrauen genießen. Statt den Umfang und Gehalt der Beobachtungen, die man ihnen darbietet, vielseitig zu prüfen, sprechen sie dann viel von verborgenen Kräften in der Seele, von Keimen für ein höheres Seyn nach dem Tode, die unter besondern Verhältnissen dieses Erdenlebens schon im Seelenorgan schnell und stark hervorzutreten und sich zu entwickeln vermögen, berufen sich auf die jetzt zur Gewisheit erhobenen, aus den höhern Regionen kommenden Steinregen, die man so

lange als Mährchen verlachte, und lähmen ihren Geist vollends durch Hamlet's Spruch, mit welchem man jede Schwärmerei und Albernheit zu beschützen und zu besiegeln nicht ermüdet:

There are more things in heaven and earth,
Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy.

Am verwerflichsten und nachtheiligsten ist vollends, alle diese wunderbaren Erzählungen und alle daraus gezogenen Folgerungen, nicht nur ohne weitere Unterscheidung des Grades von Gewisheit, auf den sie Anspruch haben, ohne alle Critik, für reine, feste Erfahrungen gelten zu lassen, sondern sie auch wissenschaftlich zu erklären zu suchen. Wir erhalten dann Physiologien und Physiken des thierischen Magnetismus, Abhandlungen über die Sympathie, und wie die Schriften alle heißen, in denen die zweifelhaftesten, dunkelsten Thatsachen nicht geprüft werden; was sie unbestreitbar, oder mehr oder weniger zuverlässig aussagen und darthun, von dem nicht getrennt ist, was ihnen untergeschoben, aus ihnen zu voreilig gefolgert, und

durch falsche Deutung in sie hineingelegt wurde. Dieses erste, wesentlichste Erfoderniß alles philosophischen und medicinischen Forschens auf dem Gebiete der Empirie scheint man jetzt für zu langweilig, zu gemein, vielleicht auch für zu mühsam zu halten. Leichter und angenehmer findet man es, aller Logik, den sichersten Grundsätzen der Physiologie und Psychologie, ja den Elementen des gesunden Verstandes Hohn zu sprechen, und von schwankenden, entstellten Beobachtungen ausgehend, sich dem Fluge der Phantasie zu überlassen und vollständig und in allen Nüancen uns Erscheinungen zu erklären, die so, wie man sie uns darstellt, sich sicherlich nicht verhalten. Man hat die jetzige deutsche Medicin nach und nach in ein solches Chaos von Sophistik, Mystik und falscher Metaphysik gestürzt, und überhaupt auf sie von allen Seiten so viele unerweisbare, irrige Sätze übertragen, daß sehr viele Aerzte solchen hohlen Theorien unbedenklich Beifall geben, oder die Anmaßung oder Verkehrtheit derselben doch nicht fühlen, und Unwillen dagegen äussern.

Fast alle Erscheinungen des mit dem thieri-

schen Magnetismus in Verbindung stehenden Schlafredens und Hellsehens, die eben aufgezählt, aber noch nicht erläutert wurden, entwickeln sich auch in Nervenkrankheiten von selbst, wenn gleich dann nicht immer in solchem hohen Grade. Es pflegen ihnen auch, wenn sie von selbst entstehen, häufiger stärkere und irrigere Phantasien hinzugemischt zu seyn, so daß sich diese ohne Einwirkung eines Magnetiseurs ausbildenden Somnambulen wohl zu Zeiten für ein anderes Individuum halten, oder an einem anderen Orte, in einer erdichteten Verbindung von Menschen zu leben vermeinen. Das ereignet sich bei thierisch-magnetischen Somnambulen höchst selten und fast nur dann, wenn das Schlafreden schon vorher in einer Nervenkrankheit zum Ausbruche kam, durch das Magnetisiren nicht zuerst eingeleitet, sondern nur verstärkt wurde, wie es z. B. der Fall mit einer Kranken vom Herrn Professor Fr. Hufeland war, die sich in Arnstadt, nicht in Weimar, wo sie wirklich war, glaubte. Eine Geschichte, die Deleuze (l. c. B. 1. S. 177), aber sehr unvollständig erzählt, macht hiervon eine Ausnahme. Es scheint, um es beiläufig zu sagen, in der Bezie-

hung zum Magnetiseur etwas zu seyn, das selbst bei solchem Schwunge und bei solcher Uebermacht der Phantasie mehr orientirt, und dieser einen festen Punct giebt, an den sie sich anlehnt; so wie auch der Magnetiseur gewöhnlich es in seiner Gewalt hat, dem Schlafredenden die Gegenstände aufzugeben, mit denen er sich beschäftigen soll, und ihm sonst heilsame Fesseln anzulegen.

Es muß daher angenommen werden, daß der Somnambulismus und die Clairvoyance eigenthümliche, selbstständige Krankheitszustände sind, welche für sich selbst im Verlaufe von Nervenübeln sich auszubilden vermögen, und zu welchen die thierisch-magnetischen Manipulationen nur Veranlassung geben, in so fern sie die Anlage zu solchen Nervenübeln schnell zu der Höhe treiben, und zum Ausbruche bringen, oder, wenn solche Krankheiten schon von selbst entstanden sind, sie in diese bestimmte Form versetzen. Ich kann daher die fortgesetzte Berührung und Betastung, und was vermittelst derselben mitgetheilt, entzogen oder verändert werden mag, nur als eine entfernte, als eine Gelegenheits-Ursache des Schlafredens, nicht als dessen vollständige oder

nächste Ursache in Anschlag bringen. Zu seinem Entstehen ist erfoderlich, daß entweder ein bestimmter Krankheitszustand, der, wie man weiß, oft tiefe Wurzel geschlagen, und wahre Zerrüttungen im Innern veranlaßt haben kann, ohne für jetzt Störungen im Wohlbefinden, oder Krankheitssymptome zu verursachen, sich entwickelt hat, oder seinen Elementen nach gegeben ist, und bei erster Gelegenheit, beim Hinzukommen irgend eines nachtheiligen Einflusses, sich auszubilden geeignet ist. Im Allgemeinen läßt sich behaupten, wir vermögen nie durch irgend etwas, was wir einem Menschen von aussen reichen, oder absichtlich mit ihm in Beziehung bringen, ihn in einen bestimmten Krankheitszustand zu versetzen, der von selbst sich schon ausbildet. Nichts, was der Arzt zu thun vermag, kein Mittel, was er anwenden kann, entwickelt in dem menschlichen Organismus eine ihm sonst eigene Krankheit, so daß die von aussen herbeigezogene Substanz, oder der in Bewegung gesetzte Einfluß die hinlängliche Ursache eines solchen Erkrankens wäre. Man kann die Contagien gegen diesen Satz nicht geltend machen. Sie sind ja Erzeugnisse der Krankheit selbst, die sie wieder

um in andern hervorbringen; sie verbreiten sie, indem sie zufällig den Menschen ergreifen, und man kann sie allerdings auch willkührlich auf denselben einwirken lassen *).

---

*) Dieser Satz, der auf das Wesen des thierisch-magnetischen Schlafredens vieles Licht verbreitet, läßt sich befriedigend darthun, obgleich Herr Hahnemann auf eine entgegengesetzte Ansicht die ganze Arzneikunst stützen zu können vermeint, indem er annimmt, ein Heilmittel vermöge nur ein Uebel zu tilgen, das es in einem gesunden Körper selbst zu erregen die Kraft habe. Eigentlich liegt etwas Unerklärliches in dem Hervortreten der mehrsten bestimmten Krankheitsformen, fast jeder Reihe eigenthümlicher Krankheitserscheinungen, denen, wenigstens sich selbst überlassen, ein regelmäßiger Verlauf vorgezeichnet ist: und nur solche Zustände stellt man als specielle Krankheiten auf, und legt ihnen besondere Benennungen bei. Was wir durch die eindringendste, befriedigendste Untersuchung als die nächste Ursache, oder als das Wesen einer Krankheit anerkennen, und worauf wir diesem gemäß den Heilplan, selbst oft mit großem Erfolge, gründen, finden wir nicht selten in aller Stärke gegenwärtig, ohne daß jedoch die Krankheit dadurch bewirkt wurde, deren Daseyn wir von dieser nächsten Ursache abhängig glauben, und deren Natur wir durch dieselbe erklären zu können meinen. So zeigt sich uns sehr oft im Gehirne ein Zustand,

Es setzt schon eine besondere Stimmung voraus, in die geringeren Grade des thierisch-magne-

---

aus dem wir sonst vielfach das Entstehen und die Folgen von Schlagfluß oder Epilepsie ableiten, ohne daß jedoch in diesen Fällen irgend etwas von Schlagfluß oder Epilepsie sich äusserte; so finden wir die dicken Gedärme oft von solcher krankhaften Beschaffenheit, als in der Ruhr, bemerken aber keinen der Ruhr eigenen Zufall. Selbst was uns veranlaßt, Entzündung eines Theils unseres Körpers als das Wesentliche einer mit dem Tode endigenden Krankheit anzunehmen, stellt sich oft bei Sectionen von, an ganz anderen Uebeln, Gestorbenen dar, ohne, auch nur als Complication, die Symptome von Entzündung währ end der Krankheit und unter ihrem tödtlichen Ausgange in irgend etwas zu erkennen gegeben zu haben. Große, weit vorgerückte Entstellungen der Eingeweide, selbst Aneurysmen, geben sich oft durch das Gefühl während des Lebens, oder nach dem Tode durch das anatomische Messer zu erkennen, ohne besondere Leiden veranlaßt zu haben. Wir erklären den Ursprung und das Wesen vieler Krankheiten durch die Annahme von Vollblütigkeit, von Congestion nach einem bestimmten Theile, von Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w. Verhältnisse, die oft wiederum da sind, ohne sich besonders, oder auf diese Art, zu äussern. Aus allem dem ergiebt sich, daß unsere Pathogenie noch große Lücken hat. Was eine bestimmte Krankheit eigentlich zum Ausbruche

tischen Zustandes versetzt werden zu können, eine Stimmung, welcher so viele ermangeln. Unter

---

und zur vollständigen Entwickelung bringt, das entzieht sich sehr oft unserer Forschung. Es hängt häufig von sehr individuellen Umständen ab, die selten zu ergründen sind, oft von der Constitutio stationaria, oder anderen Zufälligkeiten. Das Hervortreten einer bestimmten Krankheit scheint oft auch eine selbstthätige, fast freiwillig zu nennende Aeußerung der Naturkräfte zu bezeichnen.

Erwägt man dieses, so wird das Problem, was uns hier beschäftigt, eigentlich gar nicht heißen dürfen: können Arzneimittel, die man nehmen läßt, andere Einflüsse, denen man Menschen aussetzt, bestimmte Krankheiten willkührlich und allein erregen? sondern: kann man vermittelst derselben innere Krankheitszustände bewirken, welche unter gewissen Verhältnissen, die, ohne daß wir es wissen, da sind oder fehlen, und deren Natur uns gewöhnlich unbekannt ist, in bestimmte Krankheitsformen übergehen? Auch ein solches viel beschränkteres Vermögen, ist den Arzneimitteln und allen, dem Arzte zu Gebote stehenden, äusseren Einflüssen mit aller Befugniß abzusprechen. Eine solche ärztliche Einwirkung kann viel Nachtheil veranlasseu, die Constitution zerrütten, mannigfaltig erkranken machen, selbst zum Tode führen, ohne daß gerade Gifte angewendet werden. Aber das Versetzen in einen bestimmten,

den verhältnißmäßig Wenigen, die überhaupt thierisch-magnetisch afficirt werden können, ist wiederum nur eine höchst kleine Anzahl in Somnambulen umzuschaffen. Kein Magnetiseur hat uns bis jetzt gesagt, wie oft er vergeblich magnetisirte, in welchem Verhältnisse er Wirkung hervorbrachte oder verfehlte, wie oft diese Wirkung die geringeren Grade des thierischen Magnetismus nicht überschritt, und wie selten sie bis zum Schlafreden stieg. Nur Deleuze spricht hierüber offen, und theilt uns interessante Nachrichten darüber mit. Neun Zehentheile der sich wohl befindenden Menschen wären sehr wenig oder ganz und gar nicht für das Einwirken des thierischen Magnetismus empfindlich. (S. den 1sten Th. seines Werks

---

inneren Krankheitszustand, der das Entstehen von Hämorrhoiden, Gicht, Schlagfluß, wahrer und reiner Entzündung des Magens und der Gedärme im Zusammenhange mit einem entzündlichen Fieber, u. s. w. wesentlich und vorzüglich begründet, wird immer zufällig und ungewiß, und mehr schon statt findenden Anlagen, den schon da seyenden Elementen der Krankheit selbst, also schon der Anwesenheit eines großen Theils des inneren Krankheitszustandes, zuzuschreiben seyn.

S. 62.) Er wage zu versichern, daß es nie sich ereignen werde, sagt er S. 55, Th. 1, daß ein Magnetiseur zehen Kranke hinter einander seiner Behandlung unterwerfe, ohne daß einer unter ihnen der thierisch-magnetischen Einwirkung hervorstechend empfänglich seyn werde. Das Recht, den Magnetismus zu bezweifeln, gesteht er S. 62. dem nur zu, welcher ihn in der Zurückgezogenheit des Landlebens, unter den Vorschriften, die er ertheilt, bei zwölf Kranken hinter einander vergeblich anwendet. Ce n'est pas, fügt er hinzu, qu'il ne soit possible de tenter douze experiences sans succès; mais la chose est tellement hors de probabilité, que tout magnétiseur pensera comme moi que cette épreuve est plus que suffisante. S. 138. heißt es: Unter den Kranken, die sich magnetisiren lassen, finden sich verschiedene, die nach und nach erleichtert oder geheilt werden, wenn auch keine der Erscheinungen sich äusserte, welche die Einwirkung der thierisch-magnetischen Behandlungsart darthun. Ungefähr der zwanzigste Theil von denen, die in den magnetischen Zustand versetzt sind, wird nach und nach somnambul. Unter diesen zum Schlafreden

kommenden ist aber wiederum von fünfen kaum einer, der zu dem Grade von Hellsehen gelangt, den Puysegur, Tardy und die Strasburger Memoires so vielfach uns beschreiben. Unter 300 Personen, die er magnetisirt, oder an deren Behandlung er Theil genommen, sey er kaum auf ein Dutzend Somnambulen gestoßen, die auffallende Erscheinungen dargeboten hätten. Eine viel größere Anzahl derselben habe er zwar gesehen, aber nur oberflächlich und unter den Händen ihm unbekannter Magnetiseurs, und diese würden ihn mehr in Erstaunen versetzt, als überzeugt haben, wenn er nicht selbst solche Zustände erregt hätte. S. 164. meint er jedoch, ohne zu übertreiben könne man die Zahl der in Frankreich seit 1784 somnambul gewordenen auf mehr als 2000 schäzzen. Man kennt den geringen Werth solcher allgemeinen Annahmen, und hier sind wohl alle mitgerechnet, welche in den vor der Revolution in Frankreich so häufigen Baquets in sogenannte Crisen fielen, wo so vieles dem thierischen Magnetismus Fremde Einfluß hatte, und wo der so sehr in die Sinne fallende Zustand oft sehr zweideutig war. Seine Bestimmung, daß neun Zehntheile der ge-

funden Menschen sehr wenig oder ganz und gar nicht gegen den thierischen Magnetismus empfindlich seyn, scheint mir noch viel zu wenig die Seltenheit, thierisch-magnetisch afficirt werden zu können, zu bezeichnen; auch steht es nicht in Uebereinstimmung mit dem Verhältnisse, das selbst Deleuze unter Kranken, die des thierischen Magnetismus empfänglich sind, festsetzt, da doch Kranke viel leichter die thierisch-magnetische Einwirkung aufnehmen. Aber wie sehr ist mit jener Angabe schon in Widerspruch, daß Herr Kluge S. 515 nicht ansteht zu behaupten: „so viel sey gewiß, daß der animalische Magnetismus überall, wo er angewandt wird, auch wirksam sey, d. h. eigenthümliche Veränderungen hervorbringe, die aber freilich wegen ihrer Kleinheit oft nicht erkannt werden, und daher zu dem Ausspruche der Unwirksamkeit Veranlassung geben." Das Resultat, welches uns hier von Wichtigkeit ist, daß ein solcher geübter, gescheuter Magnetiseur, als Deleuze, in einer großen Reihe von Jahren unter 300 Magnetisirten kaum auf ein Dutzend Somnambulen gestoßen sey, die auffallende Erscheinungen dargeboten hätten, verdient von allen, die den thierischen Ma-

gnetismus und das durch denselben zu erregende Schlafreden beurtheilen wollen, besonders erwogen zu werden. Die mehrsten deutschen Schriftsteller, welche über den Somnambulismus schrieben, haben, so sehr sie es auch in bestimmten Worten zu sagen vermeiden, doch alles, was sie aus eigener Erfahrung über denselben anführen, nur aus 1, 2, 3 Fällen geschöpft. Beiläufig ist auch hier zu bemerken, daß Deleuze im 2ten Theile seiner Schrift, S. 192. anführt, mehrere, die er zu Magnetiseurs zu bilden gesucht habe, hätten fast keine Wirkung hervorzubringen vermogt, weil, wie er meint, sich ihr Glaube und Selbstvertrauen nicht erhielt. Ich bin noch im Stande, zwei Data über das Verhältniß anzuführen, in welchem unter einer Anzahl Magnetisirter größere oder kleinere Erscheinungen des Somnambulismus hervorgerufen wurden. In dem von Mr. Cloquet, Receveur des gabelles zu Soissons, herausgegebenen Detail des cures opérées a Busancy, près Soissons, par le Magnétisme animal, Soissons 1784. ist ein Brief von Puysegur an Bergasse abgedruckt, welcher eine Nachricht von 62 Kranken enthält, die in den Monaten Mai und Junius

1784 durch thierisch-magnetische Einwirkung daselbst geheilt seyn sollen. Nur 10 derselben, heißt es, verfielen in die magnetische Crise. Da die Kranken daselbst in einem Baquet, unter einem Ulmenbaume, wo oft 200 Leidende, welche Hülfe suchten, sich versammleten, in Masse behandelt wurden, und also eine Art Ansteckung und Nachahmungssucht mit einwirkten, so ist dies bei Erwägung des Verhältnisses dieser Zahlen in Betracht zu ziehen; so wie auch die Unbestimmtheit des Ausdruckes, magnetische Crise, das Resultat zweideutig macht. Ferner, in dem: Recueil d'observations et des faits relatifs au Magnétisme animal, présenté a l'auteur de cette decouverte, et publié par la societé de Guienne. Paris, 1785, sind 166 Beobachtungen über Magnetisirte angeführt. Nur von 3 wird, eben so unbestimmt, bemerkt, daß sie für die magnetische Crise empfänglich waren. Der Graf Maxime de Puysegur war der Stifter dieser Gesellschaft, und also war derselben das Schlafreden gewiß bekannt.

Es ergiebt sich, nur durch ein bestimmtes krankes Seyn des Nervensystems, mag dieses auch

noch nicht als ein in die Augen fallendes, förmliches Uebel sich darstellen, oder nur durch eine große Anlage zu demselben, können Personen, vermittelst des Magnetisirens, in Somnambulismus versetzt werden. Ist eine Nervenkrankheit durch diese Wendung, die man ihr giebt, oder durch andere Mittel gehoben, so ist die Empfänglichkeit für das Schlafreden mit getilgt, und die Möglichkeit, dasselbe durch thierisch-magnetische Behandlung hervorzurufen, hinweg genommen. Sind solche Ekstasen einmal in ihrer vollen Stärke zu Stande gebracht, so entstehen sie, so lange die mit ihnen zusammenhängenden Nervenübel noch nicht größtentheils gehoben sind, nun leicht und oft von selbst, in Zeiten, in denen nichts vom Magnetiseur ausgeht, was sie erzeugen kann. Oder die geringste Anstalt desselben, so einzuwirken, die kleinste Berührung, nur ein gewisser Blick desselben, oft schon seine bloße Gegenwart bringen sie von neuem in dem Zeitpuncte hervor, in welchem sie noch Daseyn erhalten können. Daß sie nun vom Magnetiseur, sobald sie überall von ihm zu Stande gebracht wurden, unabhängig entstehen, daß sie ferner in ihrer Höhe so wenige Bemühung von

Seiten desselben erfodern, thut dar, daß sie wesentlich aus einem eigenthümlichen Seyn der Kranken hervortreten, in demselben vollständig begründet sind, und die magnetische Behandlung nur eine Gelegenheits = oder Beförderungs = Ursache derselben ist. Auch haben sie es mit andern großen Anfällen von stürmischen Auftritten im Nervensysteme, wie sie in der fallenden Sucht, im St. Veits = Tanz u. s. w. sich entwickeln, gemein, daß ihr Ende in einen tiefen, wahren Schlaf übergeht.

Diese Ansicht des Somnambulismus ist, wenn man sich von ihrer Wahrheit überzeugt, höchst folgenreich, und verdient daher auch eine weitere Erörterung, welcher die nun folgenden Blätter gewidmet sind. Die Ausführlichkeit, und, wie ich nicht verkenne, zum Theil die Subtilität dieser Untersuchung, muß die Wichtigkeit und Natur des Gegenstandes entschuldigen. Sind die Manipulationen und das, was sie übertragen, nicht die genügende volle Ursache dieses Schlafredens, hängen sie mit demselben nur in der Art zusammen, wie es mir scheint, so ist der Einfluß der

thierisch-magnetischen Behandlung nicht so übergroß zu schätzen. Was vermittelst und unter derselben thätig wird, ist kein Vermögen oder Stoff von so wunderähnlicher, unbegreiflicher Wirkungsart, dessen Annahme und Handhabung die ganze Medicin, all unser Wissen aus der bisherigen Bahn reißt. Die Magnetiseurs können ferner in solchen Behauptungen sich nicht mehr verirren, daß sie mit bloßen Blicken der Augen, mit einem sogenannten Magnetisiren der Gestalt eines Kranken, die sich in einem Spiegel darstellt, schon in aller Stärke zu wirken vermögen. Das ist wahr und unwahr, wie man es nehmen will. Nie wurde wohl jemand ursprünglich und allein durch bloße Blicke, durch eine solche Gaukelspielerei mit einem Spiegel, thierisch-magnetisch afficirt. In Baquets riß ihn die Beschauung anderer, die in Crisen sich befanden, hin, wie denn das Zusammenseyn mit epileptisch, oder sonst convulsivisch Ergriffenen schon oft Kinder und jüngere Frauenzimmer in ähnliche Zustände stürzte; oder, wenn thierisch-magnetische Manipulationen schon Somnambulismus erregt haben, so entsteht er oft von selbst, oder durch den kleinsten Handgriff des

Magnetiseurs, selbst von einer ungewöhnlichen Richtung der Augen desselben: wie Nervenparoxismen überhaupt, wenn man ihnen einmal unterworfen ist, auf höchst unbedeutende Veranlassungen von neuem ausbrechen. Dieses durchaus gleiche Verhalten von Nervenkrankheiten und den Anfällen des thierisch-magnetischen Schlafredens spricht entschieden für den Gesichtspunct, aus dem ich letzteres ansehe, und dem gemäß der vollständige Somnambulismus eine selbstständig gewordene, und ferner für sich allein bestehende Nervenkrankheit ist, zu der die thierisch-magnetische Einwirkung nur Gelegenheit gab.

Daß das Magnetisiren überhaupt von Einfluß seyn kann, setzt, wie schon entwickelt wurde, eine Empfänglichkeit voraus, welcher von der Wirkung, die es zur Folge hat, so vieles zugeschrieben werden muß. Diese Empfänglichkeit findet sich nichts weniger als bei allen kranken, oder kränkelnden, schwachen Personen, da sehr Leidende so oft der magnetischen Behandlung unterzogen werden, ohne daß sie Eindruck auf sie macht. Aber dieser äussert sich doch bei solchen bei weitem häufi-

ger, als bei völlig Gesunden und Starken, in denen viel seltener der thierische Magnetismus Wurzel faßt. Es ergiebt sich also, die Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus ist nicht selbst Krankheit, oder etwas, das nothwendig mit Krankseyn verbunden wäre, und aus demselben seinen Ursprung hätte; denn in dem einen Falle würde sie aus jedem Krankseyn, oder aus allen bestimmten Uebeln stets hervorgehen, in dem andern Falle aber nie mit Gesundheit zusammen bestehen können. Sie ist nur eine Stimmung der Nerven, die an sich Gesundheit nicht ausschließt, ob sie gleich bei derselben weit seltener ist, als bei Abweichungen von derselben. Eine solche Empfänglichkeit bleibt für immer in völliger Ruhe, äussert sich in nichts, geht in keine Art von Thätigkeit über, bis ihre bestimmte wirkende Ursache, ihre causa efficiens, auf sie stößt. Daher muß in Hervorbringung der gewöhnlichen Gruppen thierisch-magnetischer Erscheinungen, die von S. 5 — 12 dieser Schrift geschildert sind, den Manipulationen des Magnetiseurs, und dem, was durch sie mitgetheilt wird, allerdings vieles Gewicht beigelegt werden. Ohne Magnetisiren entwickelt sich nie von selbst ein thie-

risch-magnetischer Zustand, frei von allen Spuren des Schlafredens, selbst nicht im geringsten Grade, nichts was jenem nur entfernt sich nähert. Nur der Somnambulismus, der in Nervenkrankheiten von selbst entsteht, begreift oft manche Erscheinungen in sich, die den thierisch-magnetischen Schlaf auszeichnen, so wie dieser selbst in Somnambulismus zu Zeiten übergeht. Man könnte den Einwurf entgegen stellen, eine Disposition, der die Empfänglichkeit für thierisch-magnetische Einwirkung gleich zu setzen ist, erfodern so viele Krankheiten, wenn sie durch ihre causa efficiens Daseyn erhalten sollen. Glaubte man sich durch Annahme einer solchen Disposition nun je berechtigt, dem Sumpfmiasma, dem Contagium des Typhus, dem Scharlach- und Masernstoff seine Kraft und hohe Bedeutung abzusprechen, und seine Wirksamkeit herabzusetzen, indem man das Wesentliche der Disposition für ihre Aufnahme zueignete, und von derselben die weitere Entwickelung der von ihr eingeleiteten Krankheit abhängig machte? Was spricht dafür, daß die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus zur Erklärung seiner Erscheinungen um so viel

mehr, und das, was vom Magnetiseur ausgeht, um so viel weniger soll in Anspruch genommen werden, als bei den genannten Krankheiten die Dispositition und das von aussen Hinzutretende? Hierauf ist zu erwiedern, daß die Krankheiten, die von Miasmen und Contagien entstehen, allerdings auch von diesen nur den ersten Anstoß, eine gewisse Einleitung erhalten, daß ihre förmliche Entstehung und Ausbildung von Processen des Organismus, der so erkrankt, abhängen. Die Miasmen und Contagien sind nur in den ersten Momenten, in denen sie einen thierischeu Körper ergreifen, und in ihm wirksam werden, thätig. Nur sind die Zeitpuncte der passiven Aufnahme eines Contagium und des Anfanges seiner Einwirkung nicht immer dieselben. Bei der Wasserscheu vom Bisse toller Thiere sehen wir, wie lange ein solcher Ansteckungsstoff ruhen kann; wie spät wenigstens erst der Anfang seines Einwirkens sich uns bemerkbar macht. Durch die erste Einwirkung, die nie in die Sinne fällt, sich durch kein Krankseyn äussert, verlieren diese Contagien und Miasmen alsbald ihre Kraft, selbst ihr Daseyn, erschöpfen sich in jener. Es bedarf dann ihrer wei-

ter nicht, da der Eindruck, den sie mitgetheilt, die Veränderungen, die sie, unter Voraussetzung der Disposition für sie, hervorgerufen, so mächtig sind, daß sie nun für sich selbstständig bestehen, und weiter wirken können, bis es endlich zum Ausbruche der Krankheit kömmt. Mit der Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus verhält es sich ganz anders. Sie setzt einen Zustand des Nervensystems, vielleicht auch des Hautorganismus voraus, den, wie die Erfahrung lehrt, die Mehrheit der Menschen nicht hat, und der im Leiden viel häufiger hervortritt, als im kräftigen, gesunden Seyn. Es ist im Gegentheil eine Ausnahme von der Regel, wenigstens immer ein auffallendes, seltenes Ereigniß, wenn besonders Contagien nicht fassen, und aus Mangel an Disposition unwirksam sind, wofern man ihnen hinlänglich ausgesetzt ist, und die Krankheiten, die von ihnen abhängen, nicht schon früher erduldet wurden, oder von andern Umständen an ihrer Entwicklung gehindert werden, als z. B. beim gelben Fieber durch langen Aufenthalt eines Menschen in tropischen Ländern. Es ist vielfach der Fall, daß andere Krankheiten die Disposition für natürliche

Blattern, Scharlach, Masern, Typhus u. s. w. verringern, oder gänzlich für die Zeit ihrer Dauer vernichten. Die Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus ist aber mehr an Kranksеyn geknüpft. Die Miasmen und Contagien bedürfen nur einer vollen Einwirkung auf thierische Organismen, und ihr erneuertes Hinzutreten von aussen ist wenigstens bei den Contagien der exanthematischen Fieber ganz folgenlos; das Wenige, was zur Uebertragung dieser Fieber zureichend ist, ist hinlänglich, und es von aussen vermehren, von aussen wiederholt mittheilen, erhöht die Wirkung nicht. In ganz anderen Verhältnissen steht auch in dieser Hinsicht der thierische Magnetismus. Der Magnetiseur muß Wochen, Monate hindurch täglich, und oft zweimal des Tages, seine Operationen beginnen, und sie so lange mit demselben Eifer fortsetzen, bis es zum völligen Schlafreden gekommen ist, wenn sich nicht alsbald alle thierisch-magnetische Spur seines Einwirkens verlieren soll. Sonst erhält sich der wohlthätige Einfluß nicht, den dasselbe auf den Gang der Krankheit und ihre Heilung zu äussern anfieng, und dessen Bedürfniß noch groß ist. Das Magnetisiren muß in seiner

Stärke bis zur gänzlichen Genesung immer erneuert werden. Nur das vollständige Entstehen des Zustandes von Schlafreden macht hiervon eine Ausnahme, entwickelt sich ferner von selbst ohne Magnetisiren, verträgt selbst dieses nicht mehr in der vorigen Stärke und Dauer, oder verbietet zu Zeiten alle fernere thierisch-magnetische Einwirkung. Wenn man alle diese Verschiedenheiten zwischen Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus und zwischen Disposition für gewisse Krankheiten, zwischen Miasmen und Contagien, die bestimmte Krankheiten zu erregen im Stande sind, und zwischen dem, was vom Magnetiseur auf den Magnetisirten übergeht, in Betrachtung zieht, so wird man zugestehen müssen, daß zwischen beiden keine Analogie angenommen werden kann, und daß der auf dieselbe sich stützende Einwurf die aufgestellten Sätze nicht umstoßt. Die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus ist etwas Stärkeres, Eigenthümlicheres, erfodert eine uns unbekannte seltene Vereinigung von Verhältnissen, und sticht sehr gegen die allgemeiner verbreitete, viel seltener fehlende Disposition für ansteckende oder epidemische Krankheiten ab. Was

uns nöthigt, jene Empfänglichkeit mehr heraus zu heben, ihr mehr zuzueignen, führt zugleich dahin, dasjenige, was diese Empfänglichkeit in Bewegung setzen soll, für verhältnißmäßig weniger kräftig und bedeutend zu halten, so nothwendig und entscheidend auch sein Hinzutreten ist, um jene thätig zu machen, ihre Aeusserungen aufzuregen, zu verstärken, bestimmt zu leiten. Was zu der Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus, um diesen zu bewerkstelligen, hinzukommen muß, sind die Manipulationen des Magnetiseurs und der Stoff, welcher durch sie mitgetheilt wird. Es ist gezeigt worden, wie sehr die Wirkung der thierisch-magnetischen Behandlung beschränkt ist, und daß diese in voller Kraft von neuem angewendet werden muß, so oft der thierisch-magnetische Zustand vor dem Eintreten des Schlafredens erneuert werden soll. Das macht es von einer anderen Seite klar, daß das Vermögen dieser Manipulationen dem der Miasmen und Contagien nicht gleich zu schätzen sey.

Ganz anders erscheint nun die Anlage, durch thierisch-magnetische Einwirkung somnambul werden zu können. Jene Anlage hängt nicht von der

Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus ab, denn dieser kömmt vielfach zu Stande, selbst oft in einer Stärke, die solche Reihen merkwürdiger Erscheinungen, als wir von S. 5. an schilderten, herbeiführt, und von großen Krankheiten befreiet, ohne daß sich eine Spur von Schlafreden zeigt. Eine solche Anlage ist nicht noch eine bloße Empfänglichkeit anderer Art, und besonders weit mehr als die allgemeine Disposition, die das Einwirken von Miasmen und Contagien voraussetzt, und von der man nicht weiß, ob sie die Entwickelung der Krankheiten bestimmt befördert, oder blos die Abwesenheit von einigen Bedingungen in sich schließt, die das Fassen und Wirken eines Contagium oder Miasma hindern können. Solche Empfänglichkeiten und Dispositionen sind nie im Stande, als solche und für sich allein in Thätigkeit zu treten, ohne bestimmte, hinlänglich starke Ursachen wirksam zu werden, und ihre Anwesenheit zu äussern, und zu erkennen zu geben. Sie bedürfen einer causa efficiens, welcher die ihr günstige Empfänglichkeit oder Disposition vielleicht nur die Hindernisse wegräumt, offene Bahn macht, oder sonst zusagt. Eine solche Anlage, als das Schlaf-

reden voraussetzt, um durch die Behandlungsart eines Magnetiseurs hervorgerufen zu werden, verlangt nur eine Gelegenheitsursache, causa occasionalis, von unbestimmter Größe und zufälliger Art, und findet sie in den thierisch-magnetischen Manipulationen, manchmal schon in den ersten Sitzungen. Es entwickelt sich aber auch zu Zeiten selbst, ohne alles Magnetisiren. Diese Anlage aber, die sich als eine Fähigkeit, ja manchmal fast von Anfang an als eine Fertigkeit äussert, somnambul zu werden, ist selbst schon Krankheit, und zwar Krankheit des Nervensystems, wenigstens ein krankes Seyn desselben von bestimmter Art, das, wenn es auch nicht immer die Geschäftsthätigkeit eines Menschen unmöglich macht, aufs Krankenbette wirft, oder in große Symptome ausbricht, die dem Leiden einen Krankheitsnamen geben, doch in dem Befinden und Verhalten des Individuum sich bezeichnend genug ausspricht, und dem Auge des Arztes nicht entgehen kann. Es ist aber nicht zu läugnen, daß der thierische Magnetismus, auf die rechte Weise angewendet, es vermag, und zwar oft sehr schnell, gewisse krankhafte Nervenstimmungen, sie mögen nun für sich bestehen und reine Nervenkrankheiten seyn, oder solche zu wer-

den sich eignen, oder mit anderen Krankheiten nothwendig oder zufällig zusammenhängen, zu Zeiten so zu steigern, und ihnen eine solche Richtung zu geben, daß sie in Schlafreden übergehen. Gewiß ist, die mehrsten, welche durch den thierischen Magnetismus somnambul wurden, wären es ohne diese Veranlassung nicht geworden, selbst wenn die Nervenkrankheit, die zum Grunde lag, und vorzüglich in Betrachtung kömmt, durch ihr weiteres Fortschreiten, oder durch schädliche Einwirkungen auf eine viel höhere Stufe gestiegen wäre. Andere bedeutende Nervenübel hätten sich dann entwickelt, aber diese Form, diese Wendung hätte sich nicht ausgebildet. Dieses anzuerkennen, kann man nicht umhin, wenn man unbefangen die Wahrheit zu erforschen strebt, und von der Richtung frei ist, blos das aufzusuchen und zusammen zu stellen, was einer Behauptung, die von der gewöhnlichen Ansicht abweicht, günstig ist. Innig und fest bin ich zwar überzeugt, daß, wenn man blos auf Untersuchung der Ursachen, die den magnetischen Somnambulismus ins Daseyn rufen, sich einläßt, der thierische Magnetismus nur als eine Gelegenheitsursache dieses merkwür-

digen Zustandes anzusehen ist, so daß die bestimmte krankhafte Stimmung, die entschiedene Nervenkrankheit, auf die der Magnetiseur stößt, und der er selbst Zuwachs und eine besondere Richtung geben kann, das Wesentliche ist, was Erwägung verdient. Das führt jedoch nicht dahin, die Bedeutung, auf die eine solche große eigenthümliche Gelegenheitsursache, als hier der thierische Magnetismus ist, Anspruch hat, herunterzusetzen. Derselbe ist hier ohne Zweifel in anderer Rücksicht, oft noch etwas mehr als bloße Gelegenheitsursache, ob es gleich vor allem wichtig ist, in dem, was er zur Entstehung des Schlafredens beiträgt, ihn der Anlage, die er vorfinden muß, tief unterzuordnen. Es lehrt uns die Pathologie, daß mehrere Gelegenheitsursachen den Krankheiten sehr ausgezeichnete Modificationen aufdrücken können, unabhängig von dem Vermögen, das bei ihnen vorzüglich in Betrachtung kömmt: Krankheitsbeschaffenheiten, welche vorher schon sich zu einem gewissen Grade ausgebildet haben, obgleich sie bei vieler Stärke, die sie innerlich in aller Stille erreichten, sich, oft lange Zeit durch, wenig nach aussen zu erkennen geben, zum förmlichen Ausbruche zu bringen

gen, und in bestimmte Krankheiten umzusetzen. So hängt es im Allgemeinen von der Natur der Gelegenheitsursache sehr oft ab, ob das innere kranke Seyn, welches der Einwirkung jener vorhergeht, und ihr eine zufällige, obgleich nicht geringe Bedeutung giebt, auf diesen oder jenen Theil fällt, auf solche oder andere Weise sich äußert. Die Form der Krankheit selbst, ganze Reihen von Symptomen, die hervortreten, werden nicht selten von den Eindrücken, von den Nebenwirkungen eingeleitet, die mit einer solchen Gelegenheitsursache verbunden sind, und durch sie zugleich wirksam werden. So verhält es sich auch hier. Die Versetzung in thierisch-magnetische Zustände ist Gelegenheitsursache des Schlafredens. Aber der thierische Magnetismus erhöht, wenn es dessen bedarf, noch ausserdem in manchen Fällen die Nervenkrankheit so beträchtlich, daß sie des Uebergangs in inneres Erwachen und Hellsehen, wie man das Schlafreden jetzt benennt, fähig wird; und bringt ihr eine Richtung auf, welche ihr in manchen Individuen nur durch jenen gegeben werden konnte, und unter andern, noch so stark einwirkenden Verhältnissen nach aller Wahrscheinlichkeit nicht zu Stande

gekommen wäre. Von dem thierischen Magnetismus behaupteten oft Mesmer und viele seiner Nachfolger, daß er die Entwickelung, die Fortschreitung von Krankheiten, zu denen der Mensch vorher schon den Keim in sich trug, zu denen er hinneigte, oder deren erste Stadien schon hervortraten, befördere, und ihren Verlauf durch alle Grade des Steigens und Fallens beschleunige. Das Krankseyn wird so durch die thierisch-magnetische Einwirkung verstärkt, bricht vermittelst derselben in höhere Flammen aus, aber es wird auch verkürzt, und in der That erleichtert, weil die Reihen und Formen von Veränderungen, die eine bestimmte Krankheit durchlaufen muß, nun näher an einander gerückt werden, sich schneller folgen, früher, und mit Genesung, endigen. Entgehen konnte man ihnen nicht, da so viele Bedingungen ihres Daseyns zu tief Wurzel gefaßt haben, aber der Magnetismus bringt alles zu einem früheren, aber auch kürzeren, vielleicht auch, im Ganzen genommen, zu einem weniger leidenden und weniger gefahrvollen Verlaufe, und leitet eine Wendung ein, die Befreiung von der Krankheit befördert. Er veranlaßt nicht immer dieselbe Kette

von Krankheitserscheinungen, die ein Uebel, sich selbst überlassen, oder mit anderen Mitteln behandelt, durchgegangen wäre, sondern dringt der Krankheit nicht selten einen andern Character und Gang auf. In dieser Vorstellungsart ist eine gewisse Wahrheit für manche Fälle, und sie erläutert treffend das schnelle Hinüberschreiten mehrerer kranken Nervenstimmungen zu einem Gipfel welcher Somnambulismus möglich macht. Man sieht nun, wie für jetzt klein scheinende Nervenübel, denen aber nicht nur verborgene Zerrüttungen der Constitution zu Grunde liegen, sondern die auch der Anfang von Leiden sind, die im Laufe der Zeit eine ernstere Gestalt annehmen würden, unter der thierisch-magnetischen Behandlung plötzlich zu einer solchen Höhe steigen können. Das Ausarten in Schlafreden wird begreiflich, da der thierische Magnetismus Gehirn und Nerven mächtig und eigenthümlich afficirt, in eine besondere Art von Schlaf versetzt, bei welchem die Sinne durch Krampf untauglich gemacht, oder doch angegriffen sind, einige gelähmt, anderen mehr Feinheit und Schärfe, oder eine besondere Stimmung gegeben ist. So ist alles zum Hervortreten des Somnambulis-

mus und der Clairvoyance eingeleitet. Es sind vom tiefen, anhaltenden thierisch-magnetischen Einwirken, wenn es durch dasselbe zum Schlafe kömmt, so wenige Schritte bis zur Entstehung dieser Zustände, daß dennoch sie öfters sich nicht ausbilden zu sehen, höchst befremdend ist. Es scheint alsdann nur der Aufregung von Thätigkeit der Einbildungskraft zu bedürfen, die in gewissen Arten von Schlaf ja so leicht erfolgt, und selbst im gesunden Schlafe auffallende Erscheinungen genug darbietet. Da in dem magnetischen Schlafe viel mehr Verbindung mit der Aussenwelt unterhalten wird, als im gewöhnlichen Schlafe, nur daß diese Verbindung eine andere ist; da im magnetischen Schlafe eine so innige Beziehung zum Magnetiseur vorherrschend ist, so ist es häufig in der Gewalt von diesem, der Phantasie seines Kranken durch seine Fragen, und die Gegenstände, die er vorführt, zu gebiethen, und, womit sie sich beschäftigen soll, zu bestimmen.

Es ist nicht unmöglich, daß der thierische Magnetismus die Nervenkrankheit, die dem Ursprunge von Somnambulismus vorangehen muß, sich größtentheils zu Zeiten selbst bildet, sie wenigstens

in einer Constitution, die dazu neigt, und Keime davon enthält, schnell entwickelt oder in die Höhe treibt. Doch um das anzunehmen, bedarf es noch genauerer Beobachtungen.

Das alles entkräftet aber den Ausspruch nicht, der thierische Magnetismus ist die Gelegenheitsursache des Schlafredens. Jede anderweitige Bedeutung der thierisch-magnetischen Einwirkung kann dabei anerkannt werden, und derselben volle Gerechtigkeit wiederfahren. Für den Gesichtspunct, den ich gefaßt habe, spricht noch, daß selbst bei entschiedenen, großen Nervenkrankheiten, die nicht dem Einflusse des thierischen Magnetismus unterworfen worden, das Schlafreden so höchst selten eintritt, also selbst unter solchen Verhältnissen, die seine Entwickelung unter den Händen des Magnetiseurs verlangt und voraussetzt, in der Regel von selbst nicht erfolgt. Das mehrste Gewicht erhält meine Ansicht aber durch die allgemein gemachte Beobachtung, daß, sobald die kranke nervöse Stimmung höherer Art, die der Magnetismus in Somnambulismus hinüber zu leiten vermochte, durch diesen oder durch andere Mittel ganz gehoben oder sehr

gemindert ist, nun keine thierisch-magnetische Behandlung weiter einen solchen Eindruck macht, daß Schlafreden sich einstellt. In den Zeiten, während solches auf Veranlassen des thierischen Magnetismus zu Stande kömmt, und seine Paroxismen macht, entsteht es, wie schon bemerkt wurde, auch oft von selbst, oder durch sehr geringe Einwirkung des Magnetiseurs, wie andere Anfälle von ausgebildeten Nervenübeln, häufig auf kleine Veranlassungen hervorbrechen.

Wodurch die Somnambulen sich fast immer auszeichnen, vorzüglich wenn der Magnetiseur durch Fragen ihre Aufmerksamkeit dahin richtet, ist ein sicheres Voraussagen des Ganges ihrer eigenen Krankheit. Sie verkündigen, wann die Anfälle endigen, sich erneuern, verstärken oder nachlassen, mit gewissen Zufällen verbunden, oder von ihnen befreiet seyn werden; sie sprechen sich ihr Genesungsurtheil, wann und wie sie von der gegenwärtigen Krankheit befreiet werden, welche Art von Wohlseyn oder Unwohlseyn sie, in den nächsten Tagen und in der späten Zukunft, zu er-

warten haben. Haben sie für jetzt nicht das Vermögen, zu bestimmen, was ihnen in Hinsicht ihrer Gesundheit noch alles droht, oder welcher erfreulicheren Aussicht sie sich überlassen dürfen, so geben sie doch oft an, ob sie es später werden leisten können, setzen wohl gar Tag und Stunde fest, wann diese Gabe auf eine gewisse Zeit ihnen zu Theil werden wird. Und alles dieses, selbst wenn es von keinem Arzte zu erwartende Ereignisse, und selbst oft Zufälligkeiten sind, die ausser aller menschlichen Berechnung und Einwirkung zu liegen scheinen, trifft, in der Mehrheit der Fälle, in dem angegebenen Zeitpuncte, mit der größten Genauigkeit ein, wie sie es Tage, Wochen, Monate, Vierteljahre vorher in der größten Anschaulichkeit, mit Bestimmung aller einzelnen Umstände, in fester Zuversicht voraussagten. Sie fallen von selbst darauf, lieben es, oder sind dazu zu bringen, wenn ihre Magnetiseurs nachdrücklich und anhaltend darauf bestehen, die Anstrengung, die es ihnen macht, und ihren anfänglichen Widerwillen dagegen, nicht achten. Endlich geben sie auch an, welche Diät, welche Behandlungsart, welche Arzneimittel ihnen zu-

träglich oder nachtheilig sind, was in Bezug auf ihre Krankheit zu thun oder zu unterlassen, welche Art von Magnetisiren für sie die angemessenste, wie lange dieses fortzusetzen, wann es für sie entbehrlich oder gar nachtheilig ist. Der Erfolg zeigt, daß ihre, sie selbst angehende Aussagen, sobald nicht unbesonnene Zudringlichkeit des Magnetiseurs, ihre eigene unruhige Eitelkeit, und einige andere Umstände sie irre führen, im Allgemeinen fast untrüglich sind, und fast immer die genaueste Berücksichtigung und Befolgung von Seiten ihrer Aerzte und ihrer Umgebungen erfodern, selbst wenn sie zu Zeiten der gewöhnlichen medicinischen Einsicht, als unbedeutend, unsinnig, oder sogar verderblich erscheinen. Die Anwendung dessen, was sie sich selbst vorschlagen, bewährt sich in der Regel als heilsam; die Nichtbefolgung der Rathschläge, die sie für sich festsetzen, oder ihre mangelhafte, halbe Ausführung veranlaßt gewöhnlich Verschlimmerung ihres Zustandes, große Stürme. Ausser den Ekstasen wissen sie von allem, was sie über sich äusserten, was sie für sich vorschlugen, nichts, und sperren sich oft gegen das, was man, ihrer eigenen Anweisung nach, mit ihnen vorneh-

men will. In ihrer Seele ist so wenig Rückerinnerung der Lage, in der sie waren, dessen, was sie sagten, oder man ihnen mittheilte, daß es, selbst wenn es ihnen erzählt wird, ihnen fremd bleibt, von ihnen manchmal nicht geglaubt wird, und sie oft gar nicht wissen, daß sie in solche Paroxismen verfallen. Einige verlangten, daß man ihnen ausser den Anfällen sorgfältig verschweigen möge, daß sie denselben unterworfen seyen.

Was ich in diese gegenwärtige Schilderung aufnahm, und von neuem heraushob, ist das nicht zu bezweifelnde Resultat vielfacher, wirklicher Beobachtungen, die für den, welcher sie nicht einzeln, sondern in Menge lieset und prüft, den Stempel der Wahrheit und Genauigkeit haben, und in vielen Fällen von solchen Männern angestellt sind, die in der Aufnahme solcher einfachen Voraussagungen und im Bemerken ihres pünctlichen Eintreffens, weder irren, noch getäuscht werden konnten, und denen selbst eine Zweifelsucht, die über die Critik weit hinaus geht, aber gegen echte Criterien der Wahrheit sich doch nicht

sperren will, die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung nicht absprechen kann. Entweder muß man in voraus sich erklären, Thatsachen nicht eingestehen, oder sie durch eine weit hergeholte, höchst gezwungene, willkührliche Deutung vernichten zu wollen, sollten sie auch die höchste historische Gewißheit, ja die eigene Wahrnehmung für sich haben, und die Möglichkeit des Betruges ausschließen, dabei unter sich, in einer großen Anzahl an verschiedenen Orten und unter den abweichendsten Verhältnissen, in den Hauptzügen übereinstimmen, sobald diese Thatsachen in den Kreis unserer gangbaren Ansichten und Grundsätze sich nicht hineinfügen wollen, und mit denselben auf den ersten Blick in Widerspruch zu stehen scheinen: oder man muß hier der Wahrheit echter und reiner Beobachtungen huldigen, wenn sie auch vom gewöhnlichen Gange abweichen, und ihre Erklärung uns verlegen macht. Ich werde auf diese höchst merkwürdigen, aber, wie es mir scheint, nicht zu bestreitenden Erscheinungen zurück kommen, und eine Muthmaßung über ihre Natur, ihren Zusammenhang, und wie die Theorie sie anzusehen hat, wagen.

Die Schriftsteller, die uns aus eigener Beobachtung Geschichten mittheilen, aus denen, auch nach meiner Ueberzeugung, sich ergiebt, daß die Somnambulen, was sie selbst angeht, was ihnen, in der nahen und fernen Zukunft, in vielen ihre Gesundheit betreffenden Puncten bevorsteht, und wovon sie Nutzen oder Schaden haben können, mit so vieler Zuverlässigkeit einzusehen und voraus zu sagen ein Vermögen haben, das bei den weisesten, unterrichtetsten, mit den größten Fähigkeiten begabten Menschen im gewöhnlichen Seyn nie hervortritt, zu dem diese in Krankheiten, und unter dem Magnetisiren sich wahrscheinlich nie emporschwingen werden, und das selbst über die Grenze der Arzneikunst weit hinaus geht, sind auch größtentheils die Gewährsmänner für alle die anderen wundervollen Züge, durch die oben nach den gewöhnlichen Angaben und Behauptungen der volle Somnambulismus und die eigentliche Clairvoyance geschildert wurden. Wenn man das eine zugesteht, verliert man denn nicht das Recht, alles andere, was damit so oft verbunden sich darstellt, und was mit derselben Genauigkeit und Wahrheitsliebe, dem Anscheine nach, erzählt wird, zu be-

ſtreiten? iſt es nicht Willkühr, Inconſequenz, Widerſpruch, hier eine Grenze zu ziehen? die eine Auſſerordentlichkeit, die eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gange der Natur und von ihren Geſetzen zuzugeben, den Somnambulen eine erweckte, neue, in ſolcher Vollkommenheit ſich äuſſernde Kraft, die in ſolchem hohen Grade Menſchen bis jetzt nicht zugeeignet wurde, zuzuſchreiben; und dann doch mit Vermeſſenheit ſich herauszunehmen, zu beſtimmen, bis dahin geht das Vermögen, und weiter nicht? und auf eine ſolche Beſchränkung deſſelben geſtützt, gegen vielfache Thatſachen, deren treue Erzählung ſelten zu bezweifeln iſt, deren Zeugen ſo oft wahrheitsliebende, bewährte, Vertrauen jeder Art verdienende Männer, berühmte Aerzte ſind, ſich den Ausſpruch zu erlauben: das verlief und verhielt ſich nicht alſo, das iſt zu leugnen, das iſt unwahrſcheinlich, oder ſelbſt unmöglich? Wer ein Wunder anerkennt, kann der anſtehen, auch andere Wunder, die aus derſelben übernatürlichen Einwirkung abgeleitet werden und dieſelben Verhältniſſe und Auctoritäten für ſich haben, gelten zu laſſen? wer eine Geiſtererſcheinung, eine Geſpenſtergeſchichte erlebt zu

haben meint, oder gläubig in sich aufnimmt, kann und wird der sich gegen andere Erzählungen der Art, die nicht minderen Anspruch auf Glauben haben, sperren?

Daß man alles, was nach so vielfachen Erzählungen auf den thierischen Magnetismus sich bezieht, und sich in Folge desselben ereignet, so wie alle Zufälle, welche in ähnlichen Zuständen an Somnambulen, die ohne thierisch-magnetischen Einfluß sich ausbildeten, wahrzunehmen sind, als eine mit einander verbundene Reihe von Aufferordentlichkeiten, als gleich abweichende, den gewöhnlichen Gesetzen und Verhältnissen sich entziehende Erscheinungen ansieht, sich durch dieselben in den Kreis der Magie, oder doch in die Welt der Geister, die an menschliche Organismen nicht gebunden, oder von denselben für eine gewisse Zeit befreiet sind, versetzt glaubt: das ist es eben, was hier solche Verwirrung erzeugt, was die einen zur Verkennung der Wahrheit verleitet, und die anderen für die Annahme abgeschmackter, oft unsinniger Sätze stimmt. Nur eine Critik, welche die Natur und den Gehalt von Thatsachen zu unterscheiden weiß,

nur eine Prüfung, welche verschiedenartiges zu trennen, und jedem seine Bedeutung beizulegen unternimmt, kann hier das Neue und Wahre hervorziehen, und das Falsche, das zu voreilig Angenommene und Gefolgerte in seiner Blöße darstellen. Wenn an Nervenübeln Leidende oder zu denselben Anlage habende Personen ihre Krankheitsgeschichte in voraus entwerfen, umständlich, bestimmt und genau verkündigen, wie die Zufälle auf einander folgen, was und wie sie ferner leiden, an welchen Tagen, zu welchen Stunden sie neuen Anfällen von der und der Art unterworfen seyn werden, wenn sie den Zeitpunct wissen, wann sich ihr Uebel mildern und verlieren wird, so sind das einfache, genau ausgesprochne Angaben, von deren Eintreffen genügende Rechenschaft zu geben ist, über deren Wirklichwerden kein Misverständniß statt finden kann. Bessern sich diese Kranke auf Mittel, die sie sich verordnen, wirkt nachtheilig auf sie, wovon sie die Anwendung widerrathen, so ist darüber aus dem Zustande ihres Befindens auch wohl oft zu urtheilen. Hier haben wir zum größten Theil Ereignisse vor uns, deren Richtigkeit und Uebereinstimmung die größte Einfalt so zu-

verläſſig zu beobachten und zu bezeugen vermag, als der erleuchtetſte Weltweiſe und Arzt, die faſt durchaus allen Betrug, jede Täuſchung ausſchließen. Sie ſind überdies die ſelten ausbleibenden, eigenthümlichen Erſcheinungen des durch thieriſchen Magnetismus erregten, vollſtändigen Schlafredens, und viele Geſchichten deſſelben beſchränken ſich nur auf eingetroffene Prophezeihungen der Art, als z. B. alle Fälle in der wichtigen Schrift des Herrn Profeſſor Heinecken zu Bremen: Ideen und Beobachtungen den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend, Bremen 1800. Ein großes Gewicht erhalten ſie durch die nicht zu bezweifelnde Eigenthümlichkeit der Somnambulen, daß ihnen auſſer den Anfällen ganz unbewußt iſt, was ſie in denſelben ſprechen und anordnen. Man kann überdies, wie ich darzuthun unternehmen werde, in etwas begreiflich machen, wie dieſe auffallenden Erſcheinungen zuſammen hängen, und ſie einigermaßen von einer bekannten, mächtigen Triebfeder thieriſcher Organismen ableiten.

Ganz anders verhält es ſich mit anderen angeblichen Vorzügen und Beſonderheiten der Som-

nambulen. Sie treten viel seltener hervor, sind von einer weniger gleichförmigen Beschaffenheit, sind höchst verwickelter, oft sehr zweideutiger Natur. Ihre Beobachtung hat viel mehr Schwierigkeit, ihre Beurtheilung ist oft unmöglich, und wird immer schwankend bleiben. Ja, es läßt sich nachweisen, daß die Erzählungen sehr mangelhaft sind, oder, genau genommen, zum öftern das gar nicht enthalten und aussagen, was aus ihnen sich factisch ergeben soll. Der Magnetiseur greift gewöhnlich alles auf, läßt alles gelten, was den Anstrich des Wunderbaren erhöht, wendet die gewöhnlichste Vorsicht, sich vor Täuschung zu schützen, nicht an; er verschweigt häufig, was der Lieblingshypothese nicht günstig ist, hebt über Gebühr heraus, erschleicht oder entstellt mit und ohne Wissen, was für sie spricht. Man hat bei dieser Untersuchung die Lage und das Seyn der Somnambulen selbst, die Stimmung und Haltung der Magnetiseurs und Beobachter, und die Natur der Gegenstände, die hier in Frage kommen, in Betrachtung zu ziehen, wenn man die Mißlichkeit aller Forschungen dieser Art gehörig würdigen will.

I. Die

I. Die Somnambulen, in der Regel Frauenzimmer, und zwar nicht nur nervenkrank, sondern in wahre Ekstasen versetzt, befinden sich in einem Zustande der höchsten Spannung, der krankhaftesten Reizbarkeit und Beweglichkeit der Nerven, und in einem, selbst von anderen nervösen Paroxismen sehr abweichenden Seyn. Ihre Einbildungskraft ist nicht nur aufs äusserste aufgeregt und thätig, sondern in ganz neuen, höchst ungewöhnlichen Verhältnissen, und doch nur von wenigen Gegenständen erfüllt. Sie nimmt von selbst, oder durch die Leitung des Magnetiseurs, die Richtung, über die eigene Krankheit, was sie begründet, wie sie verlaufen wird, was sie zu heben vermag — niemand weiß wie — Aufschluß zu suchen. Mit Begeisterung sprechen sie aus, was im Innersten, Verborgensten ihres Körpers von der Gesundheit abweicht, wie es künftig damit werden wird, was mit Erfolg dagegen zu thun ist, und man legt ihren Reden das höchste Gewicht bei. Man richtet Fragen an sie, deren man sie sonst nie würdigte, und widmet ihnen einen Grad von Aufmerksamkeit und Ergebenheit, den Menschen nur selten für andere äussern. Ihr Seyn

ist so wenig gewöhnlicher Schlaf, als natürliches Wachen, so daß man es mit dem sonderbaren Namen, Schlafwachen, belegt hat. Sie sehen nicht, ihre anderen Sinne sind erhöht, oder doch eigenthümlich modificirt, ihr Geist hat den höchsten Schwung von einer ganz neuen Art. Sie glauben zu wissen, was so wohl um sie herum, als auch entfernt von ihnen vorgeht, und fühlen oder meinen doch oft, daß es nicht auf die gewöhnliche Art in ihr Bewußtseyn kömmt. Was so vielen Seelenzuständen eigen ist, die entweder jenseits des Wachens liegen, und unter Schlafen und Träumen gehören, oder sich denselben nähern, findet auch hier statt: alles, was in der Phantasie hervortritt, auch ihre abentheuerlichste Zusammensetzung, macht den Eindruck des Gegenwärtigen, und des durch sein reelles Daseyn unmittelbar und stark Einwirkenden, so daß es als ein äusseres oder inneres Object für wahr gehalten wird. Da Somnambulen nun von selbst sprechen, oder auf Verlangen antworten, so ist zu begreifen, von welchen Wunderdingen sie erzählen, und in welcher bizarren Gestalt sie alles darstellen werden. Am mehrsten werden sie darüber selbst in

Irrthum seyn und andere führen, wenn man Fragen über ihre eigene Gemüthsbeschaffenheit in ihren gegenwärtigen Verhältnissen, über den Ursprung und Zusammenhang der Vorstellungen und Gefühle, die in diesem Zustande sich in ihnen hervordrängen, an sie richtet. Das wird um so begreiflicher, wenn man die Unvollkommenheit unserer Sprache überhaupt erwägt, alle Seelenzustände, selbst die, welche das gewöhnliche, natürliche Seyn begreifen, treffend zu bezeichnen. Die Gefälligkeit, zu sagen, was man von ihnen gern hören will, Aufschlüsse zu geben, wegen welcher man in sie dringt, oder die, von ihnen zu erhalten, man starke Begierde zeigt, das Streben, die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit zu unterhalten, zu nähren, immer noch höher zu treiben, ein Gegenstand der Verwunderung, des Staunens zu bleiben, und immer mehr zu werden, ist überdies bei Frauenzimmern, und besonders in solchen Lagen sehr stark, und führt gewiß selbst einfache, reine, edle Gemüther zu Zeiten weiter als man in Anschlag bringt. Die vorzüglichsten französischen Magnetiseurs, die reicher an Erfahrung sind, ob sie gleich als Nichtärzte und größere

Enthusiasten in manchen Puncten weniger Glauben verdienen, haben dieses nicht verkannt, und viel freimüthiger eingestanden, als unsere deutschen. Sie warnen daher wiederholt und stark, die Aufmerksamkeit der Somnambulen nicht auf Gegenstände zu richten, die ihrer und anderer Wiederherstellung fremd sind, beschränken selbst so sehr die Versuche, sie über Krankheiten anderer in Rath zu nehmen, und legen ihren Aussagen über die Natur und Heilart der Uebel anderer keinen unbedingten Glauben bei, wollen, was in dieser Beziehung von ihnen gesagt wird, so wie selbst oft das, was sie sich selbst rathen, von einem Arzte geprüft wissen. Daß die französischen Magnetiseurs so oft darauf zurück kommen, uns die Gefahr so lebhaft schildern, welche es hat, die Phantasie der Somnambulen auf zu mancherlei, auf höhere, auf ihnen fremde Gegenstände zu richten, und in zu große Spannung zu setzen, sie in Versuchung zu bringen, sich über Dinge zu äussern, die über ihr Vermögen hinausgehen, daß sie diesem Theile ihrer Aussagen Gewicht und Glauben entziehen, und selbst große, übele Folgen, ja Wahnsinn für die Somnambulen davon fürchten, muß sich auf sehr

bedenkliche Folgen, die sie davon beobachteten, gründen. Alles, was besonders Deleuze an vielen Stellen seines Werkes, so wie auch Puységur schon in seinen frühesten Schriften, über diese gefährliche Zudringlichkeit und Unvorsichtigkeit der Magnetiseurs so nachdrücklich sagen, verdient mehr Berücksichtigung in Deutschland, obgleich Kluge auch gelegentlich dagegen warnt. Unter den characteristischen Zügen eines Schlafredenden führt Deleuze mit an (Vol. I, p. 176.) il n'est point exempt de vanité. Ebendaselbst S. 192. heißt es: Lorsqu'on les écoute avec trop de confiance, lorsqu'on leur fait des questions difficiles, lorsqu'on paroit s'émerveiller de leur perspicacité, ils se livrent au désir d'intéresser et d'étonner, et dans ce cas ils peuvent débiter toutes sortes de rêveries. p. 75. Les meilleurs somnambules sont bornés dans leurs facultés; ils ne voient distinctement que leur état, ils ne jugent que d'après les sensations qu'ils éprouvent, ils ne raisonnent bien qu'autant qu'ils ne portent leur attention que sur un petit nombre d'objets; quand on les fatigue, ils se troublent et s'égarent. Lorsqu'ils

s'apercoivent qu'on les observe, lorsqu'on les presse de répondre, ils parlent sans avoir réfléchi, parcequ'ils ne sont pas exempts de vanité, et qu'ils ne veulent pas avoir l'air d'ignorer ce qu'on leur demande.

II. Auch die Magnetiseurs fühlen sich nicht wenig geschmeichelt, wenn sie ihre Kranken in so auffallende Situationen gleichsam hinein zu zaubern die Macht haben. Je mehr die Auftritte, die sie veranlassen, ausserordentliche, allen Gesetzen des Denkens und Seyns widersprechende, ins Wunderbare übergehende Züge darstellen, desto mehr Mannigfaltigkeit bringen sie in ihr, für sie und andere, wenn auch nicht für die Magnetisirten, langweilendes, häufig fruchtloses, an sich so einförmiges, und doch nicht selten so lange Fortsetzung und Ausdauer erfoderndes Wirken, desto inniger schließen sich die Somnambulen an sie, desto höher werden derselben, der Familien und Zuschauer Erwartungen und Hoffnungen gesteigert. Sie haben dann nicht selten die Freude, einen sie beleidigenden, kränkenden Unglauben mehr als zu tilgen und in Aber- und Schnellglau-

ben zu verwandeln. Die Art, wie sie den thierischen Magnetismus und vollends das Schlafreden ansehen, hat sie noch fast alle für den Gedanken bis jetzt gewonnen: hier sey man nicht nur zur Kenntniß, sondern auch zur willkührlichsten Handhabung dessen gelangt, wovon zum wenigsten Leben, Empfinden und Denken in allen Arten und Graden abhängen, und worüber zu gebieten, es zu geben und zu nehmen, da und dorthin es zu richten und von jeder Stelle abzuziehen, sie ausgerüstet sind. Sie sehen gewöhnlich in dem, was hier ihre Hände vermögen, die wichtigste, folgenreichste Entdeckung, die je gemacht wurde, und eine neue Begründung, die höchste Vervollkommnung der Physiologie und Psychologie, und vor allem der Heilkunst, eingeleitet. Was sich andern als Widerspruch, als Unsinn darstellt, bestärkt sie gerade in ihren Ueberzeugungen, und scheint diesen in ihren Augen einen höhern Character aufzudrücken. Wessen Lehre und Glauben der unter seinen Augen bewirkten Wunder bedarf, dem ist ihre Anhäufung, ihre von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweichendste Beschaffenheit Bedürfniß und Labsal. Sind diese Männer,

frage ich nun, in einer Stimmung und Stellung, überraschende, fremde, verwickelte Erscheinungen auf dem dunkelsten Gebiete der Seelenlehre, in den Momenten der Ekstasen ihrer Kranken, gehörig aufzufassen, und strenge zu prüfen? Das Unwahrscheinlichste, Abentheuerlichste ist ihnen das Willkommenste und Glaublichste, gerade das, was sie suchen und erwarten. Die Grundsätze der Critik, durch die wir in Ausmittelung der Wahrheit und Reinheit von Thatsachen und ihrer Beobachtung so viel leisten können, wähnen sie ja umgestoßen zu haben. Die Geschichte der Arzneiwissenschaft, so wie anderer Wissenschaften, lehrt überdies, daß, wer etwas Neues aufgefunden zu haben meint, oder auch nur zu dessen Anhänger sich aufwirft, so oft blind und taub gegen die stärksten Einwürfe wird, für die naheliegendste Prüfung und Begrenzung ein Unvermögen erhält, und Bestätigung in dem oft erblickt, was dem nicht verblendeten Forscher als ein großer Zweifel dagegen sich aufdringt. So viele, die irgend eine Heilart, irgend ein Arzneimittel geltend machen wollen, sehen alle Erfolge günstig, und rühmen uns die so bewirkten Reihen von Genesungen,

während es anderen, die ihre Versuche wiederholen, bald klar wird, daß auf diese Weise solche Krankheiten nicht zu heben sind. Vorgefaßte Meinungen, Leidenschaftlichkeit, Egoismus hindern die gelehrtesten, scharfsinnigsten Männer so häufig an Erforschung der Wahrheit, und stürzen sie immer tiefer in Irrthum und Selbsttäuschung. Wen Ruhe des Gemüthes, die nicht mit Kälte und Gleichgültigkeit eins ist, nicht schützt, wer im Beobachten und Schließen, nicht besonnen, vorsichtig und fest bleibt, wer nicht strenge Critik gegen sich selbst übt, den reißt nur zu oft der im Menschen so starke Hang hin, aus der Wirklichkeit, ja nicht selten aus seiner Phantasie, nur das heraus zu heben, was seinen Neigungen und Wünschen zusagt, und das in Schatten zu stellen und zu ignoriren, was diesen entgegen ist.

Die Magnetiseurs versäumen nicht, Zeugen herbei zu rufen, welche die sonderbaren Auftritte bewahrheiten sollen, und diese sind oft Aerzte von Namen. Sie kommen und sehen und staunen, und lassen ihre Auctorität gebrauchen, den abgeschmacktesten Erzählungen Glauben zu verschaffen.

Man nimmt aber weniger die Wahrheit dessen, was in die Sinne fällt, in Anspruch, sondern vermißt ein tieferes Ergründen des Zusammenhanges, in dem es steht, bezweifelt die Ursachen, aus denen man es ableitet, die Folgerungen, die sich ergeben sollen. Nie wird erwähnt, daß die berühmten Aerzte, die hinzutraten, auf eine Reihe von Versuchen drangen, und sie anstellten, welche auf die Natur des Schlafredens und alle damit verbundenen Erscheinungen, volles Licht werfen konnten. Höchstens beschränkten sie sich auf ein Paar dürftige Fragen, auf einige zu nichts führende Experimente. Man könnte, wenn man besonders in einigen von Wolfart mitgetheilten Geschichten so oft als Zeugen Männer genannt findet, deren Untersuchungsgeist sich anderweitig vielfach bewährt hat, und hier wie gelähmt erscheint, auf den Gedanken fallen: es drohe jeden von einer Geistesschwäche ergriffen zu werden, der sich den Somnambulen nähert, und während diese ihre Seelenkräfte erhöht zeigen, habe jeder, welcher in ihren Kreis tritt, zu fürchten, seines Verstandes weniger mächtig zu werden. So ergiebt sich denn, daß unter den vielen Geschichten von Schlafreden, das sich weiter erstreckt,

als auf das Vorhersagen des Ganges der eigenen Krankheit, sich nicht eine findet, in der man auch nur zum Theil alle die Prüfungsmittel anwandte, denen man sich hätte unterziehen sollen, um den Gehalt und Ursprung der wunderbaren Ereignisse klar zu machen.

Um indeß nicht zu verschweigen, was zur Entschuldigung der Magnetiseurs und ihrer Zeugen dienen mag, so muß man allerdings in Anschlag bringen, daß der Zweck der thierisch-magnetischen Behandlung und des durch ihn eingeleiteten und unterhaltenen Schlafredens ist, Krankheiten zu heilen. Viele Gegenversuche, die anzustellen, viele Anstalten, die zu treffen sind, um zur Einsicht zu gelangen, wie es sich mit mehrern Erscheinungen und Aussagen verhält, könnten allerdings in den Acten des Somnambulismus leicht Störungen bewirken, für die Kranken und ihre Angehörigen beleidigend, oder oft ganz und gar unausführbar seyn, als z. B. Entfernung des Schlafredenden aus dem ihm bekannten Hause, sein Aufenthalt unter ganz Fremden. Daß alles dieses und vieles andere, was zur echten Prüfung

erfoderlich wäre, zu vielen Weitläuftigkeiten und Bemühungen führen würde, ist nicht zu läugnen. Aber ihnen hat man sich zu unterziehen, oder zu bemerken, daß man sie unterließ, und daß wegen ihrer Unausführbarkeit die Beobachtungen unvollständig und nicht beweisend sind. Die Magnetiseurs, ihre Anhänger, ihre alles bejahenden und mit ihrem Ansehen schützenden Zeugen fühlen aber gar nicht, daß aus der ganzen oberflächlichen Art des Verfahrens, aus den halben, einseitigen Versuchen, die man nicht verfolgt, nicht wiederholt, nicht durch Gegenversuche sichert, die Resultate, die man geltend machen will, sich gar nicht ergeben. Die französischen Aerzte von Ansehn weigern sich daher mit Recht, der so oft an sie ergangnen Auffoderung, den Auftritten des Somnambulismus beizuwohnen, Genüge zu leisten, worüber besonders Puységur so große Beschwerden führt. Sie blos passiv anzuschauen, kann zu keinem Aufschlusse führen, nicht berechtigen, das, was eigentlich hier in Frage ist, zu bejahen oder zu verneinen. Gleichwohl würde aber die Anwesenheit eines Arztes, wie Pinel, und ohne daß dieser öffentlich und förmlich, mit Gefahr, in ge-

hässigen, persönlichen Streit verwickelt zu werden, dagegen protestirte, aus einem solchen Besuche etwas zu folgern, alsbald benutzt werden, in den Augen des Publicums allem, was mit dem thierischen Magnetismus, in seiner Unlauterkeit und in seiner bisherigen Verbindung mit jeder Gattung von Schwärmerei, nur in etwas zusammenhängt, eine höhere Sanction zu verschaffen, und seine Verbreitung zu befördern. Das bloße Anblicken eines Schlafredenden und einiger Künste, die man ihn machen läßt, kann wenig Licht geben, und von den wichtigen Sätzen, die man daran knüpft, nicht Ueberzeugung einflößen. Wer den Beruf und die Zeit hat, diesen allerdings in großen Beziehungen stehenden, höchst bedeutungsvollen Gegenstand vielseitig und tief in der Wirklichkeit zu erforschen, dem liegt ein ganz anderes Eingreifen in das Seyn der Somnambulen ob, der muß zu ganz andern Anstrengungen und Bemühungen sich entschließen. Er muß ihre frühern und jetzigen Verhältnisse, ihre Bildung, den Reichthum und die Art ihrer Fähigkeiten, Einsichten und Begriffe, die Beschaffenheit ihrer Neigungen ganz zu durchschauen suchen; er muß ihrer Umgebung ganz

Herr seyn; kein Wink, keine Aeußerung, keine Einwirkung, die ihnen mitgetheilt werden könnten, muß unbemerkt bleiben können. Er muß ihnen ganz leben, den Ursprung und den Verlauf jeder Vorstellung, die in ihnen emporsteigt, zu verfolgen und zu beurtheilen vermögen. Weder Tag, noch Nacht muß er sie verlassen, oder sie doch zu jeder Stunde, in der er nicht gegenwärtig seyn kann, in der zuverlässigsten, treuesten, ununterbrochensten Beobachtung anderer wissen, denen nichts entgeht, und die die Wahrheit aufzufinden die Kraft und den Willen haben. Gegen die feinste Schlauheit muß er gewaffnet seyn, und wissen, daß sie am öftersten täuscht, wenn sie hinter die Maske von Einfalt, Unwissenheit und Naivetät sich versteckt. Er muß unerschöpflich seyn, solche Versuche auszudenken und in Anwendung zu bringen, die über die wahre Natur jeder Erscheinung Gewisheit geben, und allen Zweifel ausschließen. Nicht ein, zwei, sondern zwanzig Somnambulen, jeder einzeln für sich in solche Lagen gebracht, unter den Augen von Männern, welche die Gabe und Uebung der Beobachtung, der tiefsten, umfassendsten Beurtheilung, der ruhig-

sten, kältesten Unbefangenheit haben, und Geist und Kunst besitzen, den Somnambulen oft unbewußt, so auf sie einzuwirken, daß sie, nicht er, in Gefahr kommen, betrogen zu werden, würden vollen Aufschluß, sichere Resultate geben, und zu dem Ausspruche berechtigen: aus eigener wahrer, reiner, vollständiger Erfahrung entwickele man alle Eigenthümlichkeiten dieser sonderbaren Kranken. Nur eine solche Fülle, eine solche Sicherheit des Selbstgesehenen und in der Wirklichkeit Erforschten kann hier beruhigen, Genüge leisten, wenn man die Mislichkeit, Zweideutigkeit, Versteckheit von Erforschungen der Art zu durchschauen vermag. Fühlt jemand, es fehle ihm an Zeit, Laune, Ausdauer, Kälte oder Talent zu solchen Reihen von höchst beschwerlichen und langweiligen Beobachtungen, so ist es nicht zu tadeln, wenn er sich von Scenen entfernt hält, an denen Theil zu nehmen er keinen Beruf hat, die leicht irre führen, wenn man sie nicht in ihrer Totalität auffassen kann, und die in ein Machwerk hineinspielen, das, so wie man es gewöhnlich aufstellt und gebraucht, seinen Beifall nicht hat. Auch ich bin, von Ansichten der Art geleitet, nicht im

Stande, über Somnambulen aus eigener Erfahrung zu sprechen, und es ist hier eine schickliche Gelegenheit, mich offen darüber zu erklären. Zwar erging an mich nie eine Auffoderung, Somnambulen zu besuchen. Es waren deren ein Paar in hiesiger Stadt, und hätte ich es aus eigener Bewegung gewollt, so würde ihr gefälliger Magnetiseur, ein Arzt, der das Licht zu scheuen nicht gewohnt ist, mir, wie anderen, ohne Zweifel den Zutritt gestattet haben. Vier Kranke wurden auf mein Anrathen hieselbst magnetisirt. Wäre bei ihnen das Schlafreden bewerkstelligt worden, so würde meine Beziehnng zu denselben, als ihr Arzt, mir eine genauere Untersuchung und Leitung dieses Zustandes zur Pflicht gemacht haben. Ich zweifle aber, ob diese Schrift durch solche wenige eigene Erfahrung, die mir zu Theil geworden wäre, viel gewonnen hätte. Man wird zwar, wenn man manche meiner Einwürfe nicht leicht beseitigen kann, sie damit zu entkräften suchen, daß man geltend macht, ich urtheile über Gegenstände, die ich nicht aus eigener Ansicht kenne. Was eine solche werth ist, und zu leisten vemag, wenn sie vielfach und tief aufgefaßt werden kann, und

mit

mit Selbstwirken und warmem Interesse für die Kunst oder Sache verbunden ist, kann niemand mehr erkennen, als ich selbst. Gleichwohl ist es meine wahre Ueberzeugung, daß es meiner Prüfung der auf den thierischen Magnetismus und Somnambulismus sich beziehenden Thatsachen und der Grundsätze, nach denen sie zu beurtheilen sind, nicht viel Vorschub geleistet, daß es ihr keine andere Richtung gegeben haben würde, wenn ich drei bis vier Schlafredende zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte. Ihre Zahl wäre für erfolgreiche, entscheidende Untersuchung, so wie ich sie eben bestimmte, nicht hinreichend gewesen, ich hätte mich derselben nicht ganz so widmen können, als erforderlich gewesen wäre. Um eine gewisse Urtheilsfähigkeit zu erlangen, muß man allerdings in der Welt der Erfahrung sehr einheimisch geworden seyn, und Gelegenheit gehabt haben, vieles zu sehen, an vielem Theil zu nehmen, vielfach selbst zu handeln. Aber erwirbt man sich nicht, wenn man sein ganzes Leben der Erforschung eines Zweiges des empirischen Wissens, dem Wirken innerhalb eines solchen eng gezogenen Kreises weiht, und alle Studien, die man treibt, mit geringen Aus-

nahmen die Richtung haben, uns die dazu nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu verschaffen, erwirbt man sich dann nicht, sage ich, den Blick und das Talent, viele Gegenstände aus den Erzählungen, Beobachtungen anderer kennen zu lernen; einzusehen und entwickeln zu können, ob diese genügend oder mangelhaft beschaffen sind, ob sie berechtigen oder nicht zureichen, gewisse Urtheile zu fällen? Ist nicht ein Theil vieler Untersuchungen blos Critik, ob andere richtig und treffend sahen und gewisse Folgerungen zu ziehen befugt sind; ob in den Principien und Theorien, die sie begründen wollen, Wahrheit und Zusammenhang ist? Eine solche Critik erhält allerdings im Allgemeinen eine große Stütze, mehr Kraft und Leben, wenn der, welcher sie anwendet, mit ihrem Gegenstande aus eigener Ansicht bekannt ist. Das ist nicht zu leugnen, obgleich über viele Zustände im gesunden und kranken Seyn thierischer Organismen, von einem erfahrnen Arzt sehr treffende Urtheile gefällt werden können, ohne daß diese Zustände in seine eigene Anschauung kommen, sobald nur hinlängliche Data über ihr Wesen und ihren Zusammenhang gesammlet sind. Ein Reich-

thum von Thatsachen, welchen andere uns mittheilen, kann uns oft in Stand setzen, tief und mit eigenthümlichen Geiste in eine Untersuchung einzudringen, zu der wir keine unmittelbare, eigene Erfahrung aufzubieten im Stande sind. Auch der älteste, beschäftigtste Arzt kann auf keine umfassende Art irgend eine Krankheit abhandeln, ohne mannigfaltige Erscheinungen, Gestalten, Verbindungen, Ursachen, Wirkungen, Heilungen derselben zu berücksichtigen, die in die Wahrnehmung anderer fielen, nicht von ihm selbst beobachtet wurden. Müßte sich ein jeder darauf beschränken, nur darüber nachzudenken und das zur Grundlage seiner wissenschaftlichen Forschungen zu machen, was er selbst zu sehen Gelegenheit hatte, so würde selten einer in der Lage seyn, sich zu allgemeinen, umfassenden, fruchtbaren Ansichten zu erheben und etwas vorzügliches zu leisten. Gewisse Krankheiten sind so eigenthümlicher, zusammengesetzter, verwickelter Art, daß keiner in sie einzudringen vermag, der sie nicht vielfach vor Augen hatte und auf sie einzuwirken genöthigt war. Dahin gehört aber nicht das Schlafreden, und noch weniger die andern Erfolge der thierisch-magnetischen Behand-

lung. Jenes fällt mit anderen Nervenkrankheiten viel zu sehr zusammen, und wer solche oft sahe, den versetzt dasselbe in keine ihm ganz fremde Welt. Es gehört überdies mehr der Seelenlehre an, und verlangt von derselben seine vorzüglichste Aufklärung, und wie sehr dieses sein, von eigener Erfahrung unabhängiges richtiges Auffassen und Beurtheilen erleichtert, würde zu erörtern hier zu weitläuftig seyn, und ist anderswo von mir schon angedeutet worden. Es ist in dieser seiner vorzüglichsten Beziehung einer historischen Behandlung und Prüfung fähig. So wie große Geschichtschreiber die lebhaftesten, treffendsten Gemählde von ausgezeichneten Characteren, von wichtigen, verwickelten Begebenheiten und Verhältnissen ganzer Reiche zu entwerfen vermögen, die Jahrhunderte vor ihnen Existenz hatten, so sind auch die Vorfälle des Somnambulismus von dem gar wohl darzustellen und zu beurtheilen, welcher sie nicht selbst wahrnahm, aber des Talents nicht ermangelt, sie aus der Menge von Geschichten der Art, die gedruckt sind, aufzufassen, critisch zu würdigen und wissenschaftlich zu entwickeln. Gewisse Theile der Lehre vom thierischen Magnetismus darf nur zu erläutern

wagen, wer durch seine öftere Anwendung mit demselben ganz vertraut geworden ist, als z. B. die Anweisung, wie in den verschiedenen Krankheiten und unter mannigfaltigem Erfolge zu magnetisiren ist. Aber ich vermeide auf solche Puncte mich einzulassen. Um die obigen Erörterungen in ihr volles Licht zu stellen, sey es mir erlaubt, mich auf die wichtigste Angelegenheit des letzten Vierteljahrhunderts zu berufen, auf die französische Revolution. Wer durchsahe ihren Geist, ihre Richtung, ihren Einfluß und Ausgang besser und früher, die Männer, die eine Rolle in derselben spielten, oder nach Paris eilten, um einige Auftritte derselben mit eigenen Augen zu sehen, oder die wenigen englischen und deutschen Schriftsteller, welche die Schaubühne, auf der das Schrecklichste eingeleitet wurde und vorfiel, weder betraten, noch vor sich hatten, sondern die Ereignisse nur aus den Zeitungen und einigen Berichten von Mounier, Lally Tollendal u. s. w. kannten, aber von einem lange fortgesetzten Studium der Geschichte und Politik und von tiefem, geläuterten Gefühl für Sittlichkeit und Menschen-

wohl geleitet, den richtigen Gesichtspunct von Anfang an nicht verfehlten, und die Völker zu warnen, sich durch keine Verhöhnung und Gefahr abschrecken ließen?

Mit Beispielen kann belegt werden, wie selbst oft geistvolle und wahrheitsliebende Magnetiseurs die nahe liegendsten, ganz klaren Verhältnisse übersehen, Umstände annehmen, die sich entschieden nicht so verhalten, einen Zusammenhang in Vorfälle hineintragen, für den nichts spricht. Es wird so einleuchten, wie sogar der Eifer, einen wissenschaftlichen Glauben fortzupflanzen, und sich selbst in demselben zu befestigen, sich des Gemüthes in dem Grade bemächtigen kann, daß man nicht mehr weiß und beachtet, was echte Untersuchung erfodert, und alles ohne Unterscheidung aufgreift, was nur in etwas den Lieblingsvorstellungen günstig ist. Wenn die Somnambulen von Tardy und Wolfart in ihren Enthüllungen der dunkelsten Verhältnisse der Physiologie und Psychologie sich den besonderen Ansichten gemäß erklären, die diese ihre Magnetiseurs in ihren Schriften entwickelt haben, so se-

hen diese Männer in diesen Aussagen eine höhere Bestätigung der Wahrheit ihrer Hypothesen. Es fällt ihnen nicht ein, ernsthaft zu untersuchen, ob ihre Kranken heimlich die Bücher, die sie geschrieben haben, lesen, oder aus ihren ehemaligen Gesprächen über diese Gegenstände mit ihnen oder in ihrer Gegenwart, sich diese Meinungen aneigneten, sondern sie leiten diese erleuchteten Einsichten von einer Eingebung, von einem Divinationsvermögen, oder von einer Anschauung der ganzen Natur ab, die alsbald deutliche Begriffe giebt, und Schlüsse zu ziehen gestattet. Tardy's Madam B. stellt über die Beschaffenheit und den Umlauf der Nervenflüssigkeit dieselbe Theorie auf, die er geltend zu machen suchte, hält jene für Elementar-Feuer, und weiß alles über sie, was seine lebhafte Phantasie sich davon erträumt hat. Gleichwohl soll sie diese subtilen Aufschlüsse aus sich selbst geschöpft haben. Das Frauenzimmer, das der Gegenstand von Wolfart's Geschichte einer lebensmagnetischen Kur, Berlin 1812, ist, erklärt sich über den Einfluß des Mondes, über die Art, wie sie zu ihren Vorstellungen und Bildern gelangt, u. s. w. ganz den Ideen dieses mächtigen Naturphilosophen

gemäß, und er sieht darin eine große Quelle der Erleuchtung für sich selbst und die Wissenschaft. Ebendaselbst kömmt folgende Stelle vor: „die Kranke zeigte bei dem Insicherwachen einen sehr unruhigen Zustand, da ich ihre Hand gerade dicht an meine Westentasche mit der meinigen hielt. Auf Befragen behauptete sie ängstlich, ich müsse was unangenehmes, fremdes an mir haben. Ich hatte alles Metall schon zuvor abgelegt. Ich durchsuchte meine Taschen, und fand in dieser Westentasche unter kleinen Papieren einige kleine Münzen, aber doch darf ich es nicht mit Stillschweigen übergehen, unter diesen Papieren war eins, worauf ich aus Reil's Archiv die Todesprophezeihung der Somnambule des verstorbenen Fr. Müllers in Bremen notirt hatte. Sie sagte auch: die Unruhe sey diesmal so innerlich, sie wisse nicht wovon. Es fiel mir erst hernach auf; sie war ruhig, da ich Münzen und Papiere abgelegt hatte." Ist es möglich, auf eine solche Verknüpfungsart von zufälligen, schwankenden, dunkelen Umständen zu fallen? kann Scharfsinn und Lebhaftigkeit des Geistes, Eigenschaften, die Hr. Professor Wolfart gewiß besitzt, nicht vor solcher Deu-

tung eines nicht so ganz auffallenden und großen Ereignisses schützen? Wer von Nervenkranken, von Somnambulen weiß, dem ist bekannt, daß sie leicht in einen unruhigen Zustand gerathen, besonders letztere gerade in den Uebergang aus einer gewissen Tiefe des Schlafes, der oft an Sopor grenzt, in das Schlafreden. Alles, was im Gemüthe von Nervenkranken emporsteigt und sich ihrer bemächtigt, geht leicht über seine Grenze hinaus, und in höhere Grade hinüber. Gemüthsunruhe ist gewöhnlich innerlich, hat oft, besonders bei solchen Kranken, kein deutlich zu machendes Object. Die Leidende fällt darauf, da man in sie dringt, eine Ursache anzugeben, ihr Magnetiseur müsse etwas unangenehmes, fremdes an sich haben; eine Vermuthung, die sich ihr desto leichter darbieten konnte, da man sie sehr häufig Versuchen mit Metallen aussetzte. Er durchsucht die Tasche, der ihre Hand nahe war, und findet einige kleine Münzen. Wenn Somnambulen untrüglich sind, in Angaben solcher Ursachen nie irren, wovon andere Magnetiseurs von viel größerer Erfahrung, als Hr. Wolfart besitzt, das Gegentheil behaupten, so könnte man nichts da-

gegen haben, wenn er annähme, daß dies wenige Metall schon widrig auf die Kranke einwirkte. Aber in derselben Tasche befinden sich zu gleicher Zeit, Zettelchen. Auf einem derselben steht ein Excerpt aus Reil's Archiv, wo am Schluß eines manches Merkwürdige enthaltenden Aufsatzes über eine durch das Versetzen in Schlafreden geheilte Epileptische, Hr. Oberbergrath Reil am Ende hinzufügt, daß der Verfasser dieses Aufsatzes, der Dr. H. W. Müller zu Bremen, gestorben sey. Jene Somnambule ließ drei Tage nach ihrer gänzlichen Genesung den Vater des Magnetiseurs zu sich kommen, und sagte ihm, daß sie sich über die überstandene Krise nicht sowohl ihrent- als seines Sohnes wegen ungemein freue, der, wenn sie gestorben wäre, innerhalb eines Jahres auch gestorben, und dadurch (vermuthlich durch ihren Tod) der Verleumdung ausgesetzt gewesen seyn würde. Doch, fügte sie hinzu, habe er auch jetzt noch eine schwere Krankheit zu bestehen, der Vater möchte alle Vorsicht für ihn gebrauchen. Leider, setzt Hr. Reil hinzu, sind diese Weissagungen nur zu bald erfüllt u. s. w. Mir scheint, im Gegentheile, die Weissagung nicht erfüllt worden

zu seyn. Der Sinn der Prophezeihung war, durch die Genesung der Kranken sey Todesgefahr von Dr. Müller abgewendet, doch müsse er durch eine große Krankheit hindurchgehen. Daß er dennoch starb, also durch die Wiederherstellung der Seherin sein Leben nicht sicherte, wahrscheinlich nicht einmal ein Jahr noch lebte, das thut doch wohl hinlänglich dar, daß hier die Zukunft schlecht aufgehellt wurde.

Zu übersehen ist der Punct auch nicht, daß sie ihre Prophezeihung nach ihrer Genesung, also sicherlich ausser den Anfällen des Schlafredens, äusserte. Erinnerung aus demselben findet aber gewöhnlich nicht statt. Wie kam sie also zu ihrem Orakelspruche? Und in welche Welt versetzen uns die Magnetiseurs, wenn ein Excerpt, auf ein Stückchen Papier, vielleicht gar in Abbreviaturen geschrieben, das sich, wohl zu merken, auf einen vergangenen Vorfall bezieht, und Menschen betrift, die dem Berliner Frauenzimmer ganz unbekannt sind, unter anderen Zettelchen in der Tasche ihres Magnetiseurs, — nicht etwa von ihr gelesen, nicht seinem Inhalte nach von ihr aufge-

faßt wird, denn die Somnambule wußte ja nicht, was es enthielt, konnte nicht sagen, was sie ängstigte, sondern ungelesen, ohne daß sie in einem Worte andeutet, daß die schauerliche Geschichte, die auf dem Zettelchen stand, ihr bekannt geworden sey, dennoch, man begreift nicht, wie und warum, einen großen, tragischen Eindruck auf sie machte? Das würde, wäre es wahr, in der That ein Wunder unter diesen Wundern seyn! Man erwäge nun nochmals alle Umstände. Die Geschichte betrift für jetzt nicht mehr die Zukunft, oder die verborgene Gegenwart, die eine Somnambule zu ahnden vermögen soll; nicht Verwandte, Freunde, mit denen sie in Sympathie stehen konnte; sondern einen Vorfall, der an einem entfernten Orte vor mehreren Monaten unter ganz fremden Menschen sich ereignete. Sie weiß nichts von diesem Vorfalle, sie äussert in keinem Worte, daß die Kunde von ihm vermittelst des Papierchens in der Tasche ihres Magnetiseurs in ihre Seele hinübergetreten sey; er macht sie aber doch höchst unruhig. Das Zettelchen wurde von ihr nicht gelesen, und enthielt auch keine Zauberformel. Wahrlich, die ausschweifendste

Theorie von Sympathie, von Ahndungsvermögen, selbst von Magie, reicht zur Erklärung der Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges nicht zu.

Man sieht aus diesem Beispiele, das deswegen so ausführlich analysirt werden mußte, wie viele Magnetiseurs forschen, was ihnen schon genügt, und welche Art von Ansichten zu verbreiten, sie sich angelegen seyn lassen. Hr. Wolfart wagt nicht deutlich auszusprechen, daß die Unruhe der Somnambule von der Notiz, die das Zettelchen in seiner Tasche enthielt, hergekommen sey. Er spricht nach seiner Art nur als Historiker. Aber es ist unverkennbar, daß er solchem crassen Aberglauben Eingang zu verschaffen sucht. Desto schlimmer, daß er es selbst auf eine so geringfügige Veranlassung nicht unterläßt, die sogar ihm nicht gestattet, sich für die Meinung bestimmt zu erklären, die sich gewiß der mehrsten seiner nicht nachdenkenden Leser bemächtigen wird, sobald diese den thierischen Magnetismus überhaupt nicht bezweifeln.

Selbst viel einfachere, an sich nicht unwahr-

scheinliche Beobachtungen kann man nicht, ohne weitere Versuche und Bestätigungen, gelten lassen, z. B. nicht folgende Wahrnehmung in derselben Krankheitsgeschichte: „Auf eine sehr auffallende Weise zeigte sich an diesem Tage wieder die Empfindlichkeit gegen Metall, und überhaupt mineralische Einwirkung, wovon ich bisher bei den bedenklichen Zufällen sorgfältig alle Versuche vermieden hatte. Während des magnetischen Schlafes kam ein naher Verwandter, und sahe die Schlafwachende. Als dieser nun mit mir in Verbindung gesetzt, mit ihr sich unterhielt, wurde sie plötzlich höchst unruhig, bekam heftige Zuckungen, und behauptete geradezu, der Anwesende habe etwas Fremdes, etwas ihr Entsetzliches an den Händen. Auf meinen Rath wollte er Ringe und goldene Dose ganz entfernen, sie aber erklärte bestimmt, es sey noch ganz was anderes; und nun besann er sich, daß er bei einem seiner Bekannten an demselben Morgen eine Queckſilberstufe gesehen, und als ein besonderes merkwürdiges Stück eine kurze Weile auch in den Händen gehalten habe.“ Die Möglichkeit, daß die so große Unruhe, die heftigen Krämpfe aus dieser

Quelle, aus einem gewissen, nur einem Somnambul merkbaren Dunste, welcher der Hand vom Queckſilber her noch anklebte, entſtehen konnten, iſt nicht zu beſtreiten. Die Kranke war überhaupt höchſt reitzbar, und gegen Metalleinwirkung ſehr empfindlich, obgleich unter den Bemerkungen vom 6ten Julius es heißt, man weiß nicht, ob blos aus den Erſcheinungen dieſes Tages, oder im Allgemeinen gefolgert: „das Metall überhaupt aber, wenn ich es nicht berührte, oder wenn es nicht ihrem Körper nahe kam, bemerkte ſie in einiger Entfernung nicht.“ Aber was ſo häufig in den Schriften der Aerzte auffällt, und beſonders denen der Magnetiſeurs zur Laſt fällt, befremdet auch hier wieder. Kein echter Phyſiker oder Chemiker wird aus einer ſolchen vagen, einmaligen Beobachtung von einer Verbindung zweier Erſcheinungen, bei welcher Zufall, Nebenumſtände, Irrthümer jeder Art, ſo vielen unbemerkbaren Einfluß haben können, etwas zu folgern wagen, ſondern das Neue, worauf er ſtößt, veranlaßt ihn, denſelben Verſuch vielfach zu wiederholen, ihn unter ſolchen Verhältniſſen und Verbindungen öfters anzuſtellen, die ſeine wahre Be-

deutung aufzuhellen vermögen. Die Aerzte haben viel verwickeltere, dunklere Gegenstände zu erforschen, glauben sich aber durch die flüchtigste, oberflächlichste Wahrnehmung einer Beziehung derselben schon völlig berechtigt, ein entscheidendes Urtheil auszusprechen, ohne weitere Bemühung anzuwenden, um sich mehr Gewißheit über die Thatsache selbst zu verschaffen. Nur zu oft peinigt Hr. Wolfart seine Kranke mit mancherlei Metallversuchen. Aber Queckſilber naht er ihr niemals. Die Art, wie dieses auf sie gewirkt hätte, würde vielleicht schon einigen, seiner Meinung günstigen oder ungünstigen Aufschluß gegeben haben. Hätte er nicht denselben Verwandten an anderen Tagen, und unter veränderten Umständen mit dieser Schlafredenden von neuem in Verbindung setzen sollen, um zu sehen, ob dessen Persönlichkeit überhaupt, oder nur der Umstand, daß er Queckſilber vorher angefaßt habe, oder eine ganz andere Ursache, den übeln Einfluß hatte? Warum ließ er nicht einen anderen, einige Stunden vor dem Anfall, Queckſilber in den Händen halten, und dann der Schlafredenden sich nähern? Eine solche Art, zu untersuchen, die doch nur ein-

zig wahre Ueberzeugung geben kann, fällt ihm gar nicht ein, und scheint ihm überhaupt ganz fremd. Alles, was er zu beobachten vermeint, stellt er mit einer gewissen Zuversicht dar, die aus seinen vorgefaßten Meinungen über das, was er Lebensmagnetismus nennt, hervorgeht, nicht aus dem Bewußtseyn der Tiefe, Unbefangenheit und Vielseitigkeit jeder einzelnen Forschung. Kann man daher Gewicht darauf legen, wenn er am 26sten August diese Kranke dergestalt empfindlich gegen Metall-Einwirkung gefunden zu haben glaubt, daß unter anderen (an diesem: unter anderen, wird es gerade liegen) stets selbst dann die größte Unruhe entstand, wenn er auch nur auf seine Uhr den Blick heftete? Heißt es ferner eine echte Beobachtung, kann sie zu etwas anderem benutzt werden, als an ihr zu zeigen, was ihr, um Werth zu haben fehlt, wenn Hr. Wolfart erzählt: „nicht unberührt will ich lassen, daß ich an diesem Tage abermals einen Beweis erhielt, wie sehr bedeutend jede lebensmagnetische Einwirkung seyn müsse, indem die Hellsehende etwas eigen Fremdes heute in mir, mittelst der veränderten Ausströmung fand: ich

hatte wirklich zum erstenmale ein Glas durch Hr. Oberchir. Dr. Kluge magnetisirten Wassers Morgens zu mir genommen, ohne daß ihr im gewöhnlichen Wachen auch das geringste davon erwähnt worden.“ Hr. Wolfart führt nicht einmal an, ob er magnetisirt wurde, und mit welchem Erfolge. Bis jetzt fand man aber noch nie, daß magnetisirtes Wasser auf jemand einwirkte, der nicht in die höheren Grade des thierischen Magnetismus versetzt war. Seine Kranke sagt so oft, sie fühle etwas Eigenes, Fremdes, was sie störe, beunruhige, mehrentheils ohne alle weitere Bestimmung. Die Divinationsgabe ihres Magnetiseurs ist aber viel erhöheter, als die ihrige; denn ihm offenbart sich immer, in der That ohne allen Grund, ohne irgend einen Wink von aussen, ohne alle Spur in den Erscheinungen selbst, durch wahre Inspiration: was das Eigene, Fremde sey. Er ist nie in Ungewißheit darüber!

Wenigen ist wohl bekannt, und bis jetzt fand ich es nirgends angeführt, daß wir eine 136 S. in 8. starke Schrift besitzen, die in deutscher Sprache von einer Somnambule unter den Anfällen ihres Schlafredens dictirt, und

verfaßt seyn soll. Diese Abhandlung, die als ein schriftstellerisches Erzeugniß einer Somnambule wohl einzig in der Literaturgeschichte da steht, ist in französischer Sprache 1787 zu Rastadt, unter dem Titel: Extrait du journal d'une cure magnétiqne, traduit de l'allemand, erschienen. Deleuze legt dieser Schrift das größte Gewicht bei, und theilt einen Auszug aus derselben mit, im 2ten Th. seines Werkes von S. 167 — 183. Ich entlehne von ihm, was aus diesem, angeblich in der Begeisterung des Schlafes entstandenen, Buche für die gegenwärtige Untersuchung Interesse hat, und lasse ihn selbst sprechen. Die Uebersetzung sey ganz wörtlich, und ohne daß man einen Ausdruck zu ändern gewagt habe. Höchst glaubwürdige Männer, die sich selbst von der Wahrheit der Thatsache überzeugen konnten, haben ihm die Genauigkeit bestätigt. Die Somnambule war ein Mädchen von 23 Jahren, von großer Ehrbarkeit, das aber keinen anderen Unterricht erhalten hatte, als einer jungen Person nöthig ist, die durch Handearbeit ihren Lebensunterhalt selbst erwerben soll. Ihre Schrift zerfällt in 4 Theile. Der erste handelt von der Natur des Menschen, von seiner kör-

perlichen Organisation, von seinen geistigen Fähigkeiten, von seinem gegenwärtigen Zustande, von seinen Pflichten, und von seiner künftigen Bestimmung. Der zweite Theil umfaßt eine Abhandlung über den Magnetismus, erklärt seine Natur, die Mittel, ihn in Thätigkeit zu setzen, den Zweck, den man bei seiner Anwendung vor Augen haben muß, und die Wirkungen, die man erhalten kann. Der dritte Theil giebt eine Beschreibung des magnetischen Schlafes, nach seinen verschiedenen Graden, und nach allen Abweichungen, unter denen er sich darstellt. Der letzte Abschnitt enthält eine Erklärung, oder vielmehr eine Entwickelung des Geheimnisses der Dreieinigkeit. Der erste und vierte Theil sind voll von Zügen einer sehr geistreichen Metaphysik, und einer erhabenen Theologie, vermischt mit bizarren Ideen und ausschweifenden Ansichten. Der zweite Theil ist systematisch verfaßt, begreift aber nützliche Rathschläge und schöne Beobachtungen. Der dritte Theil ist eine köstliche Ausarbeitung, welche Magnetiseurs nicht oft genug lesen können, und die, wenn man die Erklärungen absondert, von Weisheit und Wahrheit erfüllt ist. Ich habe schon gesagt, fährt Deleuze

fort, daß, wenn die Schlafredenden nicht blos von dem, was sie sehen und empfinden, sprechen, sondern uns auch ihre Einbildungen mittheilen, sie sich desto mehr verirren, je höheren Schwung ihre Phantasie hat. Das muß man nicht vergessen, wenn man diese Schrift lieset, deren Abfassung übrigens den Physiologen ein höchst interessantes Problem darbietet. „Wie vermogte ein junges, ununterrichtetes Mädchen eine Abhandlung über die höchsten Fragen der Physik, der Theologie, und Moral zu dictiren? eine Abhandlung, in der die Gedanken in einem innigen Zusammenhange stehen; die, wenn auch nicht reelle Einsichten, doch sehr scharfsinnige Meinungen über physiologische Fragen enthält; in der sich mehrere, aus der Physik und den Künsten entlehnte, Vergleichungen finden: so daß dadurch ein Ganzes zu Stande kam, welches einen Verfasser von Geist ankündigt, der eine Fertigkeit hat, die Begriffe zu generalisiren, und sich mitten in einem Labyrinth dunkler Fragen, einen Weg zu bahnen? Mir scheint, es erhelle daraus, welchen bewunderungswürdigen Einfluß eine gewisse Nervenanlage auf die Geistesfähigkeiten, auf das Licht der Ideen, und auf die

Gabe, diese auszudrücken, ausübe. Dennoch halte ich aber alles, was in dieser Schrift nicht wesentlich mit dem Magnetismus zusammenhängt, nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth. In dem Zustande von Crise kann kein Vermögen, Wahrheiten einer übernatürlichen Welt zu entdecken, hervortreten. Andere Schlafredende haben über dieselben Gegenstände, mit mehr oder minder glänzender Beredsamkeit, uns zu belehren gesucht. Sie stimmen in ihren Ansichten nicht überein. Welcher Prophetin und Seherin sollen wir nun glauben? Ganz anders verhält es sich mit den hier geäusserten Meinungen über den Magnetismus, und besonders über den magnetischen Schlaf. Die Kranke spricht hier von einem Zustande, in dem sie sich selbst befindet, den sie aus Erfahrung, und Vergleichung mit ihrem anderweitigen Seyn kennt u. s. w. Die Grundsätze, die sie hier aufstellt, sind dieselben, welche ich über das Schlafreden geäussert, und welche ein anderer Somnambul mir 1786 mittheilte, da doch diese Schrift erst 1787 erschien." Hr. Deleuze läßt nun aus dieser Abhandlung viele Seiten abdrucken, die ein vollständiges Lehrsystem

über thierischen Magnetismus, Somnambulismus, Crisen u. s. w. enthalten, das ganz mit den Meinungen einiger französischen Schriftsteller über diese Gegenstände übereinstimmt, und auf eine höchst bestimmte, umfassende, wissenschaftliche Art vorgetragen wird. Es ist so vollständig, daß es sogar die Sätze enthält: Les connoissances qu'on acquiert en crise sont toujours relatives au degré de lumière dont on jouissoit dans l'état de veille. Celui qui ne s'est point occupé de choses spirituelles et qu'on questionnera en crise sur cet objet n'en parlera que vaguement. Celui qui en état de veille n'a aucune idée de la religion chrétienne n'en aura pas non plus en crise: son esprit n'ayant jamais refléchi sur cette doctrine, elle lui sera tout-à-fait étrangère. — — On n'a proprement de science que celle qu'on acquiert à force d'étude, de recherches, et d'expériences.

Solche Aeußerungen hätte man, aus Liebe zur Vollständigkeit, und aus übergroßem Drange, die Schlafredende recht weise und erleuchtet erschei-

nen zu lassen, der Somnambule nicht in den Mund legen sollen, denn ihr eigenes Beispiel widerlegt aufs nachdrücklichste diese Lehren. Wie kam sie denn zu dieser Fertigkeit, über die dunkelsten Fragen und Zweifel in Bezug auf Metaphysik, Theologie u. s. w. Aufschluß und Gewisheit zu geben, und in solchem Zusammenhange, mit solcher Deutlichkeit und Bestimmtheit darüber zu sprechen? Sie, eine wohlgesittete, aber gemeine Person aus der arbeitenden Classe, die gar keinen besseren Unterricht empfangen haben soll? Entweder war ihr Geist gebildeter, und sie durch Unterricht oder Lectüre mit solchen Untersuchungen vertraut, oder man ließ sie eine erlernte Rolle spielen, oder sie gab etwa nur ihren Namen zu diesem Werkchen ihres Magnetiseurs. Durch die sonderbaren Vorstellungen, die der erste Abschnitt der Schrift enthalte, meint Herr Deleuze, ergebe sich, daß sie selbst die Verfasserin seyn müsse, und nicht der Magnetiseur hinter ihr sich verstecke. Als wenn nicht absichtlich solche wunderliche Meinungen mit aufgenommen seyn könnten! oder als wenn es abgeschmackte, unsinnige Begriffe gebe, die sich nicht in Schriften franzö-

fischer, und leider auch einiger deutscher Magnetiseurs, nachweisen lassen! Herr Deleuze ein sehr besonnener, verständiger Mann, dessen Werk mit großer Klugheit und Zurückhaltung geschrieben ist: offenbar in der Absicht durch eine gemäßigtere Darstellung, welche vieles zu leugnen oder doch zu verhüllen scheint, was, genau betrachtet, er doch glaubt, die Pariser gelehrte Welt, besonders die dortigen Philosophen, Physiker und Aerzte, endlich für die daselbst als Gauckelei und Wunderlehre verschriene und verachtete Sache des thierischen Magnetismus zu gewinnen, und ihre Aufmerksamkeit auf diese Forschungen zu lenken — selbst dieser Herr Deleuze bemerkt den groben Widerspruch nicht zwischen der eigenen Lehre der Somnambule, und ihrem dictirten Aufsatze über die wichtigsten, erhabensten Gegenstände des menschlichen Forschens. Es ist nicht die Frage, ob die Aufschlüsse, welche die Näherin oder die Wäscherin — une simple ouvrière wird sie genannt — gab, wahr sind, sondern wie sie zu diesem umfassenden, geläufigen Wissen über so viele speculative, religiöse und wissenschaftliche Gegenstände kam, und zu der Kunst, in der

Schriftstellersprache, in der Manier der französischen Magnetiseurs darüber einen ausführlichen Vortrag zu Papier bringen zu lassen?

In den Lehren dieses Mädchens über den thierischen Magnetismus und Somnambulismus ist so viel Uebereinstimmung mit den Ansichten des Herrn Deleuze, die dieser aus so reicher Erfahrung, aus so vielem eigenen Handlen, aus so umfassendem Studium der Schriften anderer, aus so lange fortgesetztem Nachdenken schöpfte, daß er sich gegen Beschuldigungen des Plagiats schützen zu müssen glaubt. Als Magnetiseur ist selbst ein Schriftsteller von so viel Geist und Gewandtheit als Herr Deleuze in solche Verblendung verfallen, daß er hier gar keinen Betrug ahndet, und selbst begreiflich findet, wie diese Seherin die verwickeltsten und schwierigsten Verhältnisse der Lehre vom thierischen Magnetismus zu enthüllen vermogte; daß sie in diesen Verhältnissen selbst stand, sie fühlte, beurtheilte, verglich, soll diesem Theil ihrer Orakelsprüche das volle Gewicht der Wahrheit geben. Er übersieht, was dazu gehört, kranke Nervenstimmungen, ein alienirtes Seyn der Sinnorgane, eine überspannte,

fremde Thätigkeit der Einbildungskraft, gerade wenn diese unnatürlichen Richtungen einen selbst ergriffen haben, genau zu beobachten, richtig aufzufassen. Vermag das immer ein Weltweiser, ein Arzt? Hier soll es in voller Vollkommenheit ein Arbeitsmädchen leisten, das nur ganz gemeinen Unterricht erhalten hat. Ja dasselbe beschränkt sich nicht darauf, sondern kann sich so hoch versteigen, diese sonderbaren Seelenzustände und ihre Verbindung mit dem Organismus nach ihren Ursachen und Folgen, gleich einem wissenschaftlichen Forscher, aus einander zu setzen, und trotz einem Professor der Medicin zu lehren, wie man zu verfahren und sich zu benehmen habe, um das Hervortreten dieser sonderbaren Zustände zur Heilung von Krankheiten zu benutzen! Wenn man alle diese angeführten Beispiele, deren Zahl noch leicht zu vermehren wäre, erwägt, die darthun, zu welchen voreiligen und mangelhaften Schlüssen, zu welchen so leicht klar zu machenden, aber doch tief eingreifenden, und folgereichen Irrthümern und Fehlgriffen, im Angesichte des Publicums, scharfsinnige, unterrichtete Männer sich hinreissen lassen, sobald sie magnetisiren, und zu Gunsten des thie-

rischen Magnetismus die Feder ergreifen, so muß einleuchten, daß das thierisch-magnetische Einwirken im Allgemeinen die Geisteskräfte dessen, welcher sich dazu hergiebt, gewiß nichts weniger als erhöht, und zum wissenschaftlichen Forschen tauglicher macht. Man muß zugeben, ein gewisses Mistrauen gegen die Magnetiseurs sey gerecht.

Eine vielfach befremdende Uebereinstimmung unter den Aussagen und Erscheinungen der Somnambulen einer Stadt, einer Gegend und eines Landes unter sich, und ihre Abweichung von dem Seyn, Benehmen und Reden der Somnambulen anderer Städte, Gegenden und Länder, erklärt sich nicht, wenn man genauer forscht, aus dem verschiedenen Nationalcharacter, aus der Einwirkung eines anderen Himmelstriches, oder etwa aus den nach den Orten verschiedenen Sitten und Begriffen der Schlafredenden, sondern man erkennt hier nur zu deutlich den verschiedenen, und oft ungebührlichen Einfluß der Magnetiseurs selbst. Ohne daß diese es wissen und wollen — was ihren sittlichen Character zwar frei spricht, aber ihren Gehalt und Werth als Beobachter und wissenschaftli-

che Forscher oft desto tiefer heruntersetzt — flößen sie ihren Schlafredenden ihre Meinungen und Neigungen ein, bestimmen sie, und richten sie gleichsam so ab, daß gewisse Dinge auf sie wirken oder nicht, sie so oder anders afficiren, und sie selbst Gedanken, ja ganze Theorien über ihren gegenwärtigen Zustand, über thierischen Magnetismus und Somnambulismus, über Gott, die Natur und Menschen fassen und äusseren, wie es den bekannten Systemen ihrer Magnetiseurs zusagt und entspricht. Schon im gewöhnlichen Leben wird nicht was man andere bestimmt lehrt und ihnen zu beweisen sucht, ihre lebendigste Ueberzeugung; nicht was man anderen als das Rechte, Billige und Angemessene in deutlichen Worten vorschreibt und gebietet, geht am nachdrücklichsten in ihre Empfindungs- und Handlungsweise über. Wir wirken in nahen Verhältnissen am stärksten auf Menschen durch unsere gelegenheitlichen, absichtlos scheinenden, zufälligen Aeußerungen, durch unserer Schüler, Kinder und Freunde öftere, selbstthätige Wahrnehmung derjenigen Grundsätze und Maximen, welche uns selbst beherrschen und leiten, durch unsere Persönlichkeit, durch den Geist und die Richtung

unseres Lebens und Wirkens. Bei den so fein fühlenden, in ihrem Geistesschwunge so thätigen Somnambulen, reichen wenige hingeworfene Worte, schwache, zufällige Aeusserungen der Wünsche und Absichten ihrer Magnetiseurs gegen sie selbst oder andere, — und im letztern Fall von ihnen angehört oder ihnen erzählt — schon zu, ihnen die ganze Kette von Gedanken und Empfindungen zu enthüllen, welche im Kopfe oder Herzen ihrer Magnetiseurs herrschend ist, mit denen sie so viel sich beschäftigen und an die sie sich so innig geknüpft fühlen. Ist es nun zu verwundern, wenn sie zu Zeiten den Magnetiseur durch Aufstellung von Sätzen, durch Entwickelung von Lehren, durch eine eigenthümliche Bezeichnungsart derselben überraschen, wie sie gerade seinem Systeme, seiner ganzen individuellen Denkart, seiner Kunstsprache zusagen; und es ihm dann unbegreiflich ist, wie sie zu dieser Uebereinstimmung mit ihm sich erheben konnten, da er sich bewußt zu seyn glaubt, ihnen über diese Gegenstände keinen Unterricht gegeben, keine Vorlesung gehalten, und keine Schrift mitgetheilt zu haben? Ab- und Zuneigung, schwache und starke, widrige und günstige

Einwirkung vieler Gegenstände auf manche Menschen läßt sich oft erhöhen oder mindern, je nachdem man die Aufmerksamkeit darauf richtet, oder davon abzieht, gewisse Vorstellungen und Erwartungen damit verbindet, oder davon trennt, oder überhaupt Gefallen oder Misfallen bezeigt, wenn das Empfindungsvermögen anderer zu mächtig, frei und zart, in Beziehung darauf sich äussert. Das ist so oft in gewöhnlichen Verhältnissen schon wahrzunehmen; im Umgange mit Nervenkranken und zu ihrer gehörigen Behandlung ist es aber eine, der ernstlichen Beachtung werthe, Bemerkung. Vor allem verdient diese aber in Leitung und Beurtheilung der Somnambulen uns immer gegenwärtig zu seyn. Wenn sie sehen und schließen, man erwarte, irgend etwas werde einen großen Eindruck auf sie machen, so wird kein Gegenstand verfehlen, so auf sie zu wirken. Verbirgt man ihnen nicht, daß diese Aeuserung ihrer Gefühle auffält, interessant und merkwürdig ist, so werden sie sie zu unterhalten und zu verstärken beflissen seyn. Nimmt man keine Notiz davon, so werden die darauf sich beziehenden Empfindungen sich bald verlieren, wenn —

was gewiß selten der Fall ist — sie nicht zu viel Stärke haben, und ganz naturgemäß sind.

Aus diesen abweichenden Ansichten und Gesichtspuncten der Magnetiseurs an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ist es zu erklären, daß französische Somnambulen andere Auftritte hindurchgehen, und eine andere Sprache führen, als Deutsche; Pariser andere Erscheinungen darbieten, als Strasburger; Heilbronner mit den Bremischen Schlafredenden nicht übereinstimmen; so wie, daß die Tagebücher eines und desselben Magnetiseurs, selbst ohne daß er den Ort seines Aufenthalts verändert, jedes Jahrzehend einen anderen Inhalt haben werden. Die Thatsache selbst würde sich vollständig historisch darthun und ausführen lassen. Einige Belege werden hier hinlänglich seyn. In der Zeit, als Gmelin seine Beobachtungen anstellte, war die Kämpfische Lehre von Infarctus in Deutschland und im Elsaß herrschend. Fast alle Kranke, die in Heilbronn, Carlsruhe, Rastadt und Strasburg somnambul wurden, suchten den Grund ihrer eigenen Krankheit sowohl, als den der Uebel anderer, über die man

sie

sie befragte, in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder in gehemmtem Umlaufe des Blutes im Unterleibe. Das war selbst diesem eifrigen Anhänger des thierischen Magnetismus auffallend (S. dessen neue Untersuch. über den thier. Magnet. S. 266). Die Aerzte haben später diese Lehre, zum Theil mit Unrecht, verlassen, und alsbald sind derselben die Somnambulen der letzten Jahrzehende untreu geworden.

Unsere deutschen Beobachtungen setzen es ausser Zweifel, daß die Metalle auf viele in thierisch-magnetischen Schlaf Versetzte sehr stark einwirken, gewöhnlich unangenehm, störend, und selbst oft bis zum Hervorbringen von Krämpfen, von Erstarrung und Lähmung einzelner Theile, und von starker Beängstigung. Mit großen und kleinen Massen Metall jeder Art hat man es häufig genug versucht, und oft, ohne allen Gewinn, die Kranken nicht wenig damit gemartert. Man hat es dahin gebracht, daß manche deutsche Somnambule in die höchste Beklommenheit verfällt, wenn ihr Magnetiseur einen Ring am Finger, oder ein kleines Stück Geld in der Tasche behält.

Die Französinnen stehen, selbst als Somnambulen, ganz und gar nicht in einer solchen Antipathie gegen Metall. Es ist in den Schriften ihrer Magnetiseurs gar nicht die Rede davon. Deleuze (l. c. Th. 2, S. 252.) führt als eine höchst auffallende, von anderen ihm mitgetheilte, einzelne Thatsache auf, daß eine Somnambule einen sehr starken Widerwillen gegen mehrere Metalle ausdrückte, und alles der Art, was sie an sich trug, mit Sorgfalt von sich zu entfernen suchte, wenn sie somnambul zu werden anfieng. Dieses ist ihm in seinem 1813 erschienenen Werke so neu, daß er hinzusetzt, er wisse nicht, ob Eisen auch widrig auf sie eingewirkt habe. Für jeden Nachdenkenden muß in diesem Stillschweigen der französischen Magnetiseurs, oder vielmehr in ihrer Nichtbeachtung des so oft feindseligen Verhältnisses von Metallen zu Somnambulen, viel Auffallendes und Aufschluß gebendes liegen. Es verhält sich damit nach aller Wahrscheinlichkeit also. Die französischen Somnambulen und ihre Magnetiseurs werden so häufig als die Deutschen, Uhren, Ringe, Dosen und dergleichen an sich tragen. Das wird nicht verfehlen, auch in Frankreich oft unange-

nehm und störend einzuwirken; denn die Gesetze der Natur behaupten sich in jedem Lande, unter jedem Volke. Aber weil man dort so lange, und am mehrsten in Baquets magnetisirte, in denen eiserne Behälter und Stangen so vielfach zu Hülfe genommen wurden, so drängte sich der Gedanke gar nicht auf, dieses und anderes Metall könnte den Somnambulen Leiden verursachen; daher auch Deleuze zu zweifeln scheint, ob jener Somnambule auch Eisen zuwider war. Wo Leiden durch die Annäherung von Metallen entstehen, wird man ihren Ursprung aus der Natur der Krankheit, aus der thierisch-magnetischen Einwirkung, oder aus anderen Zufälligkeiten zu erklären suchen. Daß man die wahre Ursache nicht erkennt, ist von großen Folgen; denn die Somnambulen erfahren nun nicht, daß metallische Körper sie besonders zu afficiren vermögen, man richtet ihre Aufmerksamkeit nicht darauf, verstärkt und schärft ihr Gefühl nicht dafür, indem man solche Versuche oft mit ihnen anstellt, und auf ihren Erfolg viel Gewicht legt. Im Gegentheil, da man ihren Geist auf andere Gegenstände richtet und sie in der Verbindung mit den Metallen läßt,

so schwächt man die widrige Empfindung, die diese erregen, oder tilgt sie wohl ganz, theils durch Ablenken der Aufmerksamkeit, theils durch Gewohnheit. Werden die französischen Magnetiseurs diese sonderbare Beziehung der Metalle zum thierischen Magnetismus kennen lernen, nun auch Versuche darüber oft anstellen, und den Verlauf derselben mit Interesse verfolgen, so wird die Reitzbarkeit der französischen Schlafredenden für metallische Einwirkung bald unglaublich in die Höhe gehen, und ein Sous in der Hand dessen, der sich ihnen nähert, Zuckungen und Lähmungen jeder Art erregen, da man bei ihrer glücklichen Unwissenheit jetzt noch mit Händen voll Laubthalern oder Centimen sie wird betasten dürfen, ohne oft irgend einen Eindruck auf sie zu machen.

So verhält es sich auch mit manchen anderen Puncten. Wienholt verband oft die Anwendung der Electricität mit der des thierischen Magnetismus, und, wie er glaubte, mit vielem Nutzen. Andere deutsche Aerzte halten diese Vereinigung, so wie die des Galvanismus mit der thierisch-magnetischen Einwirkung, für schädlich und störend, was sie mit ihrer Erfahrung belegen. Selbst Deleuze

ſagt: (Vol. 2, p. 251) je puis assurer, d'après un grand nombre d'observations, que la plûpart des somnambules ont de l'antipathie pour l'électricité, du moins pour celle qui est produite par les machines électriques, et qui se fait sentir aux personnes nerveuses dans les temps d'orage. Kluge und andere meinen, ſeidene Bekleidung derer, welche man magnetiſiren will, ſey dem Erfolge hinderlich; ſo wie Gmelins Erfahrung zu Folge, es auch ſtörend einwirken ſoll, wenn der Magnetiſeur ſeidene Handſchuhe anhat. Deleuze erklärt ebendaſelbſt: il est bien reconnu que les habits de soie n'empêchent pas l'action du magnétisme.

Auch beruht gewiß nur auf Einbildung, oder auf zufällig damit verbundenen Nebenumſtänden, worüber ich ſchon Veranlaſſung gehabt habe, ausführlich und in wichtiger Beziehung, zu ſprechen, daß einige durch vieles Magnetiſiren einen großen Verluſt an Kraft, und ſonſtige nachtheilige Einwirkung auf ihr Seyn wollen bemerkt haben, da die bei weitem mehrſten Magnetiſeurs, beſonders alle franzöſiſchen, davon ſchweigen oder es leugnen. Keiner hat einen öftern üblen Einfluß davon zu

verspüren geglaubt, und ihn uns so oft in seinen Schriften geschildert, als Gmelin. In seinen Materialien für die Anthropologie B. 1, S. 319. sagt er: „Selten bemerke ich eine Entkräftung an mir selbst, wenn ich nur eine oder zwei Personen täglich magnetisire; aber sehr merklich ist sie mir, wenn ich des Tages über an vier oder fünf Personen Versuche mit Wirkung vornehme. Nur selten habe ich es bemerkt, daß ein einziger, an einer Person angestellter Versuch eine fühlbare Entkräftung an mir hervorgebracht hätte. Aber eben diese Versuche beweisen, daß gewisse kränkliche Personen ein Vacuum darbieten, in welches sich das belebende Fluidum mit großem Impuls ergießt." Diese letztere Erklärung thut dar, zu welchen sonderbaren Ansichten eine falsche Hypothese selbst einen vortreflichen Kopf führen kann. Herr Kluge erzählt uns S. 486. seines Werkes: vor einer gänzlichen Erschöpfung durchs Magnetisiren wollten sich einige Magnetisten dadurch sichern, daß sie öfters während eines heitern Abends die ausgebreiteten Hände einige Zeit nach Mitternacht hin ausstrecken, wodurch sie behaupten, neues Fluidum aus dem Weltraume in sich aufzunehmen.

Er setzt trocken hinzu: „dieses Verstärkungsmittels (?) habe ich mich nie bedient.“ Herr Hofrath Böckmann zu Carlsruhe äussert im 3ten Stück seines Archivs für Magnetismus und Somnambulismus, Strasburg 1787, S. 44: „Es ist immer zu glauben, daß diese particulaire Erfahrung des Gmelins in einem besondern Zustande seiner damaligen körperlichen Beschaffenheit, oder in einer besondern Anstrengung seines Geistes oder seines Körpers ihren Grund habe; denn andere Magnetisten haben dieses nicht so empfunden. Ich kenne Personen, die nun schon 1 und 2 Jahre täglich viermal und oft Stunden lang magnetisirt haben, und stark uud gesund geblieben sind. Und der würdige Herr Baron von Landsberg zu Strasburg, der oft 13 und mehrere Kranke an einem Tage besorgte, hat mich selbst versichert, daß er in seinem ganzen Leben nicht so gesund gewesen sey.“

III. Was nun die Gegenstände betrifft, über welche die Beobachtungen über das Schlafreden so ganz neue, allen anderweitigen Erfahrungen und Grundsätzen widersprechende Lehren darthun

sollen, so ist vor allem zu bemerken, daß sie größtentheils die Beziehung zwischen Geist und Körper angehen; Behauptungen über die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Seelenthätigkeit vom Organismus, über das Verhältniß beider zu einander in einem kranken, höchst gespannten Zustande enthalten; oder den Ursprung gewisser Vorstellungen von gegenwärtigen, vergangenen, oder zukünftigen Veränderungen der Aussenwelt, und des eigenen Körpers, unter der Voraussetzung, daß jene nicht die gewöhnliche Entstehung haben, erläutern sollen. Man versetzt uns also in das dunkelste, schwierigste Gebiet des menschlichen Wissens, in welchem alles Forschen bis jetzt selbst die gemeinsten, einfachsten Verhältnisse nicht genügend aufhellte. Das muß schon mit vielem Mistrauen erfüllen. Bei einiger Prüfung ergiebt sich bald, daß die Thatsachen, auf die man sich beruft, entweder sehr einzeln und mangelhaft da stehen, oder nicht rein und umfassend beobachtet und gesichtet sind, und daß die Folgerungen, die man aus ihnen zieht, sich nicht aus ihnen, ungezwungen und unmittelbar, ergeben, sondern durch sehr unsichere Hypothesen mit ihnen verbunden

sind. Schlafredende sagen aus, während ihre Augen entschieden ohne Sehevermögen sind, eine bestimmte Person trete ins Zimmer, ins Haus, in die Straße, oder verrichte in einer weiten Entfernung von ihnen, in einem entlegenen Theile der Stadt oder gar ausser derselben, jetzt irgend ein Geschäft. Sie bezeichnen den Stand der Uhren, die andere in ihren Taschen haben, und die sie selbst mit offenen Augen nicht sehen würden, die Farben und sonstige Beschaffenheit von ihnen unbekannten Dingen, ohne daß man sie vor ihren, für jetzt erblindeten, Augen hält; sie wissen den Inhalt von Briefen anzugeben, die man auf ihren Magen legt, oder gar ausser irgend einer Berührung mit ihnen seyn läßt u. s. w. Hier fällt schon auf, daß in allen diesen Beobachtungen mancherlei nicht unterschieden wird, was doch einen höchst abweichenden Zusammenhang haben muß. Findet in den Somnambulen eine Sympathie mit nahen oder entfernten Menschen und Dingen statt, die sie in Stand setzt, zu fühlen und zu wissen, wenn in den sympathetisch mit ihnen verbundenen Menschen und Dingen sich etwas verändert? oder haben sie ein Ahndungsvermögen, eine überna-

türliche Gabe, das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige zu durchschauen? oder inspirirt sie ein höherer Geist? Nimmt man nur eine dieser Vorstellungsarten in sich auf, was keiner, der den erwähnten Geschichten vollen Glauben zugesteht, unterlassen kann; oder vereinigt sie gar alle, wie viele Anhänger des thierischen Magnetismus kein Bedenken tragen: was bedarf es denn, den Schlafredenden Dinge und Personen so nahe zu rücken, oder gar auf ihren Leib zu legen, alles so einzuleiten, als wenn ihnen, vermittelst eines bis jetzt unbekannten, sich jetzt erst entwickelnden Sinnorgans, Sensationen erregt werden müßten? Sie werden, sagt man, des Inhalts eines Papieres inne, das man in einer Schublade oder sonst verschlossen hat, und beweiset dennoch, wie sie geschriebene und gedruckte Reihen, die man auf ihre Magengegend legt, vermittelst des daselbst verbreiteten Sonnengeflechtes, mit Fertigkeit zu lesen vermögen; demonstrirt uns, wie dieses Nervengeflecht die Function des Gesichtsorgans vollständig ausübt, ja endlich der Stellvertreter aller anderen Sinne wird, und diese selbst an Kraft und Vollkommenheit über-

trift; endlich läßt man ein solches Ganglion dem Gehirne seine Verrichtungen entreißen, sie sich selbst aneignen, und dasselbe fähig werden, zum Sensorium commune zu dienen? Warum soll, was ein auf ihren Unterleib gelegtes Blatt in Buchstaben oder Zahlen ausdrückt, von ihnen, durch ein daselbst plötzlich hervortretendes Sinnorgan, gesehen, gelesen, oder sonst sinnlich wahrgenommen werden müssen, wenn sie das, was noch so weit von ihnen liegt, oder vor sich geht, mit gleicher Anschaulichkeit und Bestimmtheit erkennen? Da man, so wie die Sachen gestellt werden, doch nicht umhin kann, und in der That keine Scheu dagegen, vielmehr die größte Lust hat, endlich eine unbekannte Seelenthätigkeit aus höherer Geisterordnung, oder gar einer Art Zauberei, zur Erklärung zu Hülfe zu nehmen: warum läßt man diese nicht von Anfang an, durchaus und immer hier wirksam seyn, statt nur halben Gebrauch von ihr zu machen, und erst zu ihr überzugehen, wenn selbst eine verzerrte und entstellte Physiologie und Psychologie allen Dienst versagt?

Es überrascht und befremdet Aerzte und Laien, selbst bei späterem Nachdenken, daß so vieles, was die Somnambulen über nahe und ferne Dinge und Personen aussagen, in der That sich so verhält, ist oder wird, wie sie es bestimmen. Ist man nun durch das genaue und zuverlässige Eintreffen dessen, was sie über ihre eigene Krankheit, oft lange voraus, zu verkündigen vermögen, genöthigt, ihnen eine Gabe des Wissens zuzugestehen, die Menschen gewöhnlich nicht eigen ist, und nur unter diesen höchst seltenen Verhältnissen sich äussert, oder hat man sonst Neigung zum Wunderbaren, so steht man nicht an, anzunehmen, daß ihnen noch ganz andere übernatürliche Kräfte zu Gebote stehen, vermittelst derer sie für jetzt auf eine Stufe, oder in eine Art der Erkenntniß versetzt sind, die dem Ursprunge und Grade nach die gewöhnliche menschliche weit übersteigt. Dieser Ansicht einmal hingegeben, staunt man alles an, und sieht dem Gewöhnlichsten, Begreiflichsten, worüber die Somnambulen sich vernehmen lassen, oder was sie anordnen, den Stempel des Ausserordentlichen und Wunderbaren aufgedrückt, welcher blinden Glauben abdringt, und Merkmale

seines Zusammenhanges mit einer anderen, höheren Geisterordnung an sich trägt. Es liegt mir ob, auf alle diese Puncte nun aufmerksam zu machen, die gerade, weil sie oft auf ganz gemeine Erfahrungen sich beziehen, am mehrsten übersehen werden.

Die Somnambulen sind über vieles unterrichtet, und bestimmen es genau, was sonst nur durch hellsehende, nicht verschlossene oder durch Krampf gelähmte Augen, und diesen nahe gerückt, wahrgenommen werden kann, was gleichwohl auf ihre anderen Sinne nach der gewöhnlichen Berechnung, nach dem gemeinen Maaßstabe keinen Eindruck machen kann. Hier ist vor allem in Betrachtung zu ziehen, daß in Krankheiten, vorzüglich der Nerven, einige Sinne eine ganz eigenthümliche Schärfe und Feinheit, besonders für gewisse Gegenstände erhalten, so daß sie ihren bekannten Wirkungskreis weit überschreiten, und zwar um so mehr, wenn das, was diese Sinne afficirt, zu ihnen in eigenthümlichen Verhältnissen der Sympathie oder Antipathie steht, wie gerade in solchen Lagen oft der Fall ist. Sol-

che Nervenkranken hören aus Entfernungen Töne und Worte, die jedem unvernehmbar sind, und wenn sie auch nicht immer ihren Inhalt auffassen können, so wissen sie wenigstens die Sprechenden dadurch zu unterscheiden. Sie sagen aus, N. N. tritt in die Straße, ins Haus, in ihr oder ein anderes Zimmer. Ja, sie erkennen Menschen und Thiere schon von weitem an ihren Tritten oder Ausdünstungen. Für letztere hat ihr Geruchsinn, oder ihr Empfindungsvermögen überhaupt, oft eine große Empfänglichkeit, und selbst, was gewisse Menschen nur obenhin betastet haben, macht oft auf sie einen specifischen Eindruck, durch den sie wissen, dieser oder jener hat es in Händen gehabt. *) Diese unbestreitbaren Erfahrungen er-

*) Wie unsere Sinne in Nervenübeln ganz eigenthümlich in die Höhe gehen, sich in der Art und dem Grade ihres Wirkens verändern können, und welche auffallende Erscheinungen sie dann darbieten, lehrt eine, noch in vielen anderen Rücksichten, die zum Theil auch unsern Gegenstand mit angehen, höchst merkwürdige, Krankheitsgeschichte, welche in einer Uebersetzung hier abdrucken zu lassen, mir zweckmäßig scheint, zumal sie vielleicht sonst in Deutschland nicht

klären schon vieles, was bei Schlafredenden sich ereignet. Man spricht auch sicherlich oft in ihrer

---

bekannt werden würde. Wer sie lieset, wird die Treue der Erzählung nicht bezweifeln. Ihre Weitläuftigkeit durfte ich ihr nicht nehmen, um ihre Beweiskraft nicht zu schwächen, und den Beobachtungen nicht mehr Bestimmtheit und Genauigkeit zu geben, als die Worte ihres Verfassers gestatten. Sie ward aus einer amerikanischen Zeitschrift in das London medical and physical Journal, Sept. 1808 aufgenommen, unter der Aufschrift: A case of very singular Nervous Affection, supposed to have been occasioned by the Bite of a Tarantula. By Dr. J. Comstock, of South-Kingston, America.

Im December 1801 war Nancy Hazard, alt 15 Jahr, deren Eltern in North-Kingston leben, zum Besuch auf der Insel Conanicut. Da dieser Monat sehr warm war, so gieng sie in Gesellschaft eines anderen jungen Frauenzimmers nach einem Schober, um sich eine besondere Art Stroh zu irgend einem Kopfputze zu verschaffen. Indem sie sich niederbückte, und das in der Tiefe liegende Stroh aussuchte, lief eine große schwarze Spinne, nach ihrer Aussage mit glänzenden, schwarzen Augen, über den hintern Theil ihrer Hand schnell hinweg, ohne daß sie es hinderte, weil sie einst gehört hatte,

Nähe über sie, oder in Bezug auf sie, oder über andere Dinge, die sie nicht wissen sollen; meint, sie

---

ein solcher Vorfall bedeute Glück. In dem Augenblicke des Hingleitens über ihre Hand, verursachte die Spinne an einer besonderen Stelle, die sie bezeichnete, eine kleine Empfindung, wie das Stechen einer Stecknadel. Denselben Nachmittag fühlte sie in Arm und Hand derselben Seite verschiedenemal unwillkührliche zuckende Bewegungen, in der Nacht darauf in denselben Theilen einen Schmerz, der nach dem Magen hinschoß, und stets zunahm, bis sie am dritten darauf folgenden Morgen von convulsivischen Anfällen ergriffen wurde. Wenn ich mich recht erinnere, so erbrach sie verschiedenemale den zweiten und dritten Tag. Man zog einen Arzt hinzu; da sie aber des Vorfalls mit der Spinne nicht erwähnte, und ihre Beschwerden der Hysterie glichen, so wurde sie von jenem dieser Vorstellung gemäß behandelt. Diese Nachrichten erhielt ich von ihr und der Familie. Die Arzneien, welche sie nahm, konnte sie nicht namhaft machen; aber man hatte zur Ader gelassen. Da sich die Kranke nicht besserte, so wurde Dr. Perry zu Hülfe gerufen, mit dem ich damals die Kunst gemeinschaftlich ausübte. Von ihm erfuhr ich, daß ihr Uebel einen sehr eigenthümlichen Character habe, und ein Fall **sui generis** sey. Er bemerkte, daß ihre Anfälle mit der Hysterie gewissermaßen

sie richteten die Aufmerksamkeit nicht darauf, oder vermögten es nicht zu hören, wenn es auch an

---

fermaßen Aehnlichkeit hätten, doch weit mehr mit einer Verbindung von hysterischen Paroxismen und von St. Veits-Tanz übereinkämen. Nach Vorausschickung eines gelinden Abführungsmittels gab er ihr Bibergeiltinctur, Hirschhorngeist, und auf die Nacht eine Mohnsaftbereitung. Einige Erleichterung ward so verschaft; aber die Anfälle kehrten den nächsten Tag von neuem zurück, und waren sehr hartnäckig und beunruhigend.

Da er in einer Entfernung von 12 (englischen) Meilen von ihr wohnte, so besuchte er sie erst nach 5—6 Tagen wieder. Ihre Lage war in nichts wesentlich verändert; die convulsivischen Anfälle fuhren fort, sie, einen größeren oder kleineren Theil jedes Tages, zu peinigen, doch waren sie fieberlos. Mit den oben genannten Mitteln verband er oleum succini, und vermehrte die Gabe des Mohnsaftes. Nach diesem Besuche erwähnte der Arzt zum erstenmale gegen mich, daß ihre Gefühle einen ausserordentlich hohen Grad von Sensibilität bezeichneten, der nachmals einen so hervorragenden und höchst auffallenden Zug ihrer Beschwerden bildete.

Bis jetzt hatte sie noch niemals des Vorfalls mit der Spinne erwähnt. Eine besondere Neigung

Orten statt findet, von wo es zu ihrem krankhaft erhöheten Gehörorgan gar wohl dringen kann.

---

für Musik gab sich aber dadurch zu erkennen, daß sie in den Anfällen mit Händen und Fingern Bewegungen machte, als wenn sie eine Melodie verfolgte. Spielte man ein Instrument, so richteten sich diese Bewegungen nach dessen Tönen. Durch Schlagen mit ihren Händen und Fingerspitzen auf ihre Brust stellte sie Tänze dar. Wenn die Krämpfe so heftig wurden, daß sie nicht ihre Händebewegungen zu mäßigen vermogte, und in Gefahr war, sich zu stark zu schlagen, so pflegten einige von der Dienerschaft eine Hand auf den Theil des Brustgewölbes zu legen, auf welchen ihre Schläge mit den Fingerenden fielen, um Nachtheil von ihr abzuwenden. Sie drückte am mehrsten Wohlgefallen aus, wenn ihres Vaters Hand zu dem Endzwecke ihr auf der Brust lag. Suchte ein anderer ihres Vaters Hand noch so unbemerkt zu entfernen, und seine eigene an die Stelle jener zu schieben, so schlug sie alsbald die fremde Hand hinweg, und suchte die ihres Vaters. Das that sie, obgleich sie gegen alles andere unempfindlich war, und bei verschlossenen Augen, ohne daß sie die verschiedenen Hände in die ihrigen nahm, und nach der abweichenden Größe, Sanftheit oder Härte zu unterscheiden suchte. Die Heftigkeit der Krämpfe, mit welchen sie gewöhnlich befallen war, würde das nicht gestattet haben. Sie bedurfte dazu

Dessen erinnert man sich später nicht, oder hält es für folgenlos, und ist höchst verwundert, was ihnen alles bekannt ist.

---

nur des Anfühlens mit ihren Fingerspitzen, wie der Arzt an sich selbst erfuhr. Durch die Heftigkeit und lange Dauer der Krankheit war ein Schwächezustand herbeigeführt worden, der einen Zusatz von stärkenden Mitteln zu den bisher angewendeten nöthig machte. Sie wurde darauf nach Hause gebracht, schien etwas besser sich zu befinden, oder hatte vielleicht nur einen längeren freien Zwischenraum. Das Uebel stellte sich aber bald mit verstärkter Kraft ein, und da alle Mittel, in wiederholten Versuchen und steigenden Gaben, ohne irgend eine Wirkung blieben, so überzeugten sich ihre Aerzte und Verwandte, daß man den Gebrauch von Arzneien unterlassen könne. Musik ward nun die Stellvertreterin der Medicin, und war unumgänglich nöthig, da nur einzig durch sie die heftigen und peinigenden Krämpfe konnten gemindert werden, die den größten Theil der Zeit die Kranke marterten.

Am vierzigsten Tage ihres Krankseyns sahe ich sie zum erstenmal. Ich fand sie in einem Stuhle sitzend, ihren Kopf an den eines Freundes gelehnt, indem sie mit Händebewegungen den Gesang einiger jungen Frauenzimmer begleitete, die zu dem Endzwecke da zu seyn schienen. Diesen Tönen folgte sie

Es ist eine solche Ordnung und Regelmäßigkeit im Leben der mehrsten Menschen, selbst de-

---

mit der größten Regelmäßigkeit und Genauigkeit; so wie die Arie schneller oder langsamer gesungen wurde, veränderten sich, ganz übereinstimmend, ihre Bewegungen, und diese stockten plötzlich, sobald der Gesang unterbrochen wurde. Gegen alles andere, was man in ihre Ohren erschallen ließ, war sie so unempfindlich, als nur ein unbelebter Körper seyn kann.

Während der Anfälle waren die Muskeln ununterbrochen ergriffen. Vor Anfang der Musik, oder nach ihrem Aufhören, waren die Krämpfe sehr heftig und peinigend, und die Muskeln in convulsivischen Bewegungen. Sobald die Musik begann, ließ die krampfige Spannung in einem hohen Grade nach, und die Convulsionen veränderten sich in Händebewegungen, die der Melodie folgten. Die Spannung erhielt sich jedoch die ganze Zeit des Anfalls hindurch in den Fingern, welche so weit aus einander als möglich gezogen wurden, und so steif waren, als Stücke Holz. Sie tanzte noch nicht, so wie sie später that, mit den Füßen. Wenn sie ungefähr eine Stunde in dieser Lage zugebracht hatte, so fieng der Anfall an, nachzulassen. Sie war nun fähig, die Bewegungen ihrer Hände zu beherrschen, und zu sprechen, obgleich unvernehmbar.

rer, die im Müssiggange ihre Zeit tödten, oder Ausschweifungen ergeben sind, daß sich von de-

---

So war ihr Seyn, als ich aufgefodert wurde, sie zu beobachten, um einen Zustand zu bezeugen, der noch mehr Aufferordentliches darbot, als blos ein Uebel, gegen welches bis jetzt kein anderes Heilmittel, als Musik, aufzufinden war. Sie hatte die Augen in der ganzen Zeit, während der ich schon im Zimmer war, nicht geöfnet; sie blieben verschlossen, und doch bestimmte sie zu meinem Erstaunen, einzig durch Anfühlen, ganz genau die Farben der verschiedenen Kleidungsstücke, die ich anhatte. Diese Fähigkeit besaß sie in so hohem Grade, daß sie im Stande war, die mannigfaltigen Farben anzugeben, die ein und dasselbe Stück Zeug von Baumwolle, Leinen, oder Wolle enthielt, und die verschiedenen Arten von Materialien zu bestimmen, aus denen ein Stück gewebt war, in wiefern es z. B. aus Wolle, Seide und Baumwolle gemischt bestand. Noch auffallender war, daß, nachdem sie meine Hand mit großer Aufmerksamkeit einige Minuten befühlt hatte, sie zu sagen unternahm, welche Dinge, die sie aus meiner Hand erhielt, mir angehörten. Sie mußte hierauf mehr Zeit und Anstrengung verwenden, und ich beobachtete, daß, um dies auszumitteln, sie diese Körper an ihre Backe brachte, wie sie auch vorher mit meiner Hand gethan hatte. Machte das Halten eines Dinges in meiner Hand,

nen, welche uns bekannt sind, oder von uns beobachtet wurden, sehr oft sagen läßt: das thun

---

auf dessen Oberfläche eine kleine Veränderung, die ihre äusserst große Feinheit des Gefühls entdecken konnte, und mit meiner Hand ähnlich fand? So mußte ich urtheilen, oder die Erscheinung unerklärt lassen. Was sich ferner ereignete, bestärkte mich in meiner Meinung. Ich hielt ein Stück Geld einige Zeit in meiner Hand, und ließ es ihr dann durch eine andere Person einhändigen. Dieses schien sie in große Verlegenheit zu setzen. Sie befühlte das Geldstück einige Zeit mit vieler Aufmerksamkeit, ließ es zufällig fallen, und sagte, sie glaube, es gehöre der Person, die es ihr von mir überbracht hatte. Man gab es ihr von neuem in die Hand, sie brachte es an ihre Backe, und bestimmte nun, daß es mir angehöre. Man könnte mir einwenden, nach meiner eigenen Ansicht hätte sie es dem zueignen müssen, welcher es zuletzt hielt; aber ich muß bemerken, daß ich das Geldstück länger in Händen hatte, als dieser, der es nur obenhin berührte, indem er es von mir empfing, und ihr übergab. Von meiner Hand konnte also die Oberfläche mehr verändert worden seyn, wenn meine Ansicht die wahre ist. Daß sie alles an die Backen brachte, thut dar, daß ihr Gefühl an denselben wahrscheinlich schärfer war, als an den Fingern, die sie in ihrem gesunden Zustande

sie jetzt, in der Lage sind sie jetzt. Zu welcher Stunde ein, wichtigen Geschäften mit Eifer hin-

---

viel zu gebrauchen pflegte. Personen thun nach meiner Beobachtung dasselbe, wenn sie von dem Daseyn eines geringeren Grades von Wärme, oder von der Glätte und Weichheit eines Körpers sich überzeugen wollen.

Ich würde nicht Dinge erzählen, die so sehr über den gemeinen Glauben hinausgehen, als die angeführten und noch anzuführenden Vorfälle, wenn ich nicht volle Ueberzeugung von ihrer Wahrheit erhalten hätte. Aber alle Umstände wurden am hellen Tage, und in der Gegenwart von Personen beobachtet, deren Zeugniß man gelten lassen muß.

Diese ganze Zeit durch war sie zum Theil in einem Anfalle. Bald nachher ward sie von demselben gänzlich befreiet, war bei vollem Verstande, wie im gesunden Seyn; ihre zauberähnliche Empfindlichkeit war verschwunden; sie erinnerte sich nichts von allem, was in dem Paroxism vorgefallen war.

Ich kam nun auf den Gedanken, das Uebel als einen wahren Tarantismus anzusehen, und auf Befragen erzählte sie den Vorfall mit der Spinne, und das denselben Tag eingetretene Leiden des Ar-

gegebener, Mann, der nur durch eine Eintheilung seiner Zeit, von der er so leicht nicht ab-

---

mes, wie oben angeführt wurde. Die Vorliebe, die sie in ihren vorigen Anfällen gegen ihren Vater geäussert hatte, fieng nun an sich zu verlieren, und selbst in Widerwillen überzugehen; aber sie zeigte noch eine besondere Zuneigung zu ihren entfernteren Verwandten, zu ihren Vettern u. s. w. Auf dem Rücken der Hand irgend eines entfernten Gliedes ihrer Familie zog sie jetzt besonders vor, ihr Fingerspiel nach der Musik auszuführen, und ich wiederholte nun denselben Versuch, den Dr. Perry in einer früheren Periode ihres Uebels schon gemacht hatte. Ich schob meine Hand unter, an die Stelle der ihres Verwandten, in dem Augenblicke, als sie ihre beiden Hände in die Höhe gehoben hatte. Der Erfolg war derselbe, sobald ihre Fingerspitzen meine Hand berührten, suchte sie diese zu entfernen, und fühlte nach der anderen herum.

Ich sahe sie nun nicht wieder, als in der zwölften Woche, von dem Entstehen ihres Krankseyns an gerechnet, erhielt aber oft Nachricht von ihr. Ihre Anfälle traten in ungleichen Zwischenräumen während dieser Zeit ein. Zwei bis drei Tage blieb sie oft von den Zufällen frei, und verlebte sie in Wohlbefinden, wie immer der Fall war, wenn die Paroxismen nicht statt hatten, ei-

weicht, so viel leistet, seiner Gattin die Zeitungen vorlieset, und mit ihr Caffee trinkt, kann

---

nige Unregelmäßigkeit der Menstruation ausgenommen.

Die in der Gegend sich verbreitenden Gerüchte von ihrem auffallenden Uebel, und von ihrem überraschenden Vermögen, Farben durchs Gefühl zu unterscheiden, welches einige aus dem Pöbel einer Bezauberung zuschrieben, versammlete um sie eine große Menge Menschen, die sie sehen wollten. Das Andrängen von Zuschauern und die ausserordentliche Anstrengung, in die sie versetzt wurde, um Farben zu unterscheiden, schienen ihr beschwerlich zu fallen; man rieth daher ihren Eltern, sie solchen Versuchen ferner nicht zu unterziehen. Ich selbst unterließ es nun, aber ihr Gefühl schien dieselbe Schärfe beizubehalten, als vorher, denn sie erkannte durch dasselbe ihre Verwandten schnell, gegen die sie nun eine so starke Abneigung gefaßt hatte, als sie vorher zärtlich gegen sie war. Keiner derselben durfte sie jetzt in den Anfällen anfassen, ohne jedes Symptom zu vergrößern, und sie in die allerheftigsten Krämpfe zu versetzen. Sie konnte es nicht erdulden, daß ihr Vater in ihrem Zimmer war, und selbst in der Finsterniß erkannte sie dessen Anwesenheit in demselben durch den Einfluß, den es auf ihr Krankseyn hatte.

man wissen; und wird selbst die Ursachen, die einmal eine Ausnahme veranlassen mögen, in

---

Die wohlthätige Wirkung der Musik erhielt sich, aber sie tanzte nun derselben gemäß vermittelst ihrer Füße mit gleicher Genauigkeit, als sie vorher den Tönen mit ihren Händen gefolgt war. Ihre Neigung dazu entdeckte man durch ihre Bewegungen mit den Füßen im Bette. Es war Vormittag, als ich sie jetzt sahe. Sie lag bewegungslos auf das Bette hingestreckt, jeder Nerve und Muskel war zusammengezogen. In dieser Lage war sie von einer frühen Zeit des vorigen Tages her, ohne zu sprechen, ohne Notiz von der Musik genommen zu haben, die von einem vortreflichen Spieler auf der Violine vorgetragen wurde, da der Gesang schon früher auf sie gar nicht mehr wirkte. Nur Musik jener Art hatte noch Einfluß auf sie. Vergeblich hatte jener Künstler die ganze Nacht durch versucht, sie zu erwecken. Ich foderte ihn auf, es von neuem zu unternehmen, sein Instrument ihren Ohren mehr zu nähern, und eine lebhafte Melodie zu spielen. Das hatte den gewünschten Erfolg. Ich beobachtete bald, daß erst ihre Finger, dann ihre Augenlieder abgespannt wurden. Als sie ihre Augen öffnete, sahe ich nichts als das Weiße; die ganze Cornea oder der gefärbte Theil war aufwärts in die Augenhöhle zurückgezogen, durch die Heftigkeit des Krampfes in den Muskeln dieser Theile. Sie fieng nun

Anschlag bringen können. Von einem andern, welcher des Morgens in einer bestimmten Zeit ein

---

an, der Melodie mit den Fingern zu folgen, und bald darauf endigte der Anfall; sie stand auf, gieng herum und brachte ihren Anzug in Ordnung. Wir verließen das Zimmer auf einige Minuten; als wir zurückkehrten, hatte sie sich selbst auf das Bette gelegt, und war in demselben bewegungslosen, zusammengezogenen Zustande, als wie ich zuerst sie sahe. Sie blieb so, bis die Violine wieder gebracht wurde. So wie das Spiel derselben begann, machte sie zuerst Bewegungen mit den Händen, dann mit den Füßen. Das war das Zeichen, ihr im Aufstehen behülflich zu seyn. Ein junger Mann, der nur sehr entfernt mit ihr verwandt war, und nicht im Hause lebte, trat in derselben Zeit herein, wollte ihr helfen, aber im Augenblicke, als er sie berührte, schrumpfte sie rückwärts zusammen, mit einem in die Augen fallenden Abscheue, obgleich ihre Augen verschlossen waren; sie würde in heftige Convulsionen gefallen seyn, wenn er auf Verlangen des Violinspielers sie nicht losgelassen hätte. Da ich nicht ihr verwandt war, half ich ihr im Aufstehen. Sie fieng nun bald an, zu tanzen, was sie fast anderthalb Stunden, mit sehr weniger Unterbrechung, fortsetzte. Sie tanzte mit aller ihrer Kraft, hüpfte in einer beträchtlichen Höhe über den Fußboden, und wurde so erschöpft, daß sie, wie

Collegium besucht, oder einen Spatziergang macht, oder seine Arbeiten endigt, läßt sich sagen: jetzt

---

ein Stück Holz, hingefallen seyn würde, wenn man es nicht verhindert hätte. Sie gerieth in ein Keuchen mit großer Bewegung auf einige Sekunden, und wollte dann das Tanzen von neuem anfangen. Man gestattete es ihr, bis sie es selbst ablehnte, legte sie dann zu Bette, und sie verfiel wiederum in denselben Zustand von Stupor, als zuvor.

Unter dem Tanzen waren ihre Augen immer verschlossen; wie mir schien, durch Heftigkeit der Krämpfe, denen ich überhaupt alle ihre Bewegungen zuschrieb. Die Muthmaßung mag zu kühn seyn, sie läßt sich aber rechtfertigen. Alle diese so heftigen, krampfigten Zufälle wurden in ein System von Regelmäßigkeit durch die Macht der Musik auf die Gehörnerven gebracht, und durch diese sympathetisch den andern Nerven mitgetheilt. Ihr Tanzen war daher nur krampfartig und unwillkührlich. Unter andern ist ein Umstand meiner Ansicht besonders günstig. Befand sich die Kranke nehmlich in einem so heftigen Anfalle, daß die Musik einige Zeit durch auf sie gar nicht wirkte, und ihre Freunde fürchteten, die ausserordentlich starken Krämpfe möchten ein trauriges Ende herbeiführen, so verfiel sie, sobald die Musik Eindruck auf sie machte, in so ausschweifende Bewe-

wird er sich ankleiden. Wenn der Familienvater ein fleißiger Schriftsteller ist, oder jetzt die Druk-

---

gungen unter dem Tanzen, als die Krämpfe Heftigkeit hatten. Ihr Tanzen war nur eine Modification der Krämpfe, diese giengen in jenes über und umgekehrt.

Als ich sie verließ, so empfahl ich ihren Freunden, sie so lange als möglich nur immer forttanzen zu lassen, wenn sie es erst begonnen hätte, und das Tanzen als das Hauptheilmittel anzusehen. Mir schien die Natur auf diesem Wege sich helfen zu wollen. Man befolgte meinen Rath, und er bewährte sich als heilsam. Die Zwischenräume zwischen den Anfällen verlängerten sich immer mehr, diese behielten ihre vorige Stärke, aber da zwischen ihnen sonst nur Tage verliefen, waren nun ganze Wochen frei.

Als ich sie wieder sahe, beobachtete ich an ihr eine überraschende Schärfe der Geruchsnerven. Sie äusserte eine Vorliebe für den Geruch gewisser riechenden Substanzen. Citronenessenz war mit unter den Dingen, die ihr am liebsten waren. Sie war von einem Theil ihres Paroxism gerade ergriffen, als ein kleines Fläschchen hereingebracht wurde, das mit derselben angefüllt war. Man hielt es gegen sie hin. Sie zog den Geruch durch ein unnachlassendes und

kerpresse beschäftigt, so läßt sich erwarten, auf seinem Schreibtische werde ein Correcturbogen lie-

---

krampfigtes Schnupfen ein. Als man das Fläschchen wieder aus dem Zimmer trug, so richtete sie mit verschloßnen Augen ihren Kopf nach dem Wege hin, auf den es sich von ihr entfernte, immer noch schnupfend. Ehe man es wegtrug, rieb der Violinspieler die Enden seiner Finger an der Oeffnung des Fläschchens, ohne den Inhalt desselben in die Höhe zu stoßen, und an der Oeffnung war nicht das geringste Partikelchen der Citronenessenz in einem flüssigen Zustand. Es befand sich da nur das Ueberbleibsel des Oehls, von gelber Farbe, weil der dünnere Theil ganz verdünstet war. Nachdem das Fläschchen entfernt war, brachte er seine Finger unter ihr Bett, in die Mitte zwischen demselben und dem Fußboden. Sie kehrte augenblicklich ihr Gesicht um, und legte sich auf das Bett, so daß sie in einer geraden Linie den Lieblingsgeruch einziehen konnte, was sie mit dem größten Eifer that. Als sie noch mehr aus dem Anfalle zu sich kam, und ihre Augen sich öffneten, so zeigte sie eine besondere Vorliebe für gewisse Farben, und eine Abneigung gegen andere. Grau und roth waren unter den erstern, weis und schwarz, wie ihre Mischungen, unter den andern. Wurde ihr eine angenehme Farbe vorgehalten, und vor ihrem Gesichte sanft oder heftig bewegt, so schien es ihr das größte Vergnügen zu machen,

gen, der vielleicht selten da fehlt, oder den man an diesem Tage da vorauszusetzen, nähere Data

---

was sie durch eine convulsivische Art von Lachen ausdrückte, das herzlich, aber nicht natürlich war. Näherte man ihr aber schwarz oder weis, so kehrte sie ihren Kopf weg, mit dem Ausdruck von Abscheu und mit einem in die Augen fallenden Schauder. Der Anblick eines durchsichtigen Körpers, und das langsame Tröpfeln von Wasser, wirkten ganz so wie die Lieblingsfarben.

Nach diesem Besuche sprach ich so oft bei ihr vor, als meine Geschäfte mich in ihre Nachbarschaft riefen. Jeder neue Anfall bot irgend eine Veränderung dar, aber die auffallendsten Erscheinungen eines jeden waren nur Wiederholungen von denen, die ich schon geschildert habe. Alle andern Erscheinungen ließen sich als geringere Wirkungen derselben Ursache, nehmlich der vermehrten Sensibilität, ansehen.

Ihre Anfälle fuhren fort, in unregelmäßigen Zeiträumen einzutreten, oft nur alle 4, 5 Wochen, bis zum Monat August 1802. Sie war damals abwesend von Hause, und wurde von einem Schmerze an der Hand ergriffen, über die, den December vorher, die Spinne gekrochen war. Der Ort, an dem sie von der Spinne sich gebissen glaubte, ward alsbald roth. Zwei bis drei Tage durch nahm der

hat. Ist derselbe Familienvater ein Mann von großer Lebhaftigkeit, der, wenn er von neuen

---

Schmerz zu, als eine Stelle der Hand, so groß oder etwas größer als ein halber Dollar, eine schwarze Farbe annahm, und mit Brand drohete. Dr. Perry, der gerade in ihrer Nachbarschaft war, wurde zu Hülfe gerufen, und verordnete die rothe Chinarinde in Substanz. Durch derselben Gebrauch, und einige einfache äussere Mittel wurde der abgestorbene Theil abgestoßen, der einen Fleck von unregelmäßiger Gestalt, zurück ließ, welcher einem Brandmahle sehr glich.

Während der Leiden ihrer Hand ward sie wieder von ihren Anfällen ergriffen, aber sie waren nicht so heftig als ehemals. Als ich sie wieder sahe, wie ich glaube, den 14ten August, so lag sie in einem Anfall von Krampf, wie ich ihn oben schon geschildert habe. Die Menschen, die um sie waren, bemerkten, daß ihr Gehör sehr fein geworden sey, und daß sie das Gespräch von Menschen höre, die in einem andern Zimmer sich etwas zuflüsterten. Ich selbst beobachtete kein Beispiel dieser Art, aber die Dame, die es mir erzählte, hatte sich selbst davon überzeugt, und ist von höchst ehrwürdigem Character und unbezweifelter Wahrheitsliebe. Das junge Frauenzimmer war damals in ihrem Hause, und da ich aus eigener Erfahrung andere Beispiele von der äussersten Empfindlichkeit ihrer Nerven kannte, und

schon

Vorfällen sehr ergriffen wird, ein Bedürfniß hat, sich anderen darüber mitzutheilen, vorzüglich über

---

schon beobachtet hatte, daß diese erhöhete Empfindlichkeit von einer Reihe von Organen sich auf eine andere oft warf, so kann ich diese Thatsache nicht bezweifeln.

Bald nach diesem Zeitraume entstand aus ihrer Hand ein Ausfluß von einer ungewöhnlichen Art von Materie, die so grün und fast so dick als inspissirte Ochsengalle war. Dieser Stoff ergoß sich 2 bis 3 Wochen durch in solcher Menge, daß die Wunde 3 mal des Tages verbunden werden mußte, und, obgleich mehreres übereinander geschlagene Leinen über den Verband gelegt wurde, so drängte sich die Feuchtigkeit doch durch, ehe ein neuer Verband angelegt wurde, und eine große Menge Materie sammlete sich auf ihrer Hand. So wie dieser Ausfluß begann, ließen ihre Anfälle nach, und seitdem ist sie von jedem Rückfall frei geblieben, nun schon fünf Monate hindurch. Der Ausfluß minderte sich nach und nach, und das Geschwür heilte. Einst stopfte sich der Ausfluß plötzlich, sie ward dadurch sehr unwohl und ihre Anfälle droheten sich wieder einzustellen; sie besserte sich, als die Flüssigkeit wieder abfloß.

Sie ist ein Mädchen von gesundem Körperbaue, war nie einer besondern Krankheit unterworfen, und,

Gegenstände gewisser, etwa wissenschaftlicher Art einem bestimmten Hausfreunde, dem er ein wär-

---

im Allgemeinen, immer wohl. Ihr Temperament würde ich als sanguinisch-cholerisch ansehen. Die Familie bemerkte, daß während des Ausflusses aus der Hand der Umfang dieses ganzen Gliedmaßes beträchtlich abnahm. Nie fand ich etwas von Fieber im Gefolge ihrer Beschwerden, und während der Dauer derselben verlor sie nicht beträchtlich an Fleisch.

Einst fand ich sie in einem kleinern Paroxism, sie schien an großer Uebelkeit, wie auch an Würgen, zu leiden. Ich ließ ihr etwas warmes Wasser geben, aber sie kam durch dasselbe nicht zum Erbrechen, und was sie herausbrachte, schien nicht aus dem Magen zu kommen. Es war eine schleimigte Masse, die in Menge in dem Rachen abgesondert zu werden schien. Steck- und Nähenadeln zog sie auch von da aus, die sie vermuthlich in ihren schrecklichen Anfällen ohne Bewußtseyn in den Mund nahm. — —

In Hinsicht des Insects, das ich als die Ursache des Uebels ansehe, muß ich noch einige Bemerkungen machen. Man könnte den Einwurf aufstellen, daß die Tarantul (phalangium apulianum) in unserm Clima nicht einheimisch sey. Diese besondere Species von Spinnen, die sich nur in Italien findet,

meres Interesse für bedeutende Angelegenheiten zutrauet, und dessen Urtheil Gewicht für ihn und

---

haben wir allerdings nicht. Aber, wie ich glaube, haben wir in unserm Lande eine Spinne, deren Oeconomie mit jener sehr übereinstimmt, und gehört sie auch nicht zu derselben Species, so mag sie doch gleich giftig seyn. Um Namen will ich nicht streiten. Daß das Mädchen durch die Spinne vergiftet seyn sollte, würde wohl schwer fallen zu läugnen, wenn man jeden Umstand erwägt. Eine Person, die in ihrer Nähe war, als sie im Schober war, hörte sie ausrufen: o, welche große Spinne! Der Anfang und das Ende des Uebels befiel denselben Arm; und genau an der Stelle desselben, wo sie immer behauptet hatte, gebissen worden zu seyn, brach ein ungewöhnliches Geschwür hervor. Ein so befremdendes Uebel setzt schon eine ungewöhnliche Ursache voraus. Als ich sie zuerst sahe, war keine Spur des Bisses der Spinne auf der Hand mehr wahrzunehmen. Es waren damals schon 40 Tage verflossen. Wäre indeß eine solche Untersuchung auch früher angestellt worden, so würde doch wahrscheinlich kein Merkmal davon sichtbar gewesen seyn, da die Tarantel nicht durch Beissen verletzt, sondern durch Stechen vermittelst eines Paares feiner Hörner, und des gleichzeitigen Ergusses einer giftigen Materie in die kleine Wunde. (Diese Unterscheidung zwischen Biß und Stich ist untreffend. Die Mittheilung des Giftes

andere hat, so wird man schwerlich irren, wenn man, falls er in einer ausserordentlichen Lage der Art

---

solcher Spinnen an verwundete Stellen erregt, wie man weiß, sehr oft eine Reihe großer und höchst bedenklicher örtlicher Zufälle, die sich bald äussern, Bösartigkeit ausdrücken, und in Brand übergehen drohen.)

Die italiänische Spinne erzeugt ein Uebel, das nach den Berichten der dortigen Aerzte, durch Musik geheilt wird. Im gegenwärtigen Fall verdankt man die Genesung der Eiterabsonderung an der Stelle, durch die das Gift ins Blut trat. Die hohe Zunahme der Sensibilität findet sich in den italiänischen Geschichten nicht. Mit diesen stimmt aber die Vorliebe für gewisse Farben, und die Antipathie gegen andere Farben überein. So wie auch die Musik in der Beziehung sich hier wie dort verhielt, daß sie das Tanzen der Kranken veranlaßte, und ihre Beschwerden erleichterte. Daß sie früher eine so große Neigung für ihre Verwandte äusserte, und diese nachmals in Widerwillen übergieng, dazu liefern uns die italiänischen Schriftsteller keine Parallele. Daß die Spinne in dem amerikanischen Fall, am Ende des Jahrs, noch im December, so zu afficiren vermogte, ist kein Einwurf, da diesmal die Witterung noch so milde war.

Die merkwürdige Zunahme der Empfindlichkeit

sich findet, voraussetzt, er schreibe ein Billet an diesen Mann, das eine Einladung enthalte,

---

sehe ich als einen wesentlichen Theil der Krankheit an. In den, von Anfällen der Krämpfen freien Zeiten zeigte sich keine Spur dieser erhöheten Empfindlichkeit. Vielleicht daß der gegenwärtige Fall neues Licht über die Behandlung von Nervenkrankheiten giebt. Kann man sich nicht viel Nutzen von Anwendung der Musik in der Hysterie versprechen? Ich versuchte sie nur in einem sehr hartnäckigen hysterischen Falle. Sie that alles, was ich erwartete: sie mäßigte die Krämpfe, brachte Regelmäßigkeit in dieselben, und verkürzte die Anfälle.

Mich dünkt, es kann kaum bezweifelt werden, daß die hier ehrlich und schlicht erzählte Krankheit (obgleich sie nicht immer mit aller wünschenswerther Bestimmtheit, und Berücksichtigung aller wichtiger Umstände, auf die ein Arzt, der die Leidende täglich unter Augen gehabt hätte, seine Aufmerksamkeit würde haben richten können, dargestellt ist,) von dem Bisse der Spinne ihren ersten Ursprung nahm. Der Zeitpunct des Entstehens der Krankheit, ihre ersten Zufälle, und besonders das örtliche Uebel, mit dem sie endigte, so wie die sehr auffallende Uebereinstimmung einiger Zufälle mit den in Apulien bemerkten Fällen, von denen jene Geschichte aber auch wieder in vielem abweicht, sprechen zu stark

an der Beobachtung eines merkwürdigen Ereignisses Theil zu nehmen. So kann eine Schwe-

---

für diese Aetiologie. Wahrscheinlich traf dieser Spinnenbiß mit einer starken Anlage zum St. Veitstanz zusammen. Was man von den Folgen des Bisses der **Aranea Tarantula Linn.** in Apulien beobachtet haben will, ist durch entschiedene Einmischung von Betrug der Gebissenen und gebissen seyn wollenden, und durch die Leichtgläubigkeit und Unzuverlässigkeit eines sehr berühmten Schriftstellers, Baglivi (über welchen das Urtheil von Haller im 4ten Theil seiner **Bibliothec. medicin. practicae** nachzulesen ist) und anderer, so entstellt, daß es sehr schwer ist, hier das Wahre hervorzuziehen. Ein neuerer Schriftsteller, Schnurrer in seiner geographischen Nosologie S. 505—515, setzt zu viel Vertrauen in Baglivi; Büsching aber in seinen: Eigenen Gedanken und gesammleten Nachrichten von der Tarantel u. s. w., Berlin 1772, eine kleine Schrift, die Herr Schnurrer nicht benutzt hat, treibt den Unglauben zu weit. Der Biß dieser Spinne zeigte sich aber nur in der heißesten Jahrszeit der wärmsten Länder, und, wie es scheint, nur in der Begattungsperiode gefährlich. Bell erzählt von solchen Spinnen zu Buzzabat in Persien; in Dalmatien u. s. w., hat man auch solche Beobachtungen gemacht. Die Erzeugung des Uebels im December, selbst wenn dieser noch so milde war, bleibt befremdend, da selbst die

ſter auch oft in einer Entfernung von vielen Meilen an einem dazu ſich eignenden Tage von einem

---

Hitze der mehrſten Gegenden von Italien zu klein iſt, dem Gifte der Tarantel ſeine Schärfe zu erhalten. Lehrreich iſt was Pallas an mehrern Orten, beſonders aber im 2ten Bande ſeiner neuen Nordiſchen Beiträge, Petersburg 1781, aus eigenen Beobachtungen und aus des Collegienrathes Lerche Berichten, hierhergehöriges mittheilt, und was er im 9ten Faſcicul ſeiner Specilegia Zoologica unter dem Namen Phalangium araneodes von der Skorpionſpinne erzählt. So giftig, ſagt er, dieſe Skorpionſpinne bei uns iſt, ſo unſchädlich iſt die eigentlich ſogenannte Tarantel, Aranea Tarantula Linn., die ſich in eben dieſen Gegenden, und noch nördlicher und öſtlicher, ja bis ans altaiſche Gebirge hin, in Erdlöchern häufig aufhält. Daß man im ſüdlichen Italien, heißt es weiter, ſelbſt nicht recht wiſſe, welche Spinnenart eigentlich die giftige ſey, und den giftigen Biß vielleicht eben unſerer, auch dort etwan einheimiſchen und weniger in die Augen fallenden, Skorpionſpinne anderen Arten mit überſpannten Umſtänden Schuld gegeben haben mag, darin hat mich neulich Torcia in Neapel durch Ueberſendung einer kleinen Flaſche von ſogenannten Taranteln, die man in den Feldern um Brunduſium durch kundige Leute hatte ſammlen laſſen, noch mehr beſtätigt. Es war nicht die von Baglivi angeklagte Aranea Tarantula Linn. ſondern

Bruder mit Sicherheit vermuthen, jetzt wird er in einer bestimmten Gesellschaft, in solchem Anzuge, da oder dort botanisiren, oder auf der Jagd seyn. Vielleicht daß auch seine, oder einer Freundin letzte Briefe darauf hinwiesen.

Darf man von allen solchen Aussagen, wenn sich ihre Richtigkeit bestätigt, was indeß keineswegs immer der Fall ist, gleich voraussetzen, sie sind den Somnambulen durch Inspiration eingegeben, oder fließen bei ihnen aus einem, dem Menschen sonst nicht eigenen Vermögen, in ihre Anschauung zu ziehen, was dem Raume nach in jeder beliebigen Entfernung ist? Vieles kann ferner

---

es war die Aranea Brünnichii des Scopoli, die Pallas als Aranea speciosa aufgestellt hat, und welche bei den jaikischen oder uralischen Cosacken Gottesspinne heißt, weil sie gern in den Winkeln, wo die Bilder der Heiligen aufgestellt werden, ihr Gespinst macht. Die genauen und zahlreichen Russischen Nachrichten sprechen stets nur von den unmittelbaren und höchst bedenklichen, aber auch leicht heilbaren, örtlichen Folgen des Bisses. Ein allgemeines und späteres Ergriffenwerden des Nervensystems bemerkte man daselbst nicht.

solchen Kranken sehr wohl bekannt seyn, ohne daß man vermuthet, daß und wie sie es wissen; als z. B. die auffallende Form und Farben eines Geldbeutels, dessen sich ein ausgezeichneter Mann bedient. Auf einem Markte, in einem Laden, in einer Gesellschaft, war etwa früher Gelegenheit, die Börse zu sehen, oder sie fiel einer Freundin auf, die davon erzählte. Wie lassen sich solche Zufälligkeiten ausmitteln, oder wie kann man ihres Nichtwirkens sich immer versichern? Soll man sie gar nicht in Anschlag bringen, gleich Wunder rufen, und eine neue Theorie darauf bauen?

Sehr oft mögen die Schlafredenden selbst nicht wissen, was sie veranlaßt, sich so bestimmt zu äussern. Wir alle fällen täglich sehr viele Urtheile, nur von dunkelen Vorstellungen geleitet, die wir durch viele Bemühung nur uns deutlich machen können. Dem Menschen sind überdies zwei Fähigkeiten eigen, die vielleicht noch immer zu große Aufgaben für unsere Psychologie sind, die einander entgegen gesetzt scheinen, und doch zum Theil aus einer und derselben Quelle fließen: das Vermögen, große Gedankenreihen, die oft einen ganzen Kreis

wissenschaftlicher Betrachtungen, die Geschichten vieler Völker umfassen, in der kleinsten Zeit so zu durchlaufen, daß man aus ihnen ergreifen und festhalten kann, was für den Zweck des Augenblickes dient; und dann wieder der Tact, nicht nur bei gewöhnlichen, sondern am auffallendsten, bei ausserordentlichen, verwickelten Vorfällen des Lebens, Handelns, Urtheilens, gleichsam aus den mitgetheilten Eindrücken selbst, nicht durch deutliches Denken über dieselben, uns auf der Stelle, im Moment, über ihren Gehalt, und über ihre Beschaffenheit zu entscheiden, und einzusehen, wie sie zu nehmen sind, was in Bezug auf sie zu thun ist. Nachheriges, vielfaches Erwägen und der Erfolg zeigen dann oft überraschend, wie treffend und richtig der erste Blick, das Gefühl, oder wie man es nennen will, alles auffaßte und die wahre Ansicht gab. Frauenzimmer erregten zu allen Zeiten Bewunderung wegen der Feinheit, Schnelligkeit und Zuverlässigkeit dieses ihres Tactes. Bei weitem die mehrsten Somnambulen sind Frauenzimmer. Das Schlafreden scheint beide Fähigkeiten sehr zu erhöhen, wie in ihm alle Geistesfähigkeiten mächtiger hervortre-

ten. Vorzüglich gilt dieses von dem Gedächtniß, das überhaupt mehr an die Organisation gebunden ist, von den Veränderungen derselben tiefer afficirt wird, als die anderen Seelenvermögen, wie sein Verhalten in den verschiedenen Altern, und in und nach Krankheiten darthut. Es hat schon oft in gewöhnlichen Fiebern überrascht, wenn sie in große Deliria, aber von einer fixern und ruhigern Art, als Fiebern gewöhnlich eigen ist, versetzten: es ist als eine sehr auffallende Erscheinung mancher Nervenübel, die einen höhern Schwung oder Verirrung der Phantasie, verbunden mit unaufhaltbarem Drange zum Reden, erregten, mehrmals beobachtet worden, zu welcher bewunderungswürdigen Höhe das Erinnerungsvermögen für diese Zeit erhoben ist. Unbedeutende Vorfälle der frühesten Kindheit, die selbst in dieser Zeit nicht vielen Eindruck machen konnten, und die, da keine Veranlassung da war, sie im Verlaufe des Leben sich wieder zu vergegenwärtigen, oder sie hervorzurufen, durch viele Jahrzehende, in Vergessenheit versunken seyn sollten, treten in aller Lebendigkeit nach ihren kleinsten Beziehungen wieder in der Seele hervor, und wer-

den mit der größten Anschaulichkeit und Wahrheit geschildert. Griechische Wörter, die ein junger Bauer als Knabe, bei seinem kurzen Aufenthalt im Pfarrhause, nur einige mal zufällig gehört, nicht ihrem Sinne nach aufgefaßt hatte, wiederholte sogar dieser einfältige, ungebildete Mensch viele Jahre nachher, in einer Krankheit, ganz richtig. Vielleicht hätte er sie in den Tagen, in denen er sie hörte, kaum nachsprechen, geschweige von selbst hersagen können. Es ist anerkannt und erwiesen, daß das Gedächtniß der Somnambulen auf dieselbe Art, vielleicht noch mehr vervollkommnet, sich äussert, und so vieles in ihnen hervordrängt, was nur zu irgend einer Zeit, selbst oberflächlich von demselben aufgenommen wurde. Wer kann wissen, was irgend ein Mensch gelegentlich, vor lange oder vor kurzem, zu hören, zu sehen, oder in einem Buche zu lesen Gelegenheit hatte, was selbst vielleicht damals dessen Aufmerksamkeit gar nicht auf sich zog, jetzt aber bei solcher Spannung und erhöheter Thätigkeit seines Geistes und seiner Nerven für ihn bedeutend, oder ihm geläufig ist? Wie er zu einer gewissen Einsicht einst gelangte, in wie fern er sie früher den bloßen Worten nach,

oder in ihrem wahren Sinne auffaßte, läßt sich im Einzelnen oft weder begreifen, noch nachweisen. Auſſer den Ekſtaſen ſteht ihm ein ſolches Wiſſen oder Können dann wieder nicht zu Gebote.

Es geht aus den Geſchichten ſelbſt oft hervor, es iſt mit vieler Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, und die Erklärung Tardy's macht es gewiß, daß ſelbſt oft die Magnetiſeurs und ihre Gehülfen in Gegenwart der Schlafredenden mehr über ſie und das, worüber man ſie befragen will, ſprechen, als ſich gebührt, und ſelbſt oft ſchon in ihre Anreden und Fragen die Antworten, die ſie wünſchen, hineinlegen. Dieſelben Männer ſind deſſen ungeachtet ſpäter höchſt verwundert, daß ſie ihre Schlafredenden von Dingen unterrichtet finden, und ſelbſt einen Gebrauch von Kunſtwörtern machen ſehen, die ihnen fremd ſeyn ſollten. Man höre darüber das Geſtändniß eines der wärmſten und gläubigſten Magnetiſeurs. Tardy de Montravel ſagt in ſeinem Journal du Traitement magnétique de Madame B. A. Strasbourg, 1787. S. 41. „J'ai toujours blâmé la manière dont quelques magnétiseurs consultent leurs somnambules. Veulent-ils leur faire toucher un malade,

ils débutent par lui dire: Monsieur se plaint d'un tel mal, il éprouve telle ou telle incommodité. Touchez-le, et tâchez de découvrir quelle est sa maladie. Ils font plus, ils indiquent, par forme de questions, au somnambule, les remèdes que, selon eux, le malade devroit faire; en un mot, sans s'en appercevoir, ils donnent, à leur somnambule sa consultation toute préparée, et celui-ci n'a plus qu'à repondre simplement, oui et non. Il est même des somnambules tellement accoutumés à cette marche, que j'en ai rencontré plusieurs qui refusoient de donner leur avis, jusqu'à ce que le malade les eût préalablement mis au fait de sa situation. Quel fond peut-on faire sur de pareilles consultations? Est-ce l'instinct qui les donne, sont-ce les prejugés du magnétiseur ou ceux du consultant? J'ai vu quelques magnétiseurs faire bien plus mal encore, et quoiqu'ils fussent d'ailleurs de très-bonne foi, quoiqu'ils fussent bien éloignés de vouloir s'en imposer à eux-mêmes, je les ai vus commettre l'imprudence de prévenir leur

malade la veille, qu'il toucheroit le lendemain telle on telle personne. Faut-il s'étonner si ce malade ensuite, quoique de bonne foi lui-même, quoiqu'il n'eût à coeur que de soutenir sa réputation de somnambule; faut-il s'étonner, dis-je, si ce malade ainsi prévenu, et craignant de ne pas bien répondre le lendemain, se hâte d'aller lui-même et dans son état naturel consulter les uns et les autres, sur la situation de la personne qu'on lui avoit annoncée. Le somnambulisme magnétique, cet état si merveilleux en lui-même et si précieux, sur-tout pour l'humanité souffrante, me paroît être sujet à devenir une source d'erreurs par l'abus que l'on peut en faire."

Manches ſagen den Somnambulen gewiß oft die Mitglieder der Familie, andere Beſuchende, denen man kein Geheimniß daraus macht, was man bald mit jenen vornehmen, worüber man ſie nächſtens befragen will. Beobachtungen über Somnambulen, welche die Gewisheit geben, daß man in Bezug auf die, ihre Krankheit nicht angehenden, Fragen und Verſuche, alle nöthige Vor-

sicht im ganzen Umfange anwendete, haben wir nicht. In solchen Beobachtungen müßte man auf alle Erklärungsarten und Bedenklichkeiten, möglichst Rücksicht nehmen, und unwahrscheinlich machen, daß sie auf diese Vorfälle irgend Anwendung leiden. Unterläßt man das, so kann man sich nicht beschweren, wenn der Unbefangene die, aus der Natur der Krankheit, und aus wahrer Erfahrung sich ergebenden, allgemeinen Ansichten gegen sie aufstellt, und die Erscheinungen zwar auffallend, merkwürdig findet, aber nicht so ganz unbegreiflich, und so ausser dem bekannten Laufe der Natur, daß man den unsinnigsten Hypothesen sich hingeben müßte. Nicht den Zweiflern liegt es ob, jede bestimmte Geschichte, die man erzählt, nach allen ihren Einzelheiten zu entwickeln, und nachzuweisen, wie diese zusammenhängen, und zu deuten seyn mögen; sondern wer mit zweideutigen Thatsachen etwas beweisen will, hat die Wahrheit und Vollständigkeit seiner Beobachtungen darzuthun, und zu überzeugen, daß seine Folgerungen aus denselben sich von selbst und mit Gewisheit ergeben.

Einige

Einige Magnetiseurs nehmen Pfeffer, Zucker, Wein u. s. w. in den Mund, und ihre Schlafredenden erhalten augenblicklich einen Geschmack, eine angenehme oder unangenehme Empfindung auf die Zunge, als wenn auf diese selbst jene Körper angebracht wären. Die Schwester einer Somnambule, mit der diese in besonderm Rapport stand, stillte ein Kind; so oft sie es anlegte, hatte die Somnambule eine Empfindung an den Warzen, als wenn an diesen selbst gesaugt würde. Stiche, die Magnetiseurs erhalten, sollen ihre Somnambulen schmerzen, als wenn man sie an denselben Stellen gestochen hätte; Geschwulst, Entzündung sollen bei ihnen, wie bei den Magnetiseurs, die Folge davon seyn. Der Magnetiseur ist krank, hütet sein Zimmer, nimmt ein Abführungsmittel; sein Somnambul, der davon nichts weiß, in einem anderen Hause ist, hat dieselbe Zahl flüssiger Stuhlgänge. Einmal soll der umgekehrte Fall eingetreten, und Wienholt in Brechen und Durchfall versetzt worden seyn, weil eine seiner Somnambulen ein Brech- und Abführungsmittel nahm.

Muß man in solchen Fällen nicht eine Verknüpfung von Erscheinungen, eine Causalverbindung, eine Einwirkungsart annehmen, welche über alle gewöhnliche Beziehung zwischen Menschen hinausgeht; welche durch eine, bis jetzt unbekannte, Kraft, die an die thierisch-magnetische Behandlung geknüpft ist, zwei Personen, Magnetiseur und Somnambul, wie zu einem Organismus verbindet; so daß wenigstens der Somnambul in alle Veränderungen unmittelbar mit hineingezogen wird, welche die Seele oder den Körper seines Magnetiseurs treffen, mag dieser von ihm noch so weit entfernt seyn? Diese Vorstellungsart will man uns denn auch in der That aufdringen. Man glaubt sie nicht allein factisch erweisen, sondern auch wissenschaftlich begründen und ausführen zu können. Es wären viele, selbst angesehene Aerzte und Physiologen zu nennen, die solche Erklärungen gewagt, oder ihnen doch Beifall gegeben haben.

Die Geschichten, mit denen man diese Behauptungen belegt, sind sehr einzeln dastehende Vorfälle, die sich gewöhnlich nur einmal bei einem kranken Frauenzimmer, selten bei mehrern

ereigneten. Ist hier aller Zufall ausser Spiel geblieben? Laxirte die Magnetisirte oder ihr Magnetiseur nicht von selbst, auf Veranlassung von andern, gewöhnlichen Ursachen? War die Schlafredende, welche den Zucker oder Pfeffer, der auf der Zunge eines anderen lag, schmeckte, nicht davon unterrichtet? war es ihr nicht zufällig bekannt geworden, konnte sie es nicht errathen, daß man diesen Versuch anstellen würde? konnte sie die Nähe des Pfeffers oder anderer Dinge, die der Magnetiseur in den Mund nahm, nicht etwa durch einen feinen Geruchsinn, durch eine andere Einwirkung auf sich, empfinden? Was vermag der Mensch nicht, aus sehr kleinen Umständen zu vermuthen; was vermag nicht, auf solche Annahmen gestützt, die so, über alles Maaß, aufgeregte Einbildungskraft nervenkranker Personen, wenn sie einmal in Thätigkeit gesetzt ist, und eine bestimmte Richtung genommen hat, weiter zu Stande zu bringen, so daß schon die bloße Vorstellung eines Gegenstandes bei ihnen eingreifender wirkt, als bei anderen seine Gegenwart? Nur gehäufte, wohl ausgedachte, stets in denselben Verhältnissen gelingende Versuche, unter mannigfaltigen Um-

ständen mit der größten Vorsicht angestellt, würden Sätzen der Art Gewißheit geben. Bis dieses geleistet ist, und daran fehlt hier noch viel, haben sie gar keinen Werth, und man muß sie verwerfen. Was man für sie anführt, sind einzelne, zweideutige Beobachtungen, die man willkührlich deutet.

Wie viele, oft unübersteigliche Schwierigkeiten es hat, aus angestellten, oder mit angesehenen Versuchen und Beobachtungen feste Resultate zu ziehen, erwägen besonders Aerzte viel zu wenig, zum höchsten Nachtheil ihrer ganzen Denkart, und ihrer Kunst. In keiner deutschen Stadt wurde, eine so große Reihe von Jahren durch, eine so beträchtliche Anzahl von Personen magnetisirt, und so viele zum Schlafreden gebracht, als in Bremen, und zwar von ganz vorzüglichen Aerzten, oder unter ihrer Aufsicht. Olbers Namen und Ansehn waren dort und in Deutschland nöthig, in einer Zeit, in der die Charlatanerie und das Unwesen Mesmers und so vieler Franzosen den thierischen Magnetismus so verdächtig und gehässig gemacht hatten, dieser Angelegenheit einiges Zutrauen zu

verschaffen, welcher man mit guten und schlechten Gründen lange, und oft unbillig genug, in allen damals viel geltenden Zeitschriften und in unzähligen Pamphlets entgegen arbeitete. Er rieth Kranken, denen er durch seine Kunst nicht helfen zu können überzeugt war, sich dieser Behandlung zu unterwerfen, bezeugte den glücklichen Erfolg, und viele der bestrittenen Erscheinungen. Seiner damals gedruckten Erklärungen werden sich noch viele erinnern. Aus Wienholt's Krankheitsgeschichten ergiebt sich schon, wie oft er Somnambulen zu sehen Gelegenheit hatte. Man kennt das ruhige, tiefe Forschen dieses allgemein verehrten Arztes, Mathematikers und Astronomen. Er versicherte mich noch vor einigen Monaten, und erlaubte mir, Gebrauch von seiner Aussage zu machen, daß er aus eigener Beobachtung nie zur Ueberzeugung habe gelangen können, Somnambulen wüßten magnetisirtes Wasser von unmagnetisirtem zu unterscheiden; so wie auch alle die allgemein angenommenen Sätze über den Rapport zwischen Magnetiseur, Magnetisirten und anderen Menschen sich in den Thatsachen nicht bestätigt hätten, die in seine Beobachtung fielen. Er fühle

sich nicht ermächtigt, setzte er hinzu, diese Behauptungen zu läugnen, aber aus dem, was er sahe, habe sich ihre Wahrheit nicht ergeben. Eine solche Einsicht, die nicht verkennt, welche Reihe übereinstimmender Versuche erfoderlich ist, um eine bestimmte Folgerung ziehen zu dürfen, die zufälligen Umstände nicht übersieht, welche dem günstig ausfallenden Versuche ihre Beweiskraft nehmen, und unterscheiden kann und will, wenn ein negativer Erfolg mehrere positive zweifelhaft macht, wird unter uns immer seltener. Die Deutschen denken jetzt zu viel und zu wenig: zu viel, Hypothesen gemäß; zu wenig, über die Befugniß, sie anzunehmen, über die Quellen, aus denen sie herzuleiten sind, über die Menge und Beschaffenheit der Thatsachen, die für sie sprechen müssen, und über den Gebrauch, der von ihnen zu machen ist, und wie man überhaupt zur Ueberzeugung gelangen kann, daß denselben die Wirklichkeit entspricht. Wäre z. B. die Prophezeihung der Cellischen Seherin über den Sommer 1813 eingetroffen, so hätte dies ohne Zweifel auf viele einen großen Eindruck gemacht. Zu einer unbefangenen Prüfung, ob und in wie weit

dieses Eintreffen von Gewicht sey, hätten sich wenige erhoben. Ein Sommer zeichnet sich durch gutes oder schlechtes Wetter aus. Das eine oder das andere ist der Fall, und wo man nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen hat, ist es leichter, zufällig zu treffen, was eintritt, als wenn man zwischen vielen Möglichkeiten eine, die zur Wirklichkeit werden soll, zu bezeichnen hat. In unserem Himmelsstriche ist immer die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Sommer schlecht seyn werde. Nur der August ist in der Regel heiß, und seine schönen Tage werden selten durch rauhe Winde und Regen unterbrochen. Die Witterung ist überhaupt oft so, daß sie gut und schlecht genannt werden kann, wenn man diese Begriffe nicht genauer bestimmt. Der genannte Sommer hätte auf mannigfaltige Weise verlaufen können, ohne daß sich mit Grund hätte behaupten lassen, die Prophezeihung wäre eingetroffen oder fehlgeschlagen, und ohne daß die Gläubigen oder Ungläubigen zu widerlegen gewesen wären. Dieser feindselige Sommer, der so abweichend von anderen sich verhielt, hatte aber als Ausnahme einen so entschiedenen, bösartigen Character, daß bis zum August die Anhänger des Herrn von Strom-

beck, wenige Tage ausgenommen, sich fast in jeder Stunde vermittelst Nässe, Kälte, Regen oder rauhem Winde in ihrem Glauben stärken konnten. Nur der August gab seinen Gegnern eine ähnliche, traurige Freude, und — den Sieg. Gesetzt aber der Sommer 1813, und namentlich der unangenehme August, hätten sich anders verhalten, was hätte das dargethan?

Sehr viele brachte schon der bloße Anblick eines Somnambul dahin, nicht nur alles für wahr zu halten, was man ihnen von demselben erzählte, sondern nun auch alle die anderen wunderbaren Historien, welche die Magnetiseurs der Welt mittheilen, und die mit denselben verwebten, abentheuerlichen Theorien, gelten zu lassen.

So dunkel und beschränkt ein großer Theil unseres Wissens auch ist, so fehlt es uns doch selten an einigen Grundsätzen und Maximen, die unser Forschen und Handeln mehr oder weniger leiten, und vor großen Verirrungen im Bejahen oder Verneinen, im Thun oder Lassen schützen, können. Wäre dem nicht also, so könnte kein

denkender und gewissenhafter Mensch ein ausüben-der Arzt seyn. Auch über den Somnambulismus läßt sich im Allgemeinen eine Ansicht aufstellen, die uns in Bezug auf denselben orientiren, und auf die rechte Bahn bringen kann.

Die Sinnorgane, die geistigen Kräfte, alle der Willkühr unterworfenen körperlichen Fertigkeiten des Menschen, entwickeln sich von schwachen, kleinen, unsichern Anfängen, durch Uebung, Anstrengung, und damit verbundenes Nachdenken, allmählig zu den höheren Stufen der Vervollkommnung, deren sie fähig sind. Dieses große Gesetz einer, von Grad zu Grad, steigenden Fortschreitung der dem menschlichen Geiste eigenen, von ihm ausgehenden, oder mit ihm zusammenhängenden Kräfte und Vermögen, ist so allgemein, daß gegen dasselbe keine Ausnahme aufgestellt werden kann. Nur ist der Punct, bis zu welchen jedes menschliche Vermögen, besonders von höherem Character, emporsteigen kann, nicht für jeden derselbe; nur ist für alle die Schnelligkeit nicht immer gleich, mit der die erreichbaren Stufen der Vollkommenheit zu ersteigen sind, ob-

gleich ein gewisses Zeitmaaß nie, in keiner Periode der Entwickelung, überschritten werden kann. Alle unwillkührlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers treten aber alsbald in ihrer ganzen Stärke und Leichtigkeit hervor, so wie den Organen, denen sie obliegen, nur ihre Masse und Gestalt, ihre äusseren Bedingungen und ihre Verbindung mit dem ganzen Organismus, gegeben sind. Von diesen, aus vollständiger Induction sich ergebenden, Sätzen muß man ausgehen, wenn man den Zustand der Schlafredenden und Hellsehenden beurtheilen will. Alle Bemühung, nachzuweisen, daß und wie ihnen ein neues Sinnorgan, eine bis jetzt unwirksame, unausgebildete Kraft zu Theil wird, um die in Frage seyenden Erscheinungen erklären zu können, erscheint dann im Voraus schon als vergeblich, und im Widerspruche mit den erwähnten Erfahrungssätzen. Ein solches neues Sinnorgan, ein solches erst jetzt erwecktes Seelenvermögen würde bei seinem Hervortreten, und in den ersten Zeiten seines Gebrauches, den Menschen, die damit begabt werden, keine solche Empfindungen, Vorstellungen oder Fertigkeiten zukommen lassen, die ihnen über et-

was Aufschluß zu geben vermögten, oder sie, etwas damit zu leisten, in Stand setzten. Als Seelenvermögen würde es der allmähligen Entwickelung, des Fortschreitens von kleinen Anfängen zu seinen höheren Graden bedürfen, und nur durch langen, vielfältigen Gebrauch aus seiner Anlage, aus seinem Keime sich emporarbeiten können; denn nur so bilden und vervollkommnen sich im langen Laufe der Zeit, und unter mannigfaltigen Versuchen und Anstrengungen, festen Gesetzen gemäß, alle unsere geistigen Vorzüge, ohne daß eine Ausnahme dagegen geltend gemacht werden kann. Als neues Sinnorgan würde es auch vieler Zeit und Uebung bedürfen, ehe man sich seiner bedienen könnte, ehe die Urtheilskraft mit den ganz fremden Sensationen, die der Seele von aussen zufließen, vertraut würde, und die neue Beziehung zur Aussenwelt gehörig auffassen, und mit dem Stoffe, den die anderen Sinne darbieten, vergleichen und in Uebereinstimmung bringen lernte. Man erinnere sich der merkwürdigen Erfahrungen von Cheselden, wie Blindgeborne, oder in ihrer frühen Kindheit Erblindete, denen man in erwachsenen Jahren durch eine

Operation das Sehvermögen verschafte, im Anfange durch die nun auf sie einwirkenden Gesichtseindrücke in Verwirrung gesetzt wurden, und sie erst spät und mühsam deuten lernten. Man weiß, wie sehr vorher das Problem von Molyneux, obgleich es Locke und Berkeley zu erläutern suchten, die Philosophen beschäftigte: ob ein Blindgeborner eine Kugel und einen Würfel, die er durch das Gefühl unterscheiden kann, alsbald auch durch die Augen erkennen würde, so wie diese zum Sehen tauglich gemacht werden. Da nun nach allen Erzählungen die Schlafredenden die Gaben, die man ihnen zueignet, so schnell in solcher Fertigkeit und Vollendung erhalten und anwenden, so reicht die Annahme eines neuen Seelenvermögens oder Sinnorgans nicht zu, was jene leisten sollen, zu erklären. Es läßt sich, im Gegentheil, mit vollem Rechte behaupten: das ist kein menschliches Seelenvermögen, welches der allmähligen Ausbildung und Vervollkommnung nicht bedarf; das ist kein neues menschliches Sinnorgan, dessen Eindrücke und Sensationen uns nicht erst geläufig, und mit den durch die anderen Sinne

gegebenen Perceptionen in Uebereinstimmung gesetzt werden müssen.

Will man uns aber glauben machen, worauf es so viele anlegen, daß ein höherer oder anderer Geist den Schlafredenden sich mittheilt, und durch sie zu uns spricht, oder daß ihre Seele in den Ekstasen von den Fesseln des Organismus befreiet, und in eine erhabnere Geisterordnung versetzt sey, so ist, ohne daß man sich auf alle weitere Erörterung einläßt, dagegen anzuführen, daß sie so viel Falsches, Unwahres und Irriges aussagen, wie aus so vielen Geschichten von Somnambulen hervorgeht, die nicht blos ihre eigene Krankheit zum Gegenstande ihrer Reden über die verborgene Gegenwart und Zukunft machen. Nie galt einer für einen Inspirirten oder Propheten, der seiner Enthüllung von geheimnißvollen Fügungen des Schicksals nichteintreffende Verkündigungen zumischte. Sagten die Clairvoyants viel weniger aus, aber immer nur das Richtige; zeigten sie sich als viel weniger gewandte und vielseitige Virtuosen, aber ließen sie sich nie auf Künste ein, deren sie nicht mächtig sind, so würde uns ihre Geisterseher

rei weniger verdächtig seyn. So ergiebt sich nur zu sehr, wie ihr wunderbares Wissen nur ein sehr begreifliches Errathen ist, oder wir können vermuthen, was ihnen zu einem sichern Wegweiser dient, obgleich man die Regsamkeit, die Geschmeidigkeit, und den Schwung ihres Geistes allerdings oft bewundern muß. Es ist unglaublich, wenn man es nicht aus vielfachen anderen Beispielen des Lebens und der Litteraturgeschichte sich abstrahirt, wie wenig das, den Behauptungen, die man einmal zu vertheidigen übernimmt, nicht gemäße, ja entgegengesetzte, auf Sectenhäupter und ihre Anhänger Eindruck macht. Vor der französischen Revolution erschienen zu Strasburg Bände voll Geschichten von Somnambulen, die nach der Erzählung, welche man von ihnen aufstellte und beglaubigen ließ, die höchsten Grade des Hellsehens erreichten, und Einheimische und Fremde vollkommen überzeugten. Gleichwohl ließ ein dortiger Arzt, ein warmer Anhänger des thierischen Magnetismus, der unter seinen Titeln mit anführt, daß er ein unmittelbarer Schüler von Mesmer sey, 1787 eine Schrift drucken: Prospectus d'un nouveau cours théorique et pra-

tique du magnétisme animal etc. par M. Würz, in welcher folgende Stelle steht: A l'appui de ce que je viens d'avancer, je pourrois alléguer ici une quantité d'exemples connus dans cette ville, où des somnambules très-préconisées se sont trompées lourdement dans leurs prédictions, se sont contredites singulièrement dans leurs conseils, et ont même quelquefois ordonné des choses nuisibles. Ein anderer Strasburger angesehener Arzt, Ostertag, belegt diese Schrift mit großem Lobe, bestätigt also diese Aussage.

Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit der Vorhersagung der zukünftigen Symptome ihrer Krankheit, derselben Verlauf, Ausgang, und Heilungsart. Hier kann man eine, uns den Erscheinungen nach, wohl bekannte, wenn auch unerklärliche, große Triebfeder im Thierreiche, besonders in den unteren Ordnungen desselben, den Instinct, als thätig annehmen. Eine Vorstellungsart, auf die viele hier schon fielen, aber sie nicht gehörig zu entwickeln unternahmen, oder falsch auffaßten. Nicht der einfache Instinct, son-

dern eine seltnere Modification, eine höhere Art desselben, die Kunsttriebe müssen hier zur Erläuterung dienen und zu Hülfe genommen werden. Die Weise, wie ich diese hier in Anwendung bringe, scheint mir viel für sich zu haben, und in dieser ganzen Verbindung, in die ich sie setze, noch nicht versucht zu seyn, obgleich der Gedanke von der Thätigkeit des Instincts im Allgemeinen sich vielen aufdrang, und einige sich auch obenhin auf die Kunsttriebe bezogen. Indes liegt mir jeder Anspruch auf Neuheit und Eigenthümlichkeit der Ansicht weniger am Herzen, als die Prüfung ihrer Wahrheit.

Vermittelst des Instincts suchen und finden Thiere, was ihnen nützlich und heilsam ist, und vermeiden das Nachtheilige. Das ist schon höchst bewunderungswürdig. Größeres Erstaunen erregt aber, wenn sie mit der größten Kunstfertigkeit, in Vollkommenheit, und vollständiger Brauchbarkeit bewerkstelligen, was für die jetzige und künftige Lage ihrer selbst, ihrer, oft noch nicht einmal empfangenen Jungen, und der ganzen Gemeinschaft ihres Gleichen, in der sie leben, das

Ange-

Angemessenste, Unentbehrlichste ist. Ohne Muster zur Nachahmung vor sich zu haben, ohne die Fertigkeiten, die zu diesen Geschäften und Zwekken nöthig sind, erlernt, und nach und nach geübt zu haben, bringen sie gleich mit bewunderungswürdiger Kunst, aus angeborner Kraft hervor, was so anzulegen und zu vollenden, eine Erwägung und Berechnung von unzähligen, jetzigen und zukünftigen, Zufälligkeiten voraus zu setzen, eine Weisheit in sich zu schließen scheint, welche selbst die menschliche Vernunft weit hinter sich läßt. Es ist damit eine Kraftanwendung verbunden, die in ihren ersten Aeusserungen gleich so gewandt, kunstmäßig, und fehlerfrei ist, als bei der letzten Wiederholung derselben Thätigkeit. Daher diese sich auch Jahrtausende durch, wie man weiß, immer in demselben Kreise und Grade erhält, ohne je auf eine Verbesserung oder neue Entdeckung zu fallen. Diese bewunderungswürdigen Erscheinungen nennt man, vielleicht nicht ganz treffend, Kunsttriebe der Thiere. Ueber diese sind die Beobachtungen der Naturforscher zu bekannt, als daß aus dem Benehmen der Bieber, Bienen, Ameisen, Spinnen u. s. w. die immer

überraschend bleibenden Beispiele hier aufzustellen wären, die diese Darstellung zu belegen, dienen könnten. Da die Umstände und Verhältnisse, unter denen diese Thiere leben, nicht immer dieselben sind, da die Werke, die sie zu Stande zu bringen haben, oft unbrauchbar werden, zufällig oder absichtlich, theilweise oder ganz, oft zerstört werden, so ist höchst merkwürdig, wie sie die Arbeiten, in denen sie eben begriffen sind, dann verlassen, um neue, jetzt durch solche Zerstörung oder fremde Ereignisse nöthig gewordene Einrichtungen und Ausbesserungen einzuleiten, oder wie angemessen sie oft schon früher auf das Eintreten solcher Störungen Rücksicht nehmen. Das bekannte Werk von Reimarus, dem Vater und Sohn, enthält hierüber eine höchst interessante Sammlung zuverlässiger Thatsachen, denen vielfach ein sehr treffendes Urtheil beigefügt ist.

Diese Kunsttriebe setzen — wenn es erlaubt ist, sie überall, auch nur ganz im Allgemeinen, unter solche Gesichtspuncte zu stellen — eine Art von Wahrnehmen und Einsicht, von Wollen und Können voraus, die von dem, was der Mensch aus eigenem Bewußtseyn und aus Erfahrung an

seines Gleichen kennt, höchst abweichend ist. Mit dem Gange des menschlichen Geistes, und mit unseren Beobachtungen über die schwachen Seelenkräfte der Thiere höherer Ordnungen, so wie mit dem menschlichen Verfahren, wenn es nach aussen wirkt und Werke der Kunst schaffen will, haben diese aus Instinct fliessenden Vermögen, Handlungen und Schöpfungen gar keine Analogie, und können vermittelst jener nur durch den Contrast, in dem man sie mit ihnen stellt, erläutert werden. Wir ermangeln selbst der Begriffe und Worte, wenn wir auffassen und bezeichnen wollen, was bei diesen auffallenden Thätigkeiten im Innern solcher Thiere vor sich geht, und von welcher Art die Kraft ist, die so nach aussen wirkt. Keine nur etwas haltbare Hypothese ist über diese Vorgänge aufzugreifen, welche keinesweges aus uns bekannten moralischen, intellectuellen, organischen oder physischen Kräften abzuleiten sind. Diese Kunsttriebe und ihre Werke fließen allerdings aus dem ganzen, uns in dieser Beziehung unbekannten Organismus der Thiere. Aber das Befremdende ist hier, daß organische Kräfte sonst nur in den Theilen unwillkührlich thätig sind, de-

nen sie angehören, und allenfalls nur in Beziehung auf das Ganze des Organismus, mit dem sie zu einer Einheit verbunden sind, so wie sie einzig innerhalb desselben, in Bewegung gesetzt werden. Hier ist aber die Aufgabe, ob und wie organische Kräfte zureichen, ohne daß deutliche Begriffe und gewöhnlicher Wille, und erworbene Fertigkeiten mit ins Spiel gezogen werden können, von selbst ein äusserliches, vollendetes Ganze zu Stande zu bringen, zu dem sie nicht etwa den Keim hergeben, oder es in ihrem Körper fortgedeihen lassen, oder auch ausser demselben unterstützen, wie die Fortpflanzung des eigenen Geschlechts verlangt; hier ist die Aufgabe, wie organische Kräfte ein Kunstwerk, von Anfang bis zu Ende, eine lange Zeit hindurch, nach einem festen Plane durch unzählige Bemühungen, die den mannigfaltigen Umständen gemäß geleitet werden müssen, so ausser sich schaffen, daß es endlich jedesmal in derselben Vollkommenheit dasteht. Für den Denker, wenn er zumal in Bezug auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nach Thatsachen forscht, die seine Untersuchungen in etwas leiten und sichern können, muß es vom höchsten Interesse seyn, hier, wenn

auch nur in der untern Sphäre des Thierreiches, in seine Anschauung eine Verbindung von einer Art Geistesthätigkeit und Organismus fallen zu sehen, welche von der im Menschen und in den sich demselben mehr nähernden Thieren so ganz abweicht, und daher uns so unbegreiflich ist.

Gleichwohl scheinen die Heilkräfte der Natur in den Krankheiten der Menschen von derselben Art und Abstammung zu seyn, als diese Kunsttriebe der Thiere; nur daß jene, was ihnen für den ersten Blick das Auffallende nimmt, tief im Innern des Organismus selbst, und oft der Beobachtung entzogen, ihre stille Werkstätte, den Schauplatz und das Ziel ihrer Thätigkeit haben. Mit der höchsten Weisheit und Zweckmäßigkeit, und doch ohne Theilnahme der Seele, in sofern man ihre Thätigkeit in Vorstellungen, Wollen, und damit verbundenes Bewußtseyn setzt, auf unbegreiflichen Wegen werden die Bewegungen der Krankheit selbst zur Genesung so oft benutzt, oder neue Wendungen und Vorgänge eingeleitet, die dahin führen. Nicht jede Krankheit, selbst nicht einmal jedes Fieber ist, wie man oft annahm, eine Folge des Strebens der Natur, dem Organismus seine Integri-

tät wieder zu schaffen und zu sichern; nicht alle Symptome einer Krankheit entstehen aus dem glücklichen oder unglücklichen Kampfe der vires naturae medicatrices gegen die ungünstigen Einflüsse von aussen, und ihre inneren Wirkungen. Aber das Daseyn eines solchen, uns so vielfach schützenden und erhaltenden, selbstthätigen Wirkens, zu dem unser Organismus in Krankheiten sich emporschwingt, muß anerkannt, und zur Grundlage der rationellen Heilkunst erhoben werden.

Mit dieser Heilkraft der Natur scheint mir nun die Gabe der Somnambulen zusammenzuhängen, von ihrer Krankheit so vieles im voraus zu sagen, und zu bestimmen, was ihre Wiederherstellung befördern oder hindern kann. Aus der Vorrede zur Schrift des Herrn von Strombeck erhellet, daß das im Allgemeinen auch der Gesichtspunct des Herrn Geheimenraths Marcard ist. Wer kann vermessen genug seyn, dieser verborgenen, unbegreiflichen, von den uns bekannten physischen, organischen, geistigen Gesetzen abweichenden, ihnen nicht analogen Kraft ihre Grenzen und For-

men vorzuzeichnen, sie auf einen bestimmten Kreis, und nur auf gewisse Mittel und Wege zu beschränken? Ist uns die Natur und Wirkungsart dieser Kraft ganz unbekannt, so kann es auch nicht befremden, daß wir nicht einzusehen und nachzuweisen vermögen, wie diese Heilkraft der Natur, dieses Enormon des Hippocrates, dieser Archeus des Helmont, unter gewissen eigenthümlichen Umständen auf den menschlichen Geist wirkt, Triebe, Empfindungen, Vorstellungen erregt, die zu Zu- und Abneigungen, und zu einem festen Verlangen, so wie zu einem Wissen führen, dessen Ursprung und Grund von uns nicht näher erforscht werden kann, aber sich doch als wahr und wohlthätig bewährt. Stehen die Thatsachen fest — wie ich denn nicht glaube, daß sie geläugnet oder auf die gewöhnliche Seelenthätigkeit zurückgebracht werden können — aus welchen diese Behauptungen sich ergeben, so muß man ihre große Bedeutung und Beziehung anerkennen. Man darf indes nicht glauben, daß selbst alles, was ein Schlafredender in Bezug auf seine Krankheit sagt, immer sich bewährt. Auch dieses, sein Vermögen hat seine Grenze, kann von seiner Bahn abwei-

chen, und in Irrthümer stürzen; zumal wenn die Somnambulen unruhige, eitele Personen sind, welche glänzen, die Aufmerksamkeit auf sich zu sehr spannen, und auf alles sich einlassen wollen, oder ihre Magnetiseurs sie durch unzeitige und zu hohe Fragen verwirren. Setzt man die so oft bewunderungswürdigen Aussagen der Schlafredenden über ihre eigene Krankheiten in diese Verbindung mit den Heilkräften der Natur, so schließen sie sich durch dieselben, auf die oben angegebene Art, den Kunsttrieben der Thiere an. Eine genauere Erörterung thut dar, daß sie sich denselben in der That analog verhalten. So wie diese Kunsttriebe gleich in solcher Vollkommenheit und mit hinlänglich ausgerüstetem Vermögen hervortreten und wirksam sind, gleichsam wie von einer tiefen Einsicht geleitet, deren Ursprung und Art in Dunkel gehüllt bleibt; und so wie diese Kunsttriebe gleich in Handlungen übergehen, die ein nach Verhältniß großes Kunsttalent vorauszusetzen scheinen, das aber nicht vorher geübt, erlernt, oder einem Muster nachgeahmt ist, und doch aller zweckmäßigen Mittel und Griffe sich mit vorzüglicher Gewandtheit und Leichtigkeit bedient, also nichts we-

niger als ein Kunsttalent ist: so äussert sich auch die Gabe der Somnambulen, über ihre Krankheit zu urtheilen und Rath zu geben, wenn einmal vollständig erweckt, und durch Eitelkeit und durch zu viele fremdartige Einwirkung nicht irre geleitet, alsbald in einer Stärke und Untrüglichkeit, wie es nach obiger Auseinandersetzung unseren gewöhnlichen, bekannten Seelenvermögen und Sinnorganen nicht eigen ist. Hierbei arbeitet die Natur auf einen großen Zweck, auf die Befreiung von einem großen Uebel hin. Dieses ihr geheimnißvolles Wirken können wir auch mit anderen bewunderungswürdigen Erscheinungen thierischer Organismen in einige Uebereinstimmung bringen, da es den Heilkräften der Natur und den Kunsttrieben der Thiere sich unterordnet. So verhält es sich aber mit den anderen vielfachen Künsten nicht, welcher man, gestützt auf unzuverlässige, trügerische Beobachtungen, Schlafredende fähig hält. Sie dienen ihnen und anderen zu nichts, könnten nur eine unnütze, kleinliche Spielerei der organischen und geistigen Kräfte, nur eine ganz heillose Abweichung von ihren großen, einfachen Gesetzen und Wegen seyn, um, wenn man einen sol-

chen Gedanken aussprechen darf, den Menschen in Staunen und Verwirrung zu stürzen.

Ob das im Rapportstehen zum Magnetiseur, und zu denen, welche er berührt, eine solche instinctartige Verbindung sey, in welcher wir Thiere erblicken, die zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zusammen leben und wirken, wie z. B. einen Bienenhaufen, der sich in mancherlei Art von Arbeit theilt, und so viel sonderbare Erscheinungen darbietet, ist ein Gedanke, der sich aufdringt, aber nicht durchzuführen ist. Die Schriftsteller über den thierischen Magnetismus, welche diesen zur ersten Naturkraft erheben wollen, und alles von ihm abzuleiten beflissen sind, sehen umgekehrt, und gewiß mit noch viel weniger Grund, alles gesellschaftliche Zusammenseyn der Thiere als ein thierisch-magnetisches Verhältniß an. Ueberhaupt bedarf, was man uns von diesem thierisch-magnetischen Rapport alles erzählt, und was zu oft jeder Magnetiseur von seinen Vorgängern nur auf Glauben annimmt, noch vieler Prüfung und Sichtung. Die Zweifel eines Olbers müssen schon

dazu auffodern. Mehr Strenge der Beobachtung, eine eindringendere Beurtheilung, wird den sich darbietenden Erscheinungen, wie ich vermuthe, des Merkwürdigen, Auffallenden, Unerklärlichen noch genug lassen, aber sie doch etwas weniger wunderbar darstellen, und manche Behauptungen über dieselben als falsch darthun. Bis das geleistet ist, ist viele Behutsamkeit sowohl im Annehmen, als Verwerfen der über den Rapport im Umlauf seyenden Sätze nöthig. Ich werde nun alles, was sich auf ihn bezieht, nach meiner Ansicht zusammenfassen, und erörtern.

Es wirkt auf die in höhere Grade des thierisch-magnetischen Zustandes versetzten, besonders auf die Somnambulen, unangenehm, störend, wenn sich der Magnetiseur vor dem förmlichen Schlusse der Sitzung, deren Dauer die Gewohnheit und das Bedürfniß der Einwirkung bestimmt, von ihnen entfernt; wenn er eine Sitzung nicht kunstmäßig schließt, und sie durch Unterhaltung mit anderen unterbricht; oder wenn ohne gehörige Einleitung von Seiten des Magnetiseurs, andere in den magnetischen Kreis treten. Die mit Erfolg Magnetisirten fühlen sich

zu ihrem Magnetiseur hingezogen, und fassen große Liebe und Anhänglichkeit für ihn und alles, was sich auf ihn bezieht. Ein großer Theil dieser ihrer Beziehungen zum Magnetiseur läßt sich sehr wohl begreifen und einsehen. Höhere Grade des Magnetisirtseyns, die doch nur die Erscheinungen des Rapports darbieten, sind gewöhnlich mit einer Art von Schlaf verbunden. Es ist eine alte, zum Sprüchworte gewordene Bemerkung, daß von der letzten Erwachungsweise des Morgens, von der Art des Aufstehens aus dem Bette, sehr oft die den Tag über herrschende Stimmung abhängt. Personen von großer Empfindlichkeit der Nerven, vorzüglich hysterische, können häufig nicht eine, zu einer ungewöhnlichen Zeit eintretende Unterbrechung ihres Schlafes, vor allem aber nicht ein plötzliches Erwachen durch schreckende Träume, durch großes Geräusch, durch unvermuthete, angenehme oder unangenehme Ereignisse, oder irgend einen besonderen Zufall vertragen. Es verursacht ihnen Kopfschmerzen, oder andere Nervenleiden. Ich behandelte ein junges Frauenzimmer, das alle 10 — 14 Tage einem Anfalle der fallenden Sucht unterworfen war. Die-

ser ereignete sich aber auch jedesmal ausser seiner Ordnung im Laufe des Tages, an dem sie des Morgens durch eine äussere große Veranlassung (und eine solche mußte es seyn, da sie, wie viele andere Kranke dieser Art, durch kleine Störungen aus ihrem sehr tiefen Schlafe nicht herauszubringen war) plötzlich erweckt wurde. Manche Erscheinungen, aus denen man so viel für den Rapport folgert, sind nur Störungen oder Unterbrechungen des dem Schlafe sich nähernden thierisch-magnetisirten Zustandes. Ein solcher bedarf zu seiner Unterhaltung, zu seiner bestimmten Art des Seyns der fortwährenden, unmittelbaren Einwirkung des Magnetiseurs. So wie diese stockt, vermindert, entzogen wird, ändert sich auch der Schlaf der Magnetisirten, verliert an seinem Gehalte, an seiner Stärke und an seinem eigentlichen Seyn, hört zu plötzlich auf, und geht zu schnell, nicht wie er sollte, in Erwachen über. Hierin liegt nichts Besonderes, Befremdendes, zumal wenn man die Natur des magnetischen Schlafes und die Beschaffenheit der Nerven der Magnetisirten erwägt. Es wird nun begreiflich seyn, daß Beängstigungen oder andere Leiden

eintreten, sobald ihr Magnetiseur sich auf lange oder kurze Zeit, oder gar gänzlich, unzeitig und regelwidrig, von ihnen entfernt. Ferner: der gemeine Schlaf erfodert schon bei vielen Menschen die gewohnte Umgebung und Verhältnisse. So viele schlafen die erste Nacht nicht, die sie in einem anderen Zimmer oder Bette zubringen. In jedem magnetischen Schlafe sind die Nerven viel aufgereitzter, manche Sinne erhöht. Das Verhältniß zum Magnetiseur ist in seiner eigentlichen Beziehung sicherlich viel mehr, aber es kömmt doch auch als ein gewohntes Seyn in Betracht, dessen Aufheben die Eindrücke entfernt, deren Nichtdaseyn augenblicklich wahrgenommen wird, befremdet, und den Schlaf stört. Es treten an ihre Stelle nun andere Eindrücke, die wegen ihrer Neuheit die Aufmerksamkeit so stark auf sich ziehen, daß der Schlaf dadurch gestört wird. So erwachen ja Menschen schon aus dem natürlichen Schlafe, sobald ein Geräusch, das z. B. durch Sprechen, durch eine Mühle unterhalten wird, aufhört, wenn unter diesem Geräusche ihr Schlaf anfieng und fortdauerte.

Vom Magnetiseur tritt etwas über, wie man

annehmen muß, was die thierisch-magnetischen Erscheinungen veranlaßt, und daher in der Hinsicht angemessen, wohlthätig ist. Ein anderer nähert sich in derselben Zeit dem Magnetisirten. Auch er macht einen Eindruck auf ihn, der jetzt alles stärker und feiner fühlt; aber dieser Eindruck ist anderer Art, nicht in Harmonie mit der Einwirkung des Magnetiseurs, welcher die seinige zum Bedürfniß gemacht hat. Betastet nun aber der Magnetiseur den Dritten, der sich zwischen ihn und seinen Kranken drängt, so theilt er diesem Dritten Stoffe seiner eigenthümlichen Hautausdünstung mit. Die mit großem Erfolg Magnetisirten haben eine so feine Haut- und Nervenbeschaffenheit, vielleicht oft selbst einen so erhöheten Geruch, stehen überhaupt zu allem, was von der Persönlichkeit ihrer Magnetiseurs ausgeht, in einem solchen sympathetischen Verhältnisse, daß an fremden Personen ihnen hervorstechend merklich wird, was sie von ihren Magnetiseurs aufgenommen haben. Jeder Mensch hat eine specifische Atmosphäre um sich, nicht von Nervenflüssigkeit, nicht von dem die Welt durchströmenden Aether, sondern vermittelst seiner unmerklichen Ausdünstung,

seiner aus ihm sich entbindenden thierischen Wärme, seines Athmens und der Partikelchen jeder Art, die mit der Ausdünstung zugleich aus seinem Körper ausgestoßen werden. Ich weiß, daß Söhne in spätern Jahren oft an ihren Hemden denselben Geruch erkannten, der ihnen in ihrer Kindheit an den Hemden ihrer Väter als etwas besonderes auffiel. Hunde erkennen so wahrscheinlich auf große Strecken hin die Spuren ihrer Herren und des Wildes, auf das sie abgerichtet sind. Wie sehr riechende Stoffe sich vertheilen, wie lange sie ankleben, wissen wir aus vielen Erfahrungen. So gut wie ein Glas mit Wasser oder Milch auf Tage hin etwas vom Magnetiseur mitgetheilt enthält, eben so gut kann es auch für die nächsten Augenblicke auf Menschen übertreten. Das mögen die so fein fühlenden Magnetisirten wohl wahrnehmen, davon können sie wohl eine Einwirkung empfinden. Durch das, was sich diesen fremden Menschen von der Ausdünstungsmasse des Magnetiseurs anklebt, werden sie nun einem Magnetisirten angenehm, oder dieses schlägt so vor, daß es über die individuelle Einwirkung des Fremden hier das Uebergewicht hat. Dringt der Einfluß

des

des Fremden am Ende doch durch, so geschieht es nun allmählig, unter einer dem Magnetisirten angenehmen Einleitung, die sie mit der neuen specifischen Ausdünstung vertraut macht, und sie an dieselben gewöhnt.

Eine Unterbrechung, oder ein zu rasches, nicht kunstmäßiges Endigen der magnetischen Behandlung kann auch noch auf andere Art nachtheilig einwirken. Der Zweck aller der Berührung und Bestreichung ist, einen eigenen Krankheitszustand herbei zu führen, der, eine geraume Zeit hindurch, täglich zu denselben Stunden wieder erzeugt werden muß, wenn er die Befreiung von einem anderen, tief eingewurzelten Uebel veranlassen soll. Jener Krankheitszustand befaßt die thierisch-magnetischen Erscheinungen, die in jeder Sitzung hervortreten. Sie müssen von einer gewissen Dauer seyn, und in einer gewissen Reihe sich folgen, wie sie von Anfang an eingeleitet, und fortgesetzt wurden. Läßt man diese neu entstehende Vergesellschaftung thierischer Bewegungen, unter welcher der thierische Magnetismus für eine bestimmte Person sich äussert, nun einmal nicht gehörig verlaufen, unterhält man sie

in einer Sitzung nicht hinlänglich, verkürzt sie zu sehr, oder verfolgt sie nicht auf gewohnte Weise, so ist es unvermeidlich, daß zu mancherlei Unordnungen und Verstimmungen, wenigstens für diesen Tag, Gelegenheit gegeben wird. Das beobachten wir ja bei vielen anderen Krankheiten so oft, deren Anfälle nicht plötzlich und gewaltsam gehemmt werden dürfen, wenn nicht, oft bedeutende, Nachtheile erfolgen sollen. Das kunstmäßige Endigen einer magnetischen Sitzung ist, zum Theil, der Art. Es ist Gewohnheit, Bedürfniß, daß die thierisch-magnetischen Zufälle allmählig abnehmen, nur nach und nach ins gewöhnliche Seyn sich umsetzen. Vielleicht muß auch der Stoff, den der Magnetiseur mittheilt, und die Stimmung der Nerven, die er veranlaßt, durch dazu taugliche Handgriffe ganz entzogen werden, damit keine Spuren von ihnen von einer Sitzung zur andern, in den Zeiten zwischen denselben, sich äussern; was in mancher Hinsicht nachtheilig seyn mag.

Einer der auffallendsten Umstände des Rapports ergiebt sich aus vielfachen Beobachtungen. Die Somnambulen hören oft das nur, was ihr

Magnetiseur ihnen sagt, nur das Geräusch, die Töne, die Worte, die von diesem ausgehen. Alles, was sonst in ihrer Nähe laut wird, und noch so viel Getöse macht, in Reden sich äussert, oder durch starkes, plötzliches Getöse erschüttern und erschrekken könnte, macht oft keinen Eindruck auf sie, scheint von ihrem Gehörorgan gar nicht aufgenommen zu werden. Wer von ihrem Magnetiseur aber in Rapport gesetzt ist, der vermag zu ihnen zu sprechen, und seine, wie ihres Magnetiseurs Worte verstehen sie, selbst in den leisesten Tönen, am äussersten Ende des Zimmers gesprochen. Auch diese Thatsachen bedürfen vielleicht noch der Bestätigung und strengeren Prüfung. Aber, ich gestehe, die Beobachtungen, aus denen sie hervorgehen, sind so zahlreich, und anscheinend mit solcher Genauigkeit erzählt, daß sie nicht bezweifelt werden können, bis entgegen gesetzte Erfahrungen sie förmlich umstoßen. Ihre Wahrheit also vorausgesetzt, scheint mir ihre Erklärung nicht so schwierig. Es ist nehmlich dem Seelenzustande im Schlafe überhaupt vielfach eigen, daß die Aufmerksamkeit nur auf gewisse Gegenstände gerichtet bleibt, die geringste Veränderung an diesen, ungeachtet aller

Tiefe des Schlafes, bemerkt wird, wodurch es dann oft zum Erwachen kömmt, obgleich anderes Geräusch, eben so nahe und selbst viel stärker von anderen Gegenständen erregt, nicht wahrgenommen wird, und die Ruhe des Schlafes nicht stört. Jede Bewegung, die ein nahe liegendes Kind macht, jeden Ton, den es von sich giebt, hört oft die schlafende Mutter, da sie doch von lauten Gesprächen, vom starkem Herumgehen in ihrem Zimmer, von jedem andern Lerm nicht erwacht, oder in ihren Schlafe gestört wird. Einige Menschen hören nur den Glockenschlag in dem Zeitraum einer Nacht, in dem sie aufzustehen sich vornahmen; einige nur die Tritte, die sich ihrem Zimmer nähern, nur Klopfen an ihre Hausthüre oder sonst irgend eine Art von Geräusch, das sich auf ihre Geschäfte, auf das Interesse, was in ihnen lebhaft ist, auf irgend eine Neigung, die sie beherrscht, bezieht. Was sich sonst in ihrer Stube, in ihrem Hause, auf der Straße ereignet, und viel stärker tönt und beunruhigen müßte, macht zu derselben Zeit keinen Eindruck. Richerz in seinen Anmerkungen zu Muratori führt aus vielfacher eigener Beobachtung das Beispiel von einem

Menschen an, der im festesten Schlafe das Pfeifen einer einzigen Maus vernimmt, deutlich unterscheidet, und darüber aufwacht, lediglich darum, weil er eine unüberwindliche Furcht vor Mäusen hat. So auch bei den Schlafredenden. Ihre ganze Seele ist nur auf ihre Magnetiseurs und was mit diesen zusammenhängt, gerichtet, nur davon erfüllt. Alle andern Menschen und Gegenstände sind für sie nicht da. Alle Veränderungen, die diese treffen, von diesen ausgehen, ziehen sie nicht in ihren Kreis, beachten sie nicht. Seltener sind die Beobachtungen, aber sie finden sich doch einzeln, daß ein Somnambul alles hört, was andere sagen, aber nie das, was sein Magnetiseur spricht. Soll alles erklärt werden, so läßt sich die Vermuthung äussern, die Bewegungen und Reden des Magnetiseurs sind für einen solchen Somnambul, der nicht sehr aufgeregt ist, nicht das innere geistige Band der Vereinigung mit seinem Magnetiseur geknüpft hat, und sich nicht mit Liebe zu ihm erfüllt hat, nichts als leeres, blos mechanisches Geräusch, an das sich das Gehör des Schlafredenden gewöhnt hat, und das keinen Eindruck auf ihn macht: so wie Schlafende

jedes bestimmte Geräusch, selbst endlich den Kanonendonner ertragen lernen, ohne davon Unterbrechung ihres Schlafes zu erleiden.

Die Erscheinungen des gewöhnlichen, oder anderweitig abweichenden Schlafes erläutern überhaupt mehr den Zustand des Somnambulismus, als man bis jetzt annahm. Diesen zeichnet besonders der Zug aus, daß so wie er endigt, gewöhnlich die Erinnerung an sein Daseyn, an alle Vorfälle, an alles Sprechen während desselben, in der Seele des Schlafredenden getilgt wird, und nur in einer ähnlichen Ekstase wieder hervortritt. In der That, für sich allein betrachtet, ein jedesmal höchst überraschendes Ereigniß. Man sieht die Somnambulen tief von etwas ergriffen, das sich unmittelbar auf ihr, oder auf ihrer nächsten Verwandten Wohl bezieht. Es setzt sie in die herzzerreissendste Trauer, oder in das lebhafteste Entzücken, und sie sprechen viel darüber. Sie erwachen nach einigen Augenblicken, und alle Spur, der höchst lebhaften Vorstellungen ist so in ihnen vernichtet, daß es ihnen selbst neu, ja unglaublich ist und bleibt, wenn man es

ihnen erzählt. Heinicke hat zuerst bemerkt, daß es Somnambulen giebt, die von einer zweifachen Art von Ekstasen befallen werden, die sich durch die Art des Schlafes und sonstigen Seyns unterscheiden. Nur die Anfälle, die unter sich übereinstimmen und zu einer Classe gehören, hängen so unter einander zusammen, daß sich der Somnambul in der gegenwärtigen Ekstase zu erinnern vermag, was in einer vorigen von gleicher Art vorfiel. Alle die Anfälle der einen Art stehen in einer solchen Verbindung, daß in den nachfolgenden Anfällen Erinnerung aus den vorhergegangenen möglich ist, und in diesen das Spiel der Phantasie der vorigen Ekstasen fortgesetzt wird. Nicht also in den Zuständen von Somnambulismus, die für sich eine andere Classe bilden, mit jenen ersteren von anderer Art abwechseln, und zwischen ihre Auftritte hinein fallen. In diesen abweichenden, für sich selbst bestehenden Zuständen von Somnambulismus tritt nichts in der Seele hervor, ist nichts in ihr hervor zu rufen, was sie in den Anfällen der anderen Art beschäftigte, oder sich in denselben ereignete. Diese zweite Art von Ekstasen verknüpft aber unter sich selbst ein eigenes, enges Band,

das in ihren auf einander folgenden Scenen dieselbe Stimmung und Richtung der Seele herrschend erhält, und das Gedächtnißvermögen für diese besondere Art von Ekstasen während der Dauer derselben nicht tilgt. Diese doppelte Art von Schlafreden in einem Subject nennt man, sehr unpassend, Doppelschlaf. Zu bemerken ist noch, daß beide, unter sich abweichende Arten von Schlafreden in einem und demselben Paroxism von Somnambulism hervortreten, aber allerdings auf einander folgen, und zwar durch eine Pause, von einander getrennt, die in tiefem Schlafe hingebracht wird.

Es wäre Vermessenheit, über alle diese Besonderheiten vollständigen Aufschluß zu verheißen, und sie genügend erklären zu wollen. Das Eigenthümliche, was sie auszeichnet, aufzufassen, und nach allen seinen wahren Ansprüchen geltend zu machen, sagt dem wissenschaftlichen Geiste und Interesse weit mehr zu, als seicht und oberflächlich eine Ansicht aufzustellen, welche ihnen alles Merkwürdige entzieht, und sie den gewöhnlichen Erscheinungen des Schlafes nähert. Aber ihnen durch angemessene Zusammenstellung mit etwas

ähnlichen Zuständen des gemeinen, oder anderartigen, kranken Schlafes den Anstrich des Ausserordentlichen und Wunderbaren zu entziehen, ist sicherlich verdienstlich, und zu ihrer Würdigung und Erläuterung erforderlich. Das Reich der Träume besteht in vielen Menschen in solcher Absonderung und Trennung vom Wachen, obgleich es unter sich vielfach zusammenhängt, da jeder, der darüber reflectiren kann, bemerkt, daß er gewisse Träume hat, die sich häufig wiederholen, wenigstens viele Nächte durch, ihn immer in dieselbe Verbindung und Lage versetzen, ohne daß diese Träume je in das Wachen hinüber schreiten, und in demselben klar gemacht werden können. Einige Menschen mögen noch so oft des Nachts, auf innere oder äussere Veranlassung, mitten im Schlafe gestört werden, so ist ihnen wohl bewußt, daß die lebhafteste Reihe von Vorstellnngen sie eben beschäftigte, und die Gewalt der Träume sie in die anziehendsten, oder abschreckendsten Verhältnisse und Auftritte versetzte. Entweder bedauern sie, solche genußreiche Situationen unterbrochen zu sehen, oder freuen sich, die Qual unangenehmer, drückender Empfindungen und Beziehungen, in die ihre Phantasie sie ver-

wickelte, los zu werden. Aber sie vermögen nicht, die Träume selbst, die ihnen eben so viel Freude oder Pein gaben, sich deutlich zu machen, und ihren Inhalt sich zu vergegenwärtigen; oft können sie nicht einmal der Gegenstände sich bewußt werden, auf die sich jene bezogen. Es ist als wenn für sie der Zustand des Wachens eine isolirende Einwirkung auf ihre Traumgebilde habe, jenes für diese gleichsam ein Nichtleiter sey. Alle Spur, die von der so starken und sie so mächtig ergreifenden Beschäftigung ihrer Seele im Schlafe in ihnen zurück bleibt, beschränkt sich darauf, daß sie wissen, sie haben geträumt, und zwar angenehm oder unangenehm. Oft vermögen sie dabei die Identität der Träume gar wohl zu erkennen, und zu bemerken, daß dieselbe Verbindung von Gefühlen und Vorstellungen sich ihnen oft schon im Schlafe aufdrang, und besonders gewisse Arten von Leiden ihres Körpers oder von Spannung ihres Geistes begleitete. Viele andere Menschen, und selbst oft jene in anderen Zeiten, haben die Gabe, mit Leichtigkeit alles hervor zu rufen, was unter dem Schlafe in ihrer Seele sich hervordrängte, und die ganze Folge ihrer Träume, in aller ihrer Aben-

theuerlichkeit und bunten Mischung darzustellen. Vermuthlich daß manche der Menschen, die von sich behaupten, sie träumten nie, nur unfähig sind, im Wachen sich auch nur zu erinnern, daß sie geträumt haben.

Hieraus erhellt schon, daß vieles im natürlichen Schlafe den höchsten Grad von Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit haben, selbst oft das Gemüth stark erschüttern kann, ohne für das Gedächtniß des sich unmittelbar daran anschließenden Wachens eine Spur zurück zu lassen, ohne auser dem Schlafe wieder erweckbar zu seyn. Ueberdies wissen wir, daß die einfachen, gesunden Schlafwandeler sich gewöhnlich nie im Wachen der Handlungen erinnern, die sie in diesem sonderbaren Zustande vornehmen, in der Regel nie wachend die Vorstellungen und Gefühle, die sich dabei ihrer bemächtigen, hervorrufen können *). Mehr noch

*) Indeß sind doch Fälle bekannt, daß Nachtwandeler sich im Wachen ihrer sonderbaren Handlungen und Unternehmungen während des Schlafes zu erinnern vermogten. Gassendi theilt eine von ihm selbst gemachte Beobachtung mit, die es auser allen Zweifel setzt.

nähert sich dem Zustande unserer Somnambulen folgende Beobachtung von Darwin (in seiner Zoo-

---

Beiläufig darf ich hier darauf aufmerksam machen, daß das Schlafwandeln jetzt eine sehr seltene, fast unerhörte Erscheinung geworden ist. Einzelne, schwache Auftritte desselben äussern sich zwar in den jüngern Jahren einiger Menschen. Aber vollständige Geschichten desselben aus den letzten funfzig Jahren findet man nicht aufgezeichnet, und wenn man noch so viele Aerzte und andere Beobachter der Menschen frägt, so weiß doch keiner einen solchen neuerlichen Vorfall der Art mitzutheilen, welcher viel Ausgezeichnetes habe; und sich den wenigen merkwürdigen Geschichten, die wir glaubwürdig darüber besitzen, nur etwas nähert. Die interessantesten, am zuverlässigsten und genauesten beobachteten Geschichten solcher Schlafwandeler der höchsten Grade sind auch die letzten, die, so viel ich weiß, bekannt geworden sind, nehmlich erstlich der Fall eines Bedienten des Marchese Luigi Sale, Namens Negretti, (von allen Erzählungen der Art die bewährteste und am umständlichsten dargestellte, da mehrere zuverlässige Aerzte und andere ausgezeichnete Männer die Anfälle beobachteten und beschrieben. Die Geschichte ereignete sich im letzten Jahrzehend der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und die Anwendung der Electricität tilgte endlich diesen Somnambulismus. Muratori über die Einbildungskraft und sein Uebersetzer Richerz haben alles dieses Negretti be-

nomie, übersetzt von Brandis, Th. 1. Abth. 1, S. 406), ein einsichtsvoller Freund von ihm habe bemerkt, daß seine Frau, die sehr häufig und vernehmlich in Schlafe spricht, sich ihrer Träume am Morgen nie wieder erinnern konnte, wenn ihr dieses begegnet war: wenn sie aber nicht im Schlafe sprach, so wußte sie immer ihre Träume wieder zu erzählen. Herr Doctor Nasse versichert, eigene Beobachtung habe ihm diese Erfahrung zu verschiedenen Malen bestätigt. Die wahren Typhuskranken, manche von höhern Graden des Nervenfiebers Ergriffene verlieren mit ihrer Genesung gewöhnlich das Andenken an alle Vorfälle dieses ihres Krankseyns, selbst oft der Tage, an denen sie noch ihres Verstandes mächtig waren, und noch nicht von anhaltenden, starken Phantasien er-

---

treffende gesammlet) und zweitens der Fall, welchen die französische Encyclopädie aus dem Munde des damaligen Erzbischofs von Bourdeaux mittheilt. Auffallend und im Contrast mit der Art von Schlafreden, die auf thierisch-magnetische Einwirkung, und in einigen großen Nervenkrankheiten von selbst entsteht, ist, daß das eigentliche, echte Schlafwandeln sich in den mehrsten bekannten Fällen nur beim männlichen Geschlechte darstellte.

griffen waren. Ein Kranker dieser Art, ein Mann von sehr lebhaftem Geist, zog mich vor einigen Jahren, ehe noch Deliria sich äusserten, in ein interessantes, seine Lage betreffendes Gespräch, auf das ich mich einließ, weil ich glaubte, ihm einiges sagen zu können, was ihn über seine, ihn sehr drückende, Lage in etwas beruhigen dürfte. Was ich ihm mittheilte, machte ihm große Freude. Nach überstandener Krankheit konnte er sich nie erinnern, mit mir über diesen Gegenstand gesprochen zu haben. Der Fall von Marcus Herz ist eine große Ausnahme von der Regel. Er vermochte in Moritz Magazin für die Erfahrungsseelenkunde, die ganze Verkettung falscher Vorstellungen vollständig zu entwickeln, die während eines sehr gefährlichen Nervenfiebers mehrere Tage durch ihn peinigten, und aller äusseren Verhältnisse, die dabei statt fanden, und wie sie auf ihn einwirkten, sich zu erinnern. Umgekehrt waren die von Delirien freien Zeiten, nemlich die ersten acht Tage seiner Krankheit, in seinem Gedächtnisse getilgt. Es war aber in des vortreflichen Berliner Arztes und Philosophen Fieberwahnsinn viel mehr Zusammenhang, Gleichförmigkeit, Haltung und

Stärke, als sonst Fieber-Deliria zu haben pflegen; seine Persönlichkeit behauptete sich während derselben, und seiner Freunde und Aerzte Einwirkung auf ihn nahm er gehörig auf, ob er sie gleich seinem Fieberwahnsinn gemäß deutete. Es fehlen uns Beobachtungen, ob, wann, und wie Rückerinnerung von Wahnsinn und Geisteszerrüttung nach vollendeter Genesung möglich ist. Eine gewisse Zurückhaltung, Muthlosigkeit, Scham, die an Kranken dieser Art häufig Jahre durch nachbleibt, die Scheu, der Widerwille, die sie gegen den Arzt oft auf immer fassen, der sie in ihrem Wahnsinn behandelte, selbst wenn sie wissen, sie verdanken ihm ihre Wiederherstellung, läßt vermuthen, daß wenigstens gewisse allgemeine Beziehungen ihres überstandenen unglücklichen Zustandes ihnen oft gegenwärtig bleiben. Im Article Aliénation des zu Paris erscheinenden Dictionaire des sciences médicales, sagt Pinel: il ne reste souvent à l'aliéné ni le souvenir de son délire ni de ses actes d'extravagance, et il ne peut se figurer avoir resté si long-temps à l'hospice que l'attestent les registres; mais on peut citer aussi des exemples contraires; car quel-

ques aliénés conservent le souvenir de tout ce qui s'est passé durant leur agitation fougueuse; ils en temoignent les regrêts les plus vifs lors de leurs intervalles lucides, et ils evitent le rencontre de ceux qui les ont vus dans cet état, comme si on pouvait leur reprocher ces écarts entièrement involontaires. Wäre man nur im Stande, die Arten der Geiſtesverirrungen zu unterſcheiden, die in den freien Zwiſchenräumen, oder nach ihrer gründlichen Heilung, die Erinnerung an alle Auftritte des Wahnſinns lebhaft erhalten, oder ſie gänzlich tilgen, da zumal Anhänger des thieriſchen Magnetismus noch immer fortfahren zu behaupten, die Verrückten ſeyen ſchlecht behandelte, oder verunglückte Somnambulen!

Aus dieſen Beobachtungen erhellt, daß oft ſchon das Träumen des natürlichen Schlafes ein iſolirtes Seyn iſt, das, ungeachtet der Eindrücke, die es macht, ungeachtet der Vergeſellſchaftung der Ideen, in die es eingeht u. ſ. w., doch nicht vermittelſt derſelben in dem unmittelbar ſich anſchließenden Erwachen den Inhalt und Gang eines

Trau-

Traumes hervorzurufen vermag, selbst nicht, wenn wir unterscheiden können, er habe in allen seinen einzelnen Theilen innig zusammen gehangen, große Anschaulichkeit und Deutlichkeit gehabt, und uns tief afficirt. Es ergiebt sich ferner der an sich wichtige, und den Gegenstand, der uns jetzt beschäftigt, sehr aufklärende Satz, daß gerade Traumgebilde, die sich mit ungewöhnlicher Stärke der Seele bemächtigen, so daß sie, gegen ihre sonstige Natur und gegen ihr gewöhnliches Einwirken, die dem Willen dienstbaren Organe, mehr oder weniger, in Bewegung setzen, und in äussere Thätigkeit übergehen, am öftersten ohne hinlängliche und bleibende Folgen verlaufen, die das völlige Zurückrufen oder das Wiedererzeugen des Traumes im Wachen gestatten und erleichtern. Sobald das Spiel der Phantasie im Schlaf, welches wir Träumen nennen, in Sprechen ausbricht, Umherwandern, oder sonstige Handlungen gebietet und veranlaßt, so ist es gewöhnlich, daß alle Rückerinnerung dieser großen, seltneren Seelenthätigkeit im Schlafe, für das Wachen verloren ist. Da die Vorstellungen und Gemüthszustände, die in dieser Art von Träumen herrschend sind, gerade durch ihre Lebhaftig-

keit und nachdrückliches Einwirken sich auszeichnen, und, wenn sie einmal zu Stande kommen, eine Neigung und Fertigkeit hinterlassen, von neuem im Schlafe sich auszubilden und sich auf dieselbe Weise zu äussern, so ist nicht anzunehmen, daß sie nicht solche Eindrücke machen, nicht in solche Verbindungen treten, woran unser Gedächtniß- und Erinnerungs-Vermögen sonst geknüpft ist, und wodurch wir uns ihre Aeusserungen erklären. Es muß vielmehr in der kranken, unnatürlichen, wenigstens ungewöhnlichen Art des Schlafes, in welchem solche Träume Daseyn erhalten, oder in der Beschaffenheit dieser Träume selbst, etwas enthalten seyn, was sie von unserem geistigen Seyn und Wirken im Wachen so absondert, daß jeder Uebergang, jede Verschmelzung beider Zustände unmöglich ist, und die großen Gesetze der Ideenassociation, des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens hier nicht zureichen, Vorstellungen an einander zu reihen und wieder zu vergegenwärtigen, die noch vor wenigen Augenblicken die Seele ganz füllten, und in auffallende Bewegung setzten. Alle Anstrengung ist vergeblich. Selbst wenn man sich im

Wachen einzelner Umstände zu erinnern vermag, wenn ein anderer erzählt, was man sprach und that, so erhält man doch keinen Faden, sich in die eben erst verlaufene Vergangenheit zu versetzen. Hierbei ist noch in Betrachtung zu ziehen, daß ein sehr tiefer Schlaf von Kindern so wohl das Erwecken oft erschwert, als auch, wenn es bewerkstelligt ist, und man den Kindern Reden und Handlungen unter dem kurzen Wachseyn, welchem tiefer Schlaf bald wieder folgt, abnöthigt, daß sie sich am nächsten Morgen häufig nichts von dem zu erinnern wissen, was in dieser kurzen Zeit des Wachens mit ihnen vorgieng. Richerz erzählt von dem Arzte Osann, daß er in Göttingen, durch eine ihn höchst erschöpfende Behandlung vieler Kranken bei einer sehr verbreiteten Epidemie, welche ihn mehrere Tage und Nächte in Bewegung erhielt, und selbst zu Landreisen nöthigte, endlich in einen Zustand von Ermattung verfiel, der ihn in die Nothwendigkeit versetzte, sich wenigstens für eine Nacht einen ruhigen Schlaf zu verschaffen. Trotz seines Verbotes ward er dennoch geweckt, lehnte anfänglich ab, den Brief zu lesen, den ein reitender Bothe ihm

brachte, und machte seinem Bedienten Vorwürfe, daß er diese Beunruhigung zugelassen habe. Als dieser ihn aber zum zweiten mal weckte, und die dringende Eile und Gefahr des Falles vorstellte, las er den Brief, beantwortete ihn, versprach des Morgens den Kranken zu besuchen, verordnete einen Aderlaß, und verschrieb ein Recept. Des Morgens war ihm das alles auf keine Weise erinnerlich zu machen, und als er endlich nicht zweifeln konnte, er habe große Mittel gegen eine Krankheit anwenden lassen, ohne sich des Uebels und der Arzneien nur entfernt erinnern zu können, ward er sehr bestürzt, eilte aufs Land, und überzeugte sich zu seiner Freude, daß er den schwierigen Fall richtig in der Nacht beurtheilt habe.

Diese Entwickelung bezweckt nicht, die angegebne Eigenthümlichkeit des Somnambulismus zu erklären, sondern nur bemerklich zu machen, daß sie ihm nicht allein angehört, und daß sie auch Gesetz für manche andere Arten von Schlafen und Träumen ist, welche, mehr oder minder, vom gemeinen Schlafen und Träumen abweichen. So wie denn selbst der Zustand des Wachens, mit und ohne Deliria, in einigen Fiebergattungen, so wie zu Zeiten auch, ein

kurzes Wachen zwischen dem Schlafe, sich durch eine ähnliche Vergessenheit auszeichnet. Ich muß die Warnung hinzufügen, diese allgemeinen, aber darum nicht minder merkwürdigen Verhältnisse nicht für so leicht erklärbar zu halten, als einige, die sich unstatthafte Hypothesen über sie erlauben, zu glauben scheinen. Sie sagen, der Organismus sey in und ausser dem Somnambulismus verändert. Erstlich muß in dieser Beziehung die Veränderung, die man beim Somnambulismus zugeben muß, nicht so ganz in Anschlag kommen, und nicht einzig von ihr alles abhängig seyn, da bei minder sich auszeichnenden Arten von Schlafen und Träumen dieselbe Erscheinung beobachtet wird. Zweitens: Was heißt und sagt, der Organismus ist verändert? Bei welcher Thätigkeit verändert sich der Organismus nicht? wie verschieden ist oft nicht die Stimmung der Nerven und des Gehirns? wie sehr weichen die chemisch-animalischen Processe in diesen Gebilden, während des Verlaufes gewisser Krankheiten, nicht von dem gesunden Zustande, vor- und nachher, ab? Dennoch hat dieses sehr verschiedenartige Seyn der Gehirnbeschaffenheit sehr oft keinen lähmenden Einfluß auf die Aeusserungen des Gedächtniß- und Erinne-

rungsvermögens, vor, unter, und nach diesem Krankseyn. Im Gegentheil, diese Vermögen werden unter solchen Umständen nicht selten erhöht. Wie wenig große Veränderungen, ja selbst fast gänzliche Umschaffungen des Organismus hier in Betrachtung kommen, ergiebt sich aus der Erwägung, daß der Greis sich der Vorfälle seiner Kindheit und Jugend besser, leichter und anschaulicher erinnert, als dessen, was sich gestern oder überhaupt in den letzten Zeiten seines Lebens für ihn ereignete, und doch ihn oft sehr nahe angieng. Anatomisch ist aber schon nachzuweisen, wie sehr das Gehirn eines alten Mannes von dem der frühesten Jahre und des reifen Alters abweicht.

Die Beobachter des Somnambulismus bemerken noch, daß, wenn dieser durch die großen Fortschritte der Genesung, oder durch verminderte Empfänglichkeit für die thierisch-magnetische Einwirkung anfange, sich minder vollkommen auszubilden, und sich nur in einer geringeren Kraft zu äussern, alsdann einige Erinnerung aus ihm in die freien Zwischenräume, in das Wachen mit hinüber schreite. Herr Nasse hat hieran die Wahr-

nehmung eines Falles geknüpft, die auch ein anderer nachher bestätigt gefunden haben will, daß bei seiner Kranken die Vorfälle des Somnambulismus mehrere Wochen hindurch in die Träume der nächsten Nächte hinüberschlugen, sich in denselben als Traumgebilde darstellten, und so einen Uebergang in den gewöhnlich wachenden Zustand gewannen. Herrn Dr. Nasse's Somnambule erzählte diese Zeit hindurch, wachend, als sonderbaren Traum der vorigen Nacht einen Theil dessen, was im letzten Anfall ihres Schlafredens von ihr war geäussert worden. Sie wußte weder im Schlafe, noch im Wachen, daß ihr Traum eine Nachbildung der Wirklichkeit des Somnambulismus sey, aber im Anfalle des Schlafredens bestimmte sie oft, welche Auftritte desselben im Traume der nächsten Nacht wieder hervortreten würden. Eine, in der That, auffallende Erscheinung, die vom Herrn Nasse so genau und vielfach beobachtet wurde, daß ihre Wahrheit nicht zu bezweifeln ist. S. dessen Beobachtungen über den Somnambulismus von seiner psychischen Seite, in Reil's und Hoffbauer's Beiträgen, B. 2, S. 3.

Es kömmt nun eine sehr mißliche Frage zur Untersuchung: welchen Einfluß hat der innere Gemüthszustand des Magnetiseurs auf die Wirkungen, die er hervorzubringen sich bestrebt? Man behauptet, er wirke gar nicht oder nur schwach, wenn sein Geist zerstreuet, und er nicht bei seinen Bemühungen und ihren wohlthätigen Folgen für die Leidenden, in voller Innigkeit und Kraft, gegenwärtig, wenn er nicht vom Glauben und Wunsche durchdrungen sey, Hülfe schaffen zu können und zu wollen. Die Schlafredenden fühlen es alsbald und beschweren sich darüber, sagt man, wenn ihn ein anderes Interesse nur in etwas beschäftige, und von ihnen abziehe. Seitdem Puységur die, von Mesmer bezeichnete und befolgte, Bahn zu verlassen den Muth hatte, und der ganzen Lehre vom thierischen Magnetismus eine andere Wendung, und practisch eine neue, bessere Richtung gab, leiten besonders alle französischen Magnetiseurs das Vermögen, thierisch magnetisch auf eine kräftige und entscheidende Art einzuwirken, vorzüglich oder einzig vom Seelenzustande dessen ab, der manipulirt, von seinem festen Willen, in einem andern wohlthätige Bewegungen von desselben Naturkräften

zu veranlassen und zu unterhalten, oder selbst unmittelbar zu bewirken. Puységur selbst, und alle, die ihm strenge folgen, legen den kunstmäßigen Manipulationen wenig Gewicht bei, stellen sie als etwas sehr untergeordnetes, nicht als etwas wesentliches, dar, und meinen, man habe sich nicht so fest an die vorgeschriebenen und mit besondern Kunstausdrücken belegten Händebewegungen zu halten, sondern könne sie nach Belieben abändern. Diese Schule sieht in dem Bestreichen und Betasten einzig ein Mittel, das magnetische Fluidum überzuleiten, welches, sobald höhere Grade des thierisch-magnetischen Zustandes zu Stande gekommen sind, auch ohne alle Händebewegung und Annäherung, aus kleinen und großen Entfernungen, von dem Magnetiseur zu dem Magnetisirten über zu gehen, und auf diesen den gehörigen Eindruck zu machen vermag. Eine andere Classe französischer Magnetiseurs, die in Lyon ihren Sitz hatte, an deren Spitze ein Herr von Barbaryn stand, und die sich auch nach Ostende verbreitet haben soll, verwarf alle körperliche Vermittelung, selbst alles Uebertreten eines magnetischen Fluidum, und leitete den ganzen Erfolg von einem unmittelbaren,

geistigen Einwirken ab. Unter dem Namen Spiritualisten wird ihrer oft erwähnt, ohne daß ich ihre Lehren und Thaten irgendwo vollständig entwickelt finde. Selbst Deleuze sagt (Th. 2, S. 136.), daß, seines Wissens, über die in Lyon sehr verbreitete Schwärmerei von dort aus nichts sey bekannt geworden. Die vom Herrn Kluge citirte Schrift: Système raisonné du magnétisme universel, d'après les principes de Mr. Mesmer, par la Societé de l'Harmonie d'Ostende, Paris 1786. ist mir nicht zu Gesichte gekommen, und ich kann nicht sagen, ob sie viel Aufschluß giebt. Der in Deutschland schon lange lebende Herr Carl von Villers ist derselben Ansicht ergeben, nur daß er sie durch eine eigene Philosophie zu begründen sucht. Von ihm erschien zu Genf 1787: Le Magnétiseur amoureux, par M. V., membre de la societé de l'Harmonie du régiment de Metz, du corps royal de l'artillerie, 1 Vol. in 12, 229, S. Deleuze sagt, diese Schrift sey sehr wenig in Umlauf gekommen, man habe ihre Verbreitung zu verhindern, und den größten Theil der Auflage zu vernichten gesucht. Den damaligen Hauptgedanken des Herrn von Villers will ich mit

dessen eigenen Worten hier mittheilen: „L'âme, par la force de sa volonté, peut porter son action sur un autre être organisé; il suffit pour cela qu'elle pense fortement à lui. Alors le mouvement qu'elle imprime s'unit au mouvement imprimé par l'âme de celui sur qui elle veut agir; elle le fortifie ou le modère, en le rendant plus régulier. C'est là tout le magnétisme: il consiste dans une concentration énergique sur le malade, avec une volonté décidée de le guerir. Les procédés aident cette action, mais ils ne sont pas nécessaires; ils servent à fixer et à diriger l'attention. Pour que l'âme d'un individu agisse sur celle d'un autre, il faut que les deux âmes s'unissent en quelque sorte, qu'elles concourent au même effet, qu'elles aient des affections communes. Or, quelle est l'affection la plus marquée d'un malade, c'est le desir d'être guéri. Il faut donc que j'aie la volonté de guérir un malade pour agir efficacement sur lui. Avec une autre intention, je le tourmenterois inutilement, et ne produirois aucun effet. — — J'ai pris de l'ascendant sur un malade quand

mon âme agit assez énergiquement sur la sienne pour l'entraîner de façon à faire l'office de principe mouvant, afin de pouvoir, de concert avec elle, combattre la cause du mal.“

Diese, in Form eines Romans abgefaßte, Schrift schrieb Herr von Villers vor 26 Jahren, als ein sehr junger Mann. Seitdem hat er die Kantische Philosophie den Franzosen annehmbar zu machen gesucht. Man hätte also erwarten können, daß er selbst die Einsicht in dasjenige gewonnen habe, was wir über die Natur und Wirkungsart eines geistigen Wesens zu behaupten wagen dürfen, und in wiefern dessen inneres Seyn durch Erfahrung, gesetzt einige zweideutige und verdächtige Wundergeschichten verdienten diesen Namen, Aufschluß erhalten könne. Auch hätte man bei dem geschätzten Lobredner von Luthers Reformation wohl eine besondere Vorliebe für Ansichten des gesunden, kräftigen Verstandes vorausgesetzt. Aber Herr von Villers hat, noch vor kurzem in einer politischen Zeitung, im Casseler Moniteur Nro. 192, des Jahrs 1813, sich im Wesentlichen, oder vielmehr

in noch stärkern Ausdrücken und ohne alle seine frühern Modificationen, zu denselben Ueberzeugungen bekannt, die er in einer Jugendschrift vortrug, welche wahrscheinlich seine Freunde aus Liebe für ihn zu unterdrücken suchten. Er sagt daselbst: „Wirklich scheint es mir bei dem uneigentlich sogenannten Magnetismus in der Hauptsache darauf anzukommen: ob das Lebensprincip, das ein Individuum belebt, und welches in ihm die zwiefache Function des Denkens und des organischen Lebens verrichtet, ob dieses Lebensprincip, Geist, Seele — oder wie man es nennen mag — auch auf ein anderes Individuum seine Wirkung auszudehnen vermag? Oder mit anderen Worten: ob ein Willensactus, ein Streben der menschlichen Seele, ein nach einem Zwecke fixirter Gedanke ꝛc., ob dies eine Kraft sey, eine wirkliche Kraft, die eine Wirkung, sogar eine physische Wirkung hervorbringen kann, da wo sie sich fixirt? — welches zu bejahen ich keinen Anstand nehme, da die Erfahrung mich davon überzeugt hat, Diejenigen Magnetiseurs sogar, welche an die Existenz eines körperlichen Agens, eines Fluidum glauben, wagen es selbst nicht, aus ihrem Ver-

fahren das Wollen, das Gemüthsstreben zu verbannen, ohne welches sie die Wirkungslosigkeit ihrer Verrichtungen zugestehen müssen." Seine innigste Ueberzeugung sey, daß die äussere Verfahrungsart, die Manipulationen, nicht wesentlich, ja nicht einmal nöthig sind, und daß die Einwirkung rein psychischer Art (intellectuell, heißt es im französischen Text) sey. „Fürwahr, das unbegreiflichste Wunder für uns bleibt, unser eigenes Daseyn! — — Wenn es den Herren Widersachern einmal beliebt, mir recht bündig das Geheimniß — Mysterium — des Lebens im Menschen, wie die Seele auf den Körper wirkt, wie die willkührlichen Bewegungen bewerkstelligt werden, wie wir durch mehrere Sinnorgane zur Kenntniß äusserer Gegenstände gelangen, aufzuklären, und noch einige andere dunkele, und mystische (?) Fragen der Art — dann will ich ihnen geloben, fortan nichts mehr zu glauben von Allem dem, was mir unerklärlich vorkommt." Ob man diese Dunkelheiten zu erklären vermag oder nicht, ändert in diesem Streite gar nichts. Weder der gesunde Verstand, noch der echte wissenschaftliche Geist verwerfen das Unerklärliche,

oder sperren sich gegen wirklich beobachtete Erscheinungen, weil man die Art, wie sie zum Daseyn kommen, und die Gesetze, denen gemäß sie verlaufen und sich verhalten, nicht zu ergründen vermag. Vor Kant wußten die tiefern Wahrheitsforscher schon vielfach, wo sie sich an der Grenze der menschlichen Einsicht befanden. Man läßt Thatsachen und Schlüsse gelten, wenn sie aus reiner, hinlänglich bewährter Beobachtung sich ergeben, erkennt die Erfahrungssätze an, die aus der Wirklichkeit sich vollständig und mit Sicherheit folgern lassen. Das bescheidene, echte Wissen, was auf diese mühsame und beschränkte Art erworben wird, steht fest, hat Anspruch auf Zuverlässigkeit, und läßt einen folgenreichen Gebrauch zu. Es hängt gewöhnlich unter sich sehr enge zusammen, erläutert und bekräftigt sich gegenseitig. Was damit in deutlichem Widerspruche steht, ist immer verdächtig, und gewöhnlich zu voreilig und falsch aufgefaßt. Den besonnenen Forscher zu dessen Annahme zu bringen, erfodert einen vorzüglich starken Beweis. Daß des Menschen Geist und Körper gegenseitig auf einander wirken, und in einer wechselseitigen Verbindung und Abhängigkeit

von einander stehen, daß unsern Organismus und unsere Seelenthätigkeiten ein Band der Einheit umschlingt, und daß wir durch unsere Sinnorgane Vorstellungen von den Dingen auſſer uns erhalten, über deren Bedeutung die Philosophen streiten, über deren Wahrheit aber der empfindende und handelnde Mensch nie in Zweifel ist: das erhellt mit Gewißheit aus der genügendsten Induction. Die erfahrungsmäßige Entwickelung dieser Sätze bildet ein schönes Ganze, das wir in seinen allgemeinen Zügen aufzufassen und zu bewundern vermögen, und wovon einzelne Theile durch tiefe und glückliche Untersuchungen sehr aufgehellt sind. So wissen wir sehr wohl, was die geistige und sittliche Ausbildung und Vervollkommnung unserer Seelenvermögen nach der Verschiedenheit ihrer angebornen Anlagen befördert und erhöht, und was für alle, so wie für einzelne, in der Beziehung zweckmäßig einzuleiten und zu thun ist. Wir ermangeln auch nicht aller Einsicht, wie der Organismus beschaffen seyn muß, um den Seelenthätigkeiten Kraft und freies Wirken zu sichern. Viele Gesetze und Bedingungen, woran diese geknüpft sind, lassen sich erfahrungsmäßig

und

und wissenschaftlich genügend darthun. Selbst wenn der menschliche Körper erkrankt, und tiefe Geisteszerrüttung, Wahnsinn die Folge davon ist, so ist es sehr oft im Vermögen der Heilkunst, von diesem schrecklichsten aller Uebel zu befreien. Es läßt sich von allen Zweigen des menschlichen Wissens ein glänzendes Gemählde entwerfen, zu welcher Höhe der Erkenntniß man jetzt durch fortgesetzte fleißige Bemühung so vieler, und durch Hülfe einzelner großer Männer, die neue Entdeckungen machten oder dem wissenschaftlichen Streben eine neue Bahn vorzeichneten, sich emporgearbeitet hat; obgleich es heilsam ist, und mehr Noth thut, zumal in Zeiten wissenschaftlicher Verwirrung und Anmaßung, wie sie die deutsche Literatur, besonders die medicinische schon lange drücken, die Ueberzeugung von allem dem in sich lebendig zu erhalten, und anderen mitzutheilen, was wir nicht wissen, und worüber der menschliche Geist nie Aufschluß erhalten kann; so wie nicht zu ermüden, in warnenden Beispielen zu entwickeln, in welche Irrthümer die ausgezeichnetesten Köpfe und Gelehrte verfallen, und in welcher Blöße sie sich darstellen, wenn sie die Grenze des menschlichen

Forschens überschreiten, oder zu voreilig und unbeschränkt sich Hypothesen und Systemen hingeben. Es ist aber ein dürftiger, obgleich gewöhnlicher Kunstgriff der Sophistik und Schwärmerei, die Fragen, welche wir nicht beantworten können, zu benutzen, um eine unsinnige, abgeschmackte, sich selbst widersprechende Ansicht geltend zu machen, und ihr Eingang zu verschaffen. Sonderbar, daß viele jetzt den Weg einschlagen, vermittelst einer Demonstration unsers Nichtwissens uns ein vermeintes Wissen aufzudringen.

Herr von Villers Lehre über den thierischen Magnetismus ist übrigens leicht zu widerlegen. An sich verlohnt es sich nicht, lange bei derselben zu verweilen. Nur in so fern sie Gelegenheit giebt, gewisse Ansichten mehrerer französischer und einiger deutschen Magnetiseurs zu entwickeln, und über die Erfahrungen, auf die sie sich beziehen, zu sprechen, lasse ich mich umständlicher auf sie ein. Magnetisiren heißt nach seiner Darstellung im Casseler Moniteur: Hinüberwandern der Seele des Magnetiseurs in den Körper des zu Magnetisirenden, denn das muß er doch durch sein Fixiren

der Seele des Magnetiseurs auf den Organismus des zu Magnetisirenden ausdrücken wollen; die Seele ist ihm das Lebensprincip, das sowohl den Organismus bildet, und desselben Bewegungen und Verrichtungen veranlaßt und leitet, als auch das Vermögen giebt, Vorstellungen, Empfindungen, Willen zu erzeugen: eine Behauptung, die ich auf ihrem Werth beruhen lasse, da sie nach meiner Ueberzeugung sich weder bejahen, noch verneinen läßt. Das das Lebensprincip, die Seele, der Geist, vom eigenen Körper sich losreissen, zu dem eines anderen Individuum hinüber gelangen, sich desselbigen bemächtigen und ihn, wie den eigenen Organismus gebrauchen und bewegen kann, dafür, sagt uns dieser berühmte Kantianer, habe er Erfahrungen. Von diesen soll alsbald die Rede seyn. Eine solche Reise macht das Lebensprincip, das denkende Wesen, indem es mit Inbrunst von dem Wunsche sich erfüllen läßt, die Krankheit eines andern zu heben. Alle diese crassen Vorstellungen wollen wir einräumen. Was wird aber, darf man fragen, aus dem armen Magnetiseur, wenn er aus glühenden Verlangen, einem leidenden Mitmen-

schen zu helfen, diesem sein Lebensprincip, seine Seele leihet, es diesem zuschickt und physische Veränderungen in ihm bewirkt? hört sein Herz auf zu schlagen? wird sein Athem unterbrochen? verliert er Bewußtseyn und Gefühl? liegt er während der Zeit des Aufenthaltes seines Lebensprincips in einem andern Körper etwa in tiefer Ohnmacht? Von allem dem hat er nichts zu fürchten. Es zeigt sich durchaus für den Magnetiseur keine Folge einer solchen Abwesenheit des Lebensprincips, das seine Seele und Organe in Bewegung und Thätigkeit erhält. Alle seine körperlichen und geistigen Functionen äußeren sich in der Zeit, wie immer. Nie kam es auch dem leichtgläubigsten, mit Schwärmerei jeder Art erfülltesten Magnetiseur in den Sinn, zu behaupten, er sey sich im Verlaufe einer thierisch-magnetischen Sitzung bewußt, daß seine Seele ihn selbst verlassen habe, zu dem Magnetisirten hinüber getreten sey, von diesem Eindrücke aufnehme, und auf ihn zurückwirke. Es ist auch gar nicht einzusehen, was diese Hypothese zur Erklärung des Entstehens des Schlafredens und desselben Erscheinungen beitra-

gen kann, da sich gar nicht ergiebt, wie die Seele des Magnetiseurs durch ihr Fixiren auf den schwachen leidenden Organismus eines andern Menschen in diesem eine Kraft erhalten und äußern kann, die sie in inniger, gewohnter, durchaus mehr zusagender Verbindung mit dem eigenen Körper nicht hat; denn begreift der Somnambulismus und die Clairvoyance, besonders wenn man sie so nimmt und gelten läßt, wie sie die Magnetiseurs uns darstellen, nicht Zustände, welche über die uns bekannten menschlichen Vermögen und ihre Wirkungen weit hinausgehen? Was erreicht man also, wenn man das Lebensprincip, den Geist des Magnetiseurs auf Viertel- oder halbe Stunden das Lebensprincip, den Geist des Magnetisirten verdrängen, oder beide sich vereinigen läßt, und jener, allein oder in dieser Verbindung, eine solche kurze Zeit den Körper eines andern sich unterwirft? Ist das nicht die alte schwärmerische Lehre von einem Spiritus familiaris? Als Jüngling war Herr von Villers weniger keck. Nach der Lehre, die er in seinem verliebten Magnetiseur aufstellte, bedurfte es des Zusammentreffens, des Wollens und Wünschens zweier Menschen, eines kranken, der sich

nach Gesundheit sehnt, und eines Magnetiseurs, der ihn von einem Uebel befreien will, um diesem eine Gewalt über jenen zu geben, und einen fremden Willen, in so fern er mit dem eigenen übereinstimmt, auf den Organismus des letzteren von so entscheidendem Einfluß sein zu lassen. Jetzt hält Herr von Villers schon allein die Stärke des Willensactes des Magnetiseurs für hinlänglich, sich einen fremden Organismus zu unterwerfen, und demselben jede beliebige Reihe von Empfindungen, Gedanken, Entschlüssen, und selbst von organischen Bewegungen, wie mit einem Schlage, aufzudringen. So vervollkommt man sich und sein System im Laufe der Zeit.

Vielleicht wendet Herr von Villers ein, eines Hinüberschreitens seiner Seele zu dem Organismus eines andern, den er magnetisire, bedürfe es nicht, und diese ganze Vorstellungsart sey zu materiell, und in diesen Worten nicht von ihm vorgetragen, die einen Sinn und Satz ausdrücken, den Consequenzmacherei ihm nur aufdringe. Die bessern Philosophen hätten die Frage nach dem Sitze der Seele immer anstößig gefunden. Die Seele

wirke als Kraft, in die Nähe, wie in die Ferne, und wir wüßten nicht, ob überhaupt bei ihr die relativen Begriffe von nahe und fern in Anwendung kommen könnten. Vergeblich würde er seine Hypothese durch diese Wendungen und Ausflüchte zu retten suchen. Die Untersuchung über den Sitz der Seele verwarf man nur, insofern man ihr ein körperliches Seyn an einer bestimmten Stelle des Gehirns zuschreiben wollte. Daß aber von gewissen Organen alle Seelenwirkung bei Menschen und Thieren ausgehe, daß die Eindrücke von allem, was Perceptionen bewirken soll, bis zum Gehirn geleitet werden müssen, zog kein besonnener Physiolog oder Psycholog der neuern Zeit je in Zweifel. Herr von Villers Seele begreift überdies nicht blos das Vorstellungsvermögen und die Willenskraft, sondern auch die Lebenskraft im weitesten Umfange. Eine bestimmte Verbindung des geistigen Wesens und der Lebenskraft mit dem Organismus muß erfahrungsmäßig anerkannt werden, obgleich dieses bewunderungswürdige Zusammenseyn weder Erklärung, noch Erläuterung zuläßt. Wir kennen nur die äußern Bedingungen, unter denen es statt findet, nur den Bau des thierischen Körpers,

dessen Integrität zum gegenseitigen Ineinanderwirken von Geist und Körper und zur Fortdauer des Lebens erforderlich ist. Bloßes Fixiren, Concentriren, Wollen der Seele leistet für äußere Zwecke, für zu bewerkstelligende Handlungen nichts, wenn ihm nicht die nöthigen Organe dienen, und diese für solche Verrichtungen nach und nach die Fertigkeit und Geschicklichkeit erhalten haben. Jedes menschliche Vermögen ist überdies nur beschränkt und begrenzt, und soll ein solches auf einen fremden Organismus nachdrücklich einwirken können, so muß dasselbe in demselben Verhältnisse dem eigenen Körper entzogen werden. Hier aber läßt man das Lebensprincip den Geist und die Körpermasse eines andern mit mehr Gewalt beherrschen, als es über sein eigenes Ich und dessen Körper hat, und dasselbe doch in diesem Ich und dessen Organismus nicht fehlen.

Herr von Villers verfällt in diese Irrthümer, indem auch er den falschen Gesichtspunct faßt, von welchem fast alle bis jetzt ausgingen, die über den thierischen Magnetismus Untersuchungen anstellten. Nur die äußersten höchsten Puncte, zu denen

die thierisch-magnetische Behandlung es endlich bei einigen bringt, das Schlafreden, das sogenannte Hellsehen, ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich, scheinen ihm einer Erklärung bedürftig. Er übersieht, er erwägt nicht, daß diese in der That auffallenden Zustände nur so höchst selten sich ausbilden, daß sie einer reinen, umfassenden Beobachtung nie unterzogen wurden, und vielleicht nicht zu unterziehen sind; daß sie so vieles enthalten, was gar nicht auf Rechnung des thierischen Magnetismus kommt, sondern wesentlich mit der Nervenkrankheit zusammenhängt, welcher die thierisch-magnetische Behandlung nur zu Zeiten eine besondere Richtung giebt. Will man die Natur und den Zusammenhang eines verwickelten, dunklen Gegenstandes erfahrungsmäßig erforschen und aufhellen, so hat man desselben einfachste, gewöhnlichste Erscheinungen und Wirkungsart vor allem aufzufassen und zu erläutern, ehe man es unternimmt, die zusammengesetztern, seltnern Zustände zu erklären, die man weniger genau kennt, nicht so leicht beurtheilen kann, und die sich nicht rein, sondern im Conflict mit andern Naturkräften darstellen. Die französischen Schriftsteller schätzen ja

sonst den Werth der analytischen Methode hoch genug, und ermüden nicht, sie uns anzupreisen. Herr von Villers versuche es nun einmal, seine Seelenwanderung oder sein Fixiren des Geistes auf die weit häufigeren Erscheinungen des thierischen Magnetismus anzuwenden, die nicht bis zum Schlafe gehen, oder selbst diesen mitbegreifen, aber ihn nicht, wie oft der Fall ist, in Schlafwachen, wie man es jetzt nennt, zu versetzen vermögen.

Aber Herr von Villers sagt mit Nachdruck, ich habe Thatsachen, auf die ich meine Behauptung stütze; ich spreche aus eigener Erfahrung. Was vermag, was bedeutet Räsonnement dagegen? Puységür, ehemals französischer Artillerie-Officier, ist ein vornehmer, redlicher, menschenliebender Mann: seine und anderer Beobachtungen bestätigen die meinigen. Es ist wahr, erwiedere ich, Thatsachen, Beobachtungen, Erfahrungen müssen den Anfang und das Ende unserer empirischen Forschungen seyn, müssen sie leiten, sie bekräftigen, über sie den Ausschlag geben; sie gehen allem gesunden und brauchbaren Denken voran. Wer sie angestellt hat, wem sie zu Gebote stehen, wer sich an sie hält, dessen Aussprüche haben ein

großes Gewicht, und der ist am wenigsten in Gefahr, sich von der Wahrheit zu entfernen. Aber es giebt Untersuchungen — und bedarf es deß, sie einem Kantianer zu nennen? — über die Beobachtung und Erfahrung keinen Aufschluß geben, zu keinem Resultat führen können. Herr von Villers abentheuerliche Seelenwanderung ist der Art. Vor allem aber ist der vielseitigsten, tiefsten, besonnensten Prüfung zu unterziehen, wie die Thatsachen, die man beobachtet, die Erfahrungen, die man gemacht haben will, beschaffen sind, welche Treue, Reinheit, Vollständigkeit sie haben, was ihr wahrer Gehalt und Werth ist, und zu welchen Folgerungen sie berechtigen. Das ist kein so leichtes Geschäft, und wer es auf einem Gebiethe des menschlichen Wissens mit bewunderungswürdiger Kunst, die er durch Uebung und Nachdenken sich eigen machte, zu leisten vermag, nimmt sich oft, wenn er sich an einem ihm fremden Zweige unserer Erkenntniß darauf einzulassen nicht scheuet, sehr linkisch und verkehrt. Die Erweiterungen und Berichtigungen, welche die Lehre von dem thierischen Magnetismus durch die ehemaligen Artillerieschulen und Artilleriecorps zu Straßburg

und Metz erhielt, sind von hohem Werthe, was mit lebhafter Dankbarkeit anzuerkennen ist. Alles, was Menschen mit Eifer und Ausdauer treiben, können sie, wenn das Glück sie begünstigt, oft mit großem Erfolge befördern. Aber die Spuren, daß diese Fähndriche und Obersten sich mit ihnen fremden Gegenständen befaßten, sind allem nur zu reichlich aufgedrückt, was sie über thierischen Magnetismus bekannt machten, es mag nun die Theorie oder Praxis betreffen: und das ist nie zu vergessen. Es rechtfertigt ein großes Mißtrauen, und gebietet viele Vorsicht, zumal da sie diese ganze Angelegenheit zu einer Parthei- und Ehrensache machten, mit Schwärmerei und Mysticismus jeder Art in Verbindung setzten, und selbst die Formen der Maurerei zu Hülfe nahmen. Hätten diese wohlwollenden Männer Versuche über die beste Einrichtung und Lenkung von Canonen und Kugeln, und über das Werfen von Bomben angestellt, und die Theorie von der Wirkung des Pulvers u. s. w. aufs Reine zu bringen gesucht, so würden sie weit weniger in Gefahr gewesen seyn, den Entdeckungen, zu denen sie etwa ihr Genie und ein günstiges Geschick führte, so wie den

Berichten von diesen ihren Arbeiten und Erfolgen so viel Falsches und Armseliges beizumischen, als der Fall seyn mußte, da, statt dessen, diese Militairs zur vorzüglichsten Beschäftigung ihres Lebens machten, Kranke zu heilen, und sie in Ekstasen zu versetzen, die so viel Wunderbares darstellen.

Die Thatsachen, die Beobachtungen, auf die Herr von Villers sich bezieht, habe ich zwar nicht Gelegenheit gehabt in seinem magnetiseur amoureux kennen zu lernen, da man diese Schrift nicht mehr habhaft werden kann. Sie werden indeß, wie nicht zu zweifeln ist, auf Geschichten hinaus laufen, deren wir in Puységür's, anderer Franzosen, und selbst einiger Deutschen Werken genug finden. Diese legen es darauf an, ihre Somnambulen zu Marionetten abzurichten, ein Puppenspiel mit ihnen zu treiben, wovon sie, wie ich fest glaube, das Drathwerk, das alles leitet, die Maschienerie, wovon das Ganze abhängt, selbst nicht kennen, und übersehen. Ich gebe auch gern zu, daß die Kräfte und Einflüsse, die hier in Thätigkeit gesetzt werden, selten so grober Art, oder so wörtlich zu nehmen sind, daß sie in die Sinne fallen, oder leicht zu entdecken sind. Sie werden

in Verabredungen, weniger mit dem Magnetiseur, als mit andern, in gewissen Zeichen dieser, am öftersten in Muthmaßungen und Errathen bestehen, wenn nicht oft der bloße Zufall hier herrscht, dessen Zusammentreffen mit dem, was beabsichtigt wird, man heraushebt, und dessen Ausbleiben oder anderartiges Einwirken man in Schatten stellt, ignorirt, oder gezwungen deutet. Die Magnetiseurs fangen damit an, daß sie hinter die Somnambulen treten, und gewisse Bewegungen machen, die diese selbst mit freien Augen nicht wahrnehmen würden. Sie ahmen sie gleichwohl auf der Stelle nach. Am Ende des Zimmers, in einer verborgenen Ecke desselben gesticulirt nun der Magnetiseur, und seine Magnetisirte verfällt in dieselbe Gesichtsverzerrung, in dieselben Muskelthätigkeiten jeder Art. Dieselben Actionen stellen sich endlich bei den Magnetisirten dar, wenn ihre Magnetiseurs in andere Theile des Hauses sich begeben, oder gar das Haus verlassen, und von dem, was sie vornehmen, ernstlich wollen, daß ihre Somnambulen es auch bewerkstelligen. Das ist aber bei weitem noch nicht alles Wunderbare, was hier geleistet wird, ist nur der schwache Anfang dessel-

ben. Unendlich auffallendere und mannigfaltigere Kunststücke werden zum Besten gegeben, ohne daß die Schlafredenden durch Hunger und Schläge sie lernen, wie gewisse Thiere die ihrigen, an denen sich der Pöbel auf den Jahrmärkten und in den Dorfschenken so sehr ergötzt. Der Magnetiseur, oder einer, der, mit ihm in Rapport gesetzt, und eines kräftigen Wollens fähig ist, beschließt in sich, oder schreibt es, um andere davon zu überzeugen, auf ein zu verbergendes Zettelchen nieder, was ein Somnambul verrichten soll. Und dieser vollzieht augenblicklich die Handlung, verfügt sich dahin, wohin, auf diese versteckte, ihm nicht mitgetheilte Art, befohlen ist, daß er gehen soll, und unternimmt, was man von ihm verlangt, ohne es ihm zu sagen, oder es ihm auf eine, unter Menschen gewöhnliche Art, bekannt zu machen. Sie apportiren die Papiere, die man sehen will, aus Schränken, ziehen aus ihren oder andern Taschen hervor, was sie jetzt beschäftigen, und womit sie, dem sich nicht nach außen zu erkennen gebenden, oder ihnen doch verborgenen Willen eines andern gemäs, allerlei vornehmen sollen, was sie denn auch pünctlich leisten.

Doch das erstreckt sich nicht allein auf groſses und kleines äuſseres Wirken und Handeln, das man ihnen auf die angegebne, geheimnißvolle Weise gebiethet; auch ihre Empfindungen und Vorstellungen, ihre Neigungen und Begriffe stehen in derselben Abhängigkeit von dem Willen ihres Magnetiseurs, und dieser kann durch die Festigkeit seines Entschlusses, durch seine Concentration auf sie, durch seine Cordialität, wie es Herr von Villers nennt, in ihnen jede Begierde, jede Leidenschaft, jede Gedankenreihe, sogar jede Theorie über hohe und niedere Gegenstände des Himmels und der Erde, der Wissenschaft und des Lebens, wie durch einen Zauberschlag, blos durch sein inneres Wollen hervorrufen, und thut es nach Belieben. Dieses übernatürliche Vermögen des Magnetiseurs ist nicht einmal an seine Nähe und Anwesenheit gebunden. Trotz jeder Entfernung, selbst wenn Hunderte und Tausende von Meilen ihn von der Person, die durch ihn einst somnambul wurde, trennen, muß diese doch, im Augenblicke und in aller Geschwindigkeit, den Empfindungen, Gedanken, Zwecken, Verrichtungen sich hingeben und sie verfolgen, die jener ihr auflegt, wie er

es nur nach jedesmaliger Laune will. Die Kraft eines kräftig wollenden Magnetiseurs auf Personen, die der höchsten Grade des Schlafredens fähig sind, zu wirken hat fast keine Grenze, so lange er sich in den Schranken des Anstandes, der Keuschheit und Sittlichkeit hält. Ueberschreitet er diese heilsamen Schranken, so stört er den Act des Somnambulismus, oder versetzt seine Kranken in die schrecklichsten Leiden und Gefahren, und sein Einfluß auf sie ist für immer dahin. Sonst soll die Kraft des Magnetiseurs, vermöge seines Willens und einiger Händebewegungen, selbst so weit gehen, daß er seine Magnetisirten so fest an ihren Sitz, etwa auf einen Stuhl, oder auch in jede Stellung fesseln kann, daß sie nicht nur mit den stärksten Anstrengungen unvermögend sind, sich von dem Orte, den sie einnehmen, zu entfernen, oder die Lage, in der sich ihr Körper befindet, zu verändern, sondern daß auch die kräftigsten Männer vergeblich sich bemühen, eine, dem Willen ihres Magnetiseurs zu Folge, auf einen Stuhl hingezauberte, sonst schwache Person, von demselben empor zu heben, und von diesem Sitze loszureissen. Daß ein

thierischer Organismus dahin gebracht werden kann, den stärksten äussern mechanischen Kräften zu widerstehen und zu trotzen, ist ein einziges Factum, wenn es wahr ist, was indeß nimmer zu glauben ist, obgleich mehrere es versichern. Herr Hofrath Jördens theilt uns aus seinen Reisebemerkungen über Strasburg und besonders über die, vom Dr. Ostertag daselbst gestiftete und geleitete, magnetische Gesellschaft, Folgendes mit: (S. das 2te Stück des 15ten Bandes von Hufelands Journal, S. 90) „Auffallender war mir immer diejenige Wirkung des thierischen Magnetismus, wobei eine Person mit verbundenen Augen, selbst in einiger Entfernung, durch die bloße Manipulation so sehr auf den Sitz ihres Stuhls befestigt werden konnte, daß sie die stärksten Männer von demselben loszureissen, und selbst andere, nicht mit ihr in Rapport stehende Magnetiseurs, durch das entgegengesetzte Hinstreichen, von unten nach oben, in einer kleinen Entfernung von dem Körper, nicht im Stande waren, sie beweglich zu machen, und von ihrem Sitze zu entfernen. Sobald sie aber durch die Berührung

des Magnetiſten, welcher ſie fixirt hatte, in Rapport geſetzt, oder fähig gemacht waren, auf ſie zu wirken; ſo konnten ſie dieſes nach Willkühr ſehr leicht bewirken oder hindern. Letzteres nehmlich, indem ſie hinter den Stuhl traten, worauf die Perſon ſaß, und mit geballten Händen und an einander geſchloſſenen Daumen in einiger Entfernung an ihrem Rückgrade herabfuhren. Der fixirten Perſon war es dann bei aller Anſtrengung, ſich vorwärts zu biegen und aufzuſtehen, unmöglich, ſich nur im geringſten vom Sitze ihres Stuhls zu entfernen, vielmehr ſahe ſie ſich genöthigt, ſich ganz rückwärts zu biegen. Trat aber ihr Magnetiſt oder ein anderer in Rapport geſetzter Magnetiſeur mit an einander geſchloſſenen und vorgehaltenen Daumen vor die fixirte Perſon, und machte eine Bewegung, als ob er ſie an ſich ziehen wollte; ſo ſahe ſie ſich genöthigt, aufzuſtehen und ihm zu folgen, ſo feſt ſie auch vorher ſaß. Sie wußte ſogar mit verbundenen Augen, wo ſich ihr nicht im Zimmer befindender Magnetiſeur aufhielt, fühlte ſich gleichſam hingezogen nach dieſer Gegend, und wußte ihn ſelbſt im 2ten oder

3ten Stockwerke aufzusuchen." Man sieht aus der ganzen Erzählung, daß Herrn Hofrath Jördens mehr die Versuche vorgemacht wurden, und seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, vermittelst deren sich ergeben sollte, daß die magnetisirte Person sich selbst nicht vom Stuhle zu erheben vermogte. Hierbei konnte manche Täuschung statt finden. Wichtiger wäre gewesen, wenn er uns etwas davon gesagt hätte, ob und wie viele starke Männer in seiner Gegenwart sich bemüheten, und welche ernsthafte Anstrengungen sie machten, die auf einen Stuhl fixirte Person von demselben loszureissen, wie oft er diesen Versuch mit ansahe, und ob er ihn so genau beobachtete, daß er versichert seyn konnte, es sey keine Verstellung und Verabredung im Spiel.

Dieses Gemählde von dem, was so viele, nur zu nahmhafte und zu vornehme Magnetiseurs geleistet zu haben und leisten zu können versichern, enthält keinen Zug, den diese Wunderthäter nicht selbst herausheben, und verbürgen zu können sich anheischig machen. Meine Schilderung vergrössert und entstellt keine ihrer Tha-

ten. Sie ist kein solcher Anschlagezettel, als Lichtenberg bei der Ankunft von Philadelphia in Göttingen austheilen ließ, und welcher diesen sonst schamlosen, gemeinen Gaukler zur schnellsten Abreise von dort nöthigte. Daß der thierische Magnetismus einen Menschen, den er von einer Krankheit befreien soll, in solche Abhängigkeit von einem andern zu versetzen, ihn so zur bloßen Maschine, und zu einem läppischen Spielwerke herunter zu würdigen, und ihn in solche wahre und vollständige Knechtschaft, gegen welche die Algierische Sclaverei die herrlichste Freiheit seyn würde, zu fesseln vermöge, das stellt man uns als den höchsten Gipfel dar, welchen die thierisch-magnetische Behandlung, die dabei endlich der Manipulationen nicht mehr bedarf, wenn sie überall je nöthig sind, und was Wesentliches bewirken, ersteigen kann, und findet darin die glänzendste Verherrlichung dieser Lehre. Könnten die Erzählungen wahr seyn, so würden sie nur darthun, wie gefährlich und bedenklich das Magnetisiren sey, und zu welcher Entweihung der Menschheit, und seiner oft wohlthätigen

Einwirkungsart selbst, es Gelegenheit und Vermögen geben könne. Aber verdienen solche Mährchen eine ernstliche Prüfung? Thut es Noth, von neuem zu entwickeln, wie leicht so viele Magnetiseurs es machen, sie in Täuschung und Betrug hineinzuziehen, wie bereitwillig manche sind, alles Abgeschmackte und Alberne aufzunehmen und gelten zu lassen, was ihren Vorurtheilen und Schwärmereien entspricht, und wie schlecht sie die Kunst verstehen und üben, Untersuchungen über die Wahrheit und den Gehalt von Thatsachen anzustellen? Was schon so ausführlich von mir darüber gesagt ist, beliebe man sich nur zu erinnern; so wie die Natur des Somnambulismus auch in Anschlag zu bringen ist, der in die Welt der Träume, d. h. unter die stärkste Herrschaft der Phantasie, versetzt. Endlich muß man auch nicht vergessen, daß schlafredende Frauenzimmer die Hauptrollen spielen. Indeß das Hauptargument ist, in historischen Forschungen giebt es einen Punct, bei welchem alle Ausmittelung der Wahrheit aufgegeben werden muß, entweder wegen Mangels oder Unzuverlässigkeit der Nachrichten, oder wegen der

Befangenheit und Leidenschaftlichkeit der Augenzeugen und Zeitgenossen, oder wegen der dunkeln und unergründlichen Beschaffenheit des Gegenstandes, von dem die Rede ist, zumal wenn dieser mit der übersinnlichen Welt, mit der Volksreligion oder mit herrschenden Schwärmereien der Priester, Philosophen u. s. w. zusammenhängt. Sich hier auf den sonstigen Scharfsinn der Erzähler, auf die anerkannte Ehrlichkeit und Treue derselben, auf die Menge der Gläubigen zu berufen, führt zu keinem Resultat. Man sieht, die Thatsachen verhielten sich nicht also. Sobald sie aber der Vergangenheit angehören, läßt sich nicht mehr auffinden, was ihnen einen solchen täuschenden Schein gab, und ob sie eine sonderbare Verknüpfung von Zufällen, entschiedener Betrug, oder schale Leichtgläubigkeit so entstellte. Der Verfasser dieser Schrift muß anderen, denen gründlichere, umfassendere Erfahrungen über den thierischen Magnetismus einst zu Gebot stehen werden, zu beurtheilen überlassen, ob er an der rechten Stelle den Berichten vornehmer, verdienstvoller, redlicher, selbst zum Theil einsichtsvoller Männer

die Glaubwürdigkeit abspricht, und ihren Zeugnissen von dem, was sie bewirkt und erlebt haben wollen, alle Bedeutung entzieht; nicht, weil er sie der Lüge fähig hält, sondern weil sie sich auf Künste einließen, denen sie nicht gewachsen waren, und die man nicht treibt, ohne geraden Blick, gesundes Urtheil, unbefangenes und tiefes Untersuchungsvermögen dabei zu verlieren: Eigenschaften, ohne welche schon die Aussagen über die einfachsten, gewöhnlichsten Verhältnisse oft ohne allen Werth sind, und leicht viel Falsches mittheilen. Für jetzt werden viele meinen, dieser Punct, wo man sich hinter Nichtglauben, Verwerfen, oder Dahingestelltseynlassen zurückziehen müsse, liege weit mehr rückwärts, nicht vorwärts der Stelle, wo mich noch etwas mehr als Zweifelsucht ergriff: vielleicht schon da, wo meine Schrift anfängt, die deswegen ganz entbehrlich sey. So viel ist gewiß, wer mit Critik und eigenem Urtheil die Schriften der Magnetiseurs lieset, kömmt, früher oder später, dahin, ein Verwerfungsurtheil über viele Geschichten auszusprechen, die sie uns in voller Zuversicht auf ihre und Anderer Beobach-

tungen, und noch so sehr äusserlich beglaubigt, mittheilen, und die Behauptungen, die sie daraus folgern, zu verwerfen.

Selbst aber angenommen, die vermeinten Thatsachen, die angeführt wurden, wären unstreitig gewiß, und müßten anerkannt werden, so würden sie doch die Villersche Hypothese von der Seelenwanderung, vom Uebertritt des organisirenden und denkenden Lebensprincips aus dem Körper des Magnetiseurs in den eines Somnambuls, von den physischen Wirkungen, die das Fixiren des Geistes von jenem, durch Concentration und Cordialität, in diesem, auch in der Trennung von noch so vielen Meilen, nicht darthun. Müßte man diese Wundervorgänge gelten lassen und erklären, so ließen sich, mit eben so vielen oder wenigen Gründen, andere Ansichten und Grundsätze darüber aufstellen. Die französischen Schriftsteller, so wie auch einige deutsche, lassen den Willen des Magnetiseurs auf den Nervenäther desselben einen Eindruck machen, der sich vermittelst des allgemein verbreiteten Weltäthers bis zum Nervenäther des noch so weit entfernten

Somnambuls fortpflanzt, und auf diesen, der Absicht gemäß, Empfindungen, Gedanken, Entschlüsse des Magnetiseurs überträgt. Sie berufen sich auf die Analogie der durch großen Raum möglichen Fortpflanzung des Schalls und des Lichts, besonders des letzteren. Ich begreife nicht, warum man nicht die einfachste, befriedigendste Erklärung hier aufgreift, und den thierischen Magnetismus kurzweg für Zauberei, das Magnetisiren für Hexerei erklärt. Dieser Vorstellungsart, welcher ganze Jahrhunderte, und fast alle Völker, welcher so viele weise Männer der Vorzeit ergeben waren, und der noch Millionen unter uns anhängen, giebt den am nächsten liegenden, vollständigsten Aufschluß. Der Rapport bezeichnet den Zauberkreis, die thierisch-magnetischen Manipulationen begreifen den Beschwörungsact, das innere, stille Wollen des Magnetiseurs ist die Stimmung, die Handlung und Kraft, vermittelst der ein Geist dem andern gebiethet, und selbst die Naturkräfte sich unterwirft. So ließe sich selbst die Villersche Hypothese retten, denn das Vermögen eines Hexenmeisters ist doch in der That rein psychisch, oder intellectuell; so

ließe sich dem unermüdeten Streben so vieler Schriftsteller über den thierischen Magnetismus am besten Vorschub thun, und die rechte Bahn eröffnen, die „als ewige Wahrheiten, vom Volke geheiligten Orakelsprüche eines Delphischen Apolls, eines Dodonischen Jupiters, eines Jupiter Ammons in Lybien, eines Trophonius in Böotien, und mehrerer Sibyllen," mit dem thierischen Magnetismus in Verbindung zu sezzen, und gegenseitig durch einander aufzuhellen und zu bekräftigen. Hier schließen sich denn auch die sympathetischen Curen, die unbezweifelbaren Kräfte der Amulette u. s. w. an, welchen Glauben und Anhang zu verschaffen, den Naturphilosophen unserer Zeit und den Magnetiseurs so warm am Herzen liegt.

* * *

Doch ich muß zur ernsthaften Untersuchung der aufgeworfenen Frage zurück: welchen Einfluß hat das innige Glauben und Wollen des Magnetiseurs und des Magnetisirten auf den unmittelbaren und mittelbaren Erfolg der thierisch-magnetischen Behandlung? Es mag seyn, ich wage es nicht zu leugnen, und bin vielmehr

in einem gewissen Sinne davon überzeugt, daß, von Seiten des Magnetiseurs, der volle Glauben an die Wichtigkeit seiner Einwirkung, die ganze Gegenwart seiner Seele bei der Ausübung derselben, und der lebhafteste Wunsch, Hülfe zu schaffen, nöthig sind, wenn er bei mehreren kräftig leisten will, was er vermag. Was diesem, seinem innern Seyn so viel Bedeutung giebt, läßt sich einigermaßen begreifen. Die Einbildungskraft der Kranken wird gewiß nicht wenig ergriffen, ihr eigenes Vertrauen und Erwarten werden in voller Stärke in Bewegung gesetzt, wenn ihnen die ganze Haltung, Stimmung, der Gesichtsausdruck, alle Worte und Handlungen ihres Magnetiseurs, in jedem Augenblick der Sitzung, zu erkennen geben, daß die Handgriffe desselben in seiner eigenen Ueberzeugung eine große Bedeutung haben, daß sie gleichsam aus der Tiefe seiner Seele hervorgehen, mit Innigkeit, mit großen Aussichten auf Erfolg vollzogen werden; daß sie etwas Höheres über sie zu ergießen scheinen, daß dies nicht gemeine, gewöhnliche Bestreichungen und Betastungen sind, sondern etwas Besonderes ihnen mittheilen; oder

daß sie wie eine Art von Ceremonien anzusehen sind, die als Symbol auf irgend einen mystischen Sinn hindeuten. Wie sie die Magnetisirten ansehen und nehmen wollen, wird ein rechtschaffener, verständiger Magnetiseur, sobald er nicht selbst einer Schwärmerei darüber ergeben ist, ihrer eigenen Willkühr überlassen, wenn sie nur vom Unglauben sich losreissen können, odernicht zu viel Aberglauben daran knüpfen, damit er in letzterm Falle nicht in Gefahr kömmt, sich zu Gaukeleien, Betrügereien, Täuschungen zu erniedrigen, und bei seinen Kranken eine phantastische Stimmung und Richtung zu sehr zu begünstigen, die leicht zu weit um sich greifen, in Gefahren mancher Art stürzen, und endlich aller Herrschaft sich entziehen können. Zu deutliche, bestimmte Begriffe sind überdies mehr ein Störungs- als ein Beförderungsmittel, wo es darauf ankömmt, den ganzen Menschen tief zu ergreifen und seiner Empfindungen sich zu bemächtigen. Aber auch eine Ansicht, welche der berühmten Aeusserung entspricht, die ein Schüler von Mesmer, der Arzt Deslon, in seinen Observations sur le Magnétisme animal, Paris 1780, aufstellte, kann zu bedenkli-

chen Maximen verleiten: Si M. Mesmer n'avait d'autre secret que celui de faire agir l'imagination efficacement pour la santé, n'en aurait-il pas toujours un bien merveilleux! Car, si la médecine d'imagination était la meilleure, pourquoi ne ferions-nous pas la médecine d'imagination?

Gewiß ist die ganze, wahre Hingebung des Magnetiseurs an die, welche er behandelt, nöthig. Er kann nicht mit zu viel Feierlichkeit und Ernst einwirken, in so fern der natürliche, einfache Ausdruck dieser seiner Stimmung aus seiner Ueberzeugung von der Wichtigkeit und von dem wohlthätigen Erfolge seiner Operationen, ungezwungen und ihm unbewußt, hervorgeht, nicht in Erkünstelung, Affectation, oder Grimasse ausartet. Ist er nicht in Wahrheit und voller Stärke so ergriffen und gestimmt, giebt er sich nur den Anschein davon, so wird er in so lange fortgesetzter, inniger Verbindung mit den zu Magnetisirenden, bei der größtentheils auf ihn sich beschränkenden Aufmerksamkeit derselben, nicht vermögen, so ausdaurend in

seiner übernommenen Rolle sich zu halten, und durch nichts zu verrathen, daß es nur ein täuschendes Spiel ist, was er treibt. Die Concentration des Magnetiseurs, seine höhere Stimmung verfehlt nicht leicht, seine Kranken in dieselbe Art von Seyn zu versetzen, ihr Gemüth zu ihm hinzuziehen, ihnen einen starken Glauben einzuflößen, und so ihr Nervensystem für seine volle Einwirkung empfänglich zu machen. Wie bedeutend und günstig alles das hier ist, muß jedem einleuchten, und bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Das Problem erhält so für jeden, der nicht durchaus grundlosen Theorien sich hingeben will, schon viel Auflösung.

Selbst wenn man darthun könnte, der wirkliche Nervengeist ströme unter dem Manipuliren aus dem Magnetiseur aus, und dringe unmittelbar auf die Magnetisirten ein, oder theile mittelbar, durch gegenseitige Berührung der beiden Nervenatmosphären, oder durch den im Weltall verbreiteten Aether, seine Polarität, seine eigenthümliche Spannung dem Nervengeist des Magnetisirten mit — Vorstellungen, die

als unhaltbar und irrig darzustellen, ich mich bemühete — so würde man dennoch für die Auflösung der Fragen, die uns hier beschäftigen, nichts gewinnen. Allerdings würde alsdann erhellen, daß das Magnetisiren einen großen Erfolg haben müsse, denn den Nervengeist eines anderen, seiner Menge, Beschaffenheit, oder Spannung nach, so kräftig umzuändern, muß von großer Wirkung seyn, und allen organischen und geistigen Thätigkeiten eine andere Richtung, eine eigenthümlichere Modification geben. Man könnte nun begreiflich finden, wie der thierische Magnetismus Krankheiten zu heilen vermöge; selbst einige seiner auffallendsten Erscheinungen könnten durch solche Voraussetzungen Erklärung erhalten. Aber daß die Aufnahme von viel oder wenig Nervengeist eines Andern, die Empfindungen mit übertragen soll, die diesen Andern, jetzt oder später, auf bestimmte Veranlassungen ergreifen, wenn er z. B. Pfeffer in den Mund nimmt, und daß der Schlafredende durch die Mittheilung der Gefühle eines Andern auf der eigenen Zunge Pfeffer zu schmecken glauben soll: das bleibt nichts desto weniger dunkel,

und

räthselhaft. Wie soll nun vollends ein solches Hinüberströmen von Nervengeist zureichen können, die Gedankenreihen, Neigungen, Beschlüsse, Befehle des Magnetiseurs aus dessen Seele in die seines Somnambuls mit überzuleiten, und denselben eine solche determinirende Kraft daselbst zu verschaffen, wie die Geschichten voraussetzen, welche man erzählt und zu erklären übernimmt? Was nun das unmittelbare, materielle Zufließen des Nervengeistes des Magnetiseurs nicht leisten kann, wird noch weniger zu Stande kommen, wenn durch das Magnetisiren den Nerven des Magnetisirten nur eine andere Spannung, eine andere Polarität mitgetheilt werden soll. Immerhin mag man berechtigt seyn, durch die Annahme solcher Hypothesen, die Vorgänge im eigenen Organismus zu erklären, durch sie die Entstehung einzelner Sensationen und das Bewerkstelligen einzelner Muskelbewegungen sich begreiflich zu machen, denn zu diesen Thätigkeiten finden wir den menschlichen Körper sehr künstlich und zweckmäßig eingerichtet. Aber hier ist die Rede von ganzen Summen von Gefühlen und Gedanken, von sehr zusammengesetzten

Thätigkeiten des Willens, von Reihen mannigfaltiger Handlungen. Wie solche Veränderungen unseres Geistes und Gemüthes nach ihren einzelnen Theilen ursprünglich und selbstständig Daseyn und Kraft erhalten, wie sie sich untereinander verbinden und in einander übergehen, das wissen wir durch Beobachtung. Daß aber ein solcher gemischter, und sowohl vieles voraussetzender, als auch vieles zur Folge habender, Seelenzustand in seiner ganzen Totalität und in seinem ganzen Vermögen auf einen andern Menschen übertragen und für ihn gebietherisch werden kann, das stimmt mit den psychologischen Gesetzen gar nicht überein. Selbst wenn vermittelst des Magnetisirens beide Körper, der des Magnetiseurs und seines Somnambuls, in einen Organismus, wie man oft jetzt annimmt, zusammengeflossen wären, wovon man beim Magnetiseur aber nie eine Spur nachweisen kann, so würde man dennoch zur Einsicht, wie das alles, seine Wahrheit vorausgesetzt, erklärbar oder möglich sey, nicht gelangen. Wir wissen aus der Erfahrungsseelenlehre, wie Empfindungen und Vorstellungen nach und nach und einzeln entstehen, wie

sie sich verbinden, an Lebhaftigkeit und Kraft gewinnen, zu Neigungen und Leidenschaften, oder zu deutlichen Begriffen, zu zusammengesetzten Schlüssen, zu fruchtbaren Raisonnements, endlich zu umfassenden Systemen, oder zu einer Reihe von Handlungen erhoben werden. Daß ein Mensch dem andern aber plötzlich und in aller Stärke sein Wissen, seine Einsichten, die Eigenthümlichkeiten und die Kraft seines Characters mit seinen herrschenden Begierden u. s. w. mittheilen könne, darüber haben wir keine Beobachtung, davon ist nichts analogisch nachzuweisen, und es steht im stärksten Widerspruche mit der uns aus Erfahrung bekannten Natur des menschlichen Geistes und seiner Art, sich zu entwickeln. Diese falschen und doch allgemein angenommenen Ansichten sind überdies unzureichend, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu erklären: denn erstlich läßt sich aus ihnen die Abhängigkeit des Somnambuls von seinem Magnetiseur, und wie jener durch seine Verbindung mit diesem seine Freiheit und Individualität verliert, und zu einer Maschine, deren Druckwerk ausser ihr ist, heruntergewürdigt wird, nicht darthun. Die eigenen Begriffe und Begierden

lassen jedem Ueberlegung und Wahl, was er anerkennen und thun will. Wie können sie, auf einen Andern übergetragen, an Kraft gewinnen, und diesen nothwendig bestimmen? Zweitens, die Schlafredenden äussern Fähigkeiten und Einsichten, die der Magnetiseur selbst nicht hat. Von diesem können sie also nicht abgeleitet werden. Und in welcher Beziehung steht hiermit der vorzüglichste und letzte Zweck alles Magnetisirens, große Krankheiten zu heilen und die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen?

Nach unserer Kenntniß vom Menschen, und von seinen Beziehungen zu anderen Menschen, sind also nur auf die angegebene Art die wirklich beobachteten Thatsachen anzusehen und zu beurtheilen, die dafür sprechen, daß dem Magnetiseur der feste Glaube, das liebevolle, innige, heiße Wollen, Hülfe einem Leidenden zu verschaffen, eine große Kraft einzuwirken, verschaffen. Nicht das Materielle, was von ihm übergeht, mag es Nervengeist oder Ausdünstungsstoff oder thierische Wärme seyn, erhält durch den Schwung und die Andacht seines Gei-

stes eine andere Mischung, oder, auf irgend eine andere Art, ein höheres Vermögen. Aber seine Seelenstimmung trägt sich auf die von ihm Magnetisirten über, giebt diesen Glauben, Hoffnung, Hingebung. Das erhöht ihre Empfänglichkeit für thierisch-magnetische Einwirkung, und scheinet noch insbesondere durch eine günstige Stimmung der Einbildungskraft und des Nervensystems die Entwickelung der thierisch-magnetischen Erscheinungen kräftig zu befördern. Daß der Magnetiseur nicht bloß als Mensch, seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften nach, in Betrachtung kömmt, sondern daß sein Standpunct in der bürgerlichen Gesellschaft, die Achtung, auf die er Anspruch hat, seine persönliche Beziehung, von großem Einfluß sind, ergiebt sich durch die Bemerkung des Deleuze (Vol. 1, p. 209), daß es nur glücke, sich durch seine Domestiquen magnetisiren zu lassen, wenn diese ihren Herren sehr anhängen, und ihr ganzes Vertrauen haben. Die Frau aber könne ihr Dienstmädchen, der Hausvater seinen Bedienten mit Erfolg behandeln, wenn diese wirklich krank sind, und die Ueberzeugung haben,

daß man bloß in der Absicht, sie von Uebeln zu befreien, so viel Bemühung auf sie wende. Merkwürdig und bedeutend in dieser Hinsicht ist auch die Erklärung, die derselbe Schriftsteller (Vol. 1, p. 101), vom Rapport giebt: se mettre en rapport, c'est toucher la première fois, *et du consentement de celui qu'on touche:* pour établir le rapport entre deux personnes, il suffit de les toucher en même temps l'une et l'autre. Deleuze, der seine Worte und Behauptungen sehr abwiegt, und stets mit großer Besonnenheit schreibt, hat also gewiß bestimmte und auffallende Erfahrungen vor sich gehabt, daß, wenn jemand sich nicht will magnetisiren lassen, und sich gegen alle Einwirkung dieser Art mit Entschlossenheit sperrt, auf ihn kein Eindruck zu machen ist, es sey denn, daß ihn früher schon ein Magnetiseur unter seine Herrschaft brachte *). Daß Personen, selbst Kinder,

*) Wer schon in die höheren Grade des thierischen Magnetismus durch einen Magnetiseur versetzt wurde, dem hilft gegen dessen weitern Einfluß kein Sperren und Weigern, sobald er nicht flieht, sondern von neuem, viel oder wenig, auf sich einwirken läßt. Zum Belege

thierisch-magnetisch ergriffen wurden, ohne von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus

---

dieses Satzes könnte man vielleicht folgende Geschichte geltend machen, die Puységur S. 193. seines Werks erzählt: Du magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Seconde Edition. Paris 1809. Le postillon de M. de Jeaucourt aujourd'hui sénateur et grand chambellan du roi de Naples, venait d'être renversé par un cabriolet; on l'avait relevé dans la rue, et porté dans l'antichambre de M. de Lameth: en attendant le chirurgien qu'on avait envoyé chercher pour le saigner, son maître me demanda si je voulais le magnétiser; j'y consentis volontiers, et l'on me l'amena. Je n'eus pas plutôt posé les mains sur le jeune homme, qu'il entra dans l'état complet de somnambulisme magnétique, état qu'il est toujours facile de constater, par toutes ses similitudes avec les phénomènes de l'aimant et de l'électricité (?) A ma première demande s'il fallait le saigner: — que l'on se garde bien, me répondit-il affirmativement — Mais vous avez été froissé, peut-être même blessé? — J'ai manqué d'être écrasé, c'est vrai, mais cela ne sera rien. — Il faut bien que vous ayiez quelques maux, cependant, pour être devenu dans l'état où vous êtes actuellement? — Ah! oui j'en ai, mais

vorher etwas zu wiſſen, iſt indeß vielfach dargethan. Daher iſt Einwilligung hier nur dem

---

ils ne viennent pas de ma chute, ils sont bien plus anciens. Cet homme, enfin, nous conta qu' ayant été mis à l'hospice de la charité pour une maladie grave, il en était sorti sans être parfaitement guéri, et il ajouta qu'il retomberait bientôt malade. Je lui demandai alors de m'indiquer le remede ou les moyens qui pourraient servir à lui rendre la santé — Je ne veux plus de drogues, je n'en ai que trop pris. — Que vous faut-il donc? — L'état où je suis me fait du bien, il faudrait m'y remettre souvent; mais qu'en se garde bien surtout de me saigner, ajouta-t-il, car cela me ferait bien du mal.

La curiosité de voir et d'entendre parler cet homme, en *apparence* endormi, attira bientôt autour de lui, tout ce qu'il y avait de monde dans la maison; maîtres et valets voulurent le questionner, s'en faire entendre ou le faire agir et marcher sans lui parler; il repondait d'un ton brusque et laconique aux questions qui lui étaient faites, et obéissait passivement à tout ce qu'on exigeait mentalement de lui.

Après lui avoir fait me répéter toutes ses ordonnances et l'avoir laissé pendant quelque temps

festen Weigern entgegengesetzt. Auch sind Geschichten bekannt, daß einige ihren Unglauben

---

se reposer des chocs étrangers qu'il avait reçus, je le remis dans son état naturel, et, d'après sa défense expresse d'être saigné, le chirurgien fut congédié.

L'étonnement de toutes les personnes témoins de ce fait, était au comble. — — — —

Je ne fus pas plutôt arrivé, le lendemain, chez M. de Lameth, que je demandai a M. de Jeaucourt de me faire revoir son postillon. Il est d'une colère affreuse contre vous, me dit-il, ses camerades lui ont conté qu'on l'avait fait parler et marcher étant endormi; il dit que si cela est vrai, il faut donc que vous l'ayiez rendu fou. Il ne veut plus enfin s'exposer à pareille aventure, et est bien résolu de ne plus se laisser toucher. J'étais très-faché de ce contre-temps, et voyais, avec peine, ce pauvre garçon victime de l'indiscrétion de ses camerades. D'après mes instances et celles de son maître, il consentit cependant à venir avec nous dans le salon: mais je vais bien me tenir sur mes gardes, me dit-il, en s'asseyant, et certainement vous ne m'endormirez pas. En effet, aussitôt qu'il croyait, ou qu'il craignait de ressentir la moin-

an den thierischen Magnetismus laut äusserten, und Magnetiseurs aufforderten, ihr Vermögen

---

dre impression, il me repoussait la main, se frottait les yeux, et me répétait que j'avais beau faire, qu'il ne dormirait pas. Je vis bien qu'il me fallait concentrer ma volonté, et en diriger l'action plus fortement que je ne l'avais fait la veille. Une fois ce parti pris, je ne l'écoutai plus, et, parvenu bientôt à vaincre toutes ses resistances, ses mouvemens s'affaiblirent, ses paupières, malgré lui, se fermèrent, et il entra dans l'état de somnambulisme. Mais alors commença une scène aussi nouvelle pour moi que pour tous les assistans. — *Laissez-moi tranquille*, me disait-il, en me repoussant, *je n'ai que faire de vous auprès de moi; allez-vous-en, éloignez-vous.* Si je lui parlais, il me répondait aussi brusquement que si c'eût été a un de ses camerades. Quoique somnambule, cet homme conservait encore toutes les réminescences de son état de veille. Il me fallut donc un nouvel effort pour le soumettre entièrement à ma volonté, et c'est ce que j'opérai promptement. Aussitôt il me répéta, fort tranquillement, tout ce qu'il m'avait dit la veille, mais, ajouta-t-il, quoique je sache à présent ce qu'il faudraît que je fisse pour me guérir, je *vois* en même-temps que je ne le ferai pas; ils se sont

bei ihnen auf die Probe zu stellen. Gerade diese wurden oft schnell und stark afficirt. Sie be-

---

moqués de moi là-dedans: quand vous m'aurez remis dans mon état naturel, je serai en colère contre vous et contre le magnétisme, et je n'en voudrai plus entendre parler. Je le fis sortir de l'état de somnambulisme avec la même facilité que la veille. Le lendemain, plus forte opposition de sa part, et de mon coté, plus de peines et de temps pour le remettre en rapport avec moi. Le quatrième jour il se refusa entièrement à venir me trouver, et depuis je ne l'ai ni revu ni su ce qu'il était devenu.

Der Ancien Maréchal de camp, A. M. I. Chastenet de Puységur bedarf nicht der persönlichen Bekanntschaft, nicht des Lobes und Zeugnisses seiner Freunde, um vor dem Verdacht geschützt zu seyn, er könne absichtlich etwas Unwahres drucken lassen. Wer einen Theil seiner Schriften gelesen hat, muß den schönen, liebenswürdigen, selbst erhabenen Seiten seines Characters, die in denselben sich unverkennbar ausdrücken, seinem menschenfreundlichen Sinne, seinem reinen, edlen Bestreben, Kranken jedes Standes mit Selbstaufopferung und Anstrengungen jeder Art Hülfe zu leisten, der großen, nie erschlaffenden Ausdauer in seinen Bemühungen für eine Angelegenheit der lei-

zweifelten die Wirklichkeit dieser Einwirkungsart, in Wahrheit oder nur dem Scheine nach,

---

benden Menschheit und der Wissenschaft, und selbst seiner Wahrheitsliebe volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daß dieser achtungswürdige Mann hier der Welt eine von ihm erdichtete Geschichte mittheile, läßt sich nicht annehmen, so viele auffallende, unwahrscheinliche, verdächtige Ereignisse in der Erzählung auch aufgenommen sind. Die bekannten Zuschauer und Zeugen, auf die er sich beruft, vernichten schon diese Muthmaßung. Aber ob er nicht betrogen wurde, oder sich selbst nicht zum Theil betrog, ist eine andere Frage. Ob dieser Postillon des nachmaligen Neapolitanischen Obercammerherrn, von Jeaucourt, nicht der weltbekannte Figaro des Beaumarchais war, oder dessen Rolle übernahm? ob die Herren von Jeaucourt und von Lameth, vielleicht mit Theilnahme anderer jungen, vornehmen Herren der damaligen Zeit, nicht den edlen, ihnen als Thorheit erscheinenden Enthusiasmus ihres Standesgenossen, von Puységur, mystificiren wollten? wer, dem nicht dieses etwanige Geheimniß anvertrauet wurde, wird hierauf entscheidend zu antworten wagen? Gar großes Mißtrauen erregt schon das schnelle Eingreifen der thierisch-magnetischen Behandlung. Kaum hat unser Maréchal de camp zum erstenmale die Hände auf den Reitknecht gelegt, so wird dieser alsbald somnambul. Bei der Dame vom Hause würde das

oder hielten sich für privilegirt oder stark genug, sich ihr entziehen zu können. Eine solche Mei-

---

schon ausser der Ordnung, und höchst befremdend gewesen seyn. Hier wird uns aber ein Vorreuter als so ganz ungewöhnlich reitzbar, für thierisch-magnetische Einwirkung so empfänglich, und mit solcher Anlage zum Somnambulismus, dargestellt. Und in welcher Lage ist dieser Reitknecht? durch einen Sturz aus einem Cabriolet sind ihm zum wenigsten die Glieder, wie zerschlagen, gewiß höchst schmerzhaft; vielleicht war das Gehirn, das Rückenmark erschüttert. Ist das ein Zustand, der erwarten läßt, daß auf ihn der thierische Magnetismus großen Eindruck machen werde? Gleichwohl zeigt sich bei diesem Menschen auf der Stelle der Somnambulismus, und zwar in seinen höchsten Graden, mit allen Eigenthümlichkeiten, die Puységur und seine Schüler, und fast nur diese allein, beobachtet haben wollen. Nicht nur giebt er vollen Aufschluß über seine Leiden und die Mittel, die dieselben verschlimmern oder vermindern würden, sondern er ist soweit im eigenthümlichen französischen Schlafwandeln vorgerückt, daß er herumgeht und Handlungen verrichtet, wie man es ihm nur geistig, d. h. ohne Worte und Zeichen, gebiethet. Aus der Erzählung erhellt, daß alles, was nur aus dem Hause hinzulief, um die wunderbaren Auftritte mit anzusehen, Herren und Bediente ihm Geschäfte auftragen konnten, die im Sinne nur gedacht, nicht ausgesprochen

aung ist aber von heftigem Widerwillen, von dem festen und starken Entschlusse, die thierisch-magnetischen Manipulationen von sich abzuwehren,

---

zu werden brauchten. Mit Bereitwilligkeit unterzog er sich jeder solchen Bemühung, während er sich auf Antworten nur mit Unwillen einließ. Legte man es darauf an, Herrn von Puységur zu täuschen und lächerlich zu machen, so wurde in dieser elenden Posse alles schlecht motivirt, und in dem ersten Act derselben schon bewerkstelligt, was in die Mitte oder ans Ende derselben gehörte. Merkwürdig ist, daß Herr von Puységur den Schluß zieht, die Folgen des Falls mußten bedeutend seyn, weil der Somnambulism zu solcher Höhe stieg. Seine Erfahrung muß ihn also gelehrt haben, daß das nur bei großen Krankheiten der Fall seyn kann, was mit meinen Ansichten über das Schlafreden übereinstimmt. Der gewandte Schlafredner weiß aber diesen lästigen Einwurf gleich niederzuschlagen, indem er eine vorher überstandene, nicht vollständig geheilte Krankheit beschuldigt. Es ergiebt sich aus der ganzen Erzählung, wie unvollständig und halb die Beobachtungen gemacht werden, welche Laien über Krankheiten zu Papier bringen; denn der Zustand, in den der Sturz aus dem Cabriolet den Vorreiter setzte, wird uns so wenig geschildert, als das Uebel bezeichnet, welches er in einem Hospital erduldet haben wollte.

und sich ihnen nicht zu überlassen, sehr verschieden. Man weiß überdies, daß unter ungewöhnlichen Umständen die Schwächlinge oft am mehrsten an Gespensterfurcht leiden, welche ihren Unglauben an Gespenstererscheinungen am lautesten bei allen Gelegenheiten ausdrücken. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der Sinn der Deleuzischen Worte nicht seyn kann, daß die Kraft der Weigerung gegen thierisch-magnetische Einwirkung auch bei denen etwas vermöge, welche mit Magetisirten in Verbindung gesetzt werden sollen. Wenn sich jemand gegen den thierischen Magnetismus noch so nachdrücklich sperret, so wird er wohl dennoch mit einem Magnetisirten in Rapport zu setzen seyn, obgleich Einige die Behauptung aufstellten, Somnambuls fühlten eine tiefe Abneigung gegen Ungläubige, diese wirkten widrig auf sie ein, und würden von ihnen als Gegner des thierischen Magnetismus gleich erkannt.

Als Einwurf gegen meine Vorstellungsart ließe sich noch aufstellen, daß Puységur's Lehre und gehäufte Erfahrung mit ihr in Widerspruch

stehen. Dieser leistete so viel, und gab dem ganzen Gegenstande eine andere und bessere Gestalt, indem er dem Mesmerschen System, das, voll Mysticismus und Schwärmerei, alle Wissenschaften, das ganze Weltgebäude und Geisterreich umfaßte, zwar treu blieb, und dasselbe seinen Eingeweihten mittheilte, aber die Behandlungsart der Kranken, das Magnetisiren, davon unabhängig machte, vereinfachte, und auf die Seelenacte zurückführte: croyez et veuillez. (Deleuze erinnert mit Recht gegen dieses Schiboleth der jetzigen Magnetiseurs, es müsse heissen: Veuillez et croyez, da so viele mit dem Vorsatze einzuwirken, sich auf Versuche einließen, deren großer Erfolg ihnen erst den Glauben gab.) Mesmer, meinte Puységur, habe so viele und ihn selbst nicht überzeugt, weil er das ausschließliche Gewicht des Glaubens und Wollens auf Seiten des Magnetiseurs nicht eingesehen, oder doch nicht gelehrt habe, sondern seinen ganzen mündlichen Vortrag, so wie den Inhalt seiner Schriften, auf Darstellung verwickelter wissenschaftlicher Sätze beschränkt habe. Zum eigenen Wirken sey sein großer Lehrer vorzüglich ausgerü-

stet

stet gewesen, weil er zu einem mächtigen Glauben und Wollen sich zu erheben vermogte, aber er habe entweder übersehen, welche Triebfedern ihm selbst so viel Vermögen gaben, oder seine Ursachen gehabt, dieses Geheimniß seinen Schülern, obgleich sie ihm hunderttausende von Thalern zahlen mußten, vorzuenthalten. Bis dahin daß er, Puységur, durch die Kraft seines eigenen Geistes und durch selbst angestellte Versuche, sich die Kenntniß des Wesentlichen, wovon alle thierisch-magnetische Einwirkung abhängt, erwarb, und es anfänglich den geheimen Gesellschaften, die er stiftete, nachmals in Schriften der Welt, mittheilte, hätten so viele, die zu magnetisiren unternahmen, keinen, oder nur geringen Eindruck hervorgebracht, und sich nicht auf die einfachste, sicherste Weise, durch ihre Thaten, Ueberzeugung verschaffen können. Wer aber der Zauberworte, croyez et veuillez, sich bemächtige, und das, was sie ausdrücken, in sich selbst zu Stande zu bringen wisse, vor dem sinke fast jeder in Schlaf hin und komme so ganz in seine Gewalt, bis zum Schlafreden und bis zu der vollen Abhängigkeit von dem Magnetiseur: alles durch Glauben und

Wollen des letztern, wodurch er auch endlich seine Kranken herstelle. Er drücke vermittelst seiner, auf das Beste eines leidenden Menschen gerichteten, Willenskraft, verbunden mit der gläubigen Erwartung eines guten Erfolgs, dem Aether, welcher von ihm ausströmt, das Vermögen auf, sowohl die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu Stande zu bringen, als auch alles zur Genesung einzuleiten und sie glücklich zu vollenden. Es hänge indeß alles, ursprünglich und vorzüglich, von einem frommen, innigen, menschenfreundlichen Wollen ab, das auf ein bestimmtes Individuum sich richte, und die Seele des Magnetiseurs ganz erfülle. Diesem Wollen sey es nachtheilig, und entziehe ihm die Kraft, wenn ihm ein anderer Wunsch, ein anderes Streben zum Grunde liege, als bloß die allgemeine Sehnsucht, einem Kranken Hülfe zu schaffen. Die Magnetiseurs fehlten so oft darin, daß sie bestimmte Wirkungen hervorbringen wollten, und meinten, sie müßten die höheren Grade des thierischen Magnetismus jedesmal bewerkstelligen, immer Somnambuls und Clairvoyants machen. Deleuze, der diese Ansicht

im Wesentlichen sich ganz angeeignet hat, kömmt daher so oft darauf zurück, einzuschärfen, wie der Character, der Wille, das ganze Seyn und Benehmen des Magnetiseurs beschaffen seyn müssen. In der That keine kleine Aufgabe, da von der angebornen Anlage und erworbenen Bildung und Fertigkeit, so zu wollen, als es hier erforderlich ist, Alles, nach dieser Vorstellungsart abhängig ist, und die Art und der Grad des thierisch-magnetischen Einwirkens einzig sich darauf gründet. Die Schwierigkeit liegt nun vorzüglich darin, daß die Stimmung des Gemüthes, die ein solches Wollen voraussetzt, das in sympathetischen Gefühlen seinen Ursprung hat, aber doch zu einer souverainen Gewalt sich erheben muß; daß die Empfindungen, die ein solches Wollen erzeugt, und der Ausdruck, durch den es sich darstellt, eine große Stärke haben sollen, aber gleichwohl in gewissen Schranken sich zu halten haben, und nur mit Mäßigung, Ruhe und Ausdauer wirksam werden dürfen. Zu viel Eifer, eine zu mächtig eingreifende, nicht gehörig geregelte Thätigkeit des Magnetiseurs, Ekstasen, in die dieser selbst geräth, schaden nur seiner Einwirkung, machen sie tu-

multuarisch, und drohen den Magnetisirten große Gefahren. La direction de la volonté doit être constante, uniforme, tranquille. Il faut que dans cette direction il n'y ait jamais rien de vague et d'incertain; qu'on ne cherche point à produire des phénomènes curieux, mais seulement à faire le bien, en secondant les efforts de la nature. (Deleuze Vol. I, p. 128.) — Le meilleur magnetiseur est celui qui a un tempérament robuste, un caractère à la fois ferme et tranquille, le germe des passions vives sans être subjugué par elles, une volonté forte sans enthousiasme, de l'activité réunie à la patience, la faculté de concentrer son attention sans effort, et qui en magnétisant s'occupe uniquement de ce qu'il fait. (l. c. p. 130.)

Vortreffliche Vorschriften enthalten diese schönen und wahren Schilderungen eines Ideals von Magnetiseur und seines innern Seyns. Nur solche Charaktere flößen Zutrauen ein, wirken mit Nachdruck und sicherem Erfolg auf Andere ein, und schreiben ihnen gebietherisch die Richtung vor,

der sie oft, selbst wider Willen und Neigung, folgen müssen: aber, wohl zu merken, nicht allein in einer thierisch-magnetischen Sitzung, sondern auch in jedem andern Verhältnisse des Lebens. Von welchem Einfluß auf die Magnetisirten aber die Form ist, unter der sich ihr Magnetiseur ihnen darstellt, wie leicht seine Stimmung, seine wahrnehmbaren Empfindungen, Hoffnungen, Erwartungen auf sie übergehen und in ihnen eine große Stärke erhalten, ist schon gezeigt, und muß aus allen meinen Erörterungen folgen. Mesmer und seine früheren Anhänger in Paris übten den thierischen Magnetismus auf eine allgemeine, flache, störende, zerstreuende Art aus, nahmen die Kranken in großen Massen zusammen, mischten viel Fremdartiges ein, als Gesang und Musik, selbst die Harmonika. Die wichtige persönliche Einwirkung hatte nur eine sehr untergeordnete Stelle, da man wähnte, die belebende Flüssigkeit in Wannen sammlen, und durch eiserne Stäbe den Kranken zuleiten zu können. Die sogenannten Crisen konnten in solchem Getümmel von Menschen weder zweckmäßig geleitet werden, noch

ruhig verlaufen. Für den, welcher in sie fiel, fand zu viel Störung statt; für andere boten sie einen gefahrvollen Anblick dar, welcher reizbare, nervenkranke Frauenzimmer oft in Convulsionen stürzte, die ausser aller Verbindung mit dem thierischen Magnetismus standen. Puységur machte sein Wirken, so wie das, welches er in den von ihm gestifteten harmonischen Gesellschaften einführte, zwar anfänglich nicht von vielen dieser fremden und nachtheiligen Zusätze und Verbindungen frei, und die Baquets und ein Theil ihrer hergebrachten Einrichtung erhielt sich noch sehr lange. Hr. von Villers schildert sie uns noch im Jahre 1787, im 17ten Capitel seines magnetiseur amoureux, von ihrer verderblichen oder lächerlichen Seite sehr anschaulich. L'appareil dont on a environné le magnetisme, heißt es, a dégénéré en abus: la pantomime des initiés a diverti le public. Pouvoit-on blâmer un homme de sang froid qui n'y voyoit que du charlatanisme? . . . . Entrons dans un baquet, nous y verrons les ridicules contorsions des malades et de ceux qui les dirigent; une espèce d'aristocratie plaisante, l'air

affairé des uns, la gravité des autres, des cérémonies qui ressemblent a une mystification, des exclamations à la vue des somnambules, un secret affecté; et cependant il faut admirer, il faut croire. Aussi les curieux qu'on a rendus témoins de ce spectacle vont-ils en sortant s'amuser aux dépens de la *société de l'Harmonie.* Aber die öffentliche und Hunderte zugleich umfassende Behandlungsart, die Puységur, seine Schüler und ihre harmonischen Gesellschaften in den ersten Jahren nicht verliessen, aber doch in einem anderen Geist, mit mehr Einfachheit und Zweckmäßigkeit organisirten, unterschieden sich gar sehr von der, durch Mesmer eingeführten. Puységur, der, wie Deleuze, von allen Angriffen und Neckereien des Erfinders und Lehrers des thierischen Magnetismus keine Notiz nimmt, und diesen immer mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt, kann sich doch nicht enthalten, S. 80 seiner Mémoires pour servir à l'histoire et à l'établissement du Magnétisme animal. A Londres 1786. zu sagen: des *chambres* des *crises*, qu'on devroit appeller plutôt *un enfer a convul-*

sions. Er nennt sie la fatale chambre. Er setzt hinzu: il a dû en résulter le plus grand desordre dans les individus soumis aux expériences publiques; *la decence*, la santé, tout étoit compromis, et aucune cure satisfaisante n'est venue adoucir les chagrins de l'honnête homme forcé de laisser profaner ainsi ses moyens.

Die neue Wendung, die Puységur der Lehre vom thierischen Magnetismus gab, hob, wie man sieht, vorzüglich die persönliche Einwirkung des Magnetiseurs heraus, machte es diesem zur Pflicht, sich mit aller Kraft der Aufmerksamkeit und des herzlichsten Wohlwollens auf jeden einzelnen Kranken zu fixiren, und dessen Individualität, selbst in einem Baquet unter einer Menge von Kranken und Zuschauern, ins Auge zu fassen. Es ist begreiflich, daß dieser Gesichtspunct und dieses Streben den Erfolg mehr sicherte und erhöhete, mehr Ruhe, Ordnung und Planmäßigkeit in die ganze Behandlungsart brachte. Jetzt erst lernte man kennen, was der thierische Magnetismus zu leisten vermöge; jetzt erst tra-

ten seine auffallendsten, merkwürdigsten, wohlthätigsten Erscheinungen hervor; jetzt erst war man im Stande, wahre, genügende Beobachtungen anzustellen, die zum Theil als reine Thatsachen geltend zu machen waren, und Ueberzeugung einflößen konnten. Es ergab sich bald, daß es am heilsamsten sey, darauf hinzuwirken, daß thierisch-magnetischer Schlaf entstünde, und diesen, wo möglich, in Schlafreden übertreten zu lassen, statt daß man früher es für die höchste und wohlthätigste Wirkung hielt, durch thierisch-magnetische Behandlung Zuckungen, Beängstigung, und convulsivisches Schreien zu erregen. Man sah endlich ein, daß es in jeder Rücksicht am günstigsten sey, jeden Einzelnen auf seinem Zimmer, gewissermaßen isolirt, und in aller Stille zu magnetisiren, von ihm den Anblick anderer Kranken und anderer thierisch-magnetisch Ergriffenen zu entfernen, ihn nicht der Störung und dem Lermen auszusetzen, welches die Anwesenheit so vieler Zuschauer verursachte, und alles Fremdartige, als Musik, und selbst die eisernen Behälter und Stangen zu entfernen. Diese letztere Methode ist jetzt die herrschen-

de, und ward von Anfang an von den schätzbaren deutschen Aerzten einzig befolgt, welche Anhänger und Ausüber des thierischen Magnetismus wurden. Ihr verdanken wir erst eine große Zahl genauer, einfacherer Beobachtungen, die über Vieles hinlänglichen Aufschluß geben, und das Daseyn, die Realität des thierischen Magnetismus, so wie viele seiner Eigenthümlichkeiten, genügend darthun. Alles, was früher über diesen wichtigen Gegenstand bekannt gemacht wurde, war so wenig befriedigend, so verwirrt und vermischt aufgefaßt, so schlecht dargestellt, daß es keinen unbefangenen Forscher überzeugen konnte. Ganz besonders zeichnete sich aber alles, was Mesmer selbst öffentlich bekannt machte, von Anfang an durch Verkehrtheit, Dunkelheit, Zurückhaltung, Hinlenken der Aufmerksamkeit auf fremde Gegenstände, durch einen erborgten Mysticismus der schlechtesten Art aus, und diesen Charakter haben noch seine späteren Aufsätze, die überdieß durch seine Undankbarkeit gegen seine so verdienstvollen Schüler, welche durch ihre großen, selbstständigen, besseren Bemühungen, durch ihr Ansehen und ihre

Glaubwürdigkeit, seine Entdeckung gerettet und erweitert haben, und durch gehässige Seitenblicke auf dieselben, die tiefste Verachtung gegen diesen gemeinen Charlatan, welchen nur Geldgierde und plumpe Eitelkeit beseelen, einflößen. Verfolgt man seine Bemühungen von der Zeit der Erscheinung seiner Inaugural-Dissertation an, zieht man die wechselnden, immer aber armseligen und entstellenden Gestalten in Betrachtung, unter denen er seine Lehren aufstellte; vergleicht man seine Art, wie er in Wien und zuerst in Paris auftrat und Kranke behandelte, mit seinen spätern Methoden, so ist unverkennbar, daß er nur zufällig und herumtappend auf die merkwürdige Entdeckung, auf wirkliche Wahrheit kam, so wie wir einzelnen Alchimisten große Erweiterungen unsers chemischen Wissens verdanken. Das würde an sich sein Verdienst um das Neue nicht schmälern, auf welches er stieß, was er festhielt, und was seine Schüler endlich sicherten und der Welt glaubwürdig und verständlich mittheilten; das alles würde den ungefähren, aber in der That großen Erfolg seines, sonst nicht ausgezeichne-

ten, im Gegentheil dürftigen und mehr als zweideutigen, wissenschaftlichen Strebens, nicht herunterſetzen und ſeine Anſprüche auf Achtung und Dankbarkeit ſeiner Zeitgenoſſen und der Nachwelt nicht verringern. Aber gegen ihn iſt, daß er ſeiner Entdeckung ſelbſt nie im wiſſenſchaftlichen Geiſte Herr wurde, über ſie ſelbſt nie zur Klarheit kam, ſie ſelbſt in dem Weſentlichen gar nicht verſtand, ſie daher auch Andern nicht darſtellen und entwickeln konnte, obgleich er ſie practiſch zu handhaben und zur Heilung von Krankheiten für ſeine Perſon zu benutzen verſtand. Sie würde mit ihm ſich wieder verloren haben, und bald nach ſeiner glänzenden Periode in Paris in gänzliche Vergeſſenheit und in tiefſte Verachtung auf immer verſunken ſeyn, wenn nicht endlich Puyſégur ihr Retter, Wiederherſteller, ja ihr eigentlicher Erfinder geworden wäre, und die Thätigkeit der franzöſiſchen Artillerieofficiere und Anderer für ſie gewonnen hätte. In keiner Schrift von Mesmer findet ſich genaue Erzählung der nöthigen Verfahrungsweiſe, der nächſten Wirkungen, die ſie begleiten. Er vermag nicht, reine, einfache Thatſachen aufzufaſ-

sen und darzustellen, das zur Sache Gehörige zu ergreifen und zu entwickeln, deutliche Begriffe, bestimmte Beobachtungen darüber mitzutheilen. Verloren und herumirrend in einem gemeinen, schalen Mysticismus über Natur und Welt, der sich nicht einmal zur Theosophie erheben kann, und selbst in dieser Begränzung für seine Geisteskräfte zu hoch ist und ihm nie geläufig wird, wagt er es, auf kranke, reitzbare Menschen, auf mannigfaltige, immer zusammengesetzte, sehr oft abwechselnde Art, bald mit, bald ohne Electricität, wahren Magnetismus, Musik u. s. w. einzuwirken, und unter diesem Gemische fremder, großer Einflüsse findet er gewisse einfache Manipulationen sehr wirksam. Es bleibt überraschend und bewundernswürdig, wie eine gewisse Bestreichungs- und Betastungsart manche Menschen afficirt, welche Reihe eigenthümlicher Erscheinungen sie hervorbringt, und welchen günstigen Einfluß sie auf Heilung grosser Krankheiten oft äussert. Diesen einfachen, gleichförmigen, aber wichtigen, und, wenn man will, dunkeln Erfolg versteht er nie herauszuheben, verständlich auszusprechen, und mit

reinen, zuverlässigen Beobachtungen, die bloß der ruhigen, treuen Wahrnehmung und nakten, kunstlosen Erzählung bedurften, zu belegen. Aus seinen vielen Schriften ergiebt sich gar nicht, was er fand und leistete. Das Seyn und der Lauf der Gestirne, die physischen Gesetze des großen Weltalls, eine allgemeine Naturkraft, der alles Lebende und Lebloſe unterworfen ist, sind und bleiben die Gegenstände, die ihn beschäftigen, und über die uns der dürftige Schwärmer Aufschluß verheißt. Seine eigentliche Entdeckung verliert sich in diesen zu allgemeinen Betrachtungen, in denen er sich gefällt, ohne ihrer mächtig zu seyn, und ist in denselben so versteckt, daß, wenn Andere sie nicht durch eigene, vielfache Bemühungen auf Wegen, auf die er sie nicht leitete, ans Tageslicht gezogen und practisch begründet hätten, man noch nicht wüßte, wovon die Rede ist. Der thierische Magnetismus in seiner Beziehung als Heilmittel ist ihm der Stein der Weisen, ein Universalmittel gegen alle Krankheiten, und macht Aerzte und Arzneikunst für die Zukunft entbehrlich.

Schon das allein bezeichnet ihn als Charlatan, als seichten Kopf.

Aus dieser Characterisirung und Gegeneinanderstellung der Mesmerischen und Puységurschen Weise zu magnetisiren, und Unterricht über dasselbe zu ertheilen, ergiebt sich hinlänglich, warum sowohl in den Baquets, als noch vielmehr ausser denselben, und in gänzlicher Beschränkung auf einzelne Kranke, die man in dem Kreise ihrer Familien ließ, Puységur und seine Schüler so viel mehr und zum Theil etwas ganz anderes leisteten, als der erste Entdecker dieser merkwürdigen Beziehung mancher Menschen zu einander zu Stande bringen konnte. Man erkennet, wie die Zurückführung der ganzen thierisch-magnetischen Einwirkungsart auf die einfachen Seelenthätigkeiten, zu wollen und zu glauben, den Magnetiseur mit so großer Kraft ausrüstet, denn das, ihm in diesen zwei Worten vorgeschriebene innere Seyn und Streben, was seine Manipulationen begleitet, giebt ihm die Stimmung und Haltung, welche die Magnetisirten am tiefsten ergreift, und diese für sein

Einwirken am empfänglichsten macht: so wie auch von einer andern Seite das Gewicht, welches man der Gemüthsbeschaffenheit des Magnetiseurs beilegte, dahin führte, ein innigeres Verhältniß zwischen ihm und dem Magnetisirten zu knüpfen, jedesmal auf eine einzelne Person sich zu beschränken, und vieles zu entfernen, was der Sache fremd war, und einen störenden Einfluß hatte. In der Untersuchung über den thierischen Magnetismus lassen sich die einzelnen, bei näherer Prüfung gar nicht sehr dunkeln, oder an sich sehr wichtigen Puncte fast immer bemerklich machen, welche die Magnetiseurs über die wesentlichsten Verhältnisse desselben in Irrthum führten. So z. B. ist, wie schon dargethan wurde, die Hauptveranlassung und Hauptstütze des allgemein herrschenden Wahns, daß ein hoher, feiner, mächtiger Stoff alle thierisch-magnetische Einwirkung vermittle und einleite, die vielfach übereinstimmende Aussage der Schlafredenden, daß sie ein Ausströmen vom Magnetiseur, und das Uebertreten dieser feurigen, stralenden, glänzenden Masse auf sich wahrnehmen, sehen, fühlen u. s. w. Ich habe

zu zeigen mich bemüht, daß diese Empfindungen und Ansichten im thierisch-magnetischen Schlafe entstehen müssen, und daß eine gewisse Uebereinstimmung der Somnambulen in diesen ihren Schilderungen für die Wahrheit und Bedeutung derselben kein Beweis sey. So verfehlt es auch hier nicht jedesmal die Magnetiseurs in Erstaunen zu versetzen, wenn ihnen ihre Somnambuls Erinnerungen machen, daß ihre Aufmerksamkeit von ihnen abgezogen, und ihre Seele mit anderen Personen und Gegenständen erfüllt sey, und sie die Wahrheit eines solchen Vorwurfs eingestehen müssen. Wie kann es aber befremden, daß es einer so fein fühlenden, so große Ansprüche an ihren Magnetiseur machenden Somnambule nicht entgeht, wenn der, auf welchen ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet ist, und welchen sie für jetzt mit so vieler Liebe, die Erwiederung verlangt, umfaßt, zerstreuet, und mit seinen Gedanken und Neigungen abwesend ist? Wenn man daher auch die Wahrheit der Beobachtung zugiebt, so kann man sie doch nicht sehr auffallend und unerklärbar finden, es sey denn, man wäre schon im voraus entschlossen,

alles anzustaunen und in einem ungewöhnlichen Zusammenhange zu sehen, was im Gefolge des Magnetisirens sich ereignet. Wären aber die, welche den thierischen Magnetismus ausüben, immer im Stande, mit reinem, unbefangenen Geiste zu forschen, so würden sie sicherlich oft finden, daß sehr häufig andere Gedanken und ein fremdes Interesse sich ihrer in einer thierisch-magnetischen Sitzung bemächtigt, ohne daß die Schlafredenden es bemerken, und dadurch unangenehm afficirt werden. Bei einer viel geringeren Veranlassung werden dann wieder solche Beschwerden erhoben werden, oder weil die mannigfaltige Thätigkeit jedes Menschen und schon die Gesetze der Ideenassociation leicht die Seele, selbst von den Dingen abziehen, welche sie mit Innigkeit und Feuer ergreift, und ihr etwas Fremdes aufdringen, was ganz abzuwehren selten möglich ist, so wird der Magnetiseur zu jeder Zeit, nicht auf den Magnetisirten sich beziehende Gedanken und Empfindungen in sich entdecken, welche die Anklage des Schlafredenden rechtfertigen, und zur Bewunderung von dessen Sagacität führen

Am Schlusse dieser Untersuchung, ob der Wille und Glaube des Magnetiseurs die einzige oder vorzüglichste Quelle des Vermögens sey, wodurch er so viel leiste, oder ob diese großen Triebfedern nur seinen Einfluß auf die Magnetisirten verstärken, indem sie diese selbst gläubig machen, und an den Magnetiseur enger knüpfen, muß ich noch auf eine Verwirrung, oder vielmehr auf einen Widerspruch aufmerksam machen, welcher mehreren hieher gehörigen Beobachtungen zur Last fällt; die Entwickelung desselben wird zugleich zu einer Recapitulation der ganzen Erörterung dienen. Der Anfang, die ganze Unterhaltung und Leitung der thierisch-magnetischen Einwirkung hängen, wie schon dargethan worden ist, nach der Lehre der Spiritualisten und des Herrn von Villers, einzig vom geistigen Seyn und Wollen des Magnetiseurs ab, das völlig zureichend seyn soll, alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu Stande zu bringen, bloß auf eine rein psychische oder intellectuelle Weise. Nach Puységur und allen seinen Schülern und Nachfolgern ist dieses geistige Seyn und Wollen zwar das Wesentliche, bedarf aber

der Vermittelung des Nervengeistes, und zum Theil auch des vermeinten, immer zu Gebote stehenden Weltäthers. Auf das kunstgemäße oder methodische Betasten und Bestreichen legt Puységur keinen Werth, hält jede Art von solcher unmittelbaren körperlichen Verbindung zwischen zwei Menschen zum Magnetisiren für hinreichend. Hierin weichen jedoch seine Anhänger von ihm ab, und Deleuze bestreitet ausdrücklich diese Meinung. Nach allen diesen schwärmerischen und falschen Theorien kann es keine Schwierigkeit machen, zu erklären, wie ein, nach einem entfernten Welttheile reisender Magnetiseur, der einen Somnambul in Europa zurück lies, aus jeder Gegend von Afrika oder Amerika den von ihm abhängigen Kranken thierisch-magnetisch afficiren kann. Er setzt sich in die gehörige Geistesstimmung, erhebt sich zu einer gewissen Festigkeit des Willens, und der von ihm getrennte, aber mit ihm fortwährend in Rapport stehende Magnetisirte fällt in demselben Augenblicke in einen Anfall von Somnambulismus, empfindet, denkt und handelt, wie ihm aus solcher Ferne befohlen wird. Für das Uebertreten der Seele des

Magnetiseurs zum Organismus eines Andern macht eine Trennung von zwei Schritten nicht mehr Schwierigkeit, als eine Entfernung von Tausenden von Meilen. Dieser Schluß ist ganz richtig, folgerecht, und läßt sich nicht bestreiten, wenn man der Hypothese von der Seelenwanderung, von der Möglichkeit, daß ein Geist, der selbst an einen Organismus gebunden ist, sich der Seele und des Körpers eines Andern in dem Sinne bemächtigen kann, Wahrheit zugesteht. Es ist dann ganz einerlei, ob beide, Magnetiseur und Magnetisirter, in demselben Zimmer gemächlich neben einander sitzen, oder in einer gegebenen Zeit der Magnetiseur in einer Sandwüste Arabiens ist, und seine Somnambule zum größern Glanze einer Pariser Assemblee beiträgt. Nach der andern Ansicht giebt der Wille und Glaube des Magnetiseurs seinem Nervengeiste einen Stoß, dieser pflanzt sich auf den, durch das ganze Weltall zusammenhängenden Aether fort, und gelangt so mit mehr als Blitzschnelle, und in ungeschwächter Uebertragung der Willenskraft des Magnetiseurs, zu seiner, mehr oder weniger entfernten Somnambule. Auch gegen diese

Folgerung ist nichts zu erinnern, wenn man die Prämissen zugiebt, aus denen sie gezogen wird.

Mit solchen erdichteten, ausschweifenden Sätzen kann man allerdings in dem, jetzt mehr als je, beliebten, leichten Erklären verwickelter und auffallender Erscheinungen viel leisten, und manchen Erzählungen durch einen falschen Schein von dürftiger Begreiflichkeit, zur eigenen und seiner Anhänger vollen Befriedigung, das ersetzen, was ihnen an Treue, Reinheit und Vollständigkeit der Beobachtung fehlt. Aber selbst diese excentrischen und, zum Theil, unsinnigen Lehren reichen nicht zu, im ganzen Umfange die unbedingte Herrschaft eines Magnetiseurs über seinen Somnambul zu erklären. Der Baron Dampiere z. B. erzählt im 2ten Theil der Strasburg 1787 erschienen Suite des cures faites par différens Magnétiseurs, membres de la société harmonique des amis réunis de Strasbourg, S. 261 — 286, so ausführlich, so durch angesehene Zeugnisse unterstützt, so durch oft wiederholte und gehörig veränderte Versuche gegen allen Irrthum gesichert, daß nur

wenige Geschichten, welche Magnetiseurs uns mittheilen, so viel innere und äussere Glaubwürdigkeit haben: wie er ein Frauenzimmer, das, an den Folgen einer unzeitigen Niederkunft krank, von ihm in Schlafreden versetzt und endlich geheilt worden, durch Briefe in jeder beliebigen Zeit somnambul machen konnte. Er legte ihr wiederholt ein versiegeltes Schreiben auf den Magen. Sie durfte es nicht eröffnen, blieb bis zum Ausbruche der Ekstase mit seinem Inhalt unbekannt, und wurde doch jedesmal von dem Paroxism genau in demselben Zeitpuncte befallen, in welchem der Brief es verlangte. Sie fügte sich den Befehlen desselben, ohne sie vor ihrer Befolgung wissen zu können; sie waren also wirksam, ehe sie das Vermögen erhielt mit dem Magen offene und verschlossene Papiere zu lesen. Die Kraft des versiegelten Briefes setzte sie in diesen Zustand. Seines Inhaltes wurde sie nur inne, wenn sie schon somnambul war. Der einzige Einwurf, der von den, auf die angegebene Weise theoretisirenden, Magnetiseurs gegen diese Beobachtung aufgestellt werden könnte, ist, daß es zweifelhaft sey, ob Herr von Dam-

piere nicht in der durch das Billet bestimmten Zeit den Willen in sich hervorrief, seine Kranke somnambul werden zulassen, was er auch abwesend vermochte. Aber diesen Einwurf entkräftet, daß das Frauenzimmer in den Anfällen darauf drang, den Brief ihr nicht auf dem Leibe zu lassen, weil sie sonst den folgenden Tag um dieselbe Zeit wieder in den Paroxism verfallen würde. Ja, ein ähnliches, von ihr alsbald zu eröffnendes Schreiben, das den Befehl enthielt, auf der Stelle einem magnetischen Schlafe sich zu überlassen, durfte von ihr nur angesehen werden, so gerieth sie augenblicklich in Somnambulismus, ohne Zeit zu behalten, den Brief lesen zu können; und zwar nicht nur das einemal, wo es ihr Herr von Dampiere gebot, sondern jedesmal, wenn sie nur den Versuch machen wollte, das Papier zu lesen, wurde sie so schnell eingeschläfert, daß sie ihren Zweck nicht erreichen konnte. Es ist nun die Frage, was wirkte auf die Kranke? Nicht der Wille des Magnetiseurs, denn dieser äusserte sich nur im lange vorhergegangenen Augenblick des Niederschreibens, und, wenn die schwärmerischen

Anhänger des thierischen Magnetismus sich einmal zu einer Prüfung und zu Zweifeln erheben wollen, möglicherweise, wenn gleich vielleicht unbewußt und unwillkührlich, allenfalls auch in der Stunde, die er durch das Billet für das Eintreten des Anfalls bestimmt hatte. Aber was konnte dem beschriebenen Papier mitgetheilt seyn, was konnte den Worten, die es enthielt, die Kraft geben, auch ungelesen, unbekannt mit dem Befehle, den sie ausdrückten, jedesmal eine so starke thierisch-magnetische Einwirkung hervorzubringen? und selbst über die Zeit hinaus, für welche die Vorschriften gelten sollten, durch einen bloßen Blick auf diese Reihen, oder durch ihr Liegenbleiben auf dem Magen, stark und bestimmt zu afficiren? Klebte sich etwa die Seele des Magnetiseurs oder sein Nervengeist dem beschriebenen Papier an? Dampieres Bericht ist, wie so viele Darstellungen der Art, nach meiner Ueberzeugung einseitig aufgefaßt, gewiß nicht von Täuschung und Einwirkung des Zufalles frei; so wie die Leichtigkeit, mit welcher Somnambulen ihre Anfälle bekommen, nie gehörig in Anschlag gebracht wird.

Aber die Puységur, Villers u. s. w., dürfen eine treffende Critik gegen fremde Erfahrungen, die weiter gehen als die ihrigen, nicht anwenden, wenn sie einer solchen ihre eigenen Beobachtungen nicht auch unterwerfen wollen. Doch es thut nicht Noth, ihnen eine solche Prüfung zu untersagen und zu versperren. Sie scheuen sie von selbst, nehmen nie ihre Zuflucht zu derselben, und glauben lieber, unbekümmert um Widerspruch und offenbaren Unsinn, das Abgeschmackteste.

Einige Magnetiseurs haben auch unternommen, ihren Kranken in den Anfällen von Schlafreden Befehle zu ertheilen, die sie ausser dem Zustande ihrer Ekstase, in der von Somnambulismus freien Zeit, befolgen sollten; haben also Handlungen und Thaten in einer Lage verlangt, in der sie sich nichts von allem dem, was in dem Zeitpuncte des Schlafredens mit ihnen vorgieng, und daher auch nicht des Verlangens ihrer Magnetiseurs, erinnern konnten. Das Gebot konnten sie für die Stunden, die zwischen zwei Paroxismen von Schlafreden verflossen, nicht fest-

halten, und sich in der Zeit, wo sie ihm Folge leisten sollten, nicht vergegenwärtigen, da, im Allgemeinen und bei diesen Personen insbesondere, eine unübersteigliche Kluft zwischen der Höhe des thierisch-magnetischen Schlafes und dem gewöhnlichen Wachen ist. Auch ist der Einfluß des Magnetiseurs auf die Personen, die er behandelt, ausser der Sitzung und ausser den Anfällen, wo nicht immer ganz unterbrochen, doch sicherlich geschwächt. Gleichwohl soll die Unterthänigkeit der Somnambulen so weit gehen, daß sie wachend thaten und vollzogen, was ihnen im Schlafe auferlegt war, ohne zu wissen, daß es ihnen befohlen war, ohne sich des Zweckes, den ihre Handlung erreichen sollte, bewußt zu werden, und ohne angeben zu können, was sie in Bewegung setzte, und antrieb. Mouillesaux, (S. Exposé des cures de Strasbourg. Tom. III, p. 70 - 72) befahl einer seiner Kranken während sie in der Krise war, am andern Tage zu einer bestimmten Zeit in einem Hause einen Besuch zu machen, wohin sie sonst nicht zu gehen pflegte. Obgleich dieser Auftrag der Kranken, gewisser Verhältnisse wegen, sehr unangenehm

war, so versprach sie ihn dennoch auszuführen, weil ihr Magnetiseur es wünschte. Mouillesaux erweckte nun die Kranke aus dem magnetischen Schlafe, gebrauchte alle mögliche Vorsicht, daß sie im wachenden Zustande von ihrem Versprechen keine Kunde erhalten konnte, und verfügte sich am andern Tage noch vor der festgesetzten Zeit mit einigen seiner Freunde nach dem bestimmten Orte. Mit dem Glockenschlage erschien die Kranke vor dem Hause, gieng mit ängstlicher Unentschlossenheit mehrmal vorüber, und trat endlich mit sichtbarer Verlegenheit ins Zimmer. Mouillesaux beruhigte sie gleich, indem er sie nun mit dem Vorgange bekannt machte; worauf sie ihm dann erzählte, daß ihr seit dem Augenblicke ihres heutigen Erwachens beständig der Gedanke vorgeschwebt habe, um die und die Zeit hieher zu gehen; sie habe sich dies auszureden gesucht, und sich mehrere Gegenvorstellungen gemacht, allein vergeblich; als die bestimmte Zeit herbeigekommen, sey sie von einer inneren Unruhe und Angst befallen worden, von welcher sie sich nur dadurch habe befreien können, daß sie sich auf den Weg

machte. 'Herr Kluge, aus dessen Werke ich diese Geschichte entlehne, scheint zu glauben, daß ein nächtlicher Traum hier der Vermittler zwischen dem im Schlafreden erhaltenen Befehle und geleisteten Versprechen, und zwischen seinem Vollziehen im Wachen gewesen sey. Eine noch unwahrscheinlichere Erklärung als die Erzählung selbst!

Wienholt (Th. 3, Abth. 2, S. 124 seines größeren Werkes) erzählt, er habe vergessen anzuordnen, daß eine Somnambule ein paar Tage gewisse, seither gebrauchte Pillen nicht nehmen solle, weil sie selbst im Anfalle ihres Schlafredens bestimmt habe, daß diese Pillen so lange ausgesetzt werden müßten. Sie weigerte sich von selbst im Wachen, diese Pillen zu nehmen. Es sey ihr gewesen, führte sie zu ihrer Entschuldigung an, als habe ihr jemand gesagt: nimm die Pillen nicht. Auch hier ist die Frage: war die Weigerung zufällig, oder entsprang sie aus einer dunkeln Erinnerung ihres eigenen Verbotes während des Schlafredens? Man vergesse nicht, daß nicht alle Somnambulen sich dessen, was in

den Anfällen vorfällt, nicht zu erinnern vermögen, und daß sie dessen zumal dann fähig sind, wann ihr Uebel abzunehmen anfängt, und daher der Zustand von Somnambulismus an Kraft verliert.

Einige allgemeine Bemerkungen über die Sittlichkeit somnambuler Frauenzimmer finden hier ihren schicklichen Platz. Diese sind oft so einfache, anspruchlose Personen, oder von einer solchen Reinheit und Erhabenheit des Characters, daß keiner, der sie kennt, die Vermuthung wagen kann, sie vermögten, absprechend und entscheidend, sich über Gegenstände zu äussern, von denen sie keine Kunde haben, etwas zu sagen, was sie nicht wissen können, sey auch die Quelle, aus der sie schöpfen, uns noch so unerforschbar. Ein bloßes Errathen nach wohlberechneten Wahrscheinlichkeiten, ein künstliches Anlegen auf Täuschung und Ueberraschung, ein absichtliches Verheimlichen der nahe oder entfernt liegenden Gründe, die ihren Ausspruch bestimmen, scheint entweder über ihre Fähigkeit

hinauszugehen, oder tief unter ihrer Würde zu seyn. Es ist nicht nöthig das zu bezweifeln. Den Somnambulen ist sicherlich häufig nicht bewußt, wie und von wo die Empfindungen, Vorstellungen und Urtheile, die in ihnen lebhaft werden, zuströmen, und was ihnen gewisse Ueberzeugungen giebt. Im gewöhnlichen Seyn eines jeden erfordert es bey manchen Lagen, welche die Seele ganz erfüllen und sie in eine große Thätigkeit setzen, schon ernsthaftes Nachdenken, sich eine solche Rechenschaft abzulegen. In der Begeisterung und Entzückung dieser Hellsehenden ist es ihnen gewiß unmöglich, eine solche Analyse ihres inneren Gemüthszustandes anzustellen, und den wahren Ursprung der Gefühle und Gedanken ausfindig zu machen, welche so mächtig sie ergreifen und in ihnen sich drängen. In solchen Lagen hielten von jeher Menschen sich für inspirirt, meinten eine innere Stimme zu vernehmen, von einem höheren Geiste Offenbarungen zu erhalten. Daß die durch thierisch-magnetische Behandlung in Somnambulismus Versetzten so oft auf die Magengegend als die Stelle hinweisen, von welcher alle ihre Sen-

sationen ausgehen, kann theils daher kommen, weil der Magnetiseur seine Manipulationen dahin immer richtet, was ihre Aufmerksamkeit auf diesen Ort lenkt, theils kann die auf diese Gegend vorzüglich sich erstreckende Betastung in ihr besondere Thätigkeiten einleiten; oder es mag in der That mit dem Wesen des thierischen Magnetismus zusammenhängen, daß er die da liegenden großen Nervengeflechte afficirt. Nur kann das vielfache Nennen der Magengegend, als des Sitzes des Fühlens und Wissens der Somnambulen, nicht zu der Annahme berechtigen, in ihr wären neue Sinnorgane zum Daseyn gekommen, oder die Seele hätte ihren Aufenthalt vom Gehirne dahin verlegt. Auch muß wieder in Erinnerung gebracht werden, daß der Somnambulismus zwar nichts weniger als gewöhnlicher Schlaf ist, da entweder das Sehorgan und die Augenlieder in entschiedenem Krampfzustande sich befinden, oder die Pupille gelähmt ist, während mehrentheils die anderen Sinne höchst rege sind, der Geist selbst in eine vermehrte Thätigkeit gezogen, und die Beziehung zur Aussenwelt, nicht wie im gewöhnlichen Schlafe aufgehoben

ist,

ist, sondern nur unter eigenen Verhältnissen sich äussert. Nennete man nicht alles Nichtwachen von Menschen und Thieren Schlafen, wäre der Schlaf nicht ein Zustand, der bei gesunden und kranken Menschen ein sehr verschiedenartiges Seyn umfaßt, so müßte man es unschicklich finden, hier die Benennung und Beziehung von Schlafe in Anwendung zu bringen. Aber der Somnambulismus hat es, wie schon angeführt wurde, mit allen Vorstellungen und Bildern, die in jeder Art von Schlafen hervortreten, und Träume genannt werden, gemein, daß alles, was alsdann der Einbildungskraft sich darstellt, oder von ihr erzeugt wird, sey es auch noch so bizarr und widersprechend zusammengesetzt, die Gestalt der Wirklichkeit und Gegenwart annimmt, und so den Glauben von Wahrheit und reellem Daseyn einflößt. Wie kann also, wenn man dieses reiflich erwägt, von der Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Unbefangenheit der Schlafredenden hier anders die Rede seyn, als daß sie treu aussagen, welche Gefühle und Ansichten von sich und äusseren Gegenständen sich ihnen, von selbst oder auf Ver-

anlassung der an sie gerichteten, oft so sonderbaren und sie verwirrenden Fragen, aufdringen, und in welche abentheuerliche Verbindung ihre gespannte, kranke Einbildungskraft alles versetzt? Hierdurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß hin und wieder Somnambulen, aus Hang zur Intrigue oder Schlechtigkeit, zu kleinen und großen Betrügereien, oder auch wohl aus gutmüthigem Drange, ihrem Magnetiseur hinlänglich Genüge zu leisten, und ihm vielen Stoff für das Tagebuch, das er über sie führt, zu geben, oder aus eitelem Streben, in ihrem Orte viel von sich sprechen zu lassen, sich darinn gefallen mögen, allerlei Taschenspielerkünste auszuüben, absichtlich Täuschungen zu veranlassen, und künstlich eine Rolle durchzuführen. Das alles wird ihnen in ihrer Lage und bei der Stimmung ihrer Beobachter nur zu leicht, und gelingt ihnen, selbst oft bei vieler Einfalt, Dürftigkeit ihrer Geisteskräfte, und Ungebildetheit. Selbst dann mögen sie oft mit einer Schlauheit verfahren, der nicht immer große Menschenkenner und kalte Beobachter gewachsen seyn werden, geschweige ihre Umgebung, und der auf die

Wunderjagd ausgehende Magnetiseur, welcher zu Zeiten, nach Art des sonst so klugen, denkenden, immer edlen Don Quixote von la Mancha, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt, oder auch der Ritter von den Löwen, von einem fixen Wahnsinn ergriffen ist, und dann der Sancho Pansa's nie ermangelt, nur daß diese hier gewöhnlich Vornehme und Gelehrte sind. Jene großen und kleinen Betrügerinnen mögen dann sich oft somnambul stellen, wenn sie es nicht sind, und es ist auch nicht für unmöglich zu halten, daß in den wirklichen Somnambulismus solche erdichtete Auftritte hinein verwebt werden, so wie es selbst der Illusion von Shakespear's Hamlet nicht schadet, daß in dieser Tragödie ein anderes Schauspiel aufgeführt wird. Man wendet ein, daß der Somnambulismus zu einer Reinheit und höheren Weihe der Seele erhebe, welche eine Sittlichkeit und ein feines, moralisches Gefühl begründen, die solche absichtliche Täuschungen nicht gestatten. Diese Behauptung, die man den Gegnern oft entgegensetzt, ist aber in der Ausdehnung und Allgemeinheit nicht zuzugeben, in de-

nen man sie geltend machen will. Reine, bewährte Sittlichkeit und erhabene Gesinnungen sind nicht so leichten Kaufes, so armseligen Ursprunges, können nicht gestern noch gefehlt haben, und heute da seyn, lassen sich nicht durch Berührungen und Betastungen eines Andern erwecken und hervorrufen, sondern können nur in der Tiefe des Gemüthes ihre festen Wurzeln haben, welche in die Höhe zu treiben und gedeihen zu machen, das ganze Leben eines Menschen mit ausdaurendem Eifer verwandt werden muß. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine schöne Seele sogar in Krankheiten, und wenn diese von selbst oder durch thierisch-magnetisches Einwirken in Schlafreden übergehen, selbst unter allen Zuckungen, Reitzungen, Spannungen der Nerven, und bei der höchsten Exaltation und eigenthümlichen Richtung der Phantasie, zu nichts Niedrigem herabsinken, sondern ihren Adel behaupten wird. Vielfach werden gerade dann ihre Vorzüge desto einleuchtender werden, weil sie sie ungebundener, rücksichtsloser, im höheren Schwunge und freieren Spiele der Geistes-kräfte auf mannigfaltige große Veranlassungen

äussert. Aber solche geistige und sittliche Vollkommenheit ist eine höchst seltene Erscheinung, und daher auch nur bei sehr wenigen Somnambulen zu erwarten. Diese fallen, wie der große Haufen der Menschen überhaupt, ohne Unterschied des Standes und der Bildung, in die Mitte, stellen in der Regel eine Mischung von guten und schlechten Eigenschaften in sich dar, ohne daß die einen oder anderen immer ein entschiedenes Uebergewicht haben.

Auf diese ganze Betrachtung verfielen die Magnetiseurs ursprünglich und hauptsächlich, um den Verdacht niederzuschlagen, mit welchem man sie, von Anfang an, kränkte, daß ein feines oder grobes Spiel des Geschlechtstriebes sich einmische oder wesentlich zu Grunde liege, zumal da die Magnetiseurs fast immer Männer, die Magnetisirten gewöhnlich Frauenzimmer sind. Diese Verunglimpfung ist in der That höchst ungerecht, und nicht verschuldet. So wie der thierische Magnetismus, seitdem er von Mesmer's erster Einleitung in Frankreich sich loswand, und durch seine Schüler und Nachfolger

eine bessere Gestalt erhielt, getrieben wird, ist, besonders in Deutschland, und auch in Frankreich, sobald man daselbst die Behandlung in Baquets und großen Versammlungen verlies, zu einem solchen Verdachte keine bekannt gewordene Veranlassung gegeben worden. Lieset man so viele Geschichten von dem fortgesetzten, innigen, nahen Zusammenseyn von Personen beider Geschlechter, von ihrem steten Alleinseyn, von ihren mannigfaltigen körperlichen Annäherungen und Berührungen *), von ihrer zärtlichen Vertrautheit, von den so lange anhaltenden, so viele Zeit und Selbstaufopferung erfordernden Bemühungen des Einen für das Wohl der Andern, von der tiefen, ausschließenden Anhänglichkeit dieser Andern für jenen, so muß

*) Der verstorbene Bremer Arzt, H. W. Müller, dessen schon S. 218 dieser Schrift erwähnt wurde, trieb diese sehr weit, um unnütze Versuche über das gegenseitige Verhalten fast aller Theile eines Magnetiseurs zu denen seiner Somnambule anzustellen. S. dessen angeführten Aufsatz in Reil's Archiv, Band 10.

man, im Gegentheil, bei genauerer Erwägung auf den Gedanken fallen: es müsse im thierischen Magnetismus etwas liegen, welches dem Hervortreten des Geschlechtstriebes hinderlich sey. Denn wäre dem nicht also, so würden alle, eben erwähnten, so starken Veranlassungen, Begünstigungen und Reitzungen oft entscheidend dahin wirken, daß sich zweideutige Verhältnisse bildeten, und daß das Magnetisiren, wie eine Comödie, häufig mit einer bevorstehenden Hochzeit endigte, zu einer Ehescheidung führte, oder daß wenigstens doch der gute Ruf zweier Personen, mit dem Magnetismus selbst, zu Grunde ginge. Von einem solchen anstößigen Ausgange des Magnetisirens ist, wenigstens in Deutschland, nichts bekannt geworden, so sehr auch das gemeine Publikum stets zu erwarten geneigt ist, jede wunderbare Geschichte der Art werde in ein offenbares Skandal übergehen. Es ist auch nicht zu glauben, daß Frauenzimmer indem sie im Schlafreden über die Natur ihrer Krankheit zur Klarheit zu gelangen, und sich selbst von ihren Uebeln zu befreien streben, innere Stimmen darüber zu vernehmen, oder von

einem, ihnen wohlwollenden Genius Mittheilungen darüber zu erhalten meinen, und denselben, in und ausser ihnen, alles sich in so neuen, wunderbaren Gestalten darstellt, welche ihnen und Anderen aus höheren Kräften zu fließen scheinen, Zeit und Stimmung übrig behalten können, verdächtige Verbindungen anzuknüpfen, zu nähren oder fortzusetzen; oder daß in diesen Ekstasen selbst und unter solchen Verhältnissen ihre Einbildungskraft eine solche verderbliche Richtung erhalten könne. Sie sind in eine viel zu große Thätigkeit anderer Art versetzt, die sie ganz erfüllt und befriedigt, und überdies noch den Reiz für sie hat, daß man allgemein dieses ihr Seyn so merkwürdig findet, und so große Erwartungen jeder Art daran knüpft. Sie sind nicht in der Passivität von, einer falschen und unnatürlichen Frömmigkeit ergebenen Personen, deren Ueberspannung ganz anderer Art, gemischt mit Heuchelei, und verbunden mit langweiligen, und so vielen, die Einbildungskraft verderblich aufreitzenden Verhältnissen, sich oft schon mit Recht verdächtig machte. Wen Besorgnisse und Bemühungen für seine eigene

leidende Gesundheit so ganz beschäftigen, auf den machen viele sonst stark einwirkende Gegenstände nicht den vollen Eindruck, und die Sinnlichkeit, wenn sie nicht krankhaft erhöhet ist, verliert ihre Herrschaft über ihn. Der hypochondrische Sinn, den man in Somnambulen zu erwecken strebt, ist dem Geschlechtstriebe nicht günstig, wenn er nicht vorher schon in Uebermacht hervorgetreten war, und wenn nicht aus seiner nachtheilig einwirkenden Richtung, aus seiner zu häufigen Befriedigung das Uebel selbst seinen Ursprung hat. Beides ist aber bei Frauenzimmern viel seltener der Fall, als bei Personen unseres Geschlechts. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß im Allgemeinen wollüstige Menschen gar nicht in Somnambulismus, selbst nicht in die geringeren Grade desselben, zu versetzen sind; so wie es sehr begreiflich ist, daß, wie man versichert, Magnetiseurs ihre Einwirkung hemmen, und schreckliche Nerventumulte anderer Art veranlassen, sobald sich ihnen unkeusche Empfindungen aufdringen, und sie sie äussern. Sie entweihen durch dieses Benehmen ihr großes Geschäft, und nehmen sich selbst den Heiligen-

schein, in welchem die Schlafredenden sie so gern erblicken. Ferner kömmt hier in Betrachtung, daß der Somnambulismus sich mehrentheils aus einem Zustande von Unbewußtseyn, aus einem Versunkenseyn in ein, dem tiefsten Schlafe ähnliches Seyn, hervorarbeiten muß, wenigstens in seinen frühern Anfällen, und mehrentheils dann noch oft, wenn er schon habituell geworden ist. Ehe es im magnetischen Schlafe zu einer Art von Durchbruch kömmt, der zum Reden in Stand setzt, sieht man die Seele, unverkennbar, jedesmal Reihen von dunkeln Vorstellungen hingegeben, die nur unter Anstrengung und Kampf zu einer Deutlichkeit und Beherrschung erhoben werden, welche sie endlich der Mittheilung fähig machen. Um dahin zu gelangen, und hier den Faden und die Kraft nicht leicht zu verlieren, bedarf es einer Concentration nach innen, und einer Isolirung von aussen, die mit starker, fremder, unreiner Einmischung des Geschlechtstriebes nicht wohl bestehen können.

Indeß um Magnetiſeurs und Somnambulen nicht zu ſtolz und ſicher zu machen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß Gmelin von einer höchſt ſinnlichen Frau erzählt, von der ihr Ehegatte ſchon lange entfernt war. Das Magnetiſiren ſtürzte ſie in einen furor uterinus. Deleuze ſagt S. 110, Th. 2, ſeines Werkes: Mr. Villers peint vivement le danger de la pratique du magnétisme entre des jeunes gens de différent sexe. Il l'attribue surtout aux procédés dont on faisoit encore usage; mais il montre que ce danger n'existe que pour ceux qui veulent s'y exposer.

Man eignet den Schlafredenden die Gabe zu, ihren leiblichen Körper zu durchſchauen; das innere Seyn jedes auch noch ſo verdeckt liegenden Theils deſſelben, auch des kleinſten Nervenzweiges, auch der letzten Veräſtelung der feinſten Blutgefäße, vor ihre Anſchauung zu ſtellen; und Beſchaffenheit, Lage, Lauf, äuſſere Geſtalt, erleichterte oder geſtörte Verrichtung jedes Organs, das ſich im Leben und geſunden

Zustande aller sinnlichen Wahrnehmung entzieht, angeben zu können. Es bedarf nur der Fragen der Magnetiseurs, allenfalls unterstützt von seinem Betasten der Theile, über die sie sprechen sollen, und die Somnambulen entwickeln, wie man behauptet, eine Kenntniß ihres eigenen Körpers, als wenn sie die anatomischen Theater und Hörsäle besucht, und sich selbst mit der größten Kunstfertigkeit zergliedert hätten. Wenn bei der phantastischen Art, in der man bis jetzt die Theorie des thierischen Magnetismus behandelte, von leichtem und schwerem Erklären überall die Rede seyn kann, da man alles ohne Wahl aufraffte und ohne Unterscheidung in Verbindung setzte, da man alles, ungeprüft, gelten ließ und befriedigend fand, was ganz rohe, von der Oberfläche aufgegriffene, oder grob entstellte Erscheinungen innerhalb des Zauber- Feen- oder Wunder-Kreises des thierischen Magnetismus, deuten und begreiflich machen sollte: so wird man einsehen, daß es hier nicht viel Schwierigkeit machen muß, auf vielfache Weise nachzuweisen, wie Schlafredende zu einer solchen Einsicht gelangen mögen. Was den

Körper eines Menschen mitbildet, und innerhalb desselben liegt, das wirkt auf ihn, das kann er, wenn entweder der Eindruck davon verstärkt, oder das Wahrnehmungsvermögen dafür erhöht wird, oder neue Quellen hat, fühlen und endlich sich deutlich machen. Es bedarf nur einer größeren, darauf gerichteten Aufmerksamkeit, irgend einer der dafür in Anspruch genommenen Fähigkeiten und Kräfte, deren man mehrere den Somnambulen, als solchen, zuschreibt, obgleich sie im gewöhnlichen, menschlichen Seyn nicht hervortreten. Doch das genügt den Schriftstellern über den thierischen Magnetismus nicht. Sie setzen einen Ehrgeiz darein, daß ihre Schlafredenden ihr Inneres, im strengsten Wortsinne, sehen sollen. Das ganze Hautgewebe lassen sie in ein Sehorgan, endlich in jedes Sinnorgan metamorphosirt werden. Sie finden es nicht bedenklich, jedes Eingeweide, jedes Gefäschen in ein Auge zu verwandeln, das selbst mehr als unsere natürlichen Augen leistet, indem es sich selbst unmittelbar, ohne Hülfe einer Abspiegelung in einem äusseren Objecte, zu sehen vermag. Dazu, meinen sie, bedarf es

nur des Lichtes, und das herbeizuschaffen, macht sie nicht verlegen. Sie lassen unter dem Magnetisiren über einzelne innere Theile der Magnetisirten eine große Lichtmasse sich ergiessen und entwickeln, besonders dahin strömen und sich daselbst concentriren, wozu das Auflegen der Hände des Magnetiseurs beiträgt, entweder durch Ausströmen von Lichtstoff, oder durch dessen Hinlockung nach diesen Puncten. Nun ist Auge und Licht allenthalben, wo man dessen bedarf, und die Erklärung vollständig.

Die einzelnen Thatsachen erst einer Prüfung und Beurtheilung zu unterwerfen, ist hier, wie allenthalben, kein Geschäft für solche Geister, welche die ganze Natur, nach allen ihren Verhältnissen, in einem Total-Blicke zu umfassen und aufzuhellen streben. Was man uns wörtlich als das Auffallendste erzählt, woraus der Somnambulen anatomisches Wissen ihrer eigenen Körper-Beschaffenheit überzeugend sich ergeben soll (man lese was Fischer in Reils Archiv, und Wolfart in seiner Zeitschrift hieher gehöriges anführen), ist entweder nicht so

ausserordentlich und befremdend, oder betrifft Angaben, deren Wahrheit nicht zu prüfen ist, da man doch nicht die Somnambulen bei lebendigem Leibe auf der Stelle seciren darf. Einige allgemeine, unbestimmte Begriffe von der Beschaffenheit und Lage des Gehirns, des Rückenmarkes, der Nerven u. s. w., haben jetzt viele Menschen, und auf mehreres erstrecken sich die bekannt gewordenen Schilderungen der Schlafredenden nicht. Wie kann man wissen, ob irgend jemand nicht Gelegenheit gehabt hat, gute oder schlechte anatomische Kupfer zu sehen? oder über den Bau des menschlichen Körpers sprechen zu hören? Letzteres ist um so eher vorauszusetzen, da in unseren Kinder- und Dorfschulen jetzt von solchen Gegenständen, unter der Benennung: gemeinnützige Kenntnisse, so oft die Rede ist. Den Somnambulen kann nun, wie oben dargethan wurde, alles wieder anschaulich und lebendig werden, was einst einen noch so geringen Eindruck auf sie machte. Ueberdieß darf ein Somnambul nur die Dreistigkeit haben, über jedes Thema ins Blaue hinein zu sprechen, sein Magnetiseur wird es schon so zu nehmen

und zu stellen wissen, daß es als etwas sehr Treffendes, Inhaltschweres, Weises erscheint.

Wären die gewöhnlichen Magnetiseurs in der Stimmung und Uebung, irgend etwas unbefangen und tief zu beurtheilen, was mit ihren Somnambulen zusammenhängt, und von diesen ausgeht, so würden sie in Erwägung ziehen, wie wenig das Sehen innerer Theile, selbst wenn dessen Möglichkeit und Wirklichkeit darzuthun wäre, die Schlafredende in Stand setzen könnte, genügende, bestimmte Darstellungen des Zustandes derselben zu entwerfen, und zuverlässige Urtheile darüber zu äussern, was in ihrem Innern vom gesunden Seyn abweicht. Man lasse einen Uneingeweihten, einen anderweitig noch so gebildeten Mann der Zergliederung eines menschlichen Leichnams beiwohnen und alles noch so lange und genau betrachten, so wird man nicht verkennen, wie wenig das, noch so oft wiederholte bloße Anschauen des thierischen Baues lehrt, und welche dürftige und falsche Begriffe es giebt. Selbst viele Aerzte, die förmlich anatomischen Unterricht erhalten, vielfach anatomische

mische Werke benutzt, und häufig Zergliederungen beigewohnt haben, erreichen nie eine Fertigkeit und Zuverlässigkeit, auffinden und bestimmen zu können, was in einem Leichnam, der vor ihren Augen secirt wird, vom gewöhnlichen Seyn abweicht, welche krankhaften Veränderungen statt finden, und diese kunstmäßig und genau angeben zu können. Es gehört hierzu ein vollendetes anatomisches Wissen, häufige, fortgesetzte Uebung im Zergliedern, und ein eigenthümliches naturhistorisches Talent der Beobachtung, welches mit der Kunst, die Erscheinungen und den Gang der Krankheiten genügend aufzufassen, weniger, als man glaubt, eines ist und zusammen fällt. Wie dürftig findet nicht oft ein Kenner alles zur anatomischen Pathologie gehörige, selbst in den Schriften ausgezeichneter Praktiker? wie selten sind die visa reperta gerichtlicher Aerzte im anatomischen Theil befriedigend, und von Unvollständigkeit, Unbestimmtheit und Blößen jeder Art frei? Das bloße Sehen ist hier unzureichend. Wenn es etwas leisten soll, so müssen dasselbe bestimmte Kunstfertigkeiten und Kenntnisse leiten, und demselben zu Gebote stehen.

Es ergiebt sich, alle die so zusammen gesetzten, unerweisbaren, oft albernen Hypothesen, wie ein Somnambul sein Inneres zu durchschauen vermag, erklären kaum, wie ein solcher Kranke einige Data erhalten könnte, um umfassende, tiefe Urtheile über die verborgene Natur seines Uebels zu fällen. Ihm ein solches Vermögen, eine solche Einsicht anzueignen, und diese, seine hohe Gabe theoretisch zu erläutern, bedarf es noch ganz anderer Nachweisungen. Verständen sich die Schriftsteller über den thierischen Magnetismus auf ihren wahren Vortheil, so sagten sie kurz weg, die Erfahrung lehre, daß die Schlafredenden sich zu einem solchen Wissen erheben. Wie sie dazu gelangen, möge man zu erklären vermögen oder nicht: die Thatsache selbst erhelle aus vielen Beobachtungen, die umzustoßen die Gegner vergeblich sich bemühen würden.

Kann man den Schlafredenden nicht zugestehen, daß sie plötzlich in große Zergliederer umgeschaffen werden, so kann man ihren Aussprüchen noch weniger Gewicht beilegen, von welchen, tief in ihrem Innern verborgenen Fehlern, ihre Leiden

entspringen und unterhalten werden. Ihr Sehen, Fühlen, und Wissen des Baues und der Beschaffenheit ihres Körpers, und des vom gesunden Zustande abweichenden Seyns desselben reicht dazu nicht hin, selbst wenn jenes sinnliche Wahrnehmen und Urtheilen noch so fein und umfassend wäre. Zu unterscheiden, was unter so mannigfaltigen krankhaften Erscheinungen Ursache oder Wirkung, das Ursprüngliche und Wesentliche oder nur Folge und zufällige Nebenwirkung ist, stellt sich ja oft als eine Aufgabe dar, der die größte und geübteste Scharfsicht des gelehrtesten und erfahrensten Arztes und Zergliederers nicht gewachsen ist. Die Somnambulen werden gewöhnlich hergestellt, oder sterben doch nicht in oder bald nach dem Zeitpuncte des Schlafredens. Man hat sich also nie überzeugen können, ob ihre, der sinnlichen Wahrnehmung anderer sich während ihres Lebens entziehenden, Bestimmungen der Art wahr und gegründet waren. Es war schon die Rede davon, daß die Schlafredenden sich den Modebegriffen der Aerzte ihrer Zeit, den Vorurtheilen ihres Volkes und ihres Ortes gemäs, über die Natur und das Wesen ihrer Uebel erklären, und Humoral- oder Ner-

venpathologen, Gastriker, Brownianer oder Naturphilosophen sind, je nachdem die medicinische Theorie ihrer Magnetiseurs und Beobachter es verlangt. Erregt das nicht schon starken Verdacht? Selbst Puységur sagt in seiner Schrift: Du Magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Seconde Edition. Paris 1809. S. 253. La pensée d'un être magnétique est comme un miroir ou viennent se réfléchir toutes celles de son magnétiseur; loin donc de recevoir de ses réponses la manifestion d'une verité, il n'en retire le plus souvent que le reflet de ses propres erreurs. Ihre hierher gehörigen Angaben enthalten so oft widersprechende, offenbar falsche Sätze. Tardy de Montravel, ein Magnetiseur von großem Ansehn, läßt seine Kranke oft von mancherlei Art Eingeweidewürmern, und von der Lebens- und Einwirkungsart derselben Schilderungen entwerfen, die naturhistorisch unrichtig und aller wahren Beobachtung entgegen sind; sie schreiben diesen Würmern Uebel zu, die von ihnen, nach bewährten medicinischen Grundsätzen, nicht entstehen. Die Demoiselle N.,

über welche dieser berühmte Schriftsteller ein vollständiges Tagebuch in Druck gegeben hat, und von der er so viel in seinem Essai sur la theorie du somnambulisme magnétique, à Londres, 1786. erzählt, war, in einem Alter von 21 Jahren, seit 22 Monaten an einer gänzlichen Unterdrükkung ihrer Regeln krank, und seit länger als einem Jahr von einem schleichenden Fieber mit heftigem Husten, häufigem Nasenbluten und Eiterauswurf befallen. Die Aerzte hatten alle Hoffnung zu ihrer Heilung aufgegeben, und erklärt, sie sey im letzten Zeitpuncte der Auszehrung, und habe nur noch einen Monat zu leben. Sie wurde nun magnetisirt, somnambul, und geheilt. Anfänglich glaubte sie auch im Schlafreden, die Unterdrückung des Monatsflusses sey die Ursache ihrer Krankheit; aber als sie besser ihr Inneres zu durchschauen nach und nach lernte, so entdeckte sie den wahren Grund aller ihrer seit fünf Jahren erduldeten Leiden, welchen weder sie selbst, noch ihre Aerzte bis jetzt vermuthet hatten. „Eines Tages als ich sie auf die gewöhnliche Weise in Schlaf versetzt hatte, sagt Tardy in seinem Essai p. XV, und voller Unruhe über ihren ununterbrochenen

Eiterauswurf war, ermahnte ich sie, mit verstärkter Aufmerksamkeit zu untersuchen, ob ihre Brust nicht voller Geschwüre sey. Nein, sagte sie nach einigen Augenblicken des Nachdenkens, meine Brust ist nicht angegriffen; sie ist schwach, aber das war sie immer; krank ist sie nicht. Der Eiter, den ich auswerfe, kömmt nicht aus den Lungen, sondern aus dem Schlunde, und zum ersten male nehme ich heute die Ursache davon wahr. Ich sehe in meinem Magen, fuhr sie fort, ein Ungeheuer von Wurm, der seit fünf Jahren daselbst nagt. Von da steigt er zum Schlunde hinauf, setzt diesen Theil durch die Stiche, die er ihm giebt, in einen ulcerösen Zustand, und veranlaßt so Husten und Eiterauswurf. Ich glaube, dieser Wurm war auch vorzüglich Schuld an der Unterdrückung meiner Regeln. Die Kranke schilderte nun diesen Bandwurm als wenn sie ihn vor den Augen hätte u. s. w." S. 65. erzählt Tardy, wie er diese Kranke die Mittel auffinden ließ, die diesen schrecklichen Wurm zu vertilgen vermochten. Deux jours après je voulus faire une expérience. Je recueillis dans un ancien traité sur les maladies des vers, fait par M. Andri, mé-

decin du siècle dernier, une liste de tous les remèdes qui avaient réussi a ce médecin, contre differentes especes de vers. J'étois bien assuré que ma malade, qui ne sait pas lire, n'avoit aucune connoissance de cet ouvrage devenu très-rare aujourd'hui. Après avoir demandé de nouveau à ma malade, si elle voyoit quelque remède a faire contre son ver, et m'être assuré par sa reponse, qu'elle n'en voyoit point, je lus à haute voix, posément et sans aucune affectation, la liste que j'avois apportée, sans l'en prévenir. A toutes les drogues que je nommai d'abord, elle me répondit simplement: non. Mais lorsque j'en fus venu à la graine de chanvre et à l'écorce d'oranges amères: oui, me dit-elle avec beaucoup d'empressement et de vivacité: oui, je suis sûre que ces deux-la tueront ce ver, faites m'en prendre demain, je crois qu'une seule dose suffira. Comment, repris-je, pouvez-vous choisir ainsi ces deux remèdes, de preférence à tous ceux que je vous ai déjà nommés? aviez-vous quelques connoissances des uns ou des autres? Je n'en connois aucun, me ré-

pondit-elle; mais ceux que vous m'avez proposés d'abord me répugnoient, à mesure que je vous les entendois nommer. Il n'y a que ces deux-là auxquels j'ai pris plaisir à songer; et j'ai senti qu'ils me convenoient. Je ne balançai pas à donner dès le lendemain à ma malade, un verre de lait de graine de chanvre, dans lequel j'avois fait raper l'ecorce d'une orange amere: elle prit ce remède à sept heures du matin: à huit heures et demie, elle tomba dans des convulsions violentes, elle sentit monter vivement à sa gorge quelque chose qu'elle essaya vainement de vomir, et qui après l'avoir piquée ou mordue fortement au gosier, retomba comme un poids sur son estomac. Depuis ce moment on vit disparoître tous les accidents fâcheux que ce ver, que l'on ne soupçonnoit pas, avoit occasionnés pendant plus de quatre années chez ma malade: et quelques jours après, m'ayant prié, dans un de ses sommeils, de lui faire prendre un peu de rhubarbe, elle rendit par les selles, les restes du ver, dont la depouille encore bien conservée, attesta surabondamment l'existence.

Eine Kranke von Wichmann oder Rudolphi, die durch Magnetisiren somnambul geworden wäre, würde ohne allen Zweifel gewußt haben, daß der Bandwurm sich nicht im Magen aufhält, wenigstens nicht so viele Jahre daselbst zu verweilen vermöge; würde auffer vielen andern Verstößen in der, im Tagebuche selbst mitgetheilten, Schilderung des Wurms auch den Irrthum vermieden haben, daß die Würmer Magen und Gedärme annagen und durchlöchern; und würde nicht eine so plumpe und falsche Meinung geäussert haben, daß der Wurm, so lange Zeit hindurch, aus dem Magen nach dem Schlunde hinaufsteige und daselbst eine Zerstörung bewirke und unterhalte, die unaufhaltsam so viel Eiter erzeuge, daß hectisches Fieber und ein starker Anschein von Schwindsucht davon die Folge war. *)

---

*) Es sey mir erlaubt, hier zu bemerken, daß es Tardy bekannt war, wie aus seinem Essai p. 38. erhellt, daß die Somnambulen einen Widerwillen gegen Geld äussern. S. 70. erzählt er Versuche, die er mit Demoiselle N. über die Einwirkung mehrerer Metalle anstellte, um zu erfahren, ob sie das magnetische Fluidum durchlassen, verstärken oder brechen.

Die Schlafredenden wissen oft anzugeben, was ihnen nützen oder schaden wird. Sie vermögen Aufschluß über ihre künftige Genesung, über den fernern Gang ihrer Krankheit, über künftige Ereignisse derselben zu ertheilen. Was sie in Bezug auf diese Puncte aussagen, verdient alle Aufmerksamkeit und Erwägung des Arztes, wenn auch nicht immer blinden Glauben, und unbedingte Folgsamkeit. Hier kann Wahrheit in ihren Aeusserungen seyn, und diese können als ein Ausfluß eines modificirten Instincts, der sich den Kunsttrieben der Thiere nähert und den Heilkräften der Natur anschließt, hervortreten. Nur kann das Vorlesen der Namen einer Menge von unbekannten Mitteln gegen eine Krankheit aus einem alten oder neuen Buche unmöglich die Heilkraft der Natur auf die richtige Bahn leiten, wie in dem von Tardy erzählten Falle sich ereignet haben soll. Der Schlafredenden medicinische Theorie, ihr derselben gemäßes Urtheil über den Ursprung,

---

Gold erregte dieser Somnambule, wie andern, angenehme Empfindungen. Dieses mag zur Berichtigung dessen dienen, was S. 242. meiner Schrift hierüber gesagt ist.

die Ursachen, den Character und die Natur ihrer Leiden hat aber keinen Werth. Die bewunderungswürdige Richtigkeit ihrer Vorherverkündigungen, in Bezug auf eigne Krankheit, ist sicherlich bei ihnen nicht Folge des Räsonnements, nicht durch den Verstand, aus Gefühlen und Bemerkungen gefolgert und ein Erzeugniß aus Schlüssen, sondern hat sicherlich andere Quellen und einen andern Zusammenhang, als die gewöhnlichen Urtheile und Aussprüche von Menschen, obgleich sie nicht die Somnambulen einer höhern Geisterordnung nähern, sondern dieselben vielmehr nach aller Wahrscheinlichkeit in dieser Rücksicht auf die untere Stufe der niedern Thierclassen stellen, bei welchen die Kunsttriebe so viel Bewunderungswürdiges leisten.

Herr Doctor Matthäi zu Verden hat in einem, in Horns Archiv, Jahrg. 1811, abgedruckten, Aufsatze: „Einfluß des thierischen Magnetismus auf diejenigen Organe des Menschen, durch die sich seine geistigen Kräfte äussern," die Bemerkung gemacht, daß der Eindruck des thierischen Magnetismus auf Personen, die an tödtli-

chen Uebeln leiden, nicht so weit geht, sie zum Schlafreden zu bringen. Daher, folgert er, irrten sich die Somnambulen stets, welche sich ihren nahen Tod als Folge ihrer jetzigen Krankheit verkündigten, oder solche Uebel in sich wahrzunehmen glaubten, als z. B. Lungengeschwüre, bei denen die Kunst unvermögend ist, einen tödtlichen Ausgang abzuwenden.

Eine gewisse vorherrschende Heiterkeit in den völlig und rein ausgebildeten Zeiträumen des Somnambulismus, ein Ausdruck von höherer Stimmung und von erhabenem, entzückendem Schwunge der Seele in diesem sonderbaren Zustande, das wohlthuende, beruhigende, genußreiche des magnetischen Schlafes überhaupt während und nach demselben, verfehlen nie einen großen Eindruck auf die Zuschauer zu machen. Man zieht aus diesen Wahrnehmungen entweder den Schluß, daß die durch thierisch-magnetische Einwirkung in Schlaf Versetzten in höheren geistigen Regionen leben, und in diesen glücklichen Momenten zu einigem oder vollem Genuß himmlischer Freuden, der reinen Seligkeit der Ewigkeit, gelangen, oder sieht es als einen Beweis an, daß der Stoff,

welchen der Magnetiseur mittheilt, eine Fülle von seinem stärkeren, reineren Lebensäther enthalte, der alle körperlichen und geistigen Thätigkeiten der Magnetisirten leichter, rascher und in verstärktem Schwunge vor sich gehen lasse. Man hebt indeß hier nur einzelne Zustände aus. Vielfach wird in einer Menge Geschichten von Magnetisirten, und selbst von Somnambulen angeführt, daß sie, sowohl während als nach der Sitzung, sehr an Verstimmung der Seele, an Pein und Schmerzen jeder Art litten, und in Versunkenheit und Ermattung des Körpers und Geistes verfielen, ohne daß ihnen darum die thierisch-magnetische Behandlung minder heilsam, oder zur Heilung großer Krankheiten weniger beförderlich war. Jedoch muß die Thatsache selbst, als aus der Mehrheit der Fälle, in welchen der thierische Magnetismus einen großen Erfolg hatte, hervorgehend, zugestanden werden. Die Frage ist nur, was ergiebt sich aus derselben, was ist aus derselben zu folgern? Entweder der Zustand des Schlafes selbst, und vielleicht der magnetische nach einigen Eigenthümlichkeiten dieser Art von Schlafen, stärker als jeder andere, beruhigt und erquickt die vorher mannigfaltig und

stark gemarterten und tief leidenden Nervenkranken; oder sie gefallen sich in dem lebhaften Spiel ihrer so mächtig in Bewegung gesetzten Phantasie, diese mag sich nach aussen mittheilen, oder den Umstehenden ihre Erzeugnisse entziehen; oder die Kranken mögen es auch zu Zeiten lebhaft fühlen, wie der äussere Einfluß, der auf sie einwirkt, und die Reihe von Bewegungen, in die ihr Organismus versetzt ist, ihre Uebel vermindert und allmählig verdrängt. Aber zu läugnen ist nicht, in dem Zustande von Ekstase, der jedem Grad von Somnambulismus eigen ist, liegt etwas sehr Genußreiches und für den Augenblick Erhebendes. Das ist bei Magnetisirten viel weniger auffallend, als in den Entzückungen, die andere Schwärmereien und Verirrungen des menschlichen Geistes begleiten. Man hat viele, das größte Erstaunen erregende, zuverlässige Erzählungen, welche schreckliche Martern mit dem größten Ausdrucke von Freude Menschen ertrugen, die von Sünden und körperlichen Uebeln durch Anbetung eines Heiligen und durch Mißhandlung ihres Leibes befreiet zu werden hofften. Die mit voller Kraft von den stärksten Männern, durch eiserne Maschinen wie-

derholt gegebenen Schläge und Stöße auf die Eingeweide des Unterleibes, selbst auf den Magen, schienen den Gläubigen am Grabe des Abbé Paris keine Schmerzen zu verursachen, sondern drangen ihnen Aeusserungen von Wohlbehagen ab. Ah! que cela est bon! wurde ausgerufen, ah! que cela me fait de bien! Courage! mon frère; redoublez encore de forces, si vous pouvez. (S. den von Montegre verfaßten Artikel, Convulsionaire, im Dictionaire des sciences médicales, p. 218.)

Die so viel und auf mancherlei Weise besprochene Schrift: „Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus, und der durch denselben bewirkten Genesung, von F. K. von Strombeck. Mit einer Vorrede des Hrn. Geheimen-Raths Dr. Marcard. Braunschweig 1813" hat wegen des großen Aufsehens, was sie erregt hat, Anspruch auf einen blos ihr gewidmeten Abschnitt. Daß dieselbe einen Fall von echtem Somnambulismus enthält, ist nicht

zu bezweifeln. Die Treue der Erzählung, in so-fern sie vom Entschluß, die Wahrheit, so weit man sie erkennt, zu sagen, abhängt, ist nicht an-zugreifen. Sie ergiebt sich aus der Darstellung selbst, und bedurfte nicht der Sicherstellung, die sie durch einen Eid und durch glaubwürdige, un-verdächtige Zeugen erhalten konnte. Ein Eid schließt Selbsttäuschung, Leichtgläubigkeit, Un-vorsichtigkeiten, ungünstige Stimmung zum Be-obachten und Prüfen, schlechte Veranstaltung, der Verbindung von verwickelten Erscheinungen auf die Spur zu kommen, nicht aus. Zeugen, als solche, können und wollen nur aussagen und be-kräftigen, was sie sahen und hörten, nicht was vor oder nach ihrer Anwesenheit vorging — und in diese Zeiträume fällt gerade das Auffallendste dieser Geschichte — nicht in welchem Zusammen-hange dieses mit dem steht, was in ihre Wahr-nehmung fiel, und wie diese selbst zu erklären ist. Herr von Strombeck hat in früheren Jahren sich durch Uebersetzungen lateinischer Dichter, später durch juristische Schriften bekannt gemacht; seine Bestimmung war immer, ein Geschäftsmann zu seyn. Es zeigt also schon auf einen besonderen

Hang

Hang seines Geistes hin, daß er schon früher „es einmal zu Braunschweig unternahm, eine gemüthskranke junge Dame von ihren fixen Ideen zu befreien, sie daher täglich sahe, und sogar auf einige Tage in sein Haus aufnahm. — — Sie ist wahnsinnig geworden, und ist es noch." (S. 144. l. c.) Die Art, wie er den Somnambulismus seiner Pflegetochter ansah, die Beziehung auf Religion, Metaphysik, Naturforschung und Arzneiwissenschaft, welche er demselben gab, die Art, wie er selbst ergriffen wurde, und zu ähnlichen Handlungen sich hinreißen ließ, schon sein weniges Schlafen — gewiß zusammen keine 8 Stunden in 5 Tagen, sagt er — unter solcher Spannung und Thätigkeit: alles das stellt ihn als einen Mann dar, dessen fortgesetzte Unterhaltung und vieles Zusammenseyn mit der Kranken mehr dahin führen mußte, die Beobachtung zu trüben und zu verwirren, als ihre reine, vielseitige, vollständige, tiefe Auffassung zu befördern. Es sind in der ausführlichen Erzählung Züge genug enthalten, die den Somnambulismus unverkennbar bezeichnen, und es auffer allem Zweifel setzen, daß unter seiner Gestalt hier wahre Nervenkrank-

heit und ein Bestreben der Natur, sich von derselben zu befreien, hervorbrach. Der fast allgemeine Verdacht des nichtärztlichen Publicums, daß alle Erscheinungen nur aus Verstellung und Täuschung hervorgegangen seyn mögen, ist gewiß ungerecht und ungegründet. Aber es verhält sich mit diesem Krankheitsfalle, wie mit so vielen anderen Geschichten der Art, daß in allem, was von der Schlafredenden ausgeht, Unwahres mit Wahrem, Erkünsteltes mit Natürlichem vermischt ist, und daß in und zwischen Auftritten, die aus dem Wesen und Gange der Krankheit selbst fliessen, Handlungen und Aeusserungen hineingeschoben sind, in denen die Begierde, Aufsehen zu machen, zu überraschen, das Wunderbare zu häufen und recht grell aufzudringen, wirksam ist. Der gewöhnliche Verstand, Schlauheit, aufgeregte Einbildungskraft, und ein hoher Grad von Eitelkeit treiben dann ihr Spiel, und verleiten oft selbst edle Personen zu einem frommen Betruge, wie man es nennt.

Daß die Kranke auf Zeitbestimmung und Uhren eine große Aufmerksamkeit richtete, den Gang verschiedener Stadt- und anderer Uhren mit ein-

ander stets verglich, und sich in Abmessung der Zeit übte, sieht man deutlich, und ist durch vielfache Anführungen klar. Es ist nicht zu zweifeln, ihrer öfteren Bestimmung, worauf der Zeiger mancher Uhren für jetzt hinweise, lag ein solcher Calcul zum Grunde, kein unmittelbares Wahrnehmen oder Wissen. Eine geraume Zeit hindurch irrte sie immer um $2\frac{1}{2}$ Minuten in ihrer Aussage über Herrn von Strombecks Uhr. Ein großer Beweis, wie richtig sie die Zeit auf halbe Minuten zu berechnen verstand, aber die Wahrheit hier nicht traf, weil sie von einer falschen Voraussetzung ausgieng. Welchen anderen Zweck konnte diese fortgesetzte Vergleichung von übereinstimmenden und abweichenden Uhren haben, als, ihre Umgebung durch die Benutzung des Resultats in Erstaunen zu setzen, da man solche Versuche anzustellen nicht ermüdete, und sie alle Genüsse, Heilmittel, Verordnungen, so wie das Eintreten, die Dauer und das Endigen der Krankheitszufälle auf bestimmte Minuten festzusetzen pflegte?

Ich überlasse es dem Urtheil eines jeden, ob es die Bedeutung und Merkwürdigkeit dieses Falls

erhöhet oder vermindert, daß fast alle Anordnungen der Kranken den Character von Kleinlichkeit, Pedanterie und Wunderlichkeit in Bezug auf Mischung, Maaß und Zeit haben, mit einem starken Anstriche von Eigensinn und vielleicht selbst von Mißlaune, die sich immer gern einen freien Spielraum für die Möglichkeit von Chicane offen erhalten. Und um welche Gegenstände drehen sich fast immer diese Anordnungen herum? Stets ist nur die Rede von Caffee mit so und so viel Theelöffeln Milch, von grobem Butterbrod, von Schlackwurst, Wasser, Wasser mit Wein, etwas bloßem Wein u. s. w. Nur einmal verlangt die Kranke die Anwendung von Blutigeln. Chamomillenthee und Auflegen eines in kaltes Wasser getauchten Tuches ist die höchste Stufe von stärker einwirkenden Mitteln, zu der sie sich erhebt. Diese Vorschriften werden stets mit solchem Ernst und Nachdruck gegeben, mit so viel Feierlichkeit, mit solcher, über alle sich verbreitenden Furcht, sie möchten in irgend einem Puncte vergessen, verwechselt, oder nicht pünctlich vollführt werden; sie werden vielfach wiederholt, zu Papier gebracht, und zwar wohl in zwei Exemplaren, vorgelesen und

oft verbessert. Dabei wird nicht verhehlt, daß die geringste Versäumung oder Verspätung eine Verfehlung des großen Zweckes veranlassen, unnennbare Leiden verursachen, ja einen übeln Ausgang des fürchterlichen Kampfes zwischen Leben und Tod zur Folge haben könne. Ist dieses das stille, einfache, kräftige Wirken der Natur? äussert sich so ein wahres, großes Bedürfniß derselben? spricht sich so der Instinct aus? Von allen solchen Kleinlichkeiten, Erbärmlichkeiten und Ueberängstlichkeiten findet sich kaum eine Spur in so vielen anderen genau erzählten Fällen von Somnambulismus, der von selbst entstand, oder durch thierisch-magnetische Behandlung eingeleitet wurde, und mit Genesung endigte, indem die Kranken auch angaben, was ihnen nützlich oder schädlich seyn würde. Wie stünde es mit der Arzneikunst, wenn die Heilung der Krankheiten von einer solchen Auswahl und Bestimmung der Nahrungs- und Arzneimittel abhängig, wenn so viel an die Mischung derselben, an ihr festes Maaß, das nicht überschritten, aber auch nicht vermindert werden dürfte, an eine regelmäßige Folge derselben nach Stunden, halben und Viertelstunden

geknüpft wäre? Etwas rothen Wein jetzt getrunken oder nicht getrunken, ein Butterbrod gegessen oder vergessen, ein Glas Wasser, das in einer bestimmten Minute gereicht werden muß, voll oder durch zufälliges Verschütten um einige Linien leer, gestoßener Zucker statt eines Stückes desselben in einer Tasse Chamomillenthee, ein angeordneter Spatziergang um 5 Minuten verkürzt oder verlängert: — und die Krankheit wird gehoben oder bleibt unheilbar; der Tod wird entfernt oder tritt unvermeidlich ein. Müßte unser medicinisches Wissen und Leisten, das innerhalb so enger Grenzen liegt, und von so vielen Dunkelheiten und Schwierigkeiten gedrückt wird, zu solcher Höhe hinauf oder zu solcher Erniedrigung heruntergebracht werden, so wäre die Ausübung der Arzneikunde nicht für die Einsicht und die Fähigkeit von Menschen geeignet. Wie ganz anders zeigt sich die heilende Natur und die Kunst, die derselben dient. In den dumpfsten, verpestetsten Löchern, unter Mangel und nachtheiligen Einflüssen jeder Art, genesen so oft Kranke ohne Hülfe von Arzneien; eben so ertragen Kranke oft die unvorsichtigsten Transporte in der rauhesten Witte-

rung. Wie verschieden sind die Heilmethoden der Aerzte, wie weichen die Mischungen und Gaben der stark einwirkenden Mittel ab, die sie verordnen. Gewiß ist das nicht immer ohne Folge, und etwas Gleichgültiges. Aber es ergiebt sich doch, was die Heilkraft der Natur alles bestehen und besiegen, oder in welcher Breite und Mannigfaltigkeit sie alles ergreifen und benutzen kann, um ihr Ziel zu erreichen. Die schöne Seherin des Herrn von Strombeck, die nach der Versicherung dieses genauen Beobachters nie einen schadhaften Zahn sich ausziehen läßt, ohne daß die Natur diese Lücke in einigen Wochen ersetzt (welches, wenn es durch einen Eid und Protocolle dargethan wäre, eine größere Merkwürdigkeit darbieten würde, als alle die Wunder ihrer Krankheit und Heilungsart), hatte andere Ansichten von dem, was zu thun sey, um von ihrem Krankseyn befreiet zu werden. Alles, was sie zu dem Endzwecke und mit dem glücklichsten Erfolge unternimmt, einleitet und vorschreibt, ist, wie man zugestehen muß, nicht aus medicinischen Büchern geschöpft, sondern von der Art und Weise, wie abergläubische Menschen verfahren, wenn sie einen argen Dämon, der einen

heimlich vergrabenen Schatz bewacht und dessen Entdeckung und Hebung verhindert, zum Weichen bringen oder ihm seine Kraft entziehen wollen.

Dabei zeichnet sich die Geschichte durch entgegengesetzte und sich widersprechende Gemüthsstimmungen der Kranken aus. Nie war eine Schlafredende mehr von Gott, Himmel und einem befreundeten Engel erfüllt, nie betete eine öfterer, lauter und inbrünstiger. Aber in ihren heiligsten Augenblicken weiß ein profaner Geist, ein gemeiner Weltsinn doch seine Herrschaft zu behaupten. Das, worin die jetzige deutsche Welt in großen und kleinen Städten, bis unter den Mittelstand selbst hinab, während allgemeiner Unterdrückung oder Befreiung der Völker, unter Verwüstung der Länder, bei Familien-Glück oder Unglück, ihren höchsten Lebensgenuß setzt, und worauf Aller Bestreben vorzüglich hingeht, das gesellschaftliche Zusammenseyn, das Hinbringen der Abende in großen und kleinen Kreisen mit Theetrinken, Spiel oder leerem Gespräche, diese vermeinten Vergnügungen behalten ihre Gewalt und ihren Reitz für die Kranke in jeder Lage ihres son-

derbaren Seyns. Die innere Stimme in der Brust, überbeschäftigt Rathschläge zur Wiedererhaltung ihrer Gesundheit, die so sehr zerrüttet seyn soll, zu geben, die strenge Befolgung der ertheilten Anweisung unter Androhung großer Gefahren nahe zu legen, und die Kranke über alles, was man von ihr wissen will, zu unterrichten, muß gefällig genug seyn, dem jungen Frauenzimmer fast für jeden Abend eine Zerstreuung zu empfehlen, und dem Familienvater das Versprechen abzudringen, seine Pflegetochter bis gegen Mitternacht hin nach einem Club, in ein Concert oder in andere Gesellschaft zu senden. Selbst für den entscheidenden, so gefürchteten als ersehnten Mittewoch, den 13ten Januar, an welchem allen, unter schrecklicher Angst, etwas zu versäumen, und unter gehäuften Vorkehrungen, sich davor zu schützen, so viel für Demoiselle Julie zu thun oblag, und diese durch eine Reihe, selbst martervoller Crisen hindurchgehen mußte, ward vorgeschrieben, daß sie bis Abends 11 Uhr 8 Minuten eine Zerstreuung haben müsse. Sie gieng, dem zu Folge, um 7 Uhr in ein öffentliches Concert, und gegen 9 Uhr in eine frohe Gesellschaft, in welcher

sie bis 12¼ Uhr blieb. Unter einem solchen Nervenaufruhr, in solcher Lage von großen Martern, bei so mannigfaltigen Veranstaltungen der Naturkräfte und Freunde, davon auf immer zu befreien, bei so großer Gefahr, durch irgend eine kleine Fahrlässigkeit einer fürchterlichen Krankheit auf immer Preis gegeben zu bleiben, und vor allem, bei so inniger, vielfacher Gemeinschaft mit dem gütigen Schöpfer und den unmittelbarsten Offenbarungen seiner Gnade und Beseligung, die Kraft, den Sinn, das Sehnen zu behalten, gleich darauf in einem öffentlichen Concert zu erscheinen, und nach dessen Endigung an einer frohen Gesellschaft bis tief in die Nacht noch Theil zu nehmen: das steht als eine einzige, höchst befremdende Thatsache da. Andere Somnambulen liegen nach den verflossenen Ekstasen gewöhnlich krank, wenn auch mit Verminderung ihrer Leiden, darnieder, oder leben, wenn sie das Bett verlassen können, still und zurückgezogen unter ihren Verwandten und nächsten Freunden. In allen Unordnungen und Stürmen von Krankheiten jeder Art, bei allen Ausnahmen von allgemeinen Sätzen, denen lebende Wesen unterworfen sind, selbst bei allen ange-

bornen Verkrüppelungen und bei Misgeburten befolgt die Natur eine feste Regel, und wo sie von ihren gewöhnlichen Formen und Wegen abweicht, stellt sie sich doch unter einem andern Typus mit einer nicht zu verkennenden Gleichförmigkeit dar. So hat auch der Somnambulismus sein eigenthümliches Wesen und seinen vorgeschriebenen Gang. Wären dessen characteristische Zeichen durch genaue Beobachtungen nicht erforscht, so könnte kein Urtheil gefällt werden, ob und wie fern ein einzelner Fall ihm angehört, und kein Arzt wäre im Stande, sich zum Vertheidiger einer gewissen Wahrheit in einer Geschichte desselben, als z. B. in der Erzählung des Herrn von Strombeck, aufzuwerfen. Nun ist aber eine solche Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, ein solcher eitler, kleinlicher Weltsinn dieser Art, dem Somnambulismus fremd, im Widerspruch mit dessen Seyn, und in jeder Hinsicht anstößig.

Was diese, in jener Zeit zu Celle lebende, Seherin über die Erscheinungen und den Verlauf ihrer eigenen Krankheit im Voraus verkündigte, traf jedesmal pünktlich ein. Das und mehreres

in ihrem damaligen Seyn, was besonders Herr Geheimerath Marcard einsichtsvoll beobachtet und entwickelt hat, schlägt allen Zweifel nieder, sie möchte in bestimmten Zeiten keine wahre Schlafredende gewesen seyn. Aus allem, was sie sonst wissen wollte und that, geht bei genauer Prüfung kein hervorstechendes, gewöhnliche menschliche Fähigkeiten auf eine wunderbare Weise übersteigendes Vermögen hervor; im Gegentheil oft ein entschiedener Mangel desselben, mit Anmaßung, sich auf solcher Höhe zu zeigen. Ich finde noch nöthig zu bemerken, daß die auf einen Geldbeutel sich beziehende Stelle S. 281 meiner Schrift nicht auf diese Geschichte Anwendung leidet. Die Schlafredende ward gefragt, wie Herrn Marcard's Geldbeutel aussehe? Grün, aber noch Farben dazwischen, war die Antwort. Gewiß hatte sie diesen Beutel, sagt Herr Marcard, den ich zufällig seit einigen Tagen zu mir gesteckt, und ausser dem Hause noch nie herausgenommen hatte, nie gesehen, der von der Art war, wie man sie vor 20 Jahren trug, von weichem gedrucktem grünlichem Leder, mit dunklen Streifen carrirt und violetten seidenen Quästen. Er ist sehr lang.

setzte sie hinzu. Er ist wirklich $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, denn man zieht ihn der Länge nach aus einander. Da das junge Frauenzimmer viele Fragen aufs Gerathewohl und mit dem gewagten Versuche, das Wahre vielleicht zu errathen, beantwortete, aber, wie treulich erzählt wird, oft falsch, so wird es auch nur zufällig gewesen seyn, daß sie die grüne Farbe des Beutels richtig traf. Von einerlei Farbe sind jetzt solche Beutel selten, und daher ist auf ihre Angabe, es wären noch Farben dazwischen, nicht viel Gewicht zu legen. Hätte sie die Börse nach ihrer Beschaffenheit wahrzunehmen vermogt, so hätte sie andere, mehr ungewöhnliche Besonderheiten derselben gewiß bezeichnet.

Ich schließe meine Bemerkungen über diese einzelne Krankheitsgeschichte mit der Berichtigung, daß sie mit Unrecht von Herrn von Strombeck und anderen auf thierischen Magnetismus bezogen, und von demselben abgeleitet wird. Dieser bezeichnet nur die thierisch-magnetische Behandlung und deren Erfolg, und ist an bestimmtes Einwirken eines Menschen auf einen anderen geknüpft,

welches hier nicht statt hatte. Das leere Spiel mit metallischen Körpern, auf welches die Kranke im Verlaufe der sonderbaren Zufälle fiel, kann nicht als ein thierisch-magnetisches angesehen werden, da es nach so vielen Erfahrungen in der Beziehung eher als antimagnetisch zu nehmen seyn würde. Es fand überdies erst statt, als der Somnambulismus schon vollständig entwickelt war, den es also nicht erregte. Aus meinen Ansichten ergiebt sich, daß dieser nie eine unmittelbare, einzige Folge des Magnetisirens ist, sondern vielmehr einer eigenthümlichen kranken Nervenstimmung angehört. Das Schlafreden dieser Art tritt aus einer bestimmten Krankheitsanlage hervor, die nur Zuwachs, Entwickelung oder eine solche Richtung durch das thierisch-magnetische Bestreichen und Betasten, und seine Folgen erhalten kann. Es fällt dann mit thierisch-magnetischen Erscheinungen zusammen, und verknüpft sich mit denselben, ohne daß diese als nächster, voller Grund seines Seyns anzusehen sind. Wenn Somnambulismus von selbst, ohne diese Gelegenheitsursache, ohne dieses Beförderungsmittel zu Stande kömmt, wie zu Zeiten und auch in dieser Krank-

heitsgeschichte der Fall ist, so kann vom thierischen Magnetismus gar nicht die Rede seyn. Dieser bezeichnet keine solche selbstständige, stets in Bewegung seyende oder zu setzende, auf verschiedene Art sich verhaltende und wirkende Naturkraft, als wir unter Electricität und Galvanismus begreifen, und ist auf diese auch nicht zurückzubringen. Nur wenn gewisse, uns unbekannte Verschiedenheiten im bestimmten Verhältnisse und Einwirken eines Menschen auf den anderen, unter Vermittelung einer festen, lange fortgesetzten Behandlungsweise, einen Einfluß gewisser Art erhalten, so entwickelt sich in dem einen Menschen ein eigenthümliches Seyn, welches thierischer Magnetismus genannt wird. Es ist ein Irrthum, wie gezeigt worden ist, thierischen Magnetismus und Somnambulismus, wenn sie sich verbinden, und an einander reihen, als eins und dasselbe zu nehmen, und letzteren nur als eine höhere Stufe des ersteren aufzustellen. Verhielte es sich aber auch anders, so könnte doch, in dem von Strombeckschen Falle, der thierische Magnetismus nicht in Anspruch genommen werden, oder es würde höchstens nur eine Hypothese seyn, auf ihn

alles zurückzubringen. Ein und derselbe Krankheitszustand kann auf mehrere Art herbeigeführt werden. Durchfall entsteht auf Rhabarber, ein soporöser Schlaf durch Mohnsaft. Wäre nun, wer dieses einseitig beobachtete, berechtigt anzunehmen, wenn Durchfall oder ein solcher Schlaf von selbst oder durch andere Ursachen entstünde, Rhabarber oder Mohnsaft hätten ihn bewirkt? und diese Zufälle seyen nach diesen Arzneien zu benennen?

Das erste und vorzüglichste Geschäft dessen, welcher irgend ein empirisches Wissen zu sichern und zu erläutern übernimmt, ist zwar Aufhellung und Berichtigung der Thatsachen durch eigene Erfahrung, oder durch Prüfung der Beobachtungen und Erzählungen anderer. Selten wird man aber große Schritte in Bemühungen der Art thun können, ohne auf falsche Ansichten zu stoßen, die Widerlegung verlangen, weil sie mit dem, was die Beobachtung wirklich aussagt, so enge verwebt sind, und dasselbe so entstellen, daß das factisch Wahre nur zu retten ist, indem man es aus einer solchen nachtheiligen Verbindung herausreißt. Man ist

dann

dann verpflichtet, das Unbefugte, Anmaßende, Irrige des theoretischen Gewebes zu entwickeln, welches bedeutungsvolle Erfahrungssätze so umschlingt und durchdringt, daß man in Zweifel bleibt, ob es für viele nicht heilsamer wäre, gewisse Entdeckungen und Erweiterungen unseres Wissens ganz zu ignoriren, als ein solches verderbliches Amalgama von Wahrheit und Irrthum in sich aufzunehmen, und auf die medicinische Praxis überzutragen. Ueberdies besteht eine falsche Lehre nie für sich, sondern erstreckt ihren schädlichen Einfluß auf die ganze Wissenschaft und Denkart. Drei Vorstellungsarten, welche man in der Lehre vom thierischen Magnetismus und Somnambulismus geltend zu machen gesucht hat, sind daher noch einer Prüfung zu unterziehen: I.) die Theorie von Sympathie und Antipathie. II.) Die Annahme von Polen in jedem einzelnen Menschen, oder zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten. III.) Die jetzt herrschenden Ideen vom Gemeingefühl, und die Erhebung von den Ganglien des Unterleibes zu Sinnorganen und zu der Würde des Gehirns.

I.) Die jüngeren Herren Schelling und Hufeland (jener im 2ten Band der Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft, von Schelling und Marcus) haben die ganze Lehre vom thierischen Magnetismus auf Sympathie zurückzubringen gesucht. Beide hängen den sogenannten naturphilosophischen Ansichten an. Ihre Abhandlungen haben daher auch weniger die Richtung und das Ziel, durch Hülfe des Begriffes von Sympathie die thierisch-magnetische Einwirkung begreiflich zu machen, als über das ganze Gebiet der Natur und Wissenschaft einen höheren und umfassenderen Aufschluß zu verschaffen. Das Schwankende, Unbestimmte, Verwirrte, was alle Bestrebungen der Art haben, vorzüglich wenn sie an diese mystische Schule sich anlehnen, findet sich nur zu reichlich in ihren Forschungen. Man kömmt hier, vorzüglich in Friederich Hufeland's Schrift, von neuem zur Ueberzeugung, daß Geist, Scharfsinn, Reichthum von Kenntnissen und schöner Vortrag nur desto verderblicher werden, wenn die Wahrheitsforschung vom richtigen Pfade abweicht, und von der neuesten Schulphilosophie sich in große Irrthümer stürzen läßt. Merkwürdig ist, daß

ein früher Gegner des thierischen Magnetismus, der verstorbene, verdienstvolle Rahn zu Zürich die, von ihm, nicht mit der ihm sonst eigenen Gründlichkeit entwickelte, Lehre von Sympathie benutzte, der thierisch-magnetischen Einwirkung ihr eigenthümliches Seyn streitig zu machen. S. dessen Programme, Exercitationes physicae de causis mirae illius, tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpora, Sympathiae, Zürich 1786 — 1790.

Jeder organische und unorganische Körper ist unzähligen äusseren Einflüssen ausgesetzt, und wirkt seinerseits wieder auf seine nahe und ferne Umgebung. Alles Einzelne steht mit dem Ganzen in wechselseitiger Verbindung, so daß hier von jedem Standpuncte aus eine ununterbrochene Kette von Wirkung und Gegenwirkung, von Leiden und Thätigkeit, wahrzunehmen und anzuerkennen ist. Diese sehr fruchtbare Ansicht, die, so weit unsere Beobachtung reicht, sich factisch ergiebt, und aller wissenschaftlichen Naturforschung Grundlage und Resultat ist, sucht man, indem man dem richtigen Denken und dem Sprachgebrauche gleiche Gewalt

anthut, einer schwärmerischen Lehre von Sympathie unterzulegen. Sympathie oder Mitleidenschaft drückt in seiner wahren Bedeutung nicht das Wirken zweier Stoffe oder Kräfte auf einander aus, welches auf Causalverbindung zurück zu bringen ist, sondern vielmehr ein gegenseitiges oder einseitiges Afficirtwerden ohne alle vermittelnde Causalverbindung. Man nimmt an, A tritt aus selbstständigem Vermögen in irgend eine Veränderung, blos weil B, das mit A in Sympathie steht, aber nicht auf dasselbe einwirkt, oder demselben etwas mittheilt oder entzieht, durch eine Reihe von Veränderungen hindurchgeht. Je mehr unsere Einsichten in eine Wissenschaft sich erweitern, desto enger wird der Kreis, den man in Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens für die Sympathie zog, entweder weil man die Thatsachen, welche für eine solche Deutung zu sprechen scheinen, immer mehr als Täuschungen erkennt, oder ihren wahren Zusammenhang mehr oder weniger einzusehen und nachzuweisen vermag. Die Physik ist zwar noch nicht auf ihren höchsten Gipfel der Vervollkommnung gebracht, hat aber schon lange keine Stelle mehr für Sympathie.

Mit wohlgegründetem Recht spricht Gehler in seinem Wörterbuche im wegwerfendsten Tone ein Vernichtungsurtheil über den Begriff von Sympathie. Sobald wir nur einige Vermuthung zu wagen berechtigt sind, daß irgend eine Kraft A und B zugleich trifft, oder daß und wie beide unter einander zusammenhängen und gegenseitig auf sich wirken, so ist in allen physischen Forschungen von dem dunkeln und unhaltbaren Begriffe der Sympathie nicht mehr die Rede. Selbst unsere gänzliche Unwissenheit der Verbindungsart, in der zwei von einander unabhängige, selbstständige Massen oder Kräfte mit einander stehen, gestattet nicht, zu einer solchen Hypothese Zuflucht zu nehmen. Man vertrauet künftigen Fortschritten der Wissenschaft, daß dieses gegenseitige Band einst aufgehellt werde, oder glaubt sich durch Nichtwissen nicht befugt, etwas Abgeschmacktes zu behaupten. Alle weitere Untersuchung ist gehemmt, sobald man eine Erscheinung von Sympathie abhängig hält, welche nur den Gegensatz von Antipathie zuläßt. B erhält eine Modification b, A tritt bloß deswegen, ohne allen näheren Einfluß und Grund, in das Seyn c. Das ist der allgemeine Begriff

von Sympathie. Sie setzt nichts als ein gewisses gleiches Verhalten von A und B voraus, was selten als gegenseitig angenommen wird, sondern — und das macht die Wahrheit der Begriffe schon sehr verdächtig — welches gewöhnlich nur die eine Substanz A in eine unbegreifliche Abhängigkeit von der andern B setzen soll, ohne daß B vom Seyn des A in der Regel auf irgend eine Art zu afficiren ist. In der Allgemeinheit der Fälle ist der durch Sympathie leidende Körper oder Geist der stärkere, der Sympathie einflößende ein ausser allem Verhältniß schwächerer Körper oder Geist. Antipathie setzt das Bedürfniß von Ungleichheit, oder Scheu vor Annäherung voraus. A geht entweder, ohne alle weitere Einwirkung, in ein entgegengesetztes Seyn über, sobald B in einen Zustand versetzt wird, welcher mit dem von A übereinstimmt, oder A und B äussern ein Zurückstoßen, ein Verabscheuen gegen einander.

In der Physiologie braucht man zwar die Worte, Consensus und Sympathie, als synonym, knüpft aber alsdann an letztere Benennung einen ganz anderen Sinn, als den, welchen Sympathie in der eben erörterten Irrlehre hat. Wenn

zwei entfernte Theile eines und desselben Organismus in irgend einem näheren Verhältniß zu einander stehen, als z. B. das Hervortreten des Geschlechtstriebes und die Ausbildung der Geschlechtstheile mit Veränderungen der Stimmorgane, ohne daß wir nachweisen können, wie diese, dem Anscheine nach weit aus einander liegenden Erscheinungen zusammenhängen, so sagt man, es findet eine Sympathie zwischen den beiden Organen statt, in denen wir eine solche Uebereinstimmung bemerken. Die Annahme einer Sympathie oder eines Consensus beabsichtigt hier nicht eine Erklärung, sondern vielmehr eine Abwehrung derselben, indem man die Aussage wahrer Beobachtung festhält und bezeichnet. Es ist bei der jetzigen Beschaffenheit unserer physiologischen Kenntnisse keine haltbare Hypothese aufzustellen, wie die zu Stande gekommene Absonderung des Saamens Veränderung der Stimme herbeiführt. Indeß fallen beide Erscheinungen in einen und denselben Organismus zusammen, dessen einzelne Stoffe und Thätigkeiten in vielfacher Beziehung zu einander stehen, und ein Ganzes bilden. Es könnten mehrere Hypothesen darüber aufgestellt werden, wel-

che, wenn auch keine vor der andern Vorzüge hätte, oder mehr zu bewahrheiten wäre, doch immer mehr für sich haben würden, als die Annahme von Sympathie in dem Sinne, in welchem die große Menge ihn nimmt, und in welchem man ihn der Wissenschaft wieder aufdringen will.

Sympathetische oder consensuelle Krankheitssymptome drücken nur den Gesichtspunct für den Arzt aus, daß ihr Grund in dem Leiden eines anderen Theils desselben Organismus aufzusuchen und anzugreifen ist. Alle unmittelbar gegen sie gerichteten Bemühungen sind in der Regel unkräftig und unnütz, und werden als bloße symptomatische Curen für werthlos gehalten. Unter sympathetischen Mitteln aber versteht man magische, als das sogenannte Besprechen der Krankheiten, das Tragen der Amulete und anderen Aberglauben. Naturphilosophische sowohl, als magnetisirende Aerzte unserer Zeit, bieten alle Macht und Ueberredungskünste der Mystik und Sophistik auf, diesen traurigen Verirrungen des menschlichen Geistes von neuem Eingang zu verschaffen, und, leider! nicht vergeblich. Man höre nur, wie der

jüngere Schelling in dem angeführten Aufsatze sich darüber äussert: „in der That sind auch die sympathetischen Kurarten, deren man sich noch jetzt unter dem Volke bedienet, nicht alle so sinnlos, als man gewöhnlich dafür hält; manche haben viel Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Verfahrungsarten beim thierischen Magnetismus, und wenn man von dem Bombast, der dieselben gewöhnlich umgiebt, abstrahirt, so bekömmt man häufig die Neigung, dieselben für Ueberbleibsel einer alten Kunst, der wirklich eine tiefe Einsicht in die Natur zu Grunde gelegen haben mußte, zu halten.“ Andere naturphilosophische Aerzte sprechen noch stärker und mit mehr Salbung für die Amulete, für das Besprechen von Krankheiten u. s. w.

In der Seelen- und Sittenlehre spielen in einer ganz anderen Bedeutung die sympathetischen Gefühle eine große Rolle, weil der bloße Anblick des Zustandes, in welchem andere empfindende Wesen sind, oder die lebhafte Vorstellung ihrer Freuden und Leiden, ja schon die Anschauung lebloser Gegenstände, als z. B. einer Naturscene,

den Menschen mächtig bewegt, in eine besondere Stimmung versetzt, und von großem Einfluß auf ihn ist. Was hier wirksam ist, hat nur eine äussere Veranlassung, und im Innern des Menschen seine uns wohl bekannte Wurzel, um den Trieb der Selbstliebe zu begrenzen und der Thätigkeit für das Wohl Anderer eine Stütze zu seyn. Das fällt nicht mit der Sympathie zusammen, mit welcher man alle gründliche Naturforschung umstoßen will.

In allen Schriften über Sympathie beruft man sich auf eine Erscheinung an musikalischen Instrumenten, und legt ihr vieles Gewicht bei. Einer unserer größten Physiker hatte die Güte, mir darüber folgenden Aufschluß zu geben: „was die Frage betrifft, ob nemlich das Factum richtig sey, daß, wenn eine Saite eines musikalischen Instruments durch mechanische Gewalt einen Ton von sich giebt, die desselben Tons fähige Saite eines benachbarten ruhenden Instruments von selbst auf jenen Ton anspreche, so darf ich wohl behaupten, daß an der Richtigkeit dieser Thatsache nicht gezweifelt werden könne. Aber freilich ist

der Ton nur schwach, den die zweite, nicht selbst durch mechanische Gewalt berührte, Saite von sich geben kann, zumal wenn sie in ziemlicher Entfernung von der ersteren ist. Es beruht ja auf dieser Mittheilung von Schwingungen eines tönenden Körpers an andere tonfähige die ganze Theorie der Resonanz auf musikalischen Instrumenten. Ja, Saiten, welche nicht einmal auf gleichen Ton, sondern nur in harmonischen Tönen gestimmt sind, z. B. Octaven, Quinten u. s. w. tönen alle zusammen, wenn nur eine derselben in mechanische Berührung versetzt wird, wie man dergleichen auf Sonometern, Aeolsharfen, Violinen u. dgl. m. täglich wahrnehmen kann. Auch ist die Erklärung davon nicht schwer, wenn man bedenkt, daß die Luft um einen tönenden Körper in ähnliche Schwingungen versetzt wird, und sich um diese bis zu anderen benachbarten Körpern fortpflanzen, in denen sie dieselben Schwingungen, und folglich die damit verknüpften Töne hervorbringen muß. Es ist also hierüber nichts unter einer Cathegorie von Sympathie, d. h. unter der Cathegorie eines unbekann-

ten Etwas *), begriffen, alles geht hier nach den mechanischen Principien der Mittheilung der Bewegung vor sich.“

---

*) Der vortrefliche Verfasser dieses Schreibens erlaube mir hier eine kleine Bemerkung. Dem richtigen Begriff von Sympathie scheint es mir zu widersprechen, dieselbe als ein unbekanntes Etwas aufzustellen, was man in wissenschaftlichen Forschungen oft mit x bezeichnet. Eine solche weise Beschränkung, eine solche hoch zu achtende Mäßigung, eine solche aus tiefer Einsicht hervorgehende Unbestimmtheit sagt der schwärmerischen Lehre von Sympathie nicht zu, und ihr eine solche Unterlage zu geben, erzeigt ihr eine Ehre, die sie verschmäht. Man ist sehr oft genöthigt und befugt, eine Reihe eigenthümlicher, unter einander zusammenhängender, und sich immer auf dieselbe Art verhaltender Erscheinungen auf eine besondere, gemeinschaftliche, aber uns blos durch diese ihre Wirkungen bekannte Ursache zurückzubringen, über deren Natur und Gesetze wir uns keine weitere Vermuthung erlauben dürfen, oder, wenn wir eine solche Hypothese wagen, ihr doch kein Gewicht beilegen können. Selbst alles, was wir vom thierischen Magnetismus bis jetzt wissen, berechtigt uns nicht, in Bestimmung des Princips, was hier wirksam ist, weiter zu gehen. Diese in so engen Grenzen sich haltende, und doch bedeutungsvolle Erklärungsweise gründet sich auf die Basis alles menschlichen Den-

Wie der thierische Magnetismus mit Sympathie zusammenhängen könne und in Verbindung zu setzen sey, ist nicht wohl einzusehen. Nur die, welche von dem Willen des Magnetiseurs, Hülfe zu leisten, alles abhängig machen, dürften die moralisch-sympathetischen Gefühle in Anspruch nehmen, welche die Leiden eines anderen einflößen. Dann erklärt man aber nur, wie der Wille des Magnetiseurs hervortritt, nicht was ihm solche Macht über den Magnetisirten giebt. Ueberdieß haben diese sympathetischen Gefühle nichts mit der Sympathie gemein, von der hier die Rede ist. Gesetzt, diese Willenskraft sey die Haupttriebfeder des thierischen Magnetismus, so ist sie von dem Augenblicke an, in welchem sie thätig wird, als ein selbstständiges und hinlängliches Vermögen anzusehen, auf andere Organismen, deren Lebenskraft, Empfindungen und Gedanken einzuwirken,

---

kens, auf den Satz vom zureichenden Grunde. Aber gerade diesen Satz verkennt und stößt um, wer an Sympathie glaubt. Das Wesentliche derselben ist, daß sie von allen Gesetzen der Causalverbindung unabhängig, und also nicht auf ein unbekanntes Etwas, auf x zurückzubringen ist.

und diese einen bestimmten Kreis von Veränderungen durchlaufen zu lassen. Aber gerade diese Ansicht streitet gegen die Annahme einer Sympathie. Die Erfahrung lehrt, daß der Magnetiseur weder durch seinen Entschluß kräftig und heilsam einzuwirken, noch durch die Manipulationen, die er dabei zu Hülfe nimmt, noch durch den Erfolg seiner Bemühungen in eine andere Lage kömmt. In ihm entwickeln sich in einer thierisch-magnetischen Sitzung keine Veränderungen, welche die Magnetisirten in ein ähnliches oder entgegengesetztes Seyn hineinziehen. Er ist, nach dem aufgestellten Schema von Sympathie, nicht B, dessen Modification b dem Magnetisirten A eine ähnliche, oder doch andere Beschaffenheit aufdringt, ohne daß eine der Naturkräfte und Verbindungsarten, die in der gewöhnlichen Weltordnung zwei verschiedene Substanzen in Wechselwirkung erhalten, hier thätig wird; er ist nicht der Leidende, dessen Daseyn und dessen Anschauung einen anderen Menschen ergreift, und zu jenem hinzieht: das ist vielmehr der Kranke, welcher magnetisirt wird. In diesem entwickeln sich durch die thierisch-magnetische Beziehung, Erscheinun-

gen, von denen keine Spur, kein Zeichen in dem Magnetiseur sich äussert, und dieser unterhaltene Einfluß hat, der Erfahrung gemäß, oft den wohlthätigsten Erfolg auf Heilung der Krankheiten. Es ist daher anzunehmen, daß irgend etwas von dem Magnetiseur ursprünglich ausgeht, was unter gewissen Verhältnissen eine so heilsame Reihe von Naturbewegungen einzuleiten vermag. Dieses muß, wenn man alle Umstände erwägt, ein Stoff seyn, welchem das Vermögen, da stark einzuwirken, zu reitzen, wo er auf eine eigenthümliche Empfänglichkeit stößt, eigen ist. Daß das, was übertritt, nicht die Lebenskraft, oder ihr vermeintes Subsstrat, der Nervengeist seyn kann, ist ausführlich gezeigt worden, theils weil Lebenskraft so wenig, als Nervengeist, irgendwo im Ueberfluß, in entbehrlicher Fülle hervortreten, noch von einem Individuum auf ein anderes übergehen, noch in dem Individuum, welchem sie von einem anderen mitgetheilt wurden, ihren höheren Character beizubehalten vermögen. Daß der Magnetiseur das, was von ihm ausströmt, ohne irgend einen Nachtheil, ohne besondere Erschöpfung, noch so oft wiederholt, von sich geben kann, thut

dar, daß kein Stoff von großer Bedeutung für die thierische Oeconomie hier in Bewegung gesetzt wird. Daß dieser Stoff so selten und fast nur zufällig wirksam wird, und thierisch-magnetische Erscheinungen veranlaßt, kömmt auch in Betracht. Aber es geht doch alles, wie man anzunehmen nicht umhin kann, von einem reitzenden Stoffe aus, den der Magnetiseur hergiebt, man mag diesen Stoff nun näher zu bestimmen wagen, oder nur als x bezeichnen wollen. Es hängt ferner jeder Grad von Einwirkung und Erfolg von einer eigenthümlichen Empfänglichkeit und Stimmung des Magnetisirten ab. Alles dieses muß die Ueberzeugung geben, daß wir uns bei Untersuchung des Ursprungs, der Natur und der Verhältnisse des thierischen Magnetismus auf dem gewöhnlichen Gebiete der empirischen Naturforschung thierischer Organismen, besonders im kranken Zustande, befinden. Alle Bemühung hat hier zum Ziel, die dunkeln und verwickelten Gesetze der Causalverbindung aufzufinden, unter der Voraussetzung, daß alles denselben gemäß verläuft und sich verhält. Dieses wissenschaftliche Streben ist thöricht

und

und eitel, sobald man dem Begriff von Sympathie Wahrheit zugesteht.

Nur in einer Beziehung gestattet der Sprachgebrauch von einem sympathetischen und antipathetischen Verhältnisse bei thierisch-magnetischen Erscheinungen zu sprechen. Magnetisirten, vorzüglich Somnambulen, ist eine besonders starke, feine, zarte, oft specifische Empfindlichkeit eigen. Vieles, was sonst nicht wirkt, oder nicht bemerkt wird, macht einen großen Eindruck auf sie, der sich in Wohlgefallen oder Mißfallen, Zu- oder Abneigung äussert, ein Bestreben giebt, manches ihrem Körper zu nähern, oder von demselben zu entfernen, und ihnen einen solchen Widerwillen, eine solche Scheu gegen bestimmte Menschen, Thiere, Metalle u. s. w. einflößt, daß diese in ihren Kreis nicht gezogen werden können, ohne ihnen die schmerzhaftesten Gefühle, oft sogar Convulsionen zu erregen. Hier wirken gewöhnlich Ausdünstungsstoffe, die auf den verfeinerten Geruchsinn, auf das in die Höhe gestiegene Gefühlsvermögen, oder auf das kranke Nervensystem einen widrigen Eindruck machen; oder an ihre Ein-

wirkung sind, durch Vergesellschaftung der Ideen, zufällig Vorstellungen und Empfindungen geknüpft, von deren Hervortreten alles abhängt. Nur im uneigentlichen, bildlichen Sinne spricht man hier von einem Verhältniß der Sympathie oder Antipathie.

II.) Den sogenannten thierischen Magnetismus suchte man, von der ersten Zeit seiner Entdeckung an mit dem echten Magnetismus zusammen zu stellen, und von diesem auf jenen die Lehre von Polen überzutragen. Späterhin erhielt diese Annahme von Polen durch die großen Entdeckungen vermittelst der Voltaischen Säule eine große Stütze. Der thierische Magnetismus fällt aber weder mit dem echten Magnetismus, noch mit dem Galvanismus zusammen. Nicht im einzelnen Menschen, nicht in der Beziehung eines Menschen zu einem andern, nicht unter dem Einflusse der thierisch-magnetischen Einwirkung, sind Pole nachzuweisen und darzuthun. So keck und bestimmt man in vielen Schriften Behauptungen der Art aufstellt, so ist doch kaum der Schatten eines Beweises, keine bewährte Thatsache für sie

anzuführen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß die galvanischen Processe in der thierischen Oeconomie eine große Rolle spielen, und was wir an der Voltaischen Säule wahrnehmen, verstattet uns einen tiefen Blick in die geheimnißvolle, große Werkstätte der Natur, erweitert und berichtigt unser physisches und chemisches Wissen, und erlaubt die allgemeine Muthmaßung, daß das Eigenthümlichste, Unbegreiflichste im Reiche der Organismen dieser Operationsart analog seyn, und mit ihr in Verbindung stehen möge. Gehen unsere Physiologen und Pathologen aber weiter, machen sie es zur letzten Aufgabe der Zergliederungskunst, in jedem organischen Gebilde, vor allem im Gehirn, die Construction einer galvanischen Batterie uns sehen zu lassen, wähnen sie durch willkührliche Annahme eines Oxygen- und Hydrogen-Pols jede Aeusserung des organischen Lebens und des geistigen Seyns erklären zu können, und scheuen sie sich nicht, vermittelst eines armseligen Spiels mit diesen, da wo sie gelten und in die Beobachtung fallen, höchst wichtigen Sätzen, die Geheimnisse unseres Daseyns und aller menschlichen Vorzüge zu enthüllen, so zeigt

sich nur von neuem auf eine niederschlagende Weise, daß die erste Anwendung, welche selbst ein Prochaska von neuen, großen Wahrheiten macht, gleich in Misbrauch übergeht und zu groben Irrthümern führt. Galvanische Processe mögen immerhin bei vielen thierischen Absonderungen, Verrichtungen und Bildungen mit einwirken. Dieses im Allgemeinen zu behaupten, lassen sich einleuchtende Gründe geltend machen. Aber diese Analogie auf die einzelnen Erscheinungen thierischer Organismen überzutragen, diese derselben unterzuordnen, und sich auf hypothesenvolle Deductionen einzulassen, wie der Galvanismus bei ihnen zu Stande kömmt und wirkt, das ist da, wo sich alles der Beobachtung entzieht und im tiefsten Dunkel ist, ganz unstatthaft, und der Weg zu Verirrungen jeder Art. Die eigentlichen Probleme des Lebens überhaupt und des thierisch-menschlichen insbesondere, das Hervortreten desselben, seine Erhaltung und Dauer, sein festes, regelmäßiges Verhalten können so wenig, als die Seelenthätigkeit und ihre Verbindung mit einem thierischen Körper, gelöset werden, wenn man uns noch so überraschend und belehrend zeigt, daß

so viele chemische Trennungen und Verbindungen nach galvanischen Gesetzen vollzogen werden. Der in der That höchst anziehend verfaßte Aufsatz des verstorbenen Professors Reinhold in Leipzig: Versuch einer skizzirten, nach galvanischen Gesetzen entworfenen Darstellung des thierischen Lebens, in Reil's und Autenrieth's Archiv, B. 8. St. 3. thut nur dar, welchen Reichthum geistvoller und umfassender Beobachtungen und Ansichten ein Mann von großen Talenten, welcher auf seinem Gebiete einheimisch ist, unter falsche oder alles Beweises ermangelnde Grundsätze stellen, und von diesen ableiten kann. Eine verführerische und täuschende Einheit und Uebereinstimmung ist weder der Stempel, noch ein Beförderungsmittel der Wahrheit!

Herr Professor Friedrich Hufeland nennt alles specifische Einwirken auf die Nerven, durch das sie Empfindung und Bewegung veranlassen, oder sonstige Thätigkeiten ausüben, polarisiren; auch die thierisch-magnetische Behandlung ist ihm ein Polarisiren der Magnetisirten durch den Magnetiseur. Ein solcher Kunstausdruck giebt keine wahre

Aufklärung, und wird überdies hier unrichtig und unbefugt gebraucht. Wenn Somnambulen die Hände der Magnetiseurs oder andere Gegenstände mit Innigkeit und Kraft umfassen, umklammern und nicht leicht fahren lassen wollen, so wird das ein reines körperliches Anziehen genannt, so wie ein Magnet Eisen anzieht und festhält. Die Scheu der Somnambulen gegen gewisse Menschen oder Metalle, das hastige Zurückziehen ihrer Hände von diesen bei Annäherung oder Berührung, sehen sie als ein ähnliches Zurückstoßen an. Das soll ein Beweis von Polen seyn! Ist aber ein Glied eines lebenden Menschen in dem Sinne anzuziehen oder zurückzustoßen, ohne Einmischung seines deutlichen oder dunkelen Wollens, ohne Einwirkung von Liebe und Wohlbehagen, oder von Widerwillen und Furcht? Wie ist die Gewißheit möglich, daß irgend eine solche Seelenstimmung, oder eine Reaction gegen eine starke Afficirung der Nerven hier nicht wesentlich zu Grunde liegt, sondern daß ein solches Anziehen oder Zurückstoßen nur eine einfache, physische Erscheinung ist?

Zur Bekräftigung dieser falschen Lehre von den Polen benutzt man, was Kluge S. 396. sei-

nes Werkes versichert: „häufig angestellte Versuche (die aber weder angeführt, noch citirt werden) haben gelehrt, daß durch die Annäherung des Rückens der Hand keine Wirkung auf den Kranken erfolgt. Die Dorsal-Manipulation, wird also nur da anzuwenden seyn, wo das Magnetisiren indifferent bleiben soll, welches jedesmal nach einem vollendeten magnetischen Striche der Fall ist, indem hier die Hand gerade in dieser indifferenten Lage zurückgeführt werden muß, weil sonst leicht ein Gegenstrich veranlaßt, und somit die Wirkung wieder aufgehoben werden könnte." Die Hand wird dann nicht blos in einer entgegengesetzten Lage und Richtung, sondern auch in größerer Entfernung vom Kranken geführt, und letzteres ist gewis am entscheidendsten. Ferner sagt Kluge S. 400: „der Daumen äussert die kräftigste Wirkung, nach ihm der kleine Finger, dann der Zeige- und Goldfinger, und der Mittelfinger verhält sich gleich Null. Zum Belege dieser auffallenden Behauptungen können nur Franzosen citirt werden, als Coullet de Veaumorel, der Verfasser der Philosophie corpusculaire und Tardy.

III.) In Beurtheilung der Verrichtungen und Verhältnisse des Nervensystems faßt man gemeiniglich zwei einseitige und nicht ganz richtige Standpuncte. Man glaubt erstlich, wo Nerven sich finden und ihr Zusammenhang mit dem Gehirn nachgewiesen werden kann, müsse ihnen Uebertragung von Gefühlen und Vorstellungen durch alles, was Eindruck auf sie macht und sie in Thätigkeit setzt, eigen seyn und zukommen. Dann irrt man zweitens darin, daß man sowohl die Aeusserungen des Lebens überhaupt, als insbesondere die Möglichkeit und den Grad der Schmerzen und Leiden jedes Theiles, der in einen kranken Zustand versetzt ist, von der Zumischung und Menge der Nerven, welche nach einem solchen Organ gehen, einzig abhängig macht, und nur im Verhältniß dieser Zumischung und Menge von Nerven annimmt. Da letztere fast allgemein angenommene Meinung den gegenwärtigen Untersuchungen fremder ist, so will ich nur mit wenigen Worten sie berühren. Bichat (allgemeine Anatomie, angewandt auf die Physiologie und Arzneiwissenschaft, übersetzt von Pfaff, 1ster Thl. 1ste Abthl. S. 247) führt folgende Einwürfe dagegen

an. 1) Es giebt Organe, welche bei der geringsten Berührung die größte Empfindlichkeit zeigen, und die demungeachtet nur wenig in die Augen fallende Nerven enthalten, wie z. B. die Membran des Knochenmarks der langen Knochen. 2) Gewisse Organe, in welche die Hirnnerven offenbar eindringen, wie die Leber, die Lungen, können an den Thieren gereizt werden, ohne daß diese zu leiden scheinen. 3) Die Muskeln des thierischen Lebens, in deren Struktur so viele Nerven eingehen, in denen die Zweige derselben eine so große Rolle in Beziehung auf die animalische Contractilität spielen, lassen beinahe keine Schmerzen empfinden, wenn man ihr Gewebe durchschneidet, und nur mit Vorsicht die Nervenfäden schont, welche sie durchdringen. 4) Die Bänder, welche kein Nerve durchdringt, verursachen lebhafte Schmerzen, wenn man sie ausdehnt. Derselbe Fall ist es mit den Flechsen, den Aponeurosen u. s. w. 5) Organe, deren Struktur das Nervensystem offenbar fremdartig ist, schicken demungeachtet die schmerzhaftesten Eindrücke nach dem Gehirne, wenn sie entzündet sind u. s. w. Hieran reiht sich eine geistvolle Bemerkung von Eschen-

mayer: (S. dessen Schrift, die Epidemie des Croups zu Kirchheim, Stuttgart, 1812. S. 96.) „Man kann füglich die Hauptform der Entzündung nach den drei Gattungen von Häuten, nemlich der Schleimhaut, der serösen und fibrösen, in drei untergeordnete Formen eintheilen, nemlich in die catarrhalische, seröse und rheumatische Entzündung — — Bei diesen drei Formen ist in der That das Merkwürdigste, daß der Grad des entzündlichen Schmerzens im umgekehrten Verhältniß mit der Menge der Nerven steht, welche in die betreffenden Organe eingehen. So ist der rheumatische Schmerz als der durchdringendste an Theilen, an welchen das Messer keine Nerven entdeckt; die seröse Entzündung mit noch ziemlich entzündlichem Schmerz an Theilen, welche wenigstens noch arm an Nerven sind; die catarrhalische hingegen, als die wenigst schmerzhafte an Theilen, welche schon ziemlich Nerven besitzen und auch im gesunden Zustande für jeden fremden Eindruck leicht empfindlich sind. Die relative Empfindlichkeit dieser Organe steht mithin im umgekehrten Verhältniß mit der Allgemeinen des gesunden Zustandes — —" Ueber die fibröse Haut

und die rheumatische Entzündung verdanken wir, beiläufig gesagt, Herrn Professor Carus neue, fruchtbare Ansichten. S. dessen Annalen des Königl. clinischen Instituts am St. Jacobshospitale in Leipzig, 1sten Bd. 2te Abthl. S. 155.

Vorzüglich ist aber die Ansicht, welche von jeder Affection eines Nerven, der in freier Verbindung mit dem Gehirn steht, einen solchen Eindruck aufs sensorium commune erwartet, der Perception und Apperception, Empfindung und Vorstellung zur Folge haben muß, noch immer herrschend, und insbesondere den physiologischen Untersuchungen, welche mit der Lehre vom thierischen Magnetismus in Verbindung stehen, nachtheilig. Wo das nicht der Fall ist, und Leiden und Thätigkeiten der Nerven im gesunden und kranken Zustande zu keiner solchen Wahrnehmung gelangen, glaubt man, habe es besonderer Einrichtungen im thierischen Körper bedurft, um das volle Fortschreiten der Veränderungen, die einzelne Nerven und ganze Abtheilungen derselben treffen, bis nach dem Gehirn zu hemmen, oder so zu modificiren, daß sie nur im Gemeingefühl aufgenom-

men werden und sich ausdrücken, nicht bestimmte, specifische Sensationen erregen. Den Ganglien giebt man vorzüglich die Bestimmung, daß sie zwischen die Nerven, die in sie sich endigen, oder die von ihnen nach unten ausgehen, und zwischen das Gehirn hingestellt sind, um das freie, vollständige Ineinanderwirken einzelner Theile des Nervensystems mit dessen Hauptmittelpunct, dem Gehirn, zu unterbrechen, und, mehr oder weniger, Isolirung zu bewirken. Aber gerade die entgegengesetzte Vorstellungsart ist die wahre. Nerven, die fähig seyn sollen, bestimmte Gefühle in der Seele zu erregen, und entsprechende Vorstellungen von den Veränderungen der äussern Gegenstände und des eigenen Körpers zu vermitteln, bedürfen einer besondern Ausstattung, einer eigenthümlichen Bildung und oft einer sehr künstlichen Verbindung, so wie überhaupt mancherlei begünstigender Verhältnisse, um das leisten zu können. Es bedarf nur der Erinnerung an alles Auszeichnende der Sinnorgane. Eine, wie im Verlauf dieser Erörterungen erhellen wird, erkennbare andere Nervenbeschaffenheit, oft ein Zusammenhang mit dazu besonders geformten Gebilden, so wie manche Ver-

hältnisse, die noch nicht ganz aufgeklärt sind, liegen dieser innigern, und großen Absichten entsprechenden Verbindung zwischen Seele, Körper und der äussern Welt zu Grunde. Diese Masse des Nervensystems, die sich auf die Sinne nicht beschränkt, nebst dem ganzen Apparat der Nerven der willkührlichen Muskeln, hat was ausgezeichnetes, derselben allein zukommendes, welches von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und dem Verlauf der ihr angehörigen Nerven abhängt. Dieser gesammte Theil des Nervensystems bildet mit den Central-Organen, von denen diese Nerven ausgehen und in die sie sich endigen, nemlich mit Gehirn und Rückenmark, ein besonderes Ganze, welches Bichat unter der Benennung, animalische Sphäre des thierischen Organismus begreift. Die Bestimmung dieser Sphäre ist, Gefühle und Vorstellungen vom eigenen Körper und von der äussern Welt, so wie das Einwirken der Seele auf ihren Körper, und vermittelst desselben nach aussen, möglich zu machen und zu bewerkstelligen, und der Seelenthätigkeit also überhaupt, unmittelbar und mittelbar, zu dienen. Nerven sind hier etwas anderes oder haben, wenn man will,

ein plus, als in den blos zu organischen Zwecken daseyenden Theilen des Nervensystems, denen ganz andere, niedrigere Functionen übertragen sind, welche in Leitung und Modificirung der Verrichtungen unsers Körpers bestehen, als des Umlaufs der Säfte, ihrer Absonderung und Ausleerung, der Ernährung u. s. w., und allenfalls noch dazu mitwirken, das mannigfaltige Einzelne des Organismus zu einer Einheit zu verbinden. Was dazu der merkwürdige Bau der Ganglien beiträgt und leistet, ist, wie ausführlicher noch entwickelt werden wird, ganz unbekannt, und keine der bis jetzt aufgestellten Hypothesen über ihre Natur und Beziehung ist genügend. So viel weiß man nur, daß sie dem, für den Organismus selbst gebildeten Theile des Nervensystems, der organischen Sphäre desselben nach Bichat's Eintheilung, nicht der auf die Seelenthätigkeiten selbst sich beziehenden, animalischen Parthei des Nervensystems, angehören; weil ihre bei weitem größere Menge eine solche Lage hat, daß über diese Bestimmung derselben kein Zweifel statt finden kann. Man hat zu ihrer Würdigung vorzüglich in Anschlag zu bringen, ob, was man ihnen zuschreibt,

nur da, und zwar im Verhältniß ihrer Größe und Zahl, statt findet, wo sie sind, und da fehlt, wo sie nicht sind. Die Vorstellung ist daher zu verwerfen, daß sie bewerkstelligen, daß die Eindrücke und Thätigkeiten der Nerven, die in sie hineingehen, nicht in ihrer Stärke und ihren Eigenthümlichkeiten nach dem Gehirn sich fortpflanzen, und Gefühle und Vorstellungen erregen; denn alle Nerven der blos organischen Parthie des thierischen Körpers ermangeln dieses Vermögens schon an sich, und dasselbe kann ihnen nie verschafft werden. Unzählige Veränderungen, die in jedem Augenblicke des Lebens in allen Theilen des Körpers vor sich gehen, die Nerven mit ergreifen, und zwar entweder auf sie Eindruck machen, oder von ihrer Thätigkeit zum großen Theil abhängen, als der Umlauf der Säfte, ihre Absonderung, Einsaugung u. s. w. werden zwar auf das Gehirn übertragen, und die Rückwirkung desselben ist gewiß von vielem Einfluß auf ihre Thätigkeit; aber diese Einwirkung auf das Gehirn, so wie desselben Reaction ist blos eine organische, nicht eine solche, welche die Seele trifft oder mit hineinzieht, in sofern wir den Inbegriff von Empfindungen, Vor-

stellungen und Willensäusserungen, und die Kraft zu diesen geistigen Thätigkeiten unter der Benennung, Seele, zusammenfassen. Wie sehr diese organischen und animalischen Systeme eines thierischen Körpers unter sich und in ihrer Verbindung mit dem Gehirn verschiedenen Gesetzen folgen, erhellt schon daraus, daß die Lähmung, selbst wann sie alle Empfindung und willkührliche Bewegung eines Theils vernichtet, doch dessen Blutumlauf, Absonderungen, Ernährung und Temperatur selten, oder doch erst nach langem Verlauf von Zeit und nie sehr stark, verändert. Was von solchen organischen Functionen im Gehirn selbst und in den Gliedmaßen vor sich geht, so wie an andern Stellen, deren Nerven überhaupt nicht mit Ganglien zusammenhängen, oder doch nicht hinlänglich, um die mehrsten dieser Nerven durch sie hindurch gehen zu lassen, bleibt einzig in derselben beschränkten Beziehung zum Organismus, ohne in der Seele ähnliche einzelne und genau bezeichnende Gefühle und Vorstellungen zu veranlassen, als den Sinnorganen eigen ist. Dieses gilt als ein allgemeines Gesetz. Nur indem man dieses bis jetzt verkannte, konnte man es auffallend

finden,

finden, daß von so vielfachen Affectionen und wichtigen Einwirkungen der Nerven der Eingeweide der Brust und des Unterleibes nie solche Sensationen entstehen, welche bestimmte Vorstellungen von der Beschaffenheit und Thätigkeit dieser Theile und ein deutliches Bewußtseyn ihres Zustandes, und dessen, was ihn verändert, veranlassen können. Gehirn und Rückenmark selbst, so wie jeder andere Theil unsers Körpers, die Sinnorgane nicht ausgeschlossen, stehen in Beziehung ihrer organischen Thätigkeiten in derselben Nichtgemeinschaft mit der Seele, so daß alles, was innerhalb dieser Sphäre fällt, keine entsprechenden, ausdrucksvollen Gefühle, Vorstellungen und Begriffe herbei zu führen vermag. Es ist daher durchaus keine Veranlassung da, um den Nerven der Brust und des Unterleibes das Vermögen zu nehmen, ihre Veränderungen auf die Seele so zu übertragen, daß sie percipirt und appercipirt werden können, Ganglien zwischen sie hineingeschoben sich zu denken, welche eine solche Mittheilung hemmen sollen. Ein solches Vermögen besitzen diese Nerven schon an sich selbst nicht, da sie organischen, nicht animalischen Zwecken bestimmt sind. Ihre

häufige Verbindung mit Ganglien muß einer ganz andern Absicht entsprechen, die wir noch nicht kennen. Um Empfindungen und Vorstellungen von dem, was auf sie einwirkt oder sie in Thätigkeit versetzt, geben zu können, so wie es bei den Sinn-Nerven der Fall ist, müßten jene Nerven einen anderen Bau und eine andere Beschaffenheit haben, sie müßten in einer anderen Verbindung mit dem Gehirn stehen, und überdies noch mit besonders dazu eingerichteten Organen ausgerüstet seyn. Gall hat dieses zum Theil sehr wohl eingesehen. Er sagt S. 37. des 1sten Theils seiner Anatomie et Physiologie du système nerveux en général, et du cerveau en particulier, Paris 1810: — — on à tort d'attribuer des sensations à ces systèmes; tout s'y passe sans conscience, par une nécessité aveugle, et sous la direction des lois auxquelles ces systèmes ne peuvent ni obéir ni se soustraire volontairement. Les entrailles ont à la vérité du mouvement, elles choisissent la nourriture qui leur convient, et repoussent les parties hétérogènes; il s'y opere des sècrétions et des excrétions. Mais les plantes nous offrent des

phénomènes semblables. Nous savons que les mêmes fonctions ont également lieu dans les acéphales; nous savons que de la réaction d'un organe on ne doit pas conclure qu'il éprouve une sensation réelle, que la sensation n'est caractérisée que par la perception ou la conscience d'une impression; nous savons enfin qu'aucune irritation n'est sentie sans la coopération du cerveau; conséquemment nous ne pouvons pas plus admettre le sentiment dans les systèmes nerveux du bas ventre et de la poitrine, que dans les acéphales et dans les plantes.

Nur zwei Eigenthümlichkeiten, oder, wenn man will, Ausnahmen müſſen hier in Betrachtung gezogen werden. Erſtlich, bei krankhaften Veränderungen gewiſſer Art können von jedem Puncte des Körpers aus, der viele, wenige, oder keine Nerven hat, und nicht im Verhältniß derſelben (ja, wie es ſcheint, oft im umgekehrten Verhältniß zu denſelben, nach einem Geſetz, das wir noch nicht kennen, und auf eine Weiſe, die wir nicht einſehen), die lebhafteſten Schmerzen

und die krankhaftesten Gefühle entstehen. Diese können zwar unser Ich, also die Seele, in einen sehr leidenden Zustand versetzen, ohne jedoch unmittelbar, nach der Analogie der Sinnaffectionen, objective Vorstellungen hervorzurufen. Zweitens, die allgemeine Verbindung zwischen Seele und Körper ist im Menschen, wie in jedem Thier, so enge und zu einer solchen Einheit erhoben, daß hier weder das Geistige durch eine Veränderung hindurchgehen kann, welche den Organismus (in seiner Totalität, nicht etwa blos in Gehirnveränderungen, welche den Seelenthätigkeiten entsprechen und sie möglich machen) nicht mittrift, noch der Körper wesentlich und tief leiden kann, ohne dem Gemüthe eine krankhafte Stimmung, unangenehme Gefühle mitzutheilen. In letzterer Beziehung eignet man mit Recht der Seele ein Gemeingefühl von allem, was in ihrem Körper vor sich geht, zu. Reil hat dieses Gemeingefühl, unter dem Kunstnamen, Caenesthesis, vorzüglich zum Gegenstand besonderer Betrachtung erhoben, und die deutschen Schriftsteller über den thierischen Magnetismus nehmen häufig zu seiner früheren oder späteren Theorie über dasselbe ihre Zuflucht,

um mehrere Erscheinungen des thierischen Magnetismus erklären zu können, welche, weil sie schlecht beobachtet und aufgefaßt sind, befremdender und unbegreiflicher erscheinen, als sie sind; so wie dieser Ausdruck jetzt überhaupt viel im Munde der Aerzte ist, die gern solche umfassende und nicht gehörig bestimmte Worte aufgreifen, um sich das Ansehen von Einsicht und Tiefsinn zu geben. Es ist daher wichtig, die herrschende Vorstellungsart vom Gemeingefühl einer Prüfung zu unterwerfen und zu berichtigen. Mir scheint dieses am zweckmäßigsten geleistet werden zu können, indem ich den Versuch wage, richtigere Begriffe vom Gemeingefühl zu entwickeln.

Dreierlei Zustände des Gemeingefühls sind zu unterscheiden: 1) das Gefühl des Menschen von seinem Daseyn und seiner Persönlichkeit im ganzen Umfange, ohne daß in dem Gefühl der Totalität seines Ichs weder Geistiges und Körperliches getrennt werden, noch einzelne Zustände des geistigen oder körperlichen Seyns hervorstechen, und zur besonderen Wahrnehmung gelangen. Dieses ist der umfassendste Begriff von Gemeingefühl,

das man mit Unrecht auf den Eindruck beschränkt, welchen die Seele von der Beschaffenheit des mit ihr verbundenen Organismus erhält. Ihr eigenes Seyn, ihr freies, gestörtes oder mannigfaltig modificirtes Wirken in seiner Summe, nicht in seinen Einzelnheiten, kömmt hier, unmittelbar und zugleich in Beziehung des weiteren Einflusses auf den Körper, mit in Betracht. 2) Gemeingefühl in größerer Beschränkung, umfaßt das, in der Seele sich hervordrängende, Gefühl von dem mit ihr verbundenen Körper, ohne daß einzelne Sinne ihr besondere Wahrnehmungen von den einzelnen Theilen desselben zuführen, oder bewirkte Bewegungen der willkührlichen Muskeln, oder vom natürlichen Seyn abweichende Vorfälle im Organismus einzelne Gefühle, Vorstellungen und deutliche Begriffe erzeugen, oder dem Einzelnen nach sonstigen Eindruck machen, und in Anschlag kommen. 3) Unter Gemeingefühl, im engsten Sinne, begreift man ein merkwürdiges, aus Erfahrung uns sehr wohl bekanntes, gegenseitiges Verhältniß zwischen Seele und Körper, vermittelst dessen sie nicht nach einzelnen Beziehungen, wenn diese auch von noch so großem Einfluß sind, sondern

als getrennte, aber vielfach auf einander wirkende Ganze sich allgemeine Stimmungen unmittelbar übertragen, und sich gegenseitig mannigfaltig im Allgemeinen modificiren. Fröhliche, oder traurige Stimmungen des Gemüthes, freie, leichte, erfolgreiche Thätigkeit des Geistes, oder deren zu große Anstrengung, Hemmung und Störung verändern das körperliche Seyn, unabhängig von einzelnen Einwirkungen der Leidenschaften auf bestimmte Eingeweide des Unterleibes, und von der größeren, geringeren oder anders gerichteten Erregung des Gehirns. Die Lebenskraft wird erhöht oder geschwächt, ein Körpergefühl von Stärke oder Ermattung ergreift uns, die Functionen des Körpers gehen erleichtert, erschwert und verändert vor sich, je nachdem unsere Gedanken und Empfindungen sich verhalten und verlaufen. Schon das deutliche oder dunkle Bewußtseyn von uns, daß wir, im Allgemeinen oder Einzelnen, uns und der Welt genügen, daß unsere intellectuellen und moralischen Bemühungen für uns oder andere Erfolg haben, ist von dem Gefühl des körperlichen Behagens begleitet, und giebt den organischen Verrichtungen Leichtigkeit und Schwung-

kraft. Das Gegentheil, die Ansicht, daß wir unsere Bestimmung überhaupt verfehlten, nicht die Höhe erreichten, nicht das zu bewerkstelligen vermochten, worauf wir es anlegten, oder auch nur das Mißlingen einzelner Bemühungen, erregt solche niederdrückende Gefühle, welche als Mißmuth und Gram sich darstellen, und den verderblichsten Einfluß auf unser körperliches Seyn haben. Selbst geringere und vorübergehende Grade solcher Gemüthsstimmungen greifen unser körperliches Gefühl an, schwächen den Körper, stören die Verdauung u. s. w. Auf der andern Seite sind gewisse Störungen der körperlichen Verrichtungen, bestimmte Unordnungen im Blutumlauf, in der Absonderung der Säfte, und mannigfaltige, ursprüngliche oder secundaire, Nervenaffectionen im Stande, das Gemüth sehr tief zu ergreifen, und demselben die beängstigendsten Gefühle zu erregen. Es ist merkwürdig, daß gerade der Theil unseres Körpers, welcher nicht unmittelbar mit der Seele zusammenhängt, und auf deren Wirken sich zunächst bezieht, sondern blos organischer Verrichtungen wegen da ist, am geeignetsten ist, wenn er der Sitz mancher Krankheiten wird, das

Gemüth mit solcher Uebermacht krankhaft zu stimmen, und die peinigendsten Gefühle hervorzurufen. Erfahrungsmäßig kennen wir das Gesetz, daß, wenn unser Körper auf die angegebene Art Störungen und krankhaften Affectionen unterworfen ist, unsere Seele, sowohl im Schlafen als im Wachen, in einen Gang von Empfindungen und Vorstellungen zu verfallen sucht, welcher den ihr von einem Theil ihres Körpers zufließenden allgemeinen Gefühlen entspricht, der Beklemmung, Beängstigung u. s. w. mehr Nahrung giebt, und sie auf ihren höchsten Gipfel hinauftreibt. Das große oder kleine, daurende oder vorübergehende körperliche Leiden der angegebnen Art, welches gewöhnlich seinen Sitz in der regio epigastrica, im Colon oder im Herzen und dessen nahe liegenden großen Gefäßen hat, erregt eine eigenthümliche Gemüthsstimmung, Mißmuth, Trübsinn, oder unbestimmte Angst jedes Grades, ohne solche Gefühle zu geben, die wahre, bestimmte objective Vorstellungen der Beschaffenheit der Theile unseres Körpers und der Reitze, die auf diese wirken, veranlassen können. Jene Stimmung aber bringt ein Bestreben und eine Richtung auf, daß unser

Geist überhaupt Gedanken und Verhältnisse ergreift und verfolgt, die unangenehmen Stoff in vollem Reichthum darbieten, so daß das Seelenleiden immer daurender und stärker wird, welches oft nur den ersten Stoß von einem krankhaften körperlichen Seyn erhält, und für eine bestimmte Zeit nicht einmal immer dessen Fortdauer erfordert, ja bei öfterem Wiederholen und längerer Fortdauer endlich selbstständig oder habituell wird. Die Seele unterhält und vergrößert ihr Leiden, indem ihr die Phantasie blos marternde Bilder darstellt, der Verstand blos einen übeln und gehässigen Zusammenhang und Ausgang aller gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnisse und Ereignisse sich denkt, und das Erinnerungsvermögen blos das aufsucht und festhält, was Unbehagen und Pein geben kann.

Das Gemeingefühl, sieht man, ist eine Sensation und eine Wechselwirkung ganz eigener Art. Es steht im Allgemeinen, und in seinen hervorstechenden Aeusserungen, mehr mit dem organischen Theil unseres Körpers, als mit dem animalischen in Verbindung. Die Beschaffenheit der

Systeme unseres Körpers, die nicht Perceptionen in der Seele zu veranlassen bestimmt sind, besonders die in der regio epigastrica liegenden Eingeweide und Nerven, geben dem Gemüthe in vorzüglicher Stärke die Eindrücke, von denen das Gemeingefühl abhängt; so wie diese Eingeweide auch von allen Gemüthsaffecten und Leidenschaften, und selbst schon von idiopathischen Leiden des Gehirns besonders ergriffen werden. Daher konnte selbst Bichat, einer der lehrreichsten und geistvollsten Schriftsteller, dessen Werke das stete Studium jedes Zergliederers und Arztes seyn sollten, in den großen Irrthum fallen, den Sitz der Leidenschaft in dem Gangliensystem des Unterleibes zu suchen, auf welches sie nur vorzüglich hinwirken: eine Lehre, die zu widerlegen Gall sich anheischig gemacht hat, und die von Le Gallois im 5ten Bande des Dictionaire des sciences médicales S. 480. kurz, aber bündig in aller ihrer Blöße dargestellt ist. Noch mehr giebt aber das Gemeingefühl, in sofern es vom Körper ausgeht, seinen vorzüglichsten Ursprung aus dem blos organischen Theile des Körpers zu erkennen, wenn man die Natur desselben erwägt. Es giebt nie eine Perception, es

kann an sich nie auf einen bestimmten Gegenstand bezogen werden, nie von einem solchen eine nur etwas bezeichnende Anschauung oder Vorstellung erregen. Die allgemeine Gemüthsstimmung hängt nur von demselben ab: Heiterkeit oder Traurigkeit in ihren allgemeinsten Zügen, wenn sie nicht von bestimmten Vorfällen erzeugt werden, sondern ohne äussere Veranlassung sich des Menschen bemächtigen; so wie die Richtung der Seele, sich angenehme oder unangenehme Vorstellungen und Gefühle zu verschaffen, und bei einer Art derselben geflissentlich zu verweilen. Es ist kein dunkles Gefühl, keine dunkle Vorstellung zu nennen, weil es gar keine Erhellung zuläßt; es weiset an sich auf kein Object hin, sagt von einem solchen nie etwas aus. Das Gemeingefühl nimmt ohne Zweifel auch das Seyn der Sinnorgane und des willkührlichen Muskelsystems in sich auf, und drückt derselben Beschaffenheit in seiner ganzen Summe mit aus, nicht nach von uns zu unterscheidenden Einzelnheiten, die wir in ihrer Empfindung auf ihre Quelle zurückzubringen vermögen, sondern in einer Totalität, welche mit dem Eindruck, den der übrige Körper und der Geist selbst macht, in

Ein unauflösbares Gefühl zusammenfließt. Die Sinnorgane und das Gehirn selbst haben hier nur Einfluß, und kommen hier nur in Betracht, in sofern sie als Theile unseres Körpers, als bloße Organe dieselben Bedürfnisse des Umlaufs der Säfte, der Absonderung, Ernährung u. s. w. haben, nicht zunächst oder vorzüglich in Hinsicht ihrer animalischen Beziehungen. Diese wissen sich der Seele schon unmittelbar und stark genug, auf andere und für sich bestehende Weise, wahrnehmbar zu machen, und fallen erst in einem Reflex, der von ihrer erregten geistigen Thätigkeit ausgeht, auf den Körper zurück. Auf der einen Seite ist thierisches Wohlseyn, ein behagliches Gefühl von Kraft die Wirkung des Gemeingefühls; auf der andern Seite tritt Versunkenheit, Niedergeschlagenheit, ein Gefühl von Mattheit und Schwäche hervor. Unnennbare Angst, tiefe Beklommenheit — Gefühle, die peinigender und zerstörender einwirken, als der höchste Schmerz — sind der Gipfel der Martern, die das kranke Gemeingefühl zu erregen vermag, aber nur wenn es von seinen Hauptmittelpunkten aus, in der Brust und im Unterleibe, Angriffe erleidet. Aber selbst

diese Beklommenheit und Angst ist an sich Inhaltlos, und führt keine Vorstellung von dem Seyn unseres Körpers und der äusseren Welt mit sich. Die einzelnen, deutlichen Gefühle und Gedanken, welche oft gleichzeitig in der Seele entstehen, und sich auf wirkliche oder eingebildete Krankheiten und ihre Gefahr beziehen, haben ihren wahren Ursprung nicht aus der Angst und Beklommenheit, die das leidende Gemeingefühl erregt. Sie entstehen in einigen Arten von Asthma, oder bei gewissen Afficirungen der Verdauungswege, wenn sich andere Leiden hinzugesellen, als Schmerzen, Spannungen, und mancherlei andere Beschwerden, die für sich einzeln zur Wahrnehmung kommen, und Licht geben, wo der Sitz des Uebels ist, welches anderweitig so fürchterlich auf das Gemeingefühl einwirkt; oder die peinigenden einzelnen Vorstellungen hängen mit dem Gemeingefühl nur mittelbar zusammen. Dieses veranlaßt sie nur, indem dasselbe das Gemüth in die Stimmung setzt, nur unangenehmen, widrigen, peinigenden Stoff aufzusuchen, fest zu halten und zu bearbeiten, und zwar sehr oft ohne alle Wahrheit, oder in einer höchst entstellenden Uebertreibung,

aber darum doch mit festem Glauben an einer Gefahr drohenden Wirklichkeit. Dieses ist vorzüglich das characteristische Wesen der Hypochondrie, die zwar mit Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes zusammenhängt, obgleich die Uebel und Gefahren, welchen der Hypochondrist ausgesetzt zu seyn wähnt, nur in seiner ihn marternden Einbildungskraft einen trügerischen Schein von Daseyn haben.

Wie leer an bezeichnenden Gefühlen und entsprechenden Vorstellungen die Mittheilungen sind, welche durch das Gemeingefühl zur Seele gelangen, erhellet aus der einfachen und reinen Empfindung unseres Körpers selbst, die einzig dessen Daseyn, aber keine Eigenschaft desselben ausdrückt. Daher kömmt es auf diesem Wege nicht einmal zur Wahrnehmung, daß unser Körper, oder einzelne Theile desselben schwer sind. Das Gewicht unseres Körpers überhaupt, oder eines einzelnen Theils desselben zu fühlen, oder aus Gefühlen zu schätzen, ist im gesunden Zustande auf keine Art möglich. Im Ganzen gehört das Gemeingefühl, es mag nun vom Körper aus in der Seele entste-

hen, oder von dieser seine Richtung erhalten, eigentlich der Sympathie an, die man unter dem Namen Consensus begreift, und der in diesem Sinne sich so viele auffallende Erscheinungen unterordnen.

Nach diesen Bestimmungen, die je tiefer und umfassender man sie erörtert, desto wahrer und fruchtbarer erscheinen werden, sind die, zum Theil ganz irrigen, Begriffe zu berichtigen, welche Reil und andere vom Gemeingefühl aufgestellt haben. Die früheren Ansichten darüber nach einer Hallischen Dissertation vom Jahr 1794, unter dem Titel: Caenesthesis, von Reil verfaßt und von Hübner unter ihm vertheidigt, finden sich am kürzesten und vollständigsten in folgenden Worten Autenrieth's (S. dessen Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie, Th. 3, S. 6.) ausgedrückt: „Alles was in der Seele Vorstellungen von Veränderungen des Körpers, die, wenn gleich oft sehr lebhaft, doch immer nur undeutlich sind, erweckt, ohne eine Vorstellung von einem Gegenstand auser uns zu erwecken, gehört zum Gemeingefühl. Hieher gehört also jeder Schmerz,

jedes

jedes angenehme Gefühl, Hunger, Durst, ein Theil der Empfindung der physischen Liebe u. s. w." Es entsteht aber durch das Gemeingefühl überall keine Vorstellung von Veränderungen unseres Körpers. Ein gewisses Selbstgefühl des Körpers ist des Gemeingefühls Wirkung, und dasselbe afficiren in ihrer Vereinigung mannigfaltige, nicht alle, Veränderungen des Körpers im Allgemeinen, erregen Gefühle von Wohlseyn oder Unbehagen, von Kraft oder Schwäche, ohne an sich und unmittelbar eine Vorstellung von dem zu geben, was im Körper verändert ist. Was von Vorstellungen sich einmischt, hat eine andere Quelle, oder ist nur ein weit hergeholter, oft sehr trügerischer Schluß aus dem sich hebenden oder sinkenden thierischen Wohlseyn, oder aus Leiden im Allgemeinen, in sofern dieses vom Gemeingefühl abhängt. Undeutlich ist ferner das Gemeingefühl nicht immer zu nennen, am wenigsten in der Ausdehnung, die demselben hier gegeben ist. Angst, Beklemmung, die dem Gemeingefühl angehören, sind so wenig etwas undeutliches, als die Schmerzen, Triebe und Begierden, die hier fälschlich dem Gemeingefühl zugeeignet werden. Was keine Anschauung und

keinen Begriff von einem Gegenstande giebt, ist in Bezug auf Vorstellung weder deutlich noch undeutlich zu nennen, sondern von aller Vorstellung leer. Jene Zustände bezeichnen ein sehr bestimmtes Seyn. Das Gemeingefühl drückt in seiner engeren Bedeutung, in der es hier nur genommen ist, einzig den Eindruck des Zustandes des gesammten Körperlichen auf das Gemüth aus, und zwar als eine Einheit, als ein Ganzes. Erregt ein einzelner Theil des Organismus, der im gewöhnlichen Lauf des menschlichen Seyns keine einzelnen Sensationen veranlaßt, sondern seine Verhältnisse nur in dem Gemeingefühl mit ausdrückt, und sich in denselben verliert, durch eine sehr starke und ungewöhnliche Einwirkung auf ihn, oder durch eine krankhafte Beziehung, in die er getreten ist, einzelne, hervorstechende, bestimmte Gefühle, so tritt er in soweit aus der Verbindung heraus, in welcher er sonst mit dem Gemeingefühl steht, und wird für sich ein Punct, der sich einzeln der Seele bemerkbar macht, nach anderen Gesetzen, als dem Gemeingefühl zukommen. Daher ist durchaus falsch, jeden Schmerz, jedes angenehme körperliche Gefühl, Hunger, Durst, ei-

nen Theil der physischen Liebe unter das Gemeingefühl zu stellen. Diese Erscheinungen, in sofern sie einen für sich bestehenden Eindruck auf die Seele machen, und daher einzeln zu unterscheiden sind, sie mögen nun als Schmerz oder angenehmes Gefühl von einem bestimmten Theile ausgehen und von der Seele gleich auf diesen Theil selbst bezogen werden, oder in Trieben sich äussern, sind vielmehr einer dem Gemeingefühl entgegengesetzte Classe von Gefühlen angehörig. Autenrieth sagt ferner: „Was Vorstellung von der Eindruck machenden äusseren Ursache erregt, ohne daß die Seele der, durch ein solches Object im Körper vor sich gehenden, Veränderung sich bewußt ist, das ist der Gegenstand der äusseren Sinne, deren Thätigkeit übrigens zum Theil unmerklich in das Gemeingefühl übergeht.“ Diese hier gegebene Bestimmung ist nicht blos den äusseren Sinnen, wenn sie Vorstellungen von der Aussenwelt erregen, eigen und auf sie allein anwendbar, sondern auch auf Schmerzen, sinnliche Genüsse, und Triebe überhaupt. Die in den Augen, Ohren u. s. w. erregten sinnlichen Eindrücke gelangen nach dem Gehirn, ohne daß wir irgend eine anderweitige

Sensation durch die Nerven erhalten, welche diese Eindrücke nach dem Sensorium commune fortpflanzen. Eben so kömmt aber z. B. ein Schmerz in der Zehe nach der Seele, ohne daß wir ein Leiden der Nerven fühlen, die zwischen der Zehe und dem Gehirn liegen, und durch die der Schmerz sich aufs Gehirn überträgt.

Reil's spätere Ansichten über das Gemeingefühl enthällt ein Aufsatz desselben in seinen und Hoffbauer's Beiträgen zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, B. 1. St. 4. unter dem befremdenden Titel: Das Zerfallen der Einheit unseres Körpers im Selbstbewußtseyn. Diese Abhandlung ist voll von Mißgriffen und Irrthümern, deren Entwickelung mich hier zu weit führen würde, ohne meinen Lesern lehrreich zu werden. Ich kann aber hier mein tiefes, oft lebhaft gefühltes Bedauren nicht unterdrücken, daß ein solcher genialischer Kopf, ein solcher einst so vortreflicher, selbstständiger Denker, ein so rastlos thätiger Gelehrter, dessen frühere Schriften eine Zierde der deutschen medicinischen Literatur sind und so reichlich Belehrung gewähren, in der letzten Zeit

seines — durch freiwillig übernommene Bemühungen in den Hospitälern für die verwundeten und erkrankten Retter seiner Vaterlandes und Europa's höchst glorreich geendigten — Lebens, in eine falsche Philosophie und in Schwärmereien sich hineinziehen ließ, die allem, was er von da an, nicht rein Anatomisches in Druck gab, einen Character von Verkehrtheit und Unwissenschaftlichkeit aufdrückten, welcher das Lesen und Prüfen dieser Abhandlungen zu einem höchst peinigenden Geschäft macht, wie sich im Verfolg dieses Abschnittes noch näher zeigen wird.

* * *

Diese Untersuchungen über das Gemeingefühl, welche an sich schon in naher Beziehung mit dem thierischen Magnetismus stehen, wenigstens wenn man sich auf gangbare Theorien über denselben einlassen will, sind den Forschungen über das Gangliensystem nicht fremd, die uns nun beschäftigen müssen.

Winslow sahe zwar zuerst ein, daß der Intercostalnerve nicht aus den Gehirn- und Rücken-

marksnerven seinen Ursprung nehme, sondern vielmehr zu denselben hinzutrete, und sich mit denselben vereinige. Nichts desto weniger hat Bichat den vollsten Anspruch auf das Verdienst, auch hier die rechte Bahn auf eine umfassendere Art zuerst betreten, und geleistet zu haben, was besonnene Prüfung gestattet. Nach ihm und allen, die in seine Fusstapfen getreten sind, denen sich auch Gall anschließt, ist die ganze gangbare Vorstellung vom Daseyn eines Intercostalnervens überhaupt falsch. Dieser muß vielmehr als ein für sich bestehendes Ganze von Ganglien, Geflechten und Nerven angesehen werden, die weder einen äussern Ursprung haben, noch in der Brust und im Unterleibe sich aus einander entwickeln, sondern sich nur an einander reihen, und auf diese Art ein eigenthümliches, sich durch viele Besonderheiten auszeichnendes Nervensystem für sich bilden. Bichat sagt S. 65. seiner Recherches physiologiques sur la vie et la mort, troisième édition: il n'existe réellement aucun nerf analogue à celui qu'on désigne par ces mots (sympathique, intercostal, trisplanchnique etc.); ce qu'on prend pour un nerf n'est qu'une suite

de communications entre divers centres nerveux placés à differentes distances les uns des autres. Ces centres nerveux sont les ganglions. Was der bekannte Aufsatz von Reil, in dem 7ten Bande seines und Authenrieth's Archiv's für Physiologie Gutes und Wahres enthält, ist dem Wesentlichen nach schon in Bichat's Schriften zu finden. Nur machten dieses großen französischen Schriftstellers hierher gehörige Lehren in Deutschland keinen Eindruck, weil unter uns in diesen Jahrzehenden das, einfach, bestimmt, in wissenschaftlichem Geiste, Vorgetragene keine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es wird nur erst der Erwägung gewürdigt, wenn es einer der naturphilosophischen Heroen in seinen Kreis zieht, um dasselbe mit Bombast, mit viel oder wenig Unsinn, oder doch mit einer Fülle von, oft sehr verwerflichen und seichten, Hypothesen, denen man eine falsche metaphysische Grundlage giebt, schlecht zu amalgamiren.

Man streitet, ob die Ganglien Organe der Trennung oder der Vereinigung, der Schwächung oder Verstärkung sind; ob sie als Mittelpuncte

anzusehen sind, in denen alles auf deren Peripherie liegende sich, wie im Gehirn, sammlet, oder von da aus verbreitet wird, und aus diesen Hauptquellen vorzüglich seine Kraft und Richtung erhält; oder ob sie da sind, um das Fortschreiten der bis zu ihnen gelangten Eindrücke, vorzüglich nach dem Gehirn hin, zu hemmen oder zu schwächen. Keine dieser Vorstellungsarten ist mit überwiegenden Gründen geltend zu machen, im Gegentheil ist jede mit starken Einwürfen zu entkräften. Das Resultat ist und bleibt: wir kennen die Bestimmung und den Nutzen der Ganglien nicht; ein Resultat, das Bichat in seiner allgemeinen Anatomie selbst zieht, ob er gleich in jenen angeführten Recherches physiologiques die Ganglien kleine Gehirne seyn läßt.

Von den Ganglien immer nur und im Allgemeinen zu sprechen, und auf sie die ganze Betrachtung von dem Eigenthümlichen der Nerven der Brust und des Unterleibes theils nur zu beschränken, theils auf sie überhaupt auszudehnen, ist schon irreleitend. Es ist in den großen Beziehungen, die hier zu erwägen sind, nur von den

Ganglien der Brust und des Unterleibes die Rede; die andern Theile des thierischen Organismus eigenen Ganglien bieten in ihrer Beschaffenheit und ihren Verhältnissen viele Verschiedenheit und Abweichung dar. Verspricht man uns Aufschluß über das Gangliensystem, so erwartet man das Allgemeine über Ganglien überhaupt, nicht blos über die in der Brust und im Unterleibe. Auf diese letzteren beschränkt sich aber die neuere Untersuchung, indem sie sich zugleich auf die Geflechte, Netze und einzelne Nerven ausdehnt, welche mit ihnen innerhalb der Brust und des Unterleibes in Verbindung stehen. Was man also jetzt unter Gangliensystem begreift, ist theils zu enge, theils zu weit aufgefaßt. Wirft man überdies einen eindringenden und allgemeinen Blick auf das, was man unter der Benennung Gangliensystem zusammenstellt, und wofür sich der Name, Nervensystem für die Eingeweide der Brust und des Unterleibes besser eignet, so ist nicht zu verkennen, daß die Nervengeflechte, die Reil selbst „gleichsam den Körper und die Hauptmasse des Gangliensystems" nennt, hier die größte und hervorstechendste Rolle spielen, welchen sich die eigentlichen

Knoten nur anschließen und unterordnen, indem sie jener wegen da zu seyn scheinen. Diese Ansicht erhält mehr Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß die wichtigsten Nervengeflechte in der Nähe der großen Schlagadern liegen, wie das Sonnengeflecht z. B. an dem Truncus coeliacus, und daß die Schlagadern des Unterleibes so besonders reichlich mit Nervennetzen versehen sind, die zum Theil selbst in ihren Bau hineingehen; was vorzüglich von den kleinsten Schlagadern gilt. Dasselbe Gesetz der Bildung waltet in den größten Nervengeflechten und in den größern und kleinern Nervennetzen für die Schlagadern vor. Da das Nervensystem der Brust und des Unterleibes blos oder hervorstechend organischen Zwecken bestimmt ist, im Gegensatz des mit der Seele näher verbundenen Gehirns und Rückenmarkes, und der denselben einzig oder vorzüglich untergeordneten Nerven, welche man auf das animalische Leben bezieht: so leuchtet ein, welches Gewicht diese innige Verbindung der Geflechte und Netze der Nerven mit Schlagadern, als den Hauptwerkzeugen der Absonderungen, hat. Diese Nervengeflechte der Brust und des Unterleibes hängen allerdings

in allen Thierclassen so enge mit den Knoten zusammen, daß sie sich ohne diese nie darstellen, und beide auf ein gemeinschaftliches Zusammenwirken bezogen werden müssen. Der Act der Vollziehung wichtiger Functionen scheint aber mehr vermittelst der Nervengeflechte vor sich zu gehen, als in den — wenn auch wesentlich zu ihnen gehörenden und vielleicht Centralpuncte bildenden oder sonst einen großen Zweck habenden — Knoten, deren Würde und Bedeutung wir nicht kennen, aber doch in hohen Anschlag zu bringen haben, obgleich es falsch ist, alles einzig von ihnen abzuleiten. Dieselben aber, selbst im natürlichen Zustande und gewöhnlichen Laufe, als Isolirungsmassen anzusehen, deren vorzügliche Bestimmung ist, den Uebergang der Eindrücke und Thätigkeiten der Nerven der Brust und des Unterleibes nach dem Gehirn zu erschweren, fällt schon weg, weil die Ganglien auch bei den Thieren sich vorfinden, denen das Gehirn fehlt. Um über Nervengeflechte im Allgemeinen zu urtheilen, muß man nicht übersehen, daß sich nicht immer Ganglien an dieselben reihen, sondern daß im Cerebralsystem mehrere derselben sich

finden, die mit Ganglien nicht in Verbindung stehen.

Betrachtet man den Reichthum der Ganglien des zu den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes gehörigen Nervensystems, und die ganze Art ihrer Verbindung mit den Geflechten desselben, so muß man ihnen eine hohe, wenn auch unbekannte Beziehung auf das, was hier geleistet wird, zugestehen. Aber sie zu Mittelpuncten alles Lebens und aller Thätigkeit dieser Organe zu machen, ist eine Ansicht, die nie gründlich darzuthun war, jetzt aber durch die großen Entdeckungen von Le Gallois (s. dessen Expériences sur le principe de la vie, notamment sur celui des mouvemens du coeur, et sur le siège de ce principe etc. A Paris 1812, und den von demselben Verfasser geschriebenen Article: coeur im Dictionaire des sciences médicales) völlig umgestoßen ist. Durch vortreflich ausgedachte, höchst mühsam und genau vollführte Versuche, aus denen die fruchtbarsten Folgerungen auf so besonnene als befriedigende Weise gezogen werden, ist der Ursprung und die Abhängigkeit der Kraft des

Herzens, das Blut in Bewegung zu setzen, vom Rückenmark in seiner Totalität, nicht etwa blos von dem Theile desselben, der mit den Nerven des Herzens näher zusammenhängt, ausser allem Zweifel gesetzt. Nur bei Vernichtung irgend eines Theils des Rückenmarkes kann das Leben und der Blutumlauf künstlich unterhalten werden, wenn zugleich verhältnißmäßig große Parthieen des Körpers durch Unterbindung ihrer Schlagadern in die Unmöglichkeit gesetzt werden, Blut zu erhalten, und so der fernere Blutumlauf ein geringeres Vermögen des Herzens erfodert *). Das Gehirn

*) Müssen aber gleichzeitig dieselben Theile, welche zunächst mit der zerstörten Abtheilung des Rückenmarkes zusammen hängen, indem sie von derselben entweder ihre Nerven erhalten, oder durch Nerven mit derselben in innigerer, näherer Verbindung stehen, ausser Stand gesetzt werden, Blut zu empfangen und an dessen Umlauf Theil zu nehmen? oder ist es nur erfoderlich, daß eine entsprechende, ansehnliche Menge von Schlagadern überhaupt unterbunden wird? Le Gallois Versuche, die auf diese wichtige Unterscheidung nicht gerichtet sind, sprechen nur für die erste Annahme, und für eine solche Beschränkung. Bestätigt sich diese, so muß eine Rück-

hat in der Beziehung so ganz und gar keinen unmittelbaren Einfluß auf das Herz, daß enthauptete Thiere, denen man zugleich irgend einen Theil des Rückenmarks wegnimmt, längere Zeit bei künstlicher Unterhaltung des Athemhohlens fortleben, als Thiere, welchen man das Gehirn läßt, aber denselben Theil des Rückenmarks entzieht, und zwar einzig weil im erstern Fall ferner kein Blut nach dem Kopfe geht. Durch diese große und, wie mir scheint, völlig gesicherte Entdeckung erhält die ganze Physiologie eine neue Gestalt, und mannigfaltigen Aufschluß. Die wichtigste Function des thierischen Organismus, die Unterhaltung des Blutumlaufs, geht von dem gesammten Rükkenmark aus; alle andern organischen Thätigkeiten sind größtentheils nur Folge derselben, und haben wahrscheinlich selbst in dem, worin sie auf Selbstständigkeit Anspruch zu haben scheinen, das Vermögen dazu gleichfalls vom Rückenmark. Die-

---

wirkung des zu einer Abtheilung des Rückenmarkes gehörigen arteriellen Systems, und der Folgen seiner Thätigkeit auf diesen Theil des Rückenmarkes selbst in Betrachtung zu ziehen seyn.

ses, wie dort, durch Versuche darzuthun, hat nur größere Schwierigkeit. Die Ganglien, sammt ihren Geflechten und Nerven als die Quelle und den unabhängigen Ursprung und Sitz des organischen Lebens anzusehen, ist also ein erwiesener Irrthum. In vielen Schriften über das Nervensystem, die sehr ins Einzelne gehen und die verwickeltsten und dunkelsten Erscheinungen zu erklären wagen, ist selten oder nie die Rede vom Rückenmark. Durch Le Gallois kennen wir nun einen Theil seines großen Einflusses.

Der wichtigste Punct in der Untersuchung des hieher gehörigen Theils des Nervensystems der Brust und des Unterleibes, besonders in Beziehung auf den thierischen Magnetismus, ist die abweichende Beschaffenheit dieser Nerven und ihrer Verhältnisse in Vergleich mit der, welche dem Cerebralsystem und dessen Verbreitung über den ganzen Körper eigen ist. Was Reil, eigenen Untersuchungen zu Folge, darüber sagt, lehrte zwar schon Bichat; jener bezeichnet es aber, wo er seine Hypothesen nicht mit verwebt, so treffend, daß ich mich gern seiner Worte bediene. In die-

sen entlehnten Sätzen lasse ich dem Worte, Ganglienſyſtem den Sinn, welchen man ihm unrichtig beilegt. „Die Nerven des Cerebralſyſtems ſind ſtärker oxydirt, weiſſer und härter; die Nerven des Ganglienſyſtems weicher, gallertartig, graugelb und röthlich von Farbe, und haben das gebänderte Anſehen nicht ſo deutlich als jene. Doch participiren die Verbindungsnerven im Ganglienſyſtem, z. B. die ſplanchniſchen Nerven, die Nerven zwiſchen den Ganglien am Rückgrath herab, die Brücken vom Ganglienſyſtem zum Rükkenmark u. ſ. w. hinüber, an der mehr oxydirten Natur, ſind weißer und härter, als die Maſſe, zu deren Vereinigung ſie beſtimmt ſind. Im Cerebralſyſtem fehlen die Knoten, die Netze ſind weniger regellos, in Bündel gezogen, und mit Zellgewebe umwickelt. Die Maſſe des Ganglienſyſtems iſt aus einander gezogen, eine Kette von Geflechten, die ſich vom Kopf bis zum Steiß, durch die ganze Axe des Rumpfs ausdehnt. Es hat keinen contrahirten, ſondern einen zerſtreuten (?) Brennpunct. Dieſe eigenthümliche Bildung, geflechtartige Formationen ohne Centrum, behält daſſelbe durchaus, ſowohl in der Maſſe der

großen Geflechte, als in den feinsten Productionen derselben bei, mit welchen es die Arterien umspinnt. Die Hauptgeflechte liegen überall auf starken Arterien, auf den Gekrößschlagadern, dem Dreyfuß, den Gefäßen des Herzens, der Kopfpulsader, und sind durch diese in einer ununterbrochenen Oscillation, wie das Gehirn sich an ein starkes Arteriennetz, das im Grunde der Hirnschale liegt, wie auf seine Basis setzt. Die Productionen folgen dem Lauf und den Verzweigungen der Arterien, ranken an denselben fort, wie der Epheu an Ulmen. Das Gangliensystem ist also ausschließlich dem Arteriensystem bestimmt, umspinnt die Stämme und Verzweigungen derselben, wenigstens in den drei Haupthöhlen, tritt mit ihnen in die Eingeweide ein, verfolgt sie bis in ihre feinsten Verästelungen, geht mit den Schlagadern zu den Ab- und Aussonderungsgefäßen. Die Productionen des Gangliensystems stehen mit den Verästelungen der Schlagadern in einem umgekehrten Verhältnisse, die Netze werden reicher, wie die Arterien kleiner werden. Daher wächst auch die Vitalität der Arterien in dem Maaße, als sie sich verzweigen, bis endlich die

Haararterien die größte Erregbarkeit haben, und durch den leiseſten Reitz in Thätigkeit gerathen. Dieſe Nervennetze und die Muskelfaſer fließen endlich in Eins in den Arterienhäuten zuſammen, und machen einen integranten Theil derſelben aus. In der Hirnſchale findet man keine großen und getrennten Geflechte vom Ganglienſyſtem mehr, ſondern blos noch Nerven-Netze, die mit den Arterien in dieſelben eintreten. Venen und Saugadern ſind faſt ohne Nerven-Netze."

In dem, was ich nun anführe, folge ich Bichat. Die Ganglien mit ihren Nerven ſind nicht ſymmetriſch. So zeigen die Nerven aller Geflechte des Unterleibes, ſo wie diejenigen der Herzgeflechte eine auffallende Unregelmäßigkeit, ſo finden zahlloſe Abänderungen in der Form dieſer Geflechte und Knoten ſtatt. Kaum ſind zwei auf dieſelbe Art beſchaffen. So bleibt ſich dasjenige unter dem Zwergfell niemals ganz gleich, iſt bald linſenförmig, bald dreieckigt, bald in mehrere Portionen getheilt. Auf der andern Seite variirt die Exiſtenz mehrerer Knoten, bald ſind deren drei am Halſe, bald nur zwei. (Neuere

Unterſuchungen, behauptet man, wären dieſer Annahme entgegen.) Niemals hat ihre Beſchaffenheit auf der einen Seite eine Aehnlichkeit auf der entgegengeſetzten Seite zur Folge. So bemerkte Bichat häufig, daß die Zahl der Fäden, welche aus den obern Halsknoten entſpringen, ſehr von der Zahl derjenigen verſchieden iſt, welche auf der entgegengeſetzten Seite ſich darſtellen. Der unterſcheidende Character des animaliſchen Nervenſyſtems iſt Symmetrie, der des organiſchen Nervenſyſtems iſt Regelloſigkeit. Zufällig nimmt man oft irgendwo Ganglien an einer Stelle wahr, an der man ſonſt keine findet, als im plexus hypogastricus und ſelbſt im plexus solaris in einiger Entfernung von den halbmondförmigen Knoten, in der Mitte des Halſes u. ſ. w. Von der andern Seite trifft man öfters einige von den gewöhnlich vorhandenen nicht an, wie einige Lenden- Kreutzbein-Knoten, den Maxillarknoten u. ſ. w. Alle Ganglien haben im Allgemeinen eine tiefe Lage, die ſie den Verſuchen an lebenden Thieren größtentheils entzieht. Ihre Form iſt auſſerordentlich unregelmäßig, wenn auch am häufigſten eine abgerundete, bald aber verlängern ſie

sich wie der obere Halsknoten, bald sind sie eine Art von dreieckigtem Körper, mit stumpfen und abgerundeten Körpern, bald ist ihr Ansehn halbmondförmig u. s. w. Ueberhaupt sind alle diese Formen sehr veränderlich, am constantesten ist noch die des obern Halsknotens. In viel zelligtes Gewebe versenkt, sind alle Knoten durch dasselbe von den benachbarten Organen getrennt. Beinahe alle finden sich so angelagert, daß sie wenige Bewegungen von Seiten dieser Organe erfahren, und daß sie keine von den Gefäßen, die dahin gehen, erhalten können. Diejenigen, welche längst der Wirbelsäule gelegen sind, zeigen vorzüglich diese Erscheinung. Eine höchst merkwürdige Abweichung von der Lage und den Verhältnissen des Gehirns und selbst der zum Gangliensystem gehörigen Nervengeflechte, deren Verrichtungen wesentlich mit der unaufhörlich fortgesetzten Bewegung zusammen zu hängen scheinen, welche das Schlagen benachbarter großer Arterien veranlaßt.

Das Gewebe und die innere Beschaffenheit der Ganglien hat nichts weder mit der Gehirnsubstanz, noch mit dem Inhalt der neurilematischen Kanäle gemein, und verhält sich

bei den mancherlei Versuchen mit Säuren, Alcohol u. s. w. auch ganz anders, wie von Bichat dargethan wird. Die Knoten widerstehen, selbst mehr noch als die Nerven, der Fäulniß; ein neuer Unterschied zwischen ihnen und der Gehirnsubstanz. Man kann überhaupt den Satz aufstellen, daß keine Art von Analogie zwischen beiden aufzufinden ist. Da bei Eröffnung des Unterleibes eines Thiers, z. B. eines Hundes, dasselbe eine gewisse Zeit hindurch sehr gut fortlebet, und selbst nach den ersten Augenblicken von Schmerzen ruhig bleibt, so hat Bichat nach dieser eingetretenen Ruhe den halbmondförmigen Knoten bloß gelegt, und ihn stark gereitzt. Das Thier gerieth darüber nicht in Unruhe, während daß es, wenn ein Lendennerve, der Vergleichung wegen gereitzt wurde, schrie, sich wehrte und aufsprang.

Die Knoten unterscheiden sich in den ersten Zeiten des Lebens wesentlich vom Gehirn durch ihre Entwickelung, welche verhältnißmäßig weit weniger vorgerückt ist als die seinige. Sie befindet sich auf gleicher Höhe mit allen übrigen Organen, während das Gehirn ihnen in dieser Hinsicht weit

überlegen ist. Auch erhalten die Nervenknoten in diesem Zeitpuncte, in Verhältniß gegen das Gehirn, weit weniger Gefäße, und stehen nicht im Verhältniß des Wachsthums der Organe, zu denen sie Nerven schicken. So sind diejenigen, welche den Geschlechtstheilen, die gleichsam die ersten Jahre hindurch in der allgemeinen Ernährung ganz vergessen sind, Nerven geben, verhältnißmäßig beinahe eben so voluminös, als diejenigen, welche dergleichen der Leber, dem Magen, den Gedärmen mittheilen, also Theilen, denen frühzeitiges Wachsthum eigen ist. Eine andere Verschiedenheit zwischen dem Gehirn und den Nervenknoten bei dem Fötus ist, daß diese nicht, wie jenes, von einer so ausserordentlichen Weichheit sind. Ihre Härte giebt in diesem Zeitpuncte selbst derjenigen, welche sie im erwachsenen Alter zeigen, wenig nach. Im hohen Alter aber werden die Nerven graulicht, die Knoten hart, widerstehend und kleiner. Ich erlaube mir hier eine Bemerkung. Weil die Ganglien eine unbestreitbare große Beziehung auf die Erhaltung und Verrichtungen des Organismus selbst haben, sey es nun unmittelbar oder durch ihr Einwirken auf die mit ihnen zusammenhängenden

Nervengeflechte, und weil in der frühern Kindheit die organische Sphäre eher ausgebildet und thätiger seyn muß, als die animalische, so ist zu erwarten, daß das Gangliensystem in seiner Entwickelung und Vervollkommenung dem Gehirn vorangehen muß. Ob daher die merkwürdigen Verschiedenheiten zwischen der Beschaffenheit des Gehirns und der Ganglien im ersten Alter des Kindes nicht anders zu deuten sey, als Bichat sie nimmt? ob, was er als Zurückbleiben und Unreife ansieht, nicht vielmehr für Vollendetseyn gelten muß? Weichheit, großer Umfang, Hindrang des Blutes, Ueberfüllung mit Blut in einem Organ sprechen wohl mehr dafür, daß die Natur noch beschäftigt sey, den Bau dieser Theile zu Stande zu bringen, und daß derselbe da schon vollendet sey, wo es solcher Anstalten nicht mehr bedarf.

Die Ganglien, welche den Vereinigungsöffnungen der Wirbelbeine entsprechen, die ganglia spinalia, simplicia, weichen bei mancher Aehnlichkeit in vielem ab. Sie haben dieselbe Structur, und die Nerven, welche aus denselben heraustreten, bilden auch alsbald Geflechte. Aber man

reitze an einem lebenden Thiere den obern, selbst untern Halsknoten, oder ihre Nerven selbst; die Muskeln, die zu ihnen gehören, werden unerschütterlich bleiben. Im Gegentheil bringt jede Reitzung eines Fadens, welcher aus Rückgrathsknoten entsteht, sogleich Convulsionen in den entsprechenden Muskeln hervor. Die Sensibilität beider Classen von Nerven ist auch ganz verschieden. Ueberdies findet keine Analogie zwischen der Art, wie die Nerven nach allen Richtungen aus den Rückgrathsknoten ausgehen, und zwischen der Art, wie die übrigen Knoten ihre Nerven hergeben, statt. Vortreflich stellt das die erste Kupfertafel zu Scarpa's Werk, Anatomicarum annotationum liber primus, dar.

Bichat entwickelt in seiner allgemeinen Anatomie (Th. 1. Abthl. 1., S. 312) vier Verschiedenheiten zwischen der Art, wie Nerven aus den Ganglien hervortreten, und zwischen der Art, wie Nerven bei ihrem Ursprung aus Gehirn und Rükkenmark sich verhalten. Ausserdem ist den Ganglien eigen: 1) daß sie stets einige Nerven zu Theilen schicken, die den Systemen des thierischen

Lebens angehören, um mit diesen, wie man meint, eine Verbindung zu unterhalten. Es ist merkwürdig, daß diese Nerven sich in allem wie Nerven des Cerebralsystems verhalten, dasselbe Ansehn haben, kurz, weißlicht sind, keine Geflechte in ihrem Verlaufe bilden, und selten Zweige abgeben. 2) Jeder Knoten schickt nach oben und unten Zweige an die beiden Knoten, die seine Nachbarn sind. Nur das Ganglion ophthalmicum und spheno-palatinum machen hiervon eine Ausnahme. Bisweilen finden sich auch, was indes einige jetzt bestreiten, bei einzelnen Subjecten regelwidrige Unterbrechungen in andern Gegenden. Auch diese Verbindungsnerven haben eine den Hirnnerven ganz ähnliche Beschaffenheit. 3) Die Geflechte, in die sich die Nerven mehrerer Knoten verschlingen, und zwar auf eine andere Weise, als in die zum animalischen System gehörigen Arm- und Lendengeflechte u. s. w., nehmen auch Nervenzweige von dem Cerebralsystem in sich auf, welche aber nur in den Lungengeflechten durch das Hinzutreten des Stimmnervens vorwaltend werden.

Bichat sagt, er habe öfters die Geflechte des Unterleibes entblößt, und sie gegen Reitzungen viel weniger empfindlich gefunden, als die Lendennerven. Die unmittelbare Unterbindung der Saamenpulsadern sey sehr oft beinahe unschmerzhaft, ohngeachtet Zweige, die von den Nervenknoten herrühren, um dieselbe ein Netz bilden, das man auf keine Weise davon trennen kann. Wenn man eine Wendung der Gedärme durch eine kleine Wunde im Unterleibe herauszieht, so wird die Reitzung der unter der Schleimmembran befindlichen Schichte von der Seite der Gefäße kaum empfunden, ohngeachtet viele Nerven der Knoten sich hier befinden. Er habe unzählige Gelegenheiten gehabt, auf mancherlei Weise auf die Carotis zu wirken, welcher der obere Halsknoten nach oben Zweige giebt; so lange er nur den nervus vagus nicht berührte, blieben die Thiere ruhig.

Die Nerven, welche in die Ganglien eingehen, sind nicht in das Gewebe derselben zu verfolgen, und verhalten sich bei ihrem Heraustreten aus denselben ganz anders. Wenn die Nerven sich

in den Nervenknoten vertheilen sollen, sagt Bichat, wenn diese nur eine äusserst vervielfachte Zertheilung ihrer Fäden darstellen, warum wären sie alsdann in den Thieren so constant? Eine Menge von Organen mangeln, variiren, stellen sich in tausend verschiedenen Gestalten in den verschiedenen Thierclassen dar, die Nervenknoten im Gegentheil bleiben dieselben. Selbst in den Gattungen, wo das Gehirnsystem unvollkommen ist, findet sich das System der Nervenknoten in der ganzen Fülle seiner Organisation. Das animalische Leben nimmt ab, und wird merklich eingeschränkter in den meisten Insekten, Würmern, und überhaupt in den Thieren ohne Wirbelsäule. In dem Verhältnisse werden auch Gehirn und seine Nerven undeutlicher. Dagegen ist das organische Leben beinahe in seiner ganzen Fülle in diesen Thieren, und gerade auch in ihnen bleiben die Knoten und ihre Nerven sehr deutlich und bestimmt ausgedrückt. Wären nun die Nervenknoten nicht die Mittelpuncte gewisser, uns noch unbekannter, wichtiger Verrichtungen, warum würden sie alsdenn in der thierischen Organisation so unveränderlich seyn?

Die Grundzüge der Reilschen Theorie über das Ganglienſyſtem ſind ſehr ſchwer aufzufaſſen, und auf deutliche Begriffe zurück zu bringen, weil ihr Verfaſſer ſelbſt in einer gewiſſen Verwirrung hier befangen bleibt, ſich vielfach widerſpricht, und zu ſehr in ſchönklingenden Tiraden ſich gefällt. Mir iſt keine Prüfung dieſer Vorſtellungsart bekannt geworden. Gall widerſpricht ihr, Prochaska ſtellt ein Paar Einwendungen dagegen auf; keiner läßt ſich in eine tiefere Erörterung ein. Andere ſchreiben Reil ab, und dehnen ſeine Anſichten noch weiter aus, als er ſelbſt.

Das Problem, welches Reil beſchäftigt, iſt, das Nichtfühlen, Nichtwahrnehmen aller Eindrücke, welche die Nerven der Bruſt und des Unterleibes im natürlichen, gewöhnlichen Zuſtande erhalten, ſo wie das Nichtfühlen, Nichtwahrnehmen der Gegenwirkung und Selbſtthätigkeit dieſer Nerven auf Veranlaſſung dieſer Eindrücke; im Gegenſatz mancher leidenden oder ungewöhnlichen Zuſtände, in denen Affectionen dieſer Nerven zum Gehirn gelangen, und von großem Einfluß auf die Seele ſind. Die Beſtimmung dieſer vom

Rückenmark zwar nicht entspringenden, aber von demselben ihre vorzüglichste Kraft erhaltenden Nerven ist der Organismus selbst, seine Erhaltung, seine naturgemäßen Veränderungen. Ist und verläuft in der Beziehung alles in gehöriger Ordnung, so erregen die unzähligen Bewegungen und Operationen, die im Großen und Kleinen da zu jeder Zeit statt finden, dem Einzelnen nach gar kein Gefühl, sondern treffen nur in ihrer Totalität, und in Verbindung mit der Gesammtheit alles andern körperlichen und geistigen Seyns das Gemeingefühl. Selbst viele Störungen und Abweichungen der verderblichsten Art veranlassen hier oft kein unmittelbares Leiden der Seele, und drücken allenfalls nur ihre Spuren dem Gemeingefühl auf. Auf der andern Seite giebt es aber auch Krankheiten der Eingeweide der Brust und des Unterleibes, welche die Seele ganz überwältigen, die niederwerfendsten Gefühle von Schmerz, Beklemmung und Angst erregen, selbst die Denkkraft entstellen und verwirren, das Gemüth zerrütten, und die festgegründetste Sittlichkeit umstoßen; dabei weisen Gefühle nicht selten auf die Stelle hin, von welcher diese Martern und Uebel

ihren Ursprung nehmen. Wodurch nun, ist die Frage, in den Fällen der einen Art jene Unterbrechung des Zusammenhangs von den Nerven der Brust und des Unterleibes mit dem Gehirn? und wie, dem ungeachtet, und wodurch in den Fällen der andern Art eine solche innige Mittheilung? Reil führt dieses auf die Begriffe von Leitung und Nichtleitung zurück. Er stellt Mittelkörper zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem oder innerhalb des letztern Systems, welche im gewöhnlichen Zustande oder doch in der Mehrheit der Fälle, in welchen der thierische Organismus sich befindet, Isolatoren, aber in Krankheiten oder unter gewissen Umständen zu Conductoren werden. Diese Mittelkörper nennt er Halbleiter, Apparat der Halbleitung, nach Analogie der Begriffe und Benennungen der Electricität. Er sagt jedoch: „Mir schweben nicht die Phänomene der Electrisirmaschine, sondern die Fortpflanzung, die Richtung und die Beschränkung einer Thätigkeit auf bestimmte Sphären vor. Ich erwähne der bloßen Thatsache, daß die Lebensthätigkeit auf bestimmte Organe beschränkt, von andern ausgeschlossen, durch das Labyrinth mannigfaltiger Aggregate des

Körpers auf eine wunderbare Art und in bestimmter Richtung, daß sie bald auf diese, bald auf jene Gruppe von Organen geleitet, und dadurch überhaupt das, was den eigenthümlichen Character der Animalität ausmacht, hervorgebracht werden könne, nemlich die Succession ihrer Handlungen, welche der innere Sinn unter dem Bilde der Zeit anschaut — — die disponible Erregbarkeit folgt den Gesetzen der Leitung. Sie sammlet sich als sensible Atmosphäre um die Nerven, wogt an ihnen in den Zwischenrämen der Organe, strömt gleichmäßig gegen alle und gegen diejenigen in größerer Quantität, die gegenwärtig in der Aktion begriffen sind. — — Dem Geschäft der Leitung entspricht endlich die Struktur und der mechanische Zusammenhang des Nervensystems. — — Aus einzelnen Puncten strahlt das Nervensystem mit dendritischen Verzweigungen fort, und löst sich in eine Unendlichkeit von Ableitern auf, es verwickelt sich in netzförmige und regellose Gewebe, und hat überall Konductoren zwischen sich, die gleichsam die Brücken von einer Gruppe zur andern bilden. Jedes System, das

Ganglien = und Cerebral = System, hat seine eigenthümliche Bildung, jedes seine besondere Mischung, also auch ein verschiedenes Leitungsvermögen." Daß die Nerven in ihren Leiden und Thätigkeiten etwas leiten, daß dieses ihr Leitungsvermögen in so verschiedenen Systemen, dem Grade und selbst vielleicht auch der Art nach, verschieden seyn werde, bezweifelt man nicht. Ob aber das Imponderable, was geleitet wird, man nenne es disponible Erregbarkeit oder Nervengeist, der volle Grund aller Lebensthätigkeit sey, oder nur zum Theil dazu mitwirke, oder überhaupt nur zur Vermittelung diene, darüber läßt sich nicht mit voller Gewißheit entscheiden. Eine gewisse Hinleitung ist hier ohne Zweifel anzunehmen, diese ist aber keine der Electricität ähnliche, denn wo hier Hinleitung nach einem gewissen Puncte statt findet, kömmt — ein höchst bemerkenswerther Umstand — eine Zurückleitung von da in noch größern Betracht. Was aber das wichtigste ist, wohin der Strom dieses in Bewegung gesetzte Imponderablen, für jetzt oder immer, geht, welche Theile er, stets oder nur zu Zeiten, ergreift, und welche er dann frei läßt, das ist nicht, wie bei der Electricität,

von

von einer Beschaffenheit dieser Theile abzuleiten, die sie zu Leitern oder Nichtleitern nach erkennbaren und festen Gesetzen und Graden, welche sich in einer Tabelle darstellen lassen; sondern hängt aufs innigste, aber oft auch auf das wandelbarste, mit der Möglichkeit aller Lebensthätigkeiten, mit den Mitteln und Zwecken derselben, im Allgemeinen und Einzelnen zusammen. Die Aufgabe selbst ist indeß in der angeführten Stelle von Reil misverstanden. Von der Lebensthätigkeit selbst ist hier nicht die Rede, so wenig als davon, wie einzelne Acte derselben zu Stande kommen, indem nur bestimmte Organe von Reil's disponibler Erregbarkeit, welche für einzelne Handlungen in Bewegung gesetzt wird, ergriffen werden; sondern man will nur erklärt haben, warum an Thätigkeiten gewisser Organe Sensationen und Vorstellungen geknüpft sind, an andere nicht, und warum Leiden gewisser Theile zu Zeiten Empfindungen zur Folge haben, obgleich sie gewöhnlich diese der Seele nicht zu geben vermögen?

Welche Körper sollen nun im thierischen Organismus, nach Analogie der Electricität, Halb-

leiter, oder schlechte, unvollkommene Leiter seyn, welche im gewöhnlichen Zustande isoliren, unter besonderen Umständen aber die hieher gehörigen Eindrücke aufnehmen und weiter führen? Die Nerven selbst, fast alle Theile des Nervensystems, mit Ausnahme des Gehirns und vielleicht des Rückenmarks, wie aus der Reilschen Darstellung erhellt, also nicht blos Ganglien und mit denselben zusammenhängende Geflechte. Starke Gerüche, die fortdauern, machen die Nase endlich für einige Zeit unempfindlich; ein Glied schläft ein. Die Nerven sind dann, nach Reil, aus Leitern Nichtleiter geworden. Muskeln werden in eine willkührliche Bewegung ohne Stockung versetzt. Dieselben, hierzu wirksamen Nerven, schicken nach benachbarten Theilen, die in Ruhe bleiben, Zweige. Aber diese werden, lehrt Reil, Isolatoren, leiten also nicht. Daher kömmt nur die bestimmte Handlung zu Stande. Wenn die Erregbarkeit sich in einem Organ anhäuft, so soll das endlich nur Folge von Isoliren dieses Organs seyn, indem die benachbarten Nerven unfähig gemacht werden, jene weiter zu leiten. Diese Lehre von Halbleitung ist also von ihrem Erfinder auch auf

die animalische Sphäre thierischer Körper ausgedehnt worden, nicht bloß auf ihre organische, und deren vorzüglichste Werkstätte, die Nerven der Brust und des Unterleibes.

Die Nerven erzeugen das Imponderabile selbst, an welches *) ihr Wirken geknüpft ist.

---

*) Dasselbe ist auch entweder als das Vermittelnde oder Wesentliche der disponiblen Erregbarkeit, wenn unter diesem Begriff etwas Bestimmtes gedacht werden soll, anzunehmen. Wie kann daher Reil behaupten: das Gangliensystem sey die Hauptquelle der Lebenskraft, und zugleich gleichsam das Magazin der disponiblen Erregbarkeit, aus welchem dieselbe unter alle Vegetationsorgane gleichsam vertheilt werde u. s. w.? Erregbarkeit ist ein aus dem Brownschen System abstammender Kunstausdruck, der die Summe aller Vermögen lebender Körper, die durch Reitze in Thätigkeit gesetzt werden, bezeichnen und umfassen sollte, um ihre, Brown unnütz und mislich scheinende, Unterscheidung und Trennung auszuschließen. Disponible Erregbarkeit heißt in diesem System die Menge von Erregbarkeit, welche in einem bestimmten Zeitraum zu Gebote steht, im Gegensatz der Erregbarkeit, welche ein ganzes Leben verbraucht. Der Sinn, in welchem Reil von disponibler Erregbarkeit spricht, ist ein anderer, und ein verwerflicher. Erregbarkeit an sich selbst

Sie sind aber auch desselben einzige Leiter. Nun bürdet man ihnen noch die Rolle auf, Isolatoren desselben häufig seyn zu müssen. Daher steht es hier schlecht mit dem Typus der Electricität, den man auf die Verhältnisse des Nervensystems zu übertragen sucht. In Beziehung auf Electricität werden (s. Gehlers physikalisches Wörterbuch, Th. 2. S. 875.) alle

---

drückt etwas disponibles aus, ein Vermögen, das auf Veranlassung von Reitzen in Bewegung zu setzen ist. Also ist disponible Erregbarkeit ein Pleonasmus. Was die Hauptquelle der Lebenskraft sey, ist ein, Menschen unerforschbares Geheimniß. Gehirn, Rückenmark und die Nerven in ihrer ganzen Verbindung unter sich und mit dem arteriellen System, erzeugen den Nervengeist, ohne welchen das Werden und Seyn dieser Organe selbst nicht denkbar ist. Alles Wirken des Nervensystems wird durch den Nervengeist nur möglich und vermittelt. Er und die Organe, die seine Quelle und seine Träger sind, sind vorzüglich das, was Reil unter disponibler Erregbarkeit versteht. Ein Magazin disponibler Erregbarkeit kann sich nirgends bilden. Was hier damit gemeint seyn kann, geht bei den höhern Thierclassen im hervorstechenden Maaße vom Gehirn und Rückenmark aus.

Nichtleiter durch Feuchtigkeit, sehr viele, z. B. Glas, Harz, Luft, auch durch Hitze leitend. Oft verwandelt sich derselbe Körper, wenn er auf verschiedene Art behandelt wird, bald in einen Leiter, bald in einen Nichtleiter. Frisch vom Stamme gehauenes Holz ist ein guter Leiter, wegen seiner Feuchtigkeit; gedörrt wird es ein Nichtleiter; zu Kohlen gebrannt, ein Leiter; endlich in Asche verwandelt, ein Nichtleiter. Will man diesen Uebergang von Leitungsfähigkeit der Electricität zur Nichtleitungsfähigkeit, und umgekehrt, analogisch auf das Nervensystem übertragen, so ist der eben erst angeführte Einwurf vor allem zu beseitigen, welchem gemäß das Nervensystem mit der Electrisirmaschine selbst, so wie mit jedem Apparat, welcher Electricität erzeugt und concentrirt, zu vergleichen ist, nicht aber mit den, um die Electrisirmaschine u. s. w. gestellten Körpern, welche unter bestimmten Umständen das Fortschreiten der electrischen Strömung bald befördern, bald hemmen. Was soll aber den Nerven abwechselnd die Fähigkeit, Conductoren oder Isolatoren zu seyn, geben oder nehmen? Läßt sich hier jedesmal eine veränderte Menge von Feuchtigkeit oder Wärme, wie

bei den Halbleitern der Electricität, annehmen und nachweisen, oder können andere Modificationen wahrscheinlich gemacht werden, von denen solche Metamorphosen abhängen mögen? Ein Uebermaaß von disponibler Erregbarkeit, also eine größere Summe von Nervengeist, ist das einzige, was Reil anzuführen vermag, wodurch bestimmte Theile des Nervensystems, welche im natürlichen Zustande Nichtleiter seyn sollen, zu Leitern werden. Gesetzt, dieses Uebermaaß von Nervengeist ließe sich behaupten, worüber in einem früheren Abschnitte dieser Schrift schon so viel gesagt wurde, so ist diese ihm hier zugeeignete Wirkung wiederum ausser aller Analogie mit den electrischen Vorgängen; denn ein plus von freier Electricität setzt Nichtleiter nicht in Leiter um, sondern überwältigt höchstens den Widerstand jener. Wie entsteht aber eine solche Anhäufung von disponibler Erregbarkeit oder Nervengeist? Durch Isoliren der benachbarten Nerven, nach Reil. Dasselbe muß also immer vorangehen. Wie wird es bewirkt? frägt man. Wie verwickelt und dunkel macht diese Theorie nicht die ganze Nervenlehre!

In sofern ein gehöriger Eindruck von jedem Puncte des thierischen Körpers, auch von dem entferntesten, mit der größten Schnelligkeit dem Gehirn sich mittheilt, so wie in sofern von diesem aus bei willkührlichen Bewegungen mit gleicher Geschwindigkeit die Muskeln in Bewegung zu setzen sind, ist allerdings anzunehmen, daß im ersteren Fall etwas nach dem Mittelpunct, nach dem sensorium commune hingeleitet, so wie im zweiten Fall etwas von da abgeleitet werde. Dieses ist nach aller Wahrscheinlichkeit der Nervengeist, entweder dem Stoffe nach, oder in einer gegebenen Modification. Dieses Modificiren nennt man jetzt Polarisiren, aber ohne allen Grund. Es widerspricht indeß den Gesetzen lebender Organismen, die Zwischentheile, durch welche die Leitung geht, als bloße passive Leiter sich zu denken. Wir müssen vielmehr, wovon oben schon die Rede war, uns die Integrität des ganzen Nerven und seine freie Verbindung mit den Mittelpuncten des Nervensystems als zu jedem Act erforderlich denken, welchen jeder einzelne Nerve an irgend einer Stelle vollziehen soll: es bestehe diese Thätigkeit entweder im Aufnehmen und Fortpflanzen

von Eindrücken, oder in Bewerkstelligung von Bewegung. Ueberdies ist jeder Nerve nicht blos an seinem Ursprung und Ende Nerve, und blos da fähig, als solcher auf irgend eine allgemeine Weise afficirt zu werden, oder selbstthätig einzugreifen. Er ist nicht etwa in seinen mittleren Stükken einzig Leiter oder Halbleiter, sondern in seiner Mitte sowohl, als bei seinem Anfange und Schlusse, in dem, was von ihm selbst geleistet werden kann, derselbe organische Theil. Allenthalben kann das Imponderabile, der Nervengeist, in ihm sich entwickeln und frei werden; allenthalben kann eine Thätigkeit von ihm auf seine Umgebung, oder von dieser auf ihn übergehen, den allgemeinen Gesetzen des Nervensystems gemäß. Nimmt man alles dieses zusammen, so kann man kein Bedenken haben, zu behaupten, die Begriffe von Leitung, Nichtleitung, Halbleitung, welche in der Electricitätslehre aus Thatsachen sich ergeben, sind auf die Verrichtungen der Nerven nicht zu übertragen, und die Grundlage der Reilschen Ansicht des Gangliensystems ist falsch.

Daß die weichere und weniger weiße (selbst

wenn dieses geringere Weiß eine schwächere Oxydirung darthue), so wie die überhaupt vielfach abweichende Beschaffenheit der Nerven des sogenannten Gangliensystems, besonders ihre geflechtartige Bildung, im Vergleich mit den Nerven der animalischen Sphäre, die Leitung, welche hier sammt einer jedesmaligen Rückleitung statt finden muß, erschwere und langsamer mache, ist nicht so ausgemacht, und würde auch nicht so viel beweisend seyn, als man meint. Wir wissen in Bezug auf die organische Einwirkung und Rückwirkung, von der hier die Rede ist, nicht, was und wie geleitet wird, und sind mit den Beförderungs- und Hinderungsmitteln dieser Leitung gänzlich unbekannt. Wir ermangeln, da alle organischen Vorgänge, besonders des gesunden Zustandes, keine bezeichnenden Gefühle und entsprechenden Vorstellungen zur Folge haben, aller Data zu einer solchen vergleichenden Zeitberechnung. Im Gegentheil, wenn es gelingt, was nicht immer, aber doch zu Zeiten der Fall ist, durch äussere, gewaltsame Mittel in den Gedärmen und im Unterleibe lebender Thiere Schmerzen zu erregen, so werden sie so schnell empfunden, als Schmerzen, welche

man auf dieselbe Art an den Gliedmaßen oder an anderen Stellen der animalischen Sphäre veranlaßt. Bei unserer geringen Kenntniß der Art, wie einzelne Nerven für sich und in Verbindung mit ihren nahen und entfernten Centralpuncten wirken, und selbst bei unserer öfteren Unwissenheit dessen, was sie leisten, ist es Vermessenheit, manche Nerven nur als Verbindungsnerven, als Brücken, wie Reil sie nennt, anzusehen. Ein ununterbrochener Zusammenhang aller Theile des Nervensystems muß unterhalten werden; das erkennen wir vermittelst der Theorie, das finden wir so in der Wirklichkeit. Anatomische Forschungen lehren uns sogar, daß Nerven des Cerebralsystems allenthalben sich mit Nerven verbinden, welche der organischen Sphäre angehören, oder zu Theilen hinzutreten, die nur vom Gangliensystem vorzüglich ihre Nerven erhalten, so wie der umgekehrte Fall auch vielfach statt findet. Aber was berechtigt zu dem Schlusse, daß solche Nerven blos Verbindung zu unterhalten bestimmt sind, ja daß es bei ihnen mehr auf gegenseitige Leitung angelegt sey, als bei Nerven überhaupt der Fall ist? Könnten nicht gerade diese sogenannten Ver-

bindungsnerven, die ein Eingreifen verschiedener Nervensysteme möglich machen, noch eine ganz andere Bestimmung haben? nicht, etwas für sich selbstständig zu leisten, ausgerüstet seyn?

Es ist bemerkenswerth und auffallend, daß diese sogenannten Verbindungsnerven und Brükken, d. h. Nerven, welche nicht nur einzelne Theile des Gangliensystems unter sich verknüpfen, sondern auch dieses System mit dem Cerebralsystem in einen ununterbrochenen Zusammenhang setzen, sich stets durch größere Weiße und Härte auszeichnen, und sich überhaupt mehr der Beschaffenheit nähern, welche Nerven der animalischen Sphäre eigen ist. Das ist vorzüglich innerhalb des Gangliensystems selbst, z. B. bei den nervis splanchnicis, ein der Beachtung sehr werther Gegenstand. Diese abweichende, eigenthümliche Nervenbeschaffenheit weiset auf eine besondere, diesen Nerven übertragene Thätigkeit hin, die uns noch unbekannt ist, und gewiß zu voreilig auf bloße größere Leitungsfähigkeit beschränkt wird. Ist das weichere, und weniger weiße Seyn der Nerven des Gangliensystems, so wie die geflecht-

artige Bildung derselben schon im Stande, Leitung durch sie zu erschweren, was bedarf es denn noch so vieler anderweitigen Veranstaltungen, um die freie Mittheilung nach dem Gehirn zu hindern? und welchen Grund hat man, den wichtigen Ganglien einen solchen negativen Nutzen anzuweisen? Den Stimmnerven sieht Reil gleichsam als einen Zwitternerven an, der zum Theil der Animalität, zum Theil der Plastik angehört, bei der Deglutition und Stimme als Gehirnnerve, tiefer herab, in den Lungen, dem Herzen und dem Magen als vegetativer wirkt. Er soll hier keine, dort hingegen Convulsionen erregen, wenn er mit der Electricität berührt wird. Wer hat solche Versuche mit diesem Nerven angestellt? geben sie dieses Resultat auf eine genügende Art? und läßt dasselbe blos diese Erklärung zu? Auch verdient es einige Berücksichtigung, daß das Weichere an sich mehr geeignet ist, Eindrücke und selbst Stoffe in sich aufzunehmen, als das Härtere.

Reil nimmt eine zwischen dem Ganglien- und Cerebral-System liegende Vermarkung als vorzüglichen Apparat der Halbleitung an, nemlich

die in einer Kette durch Verbindungsnerven an einander gereiheten Ganglien, welche die merkwürdige, durch die ganze Axe des Rumpfs gehende Ellipse bilden, die unten durch den Steißknoten, und oben, wo gleichsam die beiden Sphären des bildenden und bewegenden Lebens sich in einander öffnen, durch das Gehirn geschlossen ist. Diese in der thierischen Oeconomie gewiß höchst bedeutungsvollen Ganglien, welche er selbst einzig seiner Aufmerksamkeit würdigt, da er so wenig die Ganglia simplicia vel spinalia, welche sich durch so große Eigenthümlichkeiten in der Art, wie die Nerven aus ihnen entstehen, auszeichnen, als die innerhalb der Nervengeflechte des Unterleibes liegenden Ganglien einzeln aufführt und unterscheidet, werden hier nicht wenig heruntergewürdigt, und naturwidrig gedeutet. Aber gerade diese Ganglien fehlen, wie schon erwähnt ist, in den untern Thierklassen nicht, welche eines Gehirns entbehren, aber doch mit Nerven versehen sind. Des Misgriffes nicht zu erwähnen, daß das Steisknötchen hier im Gegensatze des wichtigen Gehirns den Bogen schließt, und dieses ausserhalb, jenes innerhalb dieser Kette von Ganglien liegt. Dann heißt es wieder an

anderen Stellen: „die stärkste und entschiedenste Halbleitung ist im Gangliensystem;“ „die vielen eingestreuten Knoten, welche vorzügliche Organe der Halbleitung zu seyn, und nach Art der Unterbindung der Nerven zu wirken scheinen.“ Trotz dieser ganz unpassenden und die Ganglien zu einem mechanischen Druck herunter setzenden Vergleichung, setzt er gleich hinzu: „Sie sind Heerde, in welchen das Einzelne und Zerstreute aufgesammelt wird, wie das Gehirn das Cerebral-System aufnimmt.“ „Ein zerschnittener und wieder regenirter Nerven stellt die Bewegung, aber nicht das Bewußtseyn (?) der Sensation wieder her, weil sich ein Knoten erzeugt hat, der als Halbleiter wirkt.“ Also ein solcher Knoten ist ein wahres Ganglion? Der Einwurf, welchen Alexander Monro gegen Mekel's und Zinn's Theorien über die Ganglien geltend machte, läßt sich gegen jede andere bisherige Vorstellungsart von ihrem Nutzen aufstellen: Si haec accidunt, ubi nulla sunt ganglia, atque hic cardo rei est, et si nullum adfertur experimentum, quo probatur, haec absque ganglii interpositione fieri non posse, fateri oportet, nos horum nodorum, sive

gangliorum usum penitus ignorare. Auch ſind Prochaska's anatomiſche Einwürfe gegen die Reilſche Lehre ſehr wichtig. (S. deſſen Disquisitio anatomico-physiologica organismi corporis humani ejusque processus vitalis, Wien 1812. S. 83.) — — Johnstoni et aliorum Cl. Virorum sententiae assentiri non possum, quod illa nervi intercostalis isolatio ab hujus nervi gangliis, illorum organorum cum cerebro commercium intercipientibus, proveniat, quia huic sententiae ganglia nervorum spinalium et nervorum quinti paris cerebri contradicunt, ex quibus nervi egressi et sensui et motibus voluntariis inserviunt. Quanquam nervorum spinalium tantum radices posteriores ganglia forment, anteriores vero ganglia in salutata praetereant — — tamen ambae radices post ganglium formatum in eosdem funiculos confluunt, et promiscue cuti sentienti et musculis voluntariis prospiciunt. Similiter se res habet in nervo quinti paris cerebri, cujus plurimi funiculi ramosi ganglium semilunare transeunt, quidam tamen sub hoc ganglio, ei non permixti, ad tertium ramum (maxillarem inferio-

rem) se conferunt, quocum confluentes et nonnullis musculis voluntariis et dentibus maxillae inferioris papillisque linguae impenduntur; etiam ramus secundus ejusdem nervi (maxillaris superior), qui totus ex ganglio venit, in labiis oris distribuitur, quibus tam motum voluntarium quam sensum conciliat.

Das ganze Problem, dessen Lösung solche verwirrte und falsche Forschungen veranlaßte, beruht aber auf Mißverständniß, und kann bei richtiger Einsicht in die Nervenlehre nicht aufgeworfen werden. Man hält große Veranstaltungen für nöthig, welche verhindern sollen, daß die Nerven der Brust und des Unterleibes von den Eindrücken, die sie erhalten, und von den Thätigkeiten, die sie ausüben, der Seele weder entsprechende Gefühle, noch bestimmte Vorstellungen zu Theil werden lassen. Dieses Uebertragen glaubt man allen Nerven eigen; und so wie bei denen, welche es z. B. in den Sinnorganen bewerkstelligen, es nur gehindert wird, wenn ein positives Hemmungsmittel den freien Uebergang zum Gehirn, und vermittelst desselben zur Seele hindert, als z. B. Unterbindung, Druck, Krankheit dieser Nerven, zwei-

felt man nicht, eine ähnliche Isolirung müsse zwischen dem Unterleibe u. s. w. und dem Gehirn angeordnet seyn. Es ist aber schon ausführlich und, wie ich hoffe, genügend von mir dargethan worden, daß nur bestimmte, besonders organisirte, und mit eigenthümlichen Gebilden in Verbindung stehende Nerven, die „uns unbegreifliche" Eigenschaft haben, durch ihre mannigfaltigen Afficirungen entsprechende, genau die Beschaffenheit der einwirkenden äusseren Gegenstände ausdrückende Gefühle und Vorstellungen zu erregen. Wo dieses Vermögen Nerven gegeben ist, bedarf es der Untersuchung, wodurch sie sich eignen, es zu haben; statt daß man sich bisher martert und in Hypothesen verliert, um ausfindig zu machen, was andere Nerven an der Ausübung dieses Vermögens hindert. Die Nerven der Brust und des Unterleibes, von denen hier die Rede ist, haben eine entschiedene und fast einzige Beziehung auf organische, nicht auf animalische Thätigkeiten. Daher sind sie nicht mit solchen Fähigkeiten ausgestattet und für dieselben gebildet, wodurch sie in der Seele Wahrnehmung der Veränderungen, die sie im Leiden und Thun treffen, erregen kön-

nen. Das haben sie mit allen Nerven gemein, welche der organischen Parthie des Körpers dienen, im Gegensatze mancher Nerven der animalischen Parthie. Diese sind überhaupt anderer Art, oder haben ein plus, was sie dazu in Stand setzt. Den organischen Nerven braucht nichts erst entzogen zu werden, und noch weniger bedarf es einer Vermarkung zwischen ihnen und dem Gehirn, um in ihnen das Vermögen, auf äussere Gegenstände zu beziehende und über sie Aufschluß gebende Gefühle und Vorstellungen der Seele mitzutheilen, unwirksam zu machen. Sie besitzen ursprünglich eine solche Fähigkeit gar nicht. Die abweichende Beschaffenheit dieser Nerven der Brust und des Unterleibes in ihrem Seyn, eigenthümlichen Gewebe, Verlaufe, und in allen ihren sonstigen Verhältnissen würde diese ihre Abweichung von den Nerven des Cerebral-Systems begreiflich genug machen, wenn nicht viele Nerven des Gehirns selbst, der Gliedmaßen u. s. w. es mit ihnen gemein hätten, Empfänglichkeit für viele Eindrücke zu haben, und große Thätigkeit ausüben zu können, ohne sie zur Perception und Apperception hinaufsteigern, d. h. ohne sie so auf-

nehmen und nach dem Sensorium commune fortpflanzen zu können, daß ihnen Empfindungen und Begriffe entsprächen. Die ausgezeichnete, eigenthümliche Beschaffenheit des Nervensystems der Brust und des Unterleibes muß also einzig auf die wichtigen Verrichtungen der Eingeweide dieser Höhlen bezogen werden, nicht auf eine hier ganz unnöthige Hemmung ihres Einflusses auf Seelenthätigkeiten. Daß das Verschiedenartige, Eigenthümliche, was einzelne Nerven in jedem besonderen Theile des Körpers leisten, in demselben bewerkstelligen, oder von demselben aus nach dem Gehirn leiten, es beziehe sich nun auf specifische Sensationen, willkührliche Bewegungen oder organische Verrichtungen, von einer abweichenden Beschaffenheit dieser einzelnen Nerven vorzüglich und wesentlich abhängig sey, ist von Gall und Spurzheim mit vielem Scharfsinn dargethan worden. S. die Section V. De la différence des nerfs im ersten Theil ihrer Anatomie et Physiologie du système nerveux etc.

In vielen, nicht in allen Krankheitszuständen vermögen selbst die organischen Nerven Schmerzen und leidende Empfindungen mancherlei Art zu

veranlassen, so wie selbst Theile des thierischen Organismus, welche aller, selbst organischer Nerven ermangeln, in Krankheiten gerade die größte Empfindlichkeit erhalten und große Martern herbeiführen, ohne daß man begreift, wie? Reil sagt rasch und keck, das geschieht durch Entzündung, weil diese die Nerven mehr oxydirt. Aber diese fehlen ja diesen Theilen. Und ist es erwiesen, daß Entzündung die Nerven mehr oder nur einzig oxydirt? würde ihre größere Oxydirung ihre nun so sehr hervortretende Empfindlichkeit erklären? giebt es nicht mehrere Uebel, die große Schmerzen in, sonst ganz oder größtentheils empfindungslosen, Organen verursachen, und die nicht von Entzündung, im Gegentheil von einem der Entzündung entgegengesetzten Zustande abhängen?

Vielfache Veränderungen, welche die Eingeweide der Brust und des Unterleibes treffen, ergreifen auf irgend eine Art das Gehirn als bloßes Organ, und das letztere reagirt auf diese Eingeweide; so wie wiederum ein krankes Gehirn den Unterleib häufig mit in seine Leiden hineinzieht.

Eine solche gegenseitige Einwirkung findet unaufhörlich im gesunden und kranken Zustande statt, ohne daß sie auf das Empfinden und Denken unmittelbaren, einzelnen, bestimmten Einfluß hat, sich in demselben ausdrückt, und zum Bewußtseyn kömmt. Auch des Gehirns selbstthätige organische Wirksamkeit, die dessen Entwickelung und Erhaltung angeht, ist in unaufhörlicher Regsamkeit, ohne mit Gefühlen und Vorstellungen an sich zusammen zu hängen. Dasselbe gilt von dem organischen Verhältnisse des Gehirns zum übrigen Körper, welcher von diesem beherrscht wird, aber sich dieses auch in mancher Beziehung wieder unterzuordnen weiß. Die Begriffe von Einheit und übereinstimmender Wirkung des gesammten thierischen Organismus sprechen für diese Ansicht, die mit unzähligen Erfahrungen jeder Art zu belegen ist. Es gehen unaufhörliche Reihen von Bewegungen, und also wahrscheinlich eine nie stockende Strömung von Nervengeist aus allen, nicht dazu untauglich gewordenen Theilen des Nervensystems nach dem Gehirn, und von diesem mächtiger zurück auf jene. So lange nicht Nerven gelähmt, in ihrem Bau krankhaft, durch Druck benachbar-

ter Theile oder Unterbindung in ihrem Zusammenhange mit dem Gehirn unterbrochen sind, so lange findet ein solches gegenseitiges Einwirken statt, welches jene großen Hemmungen nicht einmal immer zu verhindern vermögen. Nur muß man an Wirken aufs Gehirn nicht den einseitigen Begriff knüpfen, daß dasselbe einzig in Erregung von Gefühlen und Vorstellungen bestehe; nur ist Zurückwirken des Gehirns nicht auf Hervorbringung willkührlicher Bewegungen zu beschränken. Den, nie hoch genug in Anschlag zu bringenden, Einfluß des Gehirns auf alle organischen Verrichtungen des thierischen Organismus widerlegen, wie man allgemein annimmt, die gehirnlosen Misgeburten nicht, da beim ungebornen Kinde alles durch die innige Verbindung mit der Lebenskraft der Mutter anders verläuft, als beim gebornen; ein Satz, der sich in so vielen Verhältnissen ausspricht. B. C. Brodie's wichtige, ganz neue Resultate gebenden Versuche, über den Zusammenhang des Gehirns mit der thierischen Wärme, müssen die von mir vorgetragenen Sätze zur höchsten Gewißheit erheben. Viele äusserten schon Zweifel, ob der hohe und bestimmte Grad von Wärme, den Menschen, und

warmblütige Thiere überhaupt, unter den verschiedensten äusseren Temperaturen behaupten, Folge des Respirations-Processes sey; man meinte später, bei der Umsetzung des arteriellen Blutes in venöses entwickele sich in den Capillargefäßen Ueberschuß von Wärme. Beide Behauptungen sind durch Brodie umgestoßen. Er hat dargethan, daß, im Falle die Verbindung des Gehirns mit dem Körper aufgehoben wird, bei Fortdauer des Blutumlaufs und bei künstlicher Unterhaltung des Athmens, dennoch das Oxygen der eingeathmeten Luft verzehrt, und der Kohlenstoff ausgestoßen wird; und daß in den Capillargefäßen fortwährend die Veränderungen vor sich gehen, durch die das rothe Blut schwarz wird. Gleichwohl wird unter diesen Umständen nicht nur thierische Wärme nicht weiter erzeugt, sondern vermindert sich selbst in einem solchen, ohne Einfluß des Gehirns fortlebenden Thiere noch schneller, als in einem eben getödteten Thiere. Es ergiebt sich also, das Gehirn steht mit der Erzeugung der thierischen Wärme in einer Verbindung, die man bis jetzt übersahe, obgleich die Art dieser Verknüpfung noch nicht nachzuweisen ist. Was ist aber von größerer

Bedeutung für alle organischen Thätigkeiten und chemischen Lebensprocesse, als der eigenthümliche Wärmegrad des Körpers? Dieser ist nach den erwähnten Versuchen aber gänzlich abhängig vom Einwirken des Gehirns. (S. die Philosophical Transactions, und das Edinburgh medical and surgical Journal, das letzte Vierteljahrstück von 1812 und das zweite von 1813.)

Während des gehörigen, kräftigen Lebens, selbst während vieler großen Krankheiten ist diese Leitung von oben nach unten, und von unten nach oben, ihre Gleichzeitigkeit und ihr gegenseitiges Verhalten nicht unterbrochen. Von Isolirung kann nie die Rede seyn, ihrer bedarf es nicht. Wo es einen falschen Anschein derselben giebt, ist die Hemmung der Gemeinschaft von andern Verhältnissen abhängig. Conductoren werden hier nicht zu Isolatoren, und Isolatoren nicht zu Conductoren, nach Analogie der electrischen Leitung. Ein Theil, der im gewöhnlichen Zustande kein einzelnes Gefühl, keinen Schmerz veranlaßt, oder an dem wir keinen Nerven sehen, ist darum nicht ausser Zusammenhang mit dem Gehirn, welcher uns auf große,

ungewöhnliche Veranlassungen und bei beträchtlichen Krankheiten bestimmter Art nur zu merklich wird. Treten in einigen Uebeln einzelne Theile mehr oder weniger ausser Verbindung mit dem Gehirn, so drückt sich das durch eigenthümliche, sprechende Symptome aus, und hat seine großen Ursachen. Hier von einem Uebergang der Leitungsfähigkeit in Nichtleitungsfähigkeit zu sprechen, ist Wortspiel oder leere Hypothese. Gesetzt, Bichat, Reil und andere hätten Recht, den Trieben, Affecten und Leidenschaften ihren Ursprung und Sitz in dem Gangliensystem anzuweisen, was sie nur aufzureitzen uud zu verstärken vermag, und unter ihrer Aufregung in vorzügliche Mitwirkung oder Mitleidenschaft versetzt wird, so ist Reil's Vorstellung doch falsch, daß alsdann ein solcher Strom disponibler Erregbarkeit vom Gangliensystem ausgehe, welcher den Widerstand des isolirenden Apparats überwältige, oder vielmehr diesen in einen Leiter nach dem Gehirn hin verwandle. Der, vielen und starken Leidenschaften unterworfene, Mensch unterscheidet sich in jedem Moment, in jeder Lage, bei der kleinsten Handlung, selbst im Zustande der Ruhe, durch sein Seyn und Aeuf-

fern in nicht verkennbaren Zügen hinlänglich von den sanften, leidenschaftlosen, kalten, flegmatischen Charactern. Hinge dieses in der That von der Beschaffenheit und Wirksamkeit des Gangliensystems ab, so würde sich ergeben, daß das Gangliensystem in jeder Zeit und Lage auf das Gehirn, und vermittelst desselben auf das Gemüth einen Einfluß ausübe, welcher nur stärker und auffallender ist, wenn erhöhete Aeusserungen oder heftige Stürme der Triebe, Affecten und Leidenschaften größere Bewegungen des Gangliensystems voraussetzen. Von desselben Isolirung könnte nie die Rede seyn. Aber der Ursprung, das ganze Spiel der Affecten und Leidenschaften ist in der Seele zu suchen, die auch alsdann, vom Gehirn aus, auf den Körper einwirkt, obgleich ihr von diesem häufig Reitz und Stimmung, in Affect und Leidenschaft zu verfallen, mitgetheilt wird. Es streitet mit dieser Ansicht nicht, erklärt sich vielmehr aus derselben, daß diese Seelenzustände den Blutumlauf und die Regio epigastrica vorzüglich ergreifen. Wie manche Körperbeschaffenheiten eine besondere Anlage zu Leidenschaften geben und diese in die

Höhe, treiben, läßt eine ganz andere Erklärung zu.

Nimmt man nun alles Angeführte zusammen, so ergiebt sich, daß eine umfassende und tiefe Untersuchung über das sogenannte Gangliensystem ganz und gar nicht zu den Resultaten führt, die man uns mit solcher Zuversicht aufdringt. Es ist wahrscheinlich gemacht, daß innerhalb dieses Systems die Nervengeflechte und Nervennetze mehr Bedeutung haben, als die Ganglien, wenn diese auch auf jene von großem, obgleich unbekannten Einfluß seyn müssen. Die große, fruchtbare Entdeckung von Le Gallois hat zur Gewißheit erhoben, daß die Haupttriebfeder und der wichtigste Act des organischen Lebens, die Bewirkung des Blutumlaufs durch den mächtigen Impuls des Herzens, vom Rückenmarke als Ganzem abzuleiten ist, und alles Vermögen von daher erhält. Das weiset schon auf eine mittelbare Abhängigkeit aller andern organischen Verrichtungen vom Rückenmarke hin, und giebt der Ansicht viel Wahrscheinlichkeit, daß bei denselben selbst ein unmittelbarer, näherer Zusammenhang mit diesem großen Mittelpunkte

des Nervensystems nachzuweisen seyn werde. Die hohe Bedeutung, vor allem die Selbstständigkeit der Ganglien und Nervengeflechte der Brust und des Unterleibes innerhalb der organischen Sphäre, ihr auf sich selbst sich stützendes, geschlossenes Seyn ist also ein durch Thatsachen vollständig widerlegter Irrthum. Was man ihnen zueignete, geht vom Rückenmark aus, dessen Werkzeuge sie größtentheils nur seyn können. Es bedarf keiner Ganglien, um den organischen Nerven die Fähigkeit zu entziehen, der Seele solche Gefühle zuzuführen, die bestimmte, entsprechende Vorstellungen von der Beschaffenheit äusserer Gegenstände zu erregen vermögen, wie sie uns einzig durch Sinnorgane, nicht einmal durch bloße Nerven des Cerebralsystems zu Theil werden. Die organischen Nerven ermangeln überall ursprünglich und für immer eines solchen Vermögens. Ueberdies erhellt aus Prochaska's anatomischen Bemerkungen, daß das Hindurchgehen einiger Nerven durch Ganglien sie selbst im natürlichen Zustande nicht auffer Stand setzt, willkührliche Bewegungen zu vollführen und dem Sinn des Gefühls zu dienen. Von einem Wechsel der Isolirung und Leitung, also von

Halbleitung kann gar nicht die Rede seyn, und was man dafür sprechen läßt, ist nicht zu beweisen, und verwickelt in Widerspruch. Bichat's Unterscheidung einer organischen und animalischen Sphäre des Nervensystem hat eine gewisse Wahrheit, und eine entschiedene Brauchbarkeit für die gehörige Richtung unserer Forschungen. Aber diese Sphären sind in der Wirklichkeit nicht getrennt, greifen in einander ein, und vorzüglich ist die organische Parthie wesentlich von der animalischen abhängig. Man erwäge nur, daß die Kraft des Herzens im Rückenmarke seine Quelle hat, und daß die Erzeugung der thierischen Wärme mit Einwirkung des Gehirns zusammenhängt *). Auch treten allenthalben Nerven des

*) Alles, was sich auf Bildung und Wachsthum, Ernährung und Erhaltung thierischer Organismen bezieht, wird in Deutschland jetzt unter dem Kunstausdruck Vegetation und Vegetationskraft zusammengefaßt. Mit diesem Worte glaubt man etwas zu sagen und zu erklären, indem man einen ganz unstatthaften Gebrauch davon macht, der häufig ins Affectirte und Lächerliche fällt. Unter Vegetation begreift man sowohl das Pflanzenreich selbst, als auch

Cerebralsystems in die Ganglien und Nervengeflechte ein. Le Gallois (s. dessen Schrift S. 152)

---

die einander folgenden, auf Entwickelung sich beziehenden Veränderungen desselben im Allgemeinen und Einzelnen. Schon dieser zweideutige Sinn des Wortes macht dessen Uebertragung auf Thiere tadelnswerth. Diese müssen allerdings auch entstehen, wachsen, sich ernähren und erhalten, aber durch andere Stoffe, auf andern Wegen, nach andern Gesetzen und mit durchaus andern Kräften. Die eigentliche Vegetationskraft der Pflanzen ist für uns so unerforschbar und dunkel als die Lebenskraft der Thiere, und beide sind nicht eins. Sie zusammen zu fassen, und von der Vegetation des Menschen, von dessen Vegetationskraft zu sprechen, und zwar, wie von Physiologen, theoretisirenden Aerzten und bloßen Practikern geschieht, mit dem Dünkel, etwas Tiefes, Aufschlußgebendes zu sagen, ist ein neuer Beweis, wie verkehrt man jetzt Kunstworte anwendet, und mit denselben das echte Forschen nieder zu schlagen und abzuwehren sucht, statt daß sie nur erlaubt sind, wo sie dasselbe zu befördern dienen. In trocknen Krankheitsgeschichten findet man oft angeführt, diese Zufälle entstehen von der schlechten Vegetation des Leidenden, z. B. eines Pächters. Der erste Gedanke ist, man wolle sagen, das Uebel sey von Gram über Miswachs, Hagelschlag, dürftige Erndte entstanden. Aus dem Zusammenhange er-

Gründe gegen die Bichatsche Lehre vom organischen und animalischen Leben treffen nur einige wichtige, nähere Bestimmungen dieser Ansicht, nicht diese selbst. Was Bichat organische Sphäre des Nervensystems nennt, sind nach Le Gallois Nerven, die aus dem großen sympathetischen Nerven entstehen, welchen er, jedoch ohne allen Beweis, seinen Ursprung wiederum aus dem Rückenmark nehmen läßt, im Gegensatz aller andern Nerven, die unmittelbar aus dem verlängerten Mark, oder einzeln und anders aus dem Rückenmark hervortreten. Der Intercostalnerve sammt seinen Zweigen schöpfe sein Thätigkeitsprincip aus der ganzen Nervenkraft; daher sey dieses Nervensystem und seine Functionen dem Willen nicht unterworfen; daher in fortwährender Thätigkeit, die allenfalls nur Remissionen unterworfen ist. Jene aus dem verlängerten und Rückenmark aber entspringende Nerven erhielten ihr Vermögen nur aus einer einzelnen, begrenzten Abtheilung der Nervenkraft, stünden daher

---

giebt sich aber bald, daß dieser Ausdruck nur hochgelahrt bezeichnen soll, der arme Pächter sey mager geworden, und habe ein misfarbiges Aussehen.

unter dem Einfluß des Willens, könnten immer nur eine Zeitlang in Thätigkeit bleiben, und zu derselben erst nach vollständigen, mehr oder weniger langen Intermissionen wieder Fähigkeit erhalten.

In der Untersuchung über das Nervensystem verkennt man jetzt, besonders seitdem man die Erscheinungen des Somnambulismus entweder zum Grunde legt, oder doch zu erklären strebt, die festen Puncte, die einzig jede Forschung über dasselbe auf der richtigen Bahn erhalten können. Einzelne Nerven sind an sich selbst und durch die Organe, in welche sie sich erstrecken und mit denen sie zusammenhängen, zu specifischen Verrichtungen in Stand gesetzt. Hierzu ist Leitung von und zu dem Gehirn, d. h. Verbindung des Nerven mit dem Gehirn, eine nöthige Bedingung, aber nicht der Erklärungsgrund. Auf jeden Nerven machen nur bestimmte Reitze oder Einwirkungen den hierzu genügenden Eindruck; was ein Nerve auf eine eigenthümliche Art aufzunehmen im Stande ist, dafür sind andere Nerven unempfänglich. Specifische Gefühle sind auf diese Art nur

an

an die ihnen gewidmeten Nerven gebunden. Jeder äussere Sinn hat seinen, ihm bestimmt vorgezeichneten, selbstständigen Kreis, der durch Krankheit enger gezogen, und selbst vertilgt werden kann, aber über eine gewisse Grenze hinaus nicht zu erweitern ist. Diese Kreise laufen nie in einander. Nur das Ohr hört, nur das Auge sieht u. s. w. Ist ein Sinnorgan durch irgend einen Fehler auser Stand zu wirken, so kann kein Stellvertreter seine Verrichtung übernehmen. Andere Sinne können dann eine höhere Stufe wohl erreichen, aber nur auf ihrem eigenen, nicht auf fremden Gebiete. Der Mensch weiß sich mannigfaltig zu helfen, und Sehen und Hören in vielfacher Beziehung, selbst in einigen wesentlichen Puncten ohne beträchtlichen Nachtheil, zu ersetzen oder zu entbehren, aber die Functionen des Sehens und Hörens treten nicht in andern Sinnorganen oder an andern Stellen des Körpers hervor *). Willkührliche Muskeln können gelähmt,

*) Der Sohn eines ehrwürdigen Geistlichen im Norden von Schottland, taub und blind geboren, ward im 14ten Jahr seines Alters nach London gebracht, um

der Herrschaft des Willens entzogen werden; nie aber werden unwillkührliche Muskeln wahrhaftig

---

ihn der Staaroperation zu unterwerfen. Der vortrefliche James Wardrop, der ihn in die Behandlung nahm, hat eine sehr anziehende und lehrreiche Schilderung aller Eigenthümlichkeiten dieses bedaurenswerthen Knaben, seiner Art zu seyn und sich zu nehmen, zu fühlen und zu urtheilen, entworfen. S. dessen „London 1813 erschienene" History of James Mitchell, a Boy born Blind and Deaf, with an Account of the Operation for the recovery of his Sight. 52 S. in 4to. Er unterscheidet seine Bekannten, so wie die Gegenwart eines Fremden, schon in großer Entfernung durch den Geruch. Vermittelst desselben machen mehrere Menschen einen angenehmen, andere alsbald einen sehr widrigen und abstoßenden Eindruck auf ihn. Das Getaste leistet ihm unendlich viel, aber nichts, was nicht aus dessen Erhöhung und Verfeinerung, und aus fortgesetzter, geschärfter Aufmerksamkeit auf dasselbe zu erklären war. Es war bewunderungswürdig, zu beobachten, wie er seine Finger zum Erkennen der Gegenstände zu gebrauchen wußte. Wollte er etwas genau prüfen, so brachte er dasselbe an die Zähne, und berührte es von allen Seiten mit der Zunge. Mit seiner Schwester, die viel Verdienst um ihn hatte, wußte er sich in vielem zu verständigen. Er zeigte in auffallenden Zügen Erinnerungsvermögen, Empfindung und Urtheilskraft. Obgleich der zwei wichtigsten Sinne beraubt, durch die der Mensch mit der Auf-

und unmittelbar in willkührliche verändert. Viele Theile unsers Körpers, die reich an Nerven sind,

---

senwelt zusammenhängt und seinen Verstand mit Begriffen bereichert, dabei ohne Gebrauch der Worte, an welche menschliche Bildungsfähigkeit geknüpft ist, erhellt doch aus seiner ganzen Handlungsweise, er ist ein Mensch, und steht unendlich über den vollkommensten Thieren, die sehen und hören. Die Unabhängigkeit der Vervollkommnung einiger menschlichen Anlagen, selbst von allen Beförderungsmitteln dieser höhern Sinne und der Sprache, ergiebt sich auf eine erhebende Art aus dieser ganzen, in aller Hinsicht so merkwürdigen Geschichte. Reil irrte, indem er sagte: ein Taub- und Blindgeborner würde blos das Gefühl seiner Existenz, aber keine Vorstellung von seinem Körper oder einer Welt ausser sich haben. Dieses Knaben höchste Freude war, neue Kleidungsstücke zu erhalten und zu tragen. Wer will aber zu bestimmen wagen, was diese für ihn so wünschenswerth machte? Konnten bei der weitgehenden Feinheit seines Geruchsinns lange getragene Kleider u. s. w. ihm nicht durch die, in denselben sich sammelnden Ausdünstungsstoffe unerträglich und zuwider geworden seyn? Weder der Verfasser der Schrift, noch ihr einsichtsvoller Beurtheiler im Edinburger medicinischen und chirurgischen Journal fallen auf den Gedanken, ob nicht dieser befremdende Hang hier einen ungewöhnlichen Ursprung und Zusammenhang haben könne? Sonderbar ist, daß dieser Blinde einen großen Genuß darin fand, star-

und mit dem Gehirn in der engsten Wechselwirkung stehen, erregen in ihrem gesunden Seyn kein

---

kes Licht auf seine nicht sehenden Augen einwirken zu lassen, und daß diesem Tauben so vieles Vergnügen zu Theil ward, wenn er durch Einwirken auf seine Zähne in seine Ohren Töne erschallen lassen konnte. Diese Töne gaben ihm keine Vorstellungen, sondern, wie es scheint, eine Art von musicalischen Genuß. Ist das nicht ein Beweis, daß Augen- und Gehörnerven bei ihm gesund sind, und das Licht, unabhängig davon, daß es Sehen veranlaßt, auf das Auge, als Organ, wohlthätig einwirkt, indem es dasselbe in irgend eine Erregung zu versetzen vermag? Mancherlei Speisen genoß er nie; von andern als von seinen Eltern und seiner Schwester nahm er nie Nahrung. Wardrop sagt: Facts have been given to prove, that this boy possessed both recollection and judgment. We are ignorant of the qualities of bodies which influenced his determinations and his affections. On all occasions, however, it was clear, that he made his experiments on the objects which he examined, with all the accuracy and caution that his circumscribed means of gaining intelligence could admit. The senses he enjoyed being thus disciplined, acquired a preternatural degree of acuteness, and must have furnished him with information respecting the qualities of many bodies, which we either overlook, or are in the habit of obtaining

Wahrnehmen der Veränderungen, durch die sie ununterbrochen hindurchgehen. In Krankheiten

---

through other channels. Menschen und Gegenstände die in seine Nähe kamen, erregten in ihm alsbald, das höchste Bestreben und die stärkste Neugierde, sie auf seine Art kennen zu lernen, er beroch und betastete sie furchtlos mit Eifer. Perhaps the most striking feature of the Boy's mind, wird hinzugesetzt. Es heißt von diesem Knaben noch: he had the usual appearances of strength and good health, and his countenance was extremely pleasing, and indicated a considerable deal of intelligence. Ein scharfsinniger und verdienstvoller Philosoph, Dugold Stewart, hat über diesen jungen Menschen in den Transactions of the Royal Society of Edinburgh einen Aufsatz abdrucken lassen, den ich in einer französischen Uebersetzung, welche im Pariser Moniteur aufgenommen wurde, las, aber jetzt zu einer Vergleichung nicht zur Hand habe. Aus einer Anzeige im Edinburger Review ersehe ich jedoch, daß Stewart, der noch andere Nachrichten benutzte, mit Wardrop in allem übereinstimmt.

Daß der kleine Mitchell mit dem Sonnengeflecht oder dem Hautorgan sehen und hören könne, oder daß in diesen Theilen neue Sinne hervorgetreten wären, davon findet sich in der genauen Beobachtung und Erzählung dieses Falls nicht die geringste Spur. Hätte der Mensch eine, in gewöhnlichen Lagen unentwickelt bleibende, oder nicht wahrnehmbare, An-

entstehen nicht selten durch diese Theile leidende Gefühle, Schmerzen jeder Art, Druck, Beängstigung. Letztere nur bei gewissen Leiden bestimmter Organe. Aber die Nerven dieser Organe vermögen nie Vorstellungen von der Beschaffenheit der Körper, mit denen sie in Berührung kommen, zu geben. Der Magen z. B. unterscheidet nie Kälte und Wärme dessen, was er aufnimmt, nie die Gestalt oder eine andere Eigenschaft dessen, was in ihn tritt. Das sind feste Gesetze des menschlichen Organismus, die nie Ausnahmen zulassen.

Der Somnambulismus, richtig beobachtet und gründlich gedeutet, hat diese Erfahrungssätze nicht umgestoßen. Sehen und Lesen mit dem Sonnengeflecht, Sehen mit den Fingerspitzen, deren Nerven nicht durch Ganglien hindurch gehen, oder mit dem, über den Körper verbreiteten Hautgewebe — polypenartiges Sehen jetzt genannt —

---

lage der Art, müßte sie nicht unter solchen Umständen mit mehr Macht hervortreten, als im Somnambulismus?

ist unmöglich, und ergiebt sich nicht aus reinen, zuverlässigen Thatsachen. Das eigenthümliche Gefühlvermögen dieser Theile kann erhöht werden oder eine krankhafte Richtung erhalten, und dann auffallende Erscheinungen darbieten, an welche die gespannte und irrleitende Einbildungskraft der Schlafredenden und ihrer Beobachter mancherlei Abentheuerliches reiht. Aber dieses Gefühlvermögen überschreitet nie in der Wirklichkeit seine Grenze, reißt nie eine eigenthümliche Thätigkeit anderer Sinnorgane an sich, greift nie in den specifischen Kreis derselben ein, und kann sich in kein neues Sinnorgan umwandeln. Es ist gezeigt, wie das Nervensystem des Unterleibes, welches der organischen Sphäre des thierischen Organismus angehört, sich, seiner ganzen Beschaffenheit und Natur nach, und in allen seinen Beziehungen, von dem Cerebralsystem unterscheidet, und nicht, wie dieses in den Sinnorganen, solche Sensationen erregen kann, die bezeichnende, entsprechende Vorstellungen äusserer Gegenstände zur Folge haben. Das, nicht ganz richtig so genannte Gangliensystem kann, wenn es eigenthümlich modificirt oder krankhaft wird, von großem Einfluß aufs

Gehirn und alle Seelenthätigkeiten seyn, diese aufregen, unterdrücken, anders richten und selbst verwirren, aber nie ihr Sitz werden, nie die Verrichtungen des Gehirns sich selbst aneignen, oder auch demselben nur Sinneindrücke zuführen.

Wie weit besonders die berühmtesten deutschen Schriftsteller über den thierischen Magnetismus die von mir widerlegten Behauptungen ausdehnen, und auf welche noch befremdendere, oft anstößige Art sie sie benutzen, um alle ihre Grade und Arten von Schlafreden und Hellsehen zu erläutern und zu erklären, wird jeder Leser von Wienholt's, Reil's, Wolfart's, Kluge's, Bartels u. s. w. Schriften sich erinnern. Einzelne Belege dieser Art anzuführen, scheint mir überflüssig, so sehr sie auch die Nothwendigkeit darthun würden, in welcher ich war, in die Entwickelung dieser Lehre mit solcher Ausführlichkeit hineinzugehen.

Es ist nun die Beziehung des thierischen Magnetismus zur Ausübung der Arzneikunst, desselben Benutzung zur Heilung von Krankheiten in Erwägung zu ziehen. Hierüber zu einer festen Entscheidung, zu sicheren

Grundsätzen zu gelangen, muß das vorzüglichste Ziel aller medicinischen Forschungen über die Natur und Wirkungsart eines jeden Arzneimittels seyn. Hat ein Arzneikörper, ein Heilverfahren, in seinem Einwirken auf den menschlichen Körper und besonders bei Krankheiten desselben, eigenthümliche, hervorstechende Eigenschaften und Kräfte? welcher Art sind diese? und welche Begriffe darüber sind geltend zu machen? endlich in welchen Krankheiten oder Krankheitszuständen läßt sich heilsamer Gebrauch von einem solchen Mittel machen? was leistet es alsdann? Die Beantwortung dieser so einfach scheinenden Fragen, die sich bei jedem Ingredienz eines Recepts, das verschrieben wird, sogar bei jeder diätetischen Anordnung aufdringen sollten, ist schwieriger und verwickelter, als selbst viele denkende und ausgezeichnete Aerzte sich deutlich machen und gestehen. Nur wenn Aerzte eine abweichende Behandlungsart von Krankheiten, die ihren Kunstgenossen eigen ist, anzugreifen und zu beurtheilen ein Interesse haben, lassen sie sich zu Zeiten auf tiefere Forschungen dieser Art ein, welche, auf die Gründe und Erfolge der eigenen Praxis auf eine durchgreifende

Weise zu richten, wenige sich erheben. Es ist hier der Ort nicht, zu entwickeln, worin diese Schwierigkeiten bestehen, was sie so groß und oft unüberwindlich macht, und wie und warum so viele vorzügliche Aerzte sie verkennen und umgehen, statt es darauf anzulegen, sie zu besiegen. Wer diesen wichtigen Gegenstand zu bearbeiten übernimmt, muß ausfindig zu machen suchen, wie solche Untersuchungen über Arzneimittel so zu führen sind, daß sie zuverlässigere Resultate geben, als der bisherige Gang der medicinischen Praxis und der Theorie, die sich an dieselbe anschloß, in Jahrtausenden; so wie die Maximen festzusetzen, wonach ein Arzt sich zu benehmen hat, der gegen große und oft dunkele Uebel, und ihre dringenden Gefahren etwas entscheidendes thun muß, und häufig auch mit Glück leisten kann, ohne eine genügende und vollständige Kenntniß der Arzneimittel zu besitzen, deren er sich bedienen muß. Die erste Vorschrift ist hier, sich das Bewußtseyn zu erhalten, wenn man nicht zu nützen vermag, doch gewiß nicht zu schaden. In wissenschaftlicher und practischer Hinsicht muß das Streben vorzüglich dahin gerichtet seyn, aufs Reine zu bringen, was

und wie ein Arzneimittel, das man in Gebrauch zieht, wirkt? mit welchem Rechte man dasselbe unter eine gewisse, bisher angenommene Ordnung von Arzneimitteln stellt? welche Bedeutung und Wahrheit eine solche Classificirung von Arzneimitteln überhaupt hat, und was die derselben angehörigen Kunstwörter, kühlend, auflösend, reizend, stärkend u. s. w. eigentlich ausdrücken und bezeichnen? Endlich eine sehr genaue Bestimmung der Krankheiten, ihrer Arten, Grade, Zeiträume und Verwickelungen, in denen eine solche ganze Classe von Mitteln oder einzelne Glieder derselben angezeigt sind, und sich erfahrungsmäßig als nützlich bewährt haben.

Man würde viel weiter seyn, und umfassendern Aufschluß erhalten haben, wenn man mit weniger Eile und Seichtigkeit die erste, beßte Meinung oder Hypothese, die sich über die Eigenschaften und Wirkung eines Arzneimittels darbietet, und mit dem herrschenden oder eigenen System übereinstimmt, ergriffe, und aufzustellen wagte. Das Bekenntniß des Nichtwissens wird den Menschen schwer; die Einsicht des Ungenügenden der bisherigen Erfahrungen und Lehren er-

giebt sich nur aus einem sehr mühseligen, trockenen, critischen Forschen, das den Wünschen und Fähigkeiten weniger Aerzte zusagt, und mit dem beliebten, raschen Vorwärtseilen, ohne sich Rechenschaft abzulegen, woher und wohin? und mit welcher Befugniß und Zuverlässigkeit? sich nicht verträgt. Arzneimitteln und Curmethoden eine allgemeine Ansicht abzugewinnen, die aus Thatsachen hervorgeht, über ihre Anwendung und Benutzung Licht giebt, und vor dem prüfenden Verstande bestehen kann, ist keine leichte, und noch weniger eine immer gelingende Unternehmung, aber hier doch mehrentheils die einzige, welche die gegenwärtige Lage der Medicin gestattet und verlangt. Ein Arzt, der eine sprechende, kräftige Bestätigung der Angemessenheit und Weisheit seiner Curmethode und Theorie in jeder Wiederherstellung eines Kranken sieht, und dieselbe sich und seinen Mitteln jedesmal zum Verdienste anrechnet, steht auf einer sehr niedern Stufe des wahren medicinischen Wissens, wenn er auch einen noch so großen Umfang von Kenntnissen besitzt. Dasselbe Bewußtseyn bewirkter Genesungen und gelungener Curen beglückt jeden Quacksalber, jeden Dorfbader, und die

Anhänger jedes medicinischen Systems. Dieses täuschende, gemeine, unbestimmte Berufen auf glänzende Erfolge, selbst bei offenbar verkehrter und nachtheiliger Handlungsweise, ist das verderblichste narcoticum der Aerzte, welches ihren Geist und ihr Gewissen einschläfert und für den Augenblick beruhigt, aber ihre Vervollkommnung, so wie die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst hemmt, und unmöglich macht. Da es ein nicht auszurottender Characterzug der mehrsten deutschen Aerzte ist und bleibt, stets und ohne alle Noth die zusammengesetztesten Recepte zu verschreiben, und vielerlei unter einander gebrauchen zu lassen, so ist es desto befremdender, daß gerade die Aerzte dieser Nation am mehrsten sich darauf einlassen, ganz bestimmt und im Einzelnen anzugeben, was jeder Bestandtheil ihrer oft wunderlichen und selbst schlechten Mischungen für sich und in dieser Verbindung, zu leisten vermag, und was er zur Tilgung eines Uebels beiträgt. Was man über die Schwierigkeiten, zu einer wirklichen, reinen Erfahrung zu gelangen, so oft mit eindringender Gründlichkeit gesagt hat, bezieht sich besonders auf den therapeutischen Theil der Arzneiwissen-

schaft. Hier findet es auch seine Erklärung, daß die Arzneimittellehre als Ganzes, und selbst nach vielen ihrer einzelnen Abschnitte, noch in solcher Verwirrung liegt, und in solcher dürftigen Gestalt erscheint.

Der „Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel" mag sich als Titel eines Buches gut ausnehmen; aber der Inhalt desselben, in sofern er darauf zu beziehen ist, kann nicht sehr belehrend und befriedigend seyn, da es zu einer solchen Entwickelung noch an Reinheit, Tiefe und Reichthum von Erfahrungen fehlt. Auf die am nächsten liegende Unterscheidung der verschiedenartigen Folgen des thierischen Magnetismus für die Heilung von Krankheiten, hat sich noch keiner der Schriftsteller eingelassen, die sich anheischig machten, über denselben einen solchen Aufschluß zu geben. Das Magnetisiren, welches man Krankheiten heilen, oder ihnen eine bessere Wendung geben läßt, ohne daß es einen in die Sinne fallenden, unmittelbaren Eindruck macht, ist doch wohl von dem, wieder in mehrere Abtheilungen zerfallenden, Magnetisiren zu unterscheiden, welches, mit oder

ohne Convulsionen, mannigfaltige Erscheinungen in den Sitzungen hervorruft, die unter Schlafen bleiben, in dasselbe übergehen, oder endlich gar in Schlafreden ausbrechen. Ordnen Somnambulen an, wie sie behandelt, welche Arzneimittel ihnen gereicht, und was sonst für sie gethan werden soll, so ist ein Theil des Erfolgs doch wohl der Cur, die sie sich vorschreiben, nicht alles allein der thierisch-magnetischen Einwirkung zuzueignen.

Den verächtlichsten und verderblichsten Weg schlug in allem, und also auch in Würdigung des thierischen Magnetismus als Heilmittel, immer Mesmer ein. Nach seinen früheren Behauptungen mußte der thierische Magnetismus der lange gesuchte Stein der Weisen, das endlich entdeckte, wahre Universalmittel gegen alle Krankheiten seyn, dessen verheissene, und dennoch im Dunkel gehaltene Enthüllung seine Schüler ihm mit großen Geldsummen bezahlen mußten, und als ein Geheimniß, das ihnen nicht einmal vollständig und genügend mitgetheilt war, für sich behalten sollten. Seine deutschen besseren Nachfolger konnten sich bis jetzt von dem Gedanken nicht losreißen, Ma-

gnetisiren heiße: Nervengeist von kräftiger Art und in großem Ueberfluß überströmen lassen. Daß dieser reitzend, stärkend, unmittelbar belebend einwirke, allen Functionen mehr Schwungkraft und Regelmäßigkeit gebe, das Höchste, Edelste, Feinste mittheile, was einen kranken Organismus neu beseele und in Stand setze, unmittelbar und mittelbar, große Zerrüttungen, Verstimmungen, Entmischungen zu heben und in ein gesundes Seyn umzusetzen, folgt von selbst. Die Handgriffe, die man anzuwenden lehrt, unterwerfen es, wie man meint, der Willkühr und Einsicht des Magnetiseurs, sowohl den Nervengeist, der aus ihm übertritt, als den des Magnetisirten, von den Organen des letztern abzuziehen, oder nach denselben hinzuleiten. So ist es in eines jeden Magnetiseurs Vermögen, Theile, nach denen der Zug des Nervengeistes zu stark hingeht, von dieser Congestion zu befreien, andere Theile, die Mangel daran leiden, damit zu füllen; wo große Thätigkeit statt finden muß, um entstandene Stokkungen zu heben, Geschwülste zu vertheilen u. s. w., solche Bewegungen zu veranlassen; Affectionen von edeln, wichtigen Eingeweiden abzulenken,

ken, und nach Belieben in minder zarte und einflußreiche Gegenden hinzubannen; das Krankhafte, was mit nachtheiligen Folgen nach innen oder oben geht, nach auſſen oder unten zu bestimmen, und so minder schädlich zu machen, ja endlich aus dem Körper zu entfernen. Das hülfreiche Einwirken des thierischen Magnetismus erhält so einen weiten, unbegrenzten Spielraum, und die Erklärung seines groſsen Erfolgs kann keine groſse Schwierigkeit machen. Ob die Grundlage dieser ganzen Ansicht festbegründet und wahr sey, ob unter dem Magnetisiren wirklich Nervengeist übertrete, was dieser, falls er von einem andern mitzutheilen sey, in einem fremden Organismus leisten könne, und ob er sich, nach dem Gutdünken eines Magnetiseurs, so willkührlich leiten und fixiren lasse, unterlieſs man bis jetzt zu untersuchen. Das Irrige aller dieser Behauptungen darzuthun, habe ich mich bemüht. *)

---

*) Da hier von diesem Nervengeist der Magnetiseurs und von dem vermeinten magnetischen Fluidum nochmals die Rede seyn mußte; so benutze ich diese Gelegenheit, die von mir bis jetzt, so wie von allen, mir

Das Magnetisiren, als Heilmittel betrachtet, unterscheidet sich von Arzneimitteln und anderen

---

bekannten Schriftstellern über diesen Gegenstand übersehenen, von Gall darüber schon 1810 im ersten Theil seines angeführten großen Werkes S. 146 mitgetheilten Beobachtungen und Ideen in Deutschland bekannt zu machen. Sie sind an sich merkwürdig, der Wiederholung und des Nachdenkens werth; sie werden den Anhängern der bisherigen Lehre über den thierischen Magnetismus große Freude machen und sie in ihrem Glauben bestärken. Ich händige ihnen diese Waffe gegen mich ein, weil ich es für das erste Gesetz eines wissenschaftlichen Streites halte, seinen Gegnern ihre volle Rüstung und alle Kraft, die ihnen zu Gebote stehen kann, zu verschaffen und selbst, wenn sie dessen bedürfen, sie dieselben gebrauchen zu lehren. Doch macht die von mir hier gezeigte Unpartheilichkeit nicht Anspruch auf Lob, da diese Gallschen Beobachtungen, so wie ich sie nehme, auch für meine Ansicht sprechen. Gall läßt sich auf eine umständliche Bestreitung der Schriftsteller über den thierischen Magnetismus ein, verfällt aber gleich in den gewöhnlichen Irrthum der Gegner und Anhänger desselben, statt seiner den Somnambulismus zu ergreifen, und selbst diesen nicht nach seinem merkwürdigen, eigenthümlichen Seyn, so weit man dasselbe durch zuverlässige Beobachtungen kennt, darzustellen, sondern einzig bei den übertriebenen, entstellten, oft

Curmethoden. Vielen von diesen ist zwar irgend eine bestimmte, bald eintretende, und mit Sicher-

---

lächerlichen Erzählungen von demselben und bei den darauf gebauten Theorien zu verweilen. Er schließt dann mit folgender Erklärung: Peut-être nous sommes-nous jusqu'à présent fait soupçonner de vouloir nier le fluide magnétique; mais ce n'est nullement notre projet. Le naturaliste ne doit connoitre d'autre loi que la vérité. Nous reconnoissons un fluide qui a surtout de l'affinité avec le système nerveux, qui peut émaner d'un individu, passer dans un autre, et s'amasser en vertu de son affinité particulière, plutôt dans certaines parties que dans d'autres. Une observation qu'un de nous (Gall) a par hasard faite sur lui-même nous confirme, indépendamment de tous les phénomènes vrais du magnétisme, dans cette opinion.

Ayant posé, dans la contemplation, la main sur le front, et promenant plusieurs fois en avant et en arrière ses doigts étendus, sur toute la partie chevelue du devant de la tête, à la distance d'un pouce à peu près, il remarqua entre la main et la partie supérieure du crâne une chaleur douce comme celle de l'haleine; il ressentit une chaleur ascendante vers les épaules et les joues, de la chaleur dans la tête et un

heit zu erwartende Einwirkung eigen, als z. B. irgend eine Ausleerung zu vermehren, Schmerzen

---

frisson dans les lombes. La même chose s'étant renouvelée plusieurs fois fixa son attention, il recommença à dessein la même épreuve, et eut toujours les mêmes résultats. S'il continue à mouvoir, pendant quelques secondes, la main suspendue, les phénomènes cités augmentent. Les yeux deviennent douloureux, et il en sort des larmes. La langue ne peut plus articuler, les muscles du visage prennent des mouvements spasmodiques, la respiration devient pénible, et il s'élève des soupirs accompagnés d'oppressions. Les genoux tremblent et chancellent; il lui faut quelques heures de repos pour être entièrement retabli.

Il a produit plusieurs fois des phénomènes semblables chez d'autres personnes qu'on n'y avoit pas rendu attentives, et par le mouvement de la main continué pendant quelque temps. Il a même causé des évanouissemens profonds et prolongés; il a, sous le rapport de cette propriété, une affinité particulière avec les personnes de deux sexes qui ont les cheveux fins et un peu crépus. Elles seules agissent sur lui de la même manière, et il distingue bien par cette impression singulière, si c'est un individu de

zu tilgen, in Schlaf zu verſetzen, Appetit zu erregen u. ſ. w. Aber was ſolche Mittel anderwei-

---

cette sorte ou toute autre personne dans une nombreuse compagnie qui, à une distance déterminée, promène la main en l'air au-dessus de la partie supérieure antérieure du crâne. Aussi ne peut-il agir que sur les personnes de cette constitution; la promptitude avec laquelle il perd l'usage des sens, et surtout l'impression extrêmement désagréable produite par un abattement inexplicable, ne lui ont pas permis de pousser cet essai plus loin, et d'en obtenir un résultat ultérieur.

Nous admettons donc l'existence d'un fluide, dont la soustraction diminue la force des nerfs, et donc l'accumulation l'augmente; qui met une partie du système nerveux en repos, et exalte l'activité de l'autre partie; qui peut par conséquent produire un somnambulisme artificiel.

— — — On doit en général considérer ce fluide magnétique comme un très-puissant irritant des nerfs, qui peut dans les maladies produire des effets pernicieux ou bienfaisans, et qui, de même que les autres fluides, est soumis à des lois particulières dont la connoissance de-

tig im fortgesetzten Gebrauche und in ihrer kunstmäßigen Verbindung mit anderen Arzneien leisten,

---

vroit être la base de la manipulation. Il est donc toujours un objet très-important pour le naturaliste, pourvu que l'on se tienne en garde contre ses propres illusions et contre celles d'autrui. Cela posé, il sera difficile de trouver autre chose que ce qu'on observe dans les autres cas où le système nerveux est excité par des irritations violentes et partielles, etc.

Aus diesen Versuchen ergiebt sich nur, daß aus dem Menschen etwas ausströmt, was unter gewissen Umständen ein großes, eigenthümliches Reitzmittel für die Nerven werden, und besondere Zufälle erregen kann, die in ganz neue Verhältnisse mit anderen Menschen versetzen. Gall's Beobachtungen thun dar, daß ein solcher Ausfluß aus der Hand die Kopfparthie desselben Menschen auffallend afficiren kann, und sprechen für eine gewisse, bis jetzt noch sehr zweifelhafte, Möglichkeit des Selbstmagnetisirens. Aber beweisen sie das Daseyn eines magnetischen Fluidums? Stellen sie, was mitgetheilt wird, als den Nervengeist, oder etwas demselben Analoges dar? Ganz und gar nicht. Es erhellt einzig, daß unter besonderen Umständen hier eine tiefe, eigenthümliche Reitzung der Nerven statt findet. Was sie veranlaßt, was der Ausströmung, von der sie abhängt, dieses Vermögen giebt, wissen wir nicht.

entzieht sich den Sinnen, und tritt gewöhnlich erst spät, allmählig oder plötzlich, einzig in dem großen, glücklichen Resultat hervor, daß Krankheiten gemindert oder gehoben werden. Menschen, die solchen Curen unterzogen werden, fühlen sich unter denselben zwar oft gestärkt oder geschwächt, in einem gereitzten oder erschlafften Zustande, oder leiden an einem bestimmten Zufalle, welcher den Gebrauch eines großen Arzneimittels zu begleiten pflegt; aber ihr körperliches und geistiges Seyn stellt sich unter einem solchen, oft sehr durchgreifenden Heilverfahren im Wesentlichen unverändert dar. So verhält es sich nicht, wenn der thierische Magnetismus eingreift, und einen großen Eindruck macht. Während des Zeitraumes, in welchem die Verbindung zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten unterhalten wird, und bedeutende Folgen hat, ist in letzterem so vieles ganz anders. Alles, was man ihm nähert, und auf ihn einwirken läßt, hat vielfach einen Einfluß auf ihn, welcher von dem abweicht, der sonst statt hat. Der Magnetisirte ist, wie nicht wohl verkannt werden kann, in ganz neue Beziehungen getreten, die seine Empfänglichkeit für

alles Aeussere in eine durchaus abweichende Stimmung, nicht nur erhöheter, sondern auch anders beschaffener Art, versetzen; auch wird auf solche Veranlassungen in seinem Innern eine ungewöhnliche, anderen Gesetzen unterworfene Reaction hervorgerufen. Hiermit hängen nun theils zusammen, theils vereinigen sich damit, die Reihen thierisch-magnetischer Erscheinungen während der ihnen gewidmeten Sitzungen. Der mit großem Erfolge Magnetisirte stellt sich, so lange er ein solcher ist, durchaus als ein ganz anderer Mensch dar, als jeder Nichtmagnetisirte, und als er selbst in anderen Zeiträumen. Das drückt sich nicht nur in seiner Körperlichkeit aus, sondern auch, besonders wenn es bis zum Schlafreden kömmt, in der Weise, wie sein Geist ergriffen und in Thätigkeit versetzt wird. Diese Eigenthümlichkeiten des thierisch-magnetischen Einwirkens bedürfen für den keiner Erklärung und keines Beweises, der, nach allen Erörterungen dieser Schrift, mit mir von der Wahrheit des Daseyns und der Wirkung dessen, was man thierischen Magnetismus nennt, überzeugt ist. Aber es ist, um Misverständnisse zu vermeiden, hier nochmals zu erinnern nöthig,

daß diese Umschaffung eines Menschen durchs Magnetisiren eine Grenze hat, und nicht so weit geht, die Seele von den Fesseln des Organismus zu befreien, sie in eine höhere Geisterordnung zu versetzen, die Sinnorgane unter einander zu werfen, und solche an Stellen zu erzeugen, an denen sie nicht ihren angewiesenen, festen Sitz haben.

Aus dieser Betrachtung der abweichenden Art, wie Arzneimittel und thierischer Magnetismus wirken, ergiebt sich, daß dieser mit jenen nicht in Analogie zu bringen ist. Nicht wie andere Heilmethoden ist der thierische Magnetismus in seinem unmittelbaren Einfluß anzusehen und zu nehmen, sondern vielmehr wie ein Krankheitszustand, dem man durch Kunst und zu wohlthätigen Absichten Daseyn zu verschaffen sucht. Er hat es mit der Entstehung von Krankheiten gemein, daß seine Ausbildung immer nur zufällig bleibt, daß er, gleich jenen, nicht immer sich entwickelt, wo seine Ursache — die thierisch-magnetische Behandlung — einwirkt, sondern daß er eine Empfänglichkeit, und soll er zu den höhern Erscheinungen des Schlafredens führen, sogar eine Anlage voraussetzt, ja daß die Selbstthätigkeit des Organismus, der in denselben versetzt werden soll, das

mehrste beitragen muß, ihn aufzuregen. Selbst seine Grade hängen mehr von der Constitution, von der jetzigen Stimmung, und selbst von kranken Beschaffenheiten des Magnetisirten ab, als von seiner Ursache, den Eigenschaften des Magnetiseurs, obgleich diese sehr in Betracht kommen. Daher auch nur die kleinere Anzahl der Menschen afficirbar ist. Von der Entstehungsart der Krankheiten weicht die des thierischen Magnetismus darin ab, daß dessen Hervortreten oft so schnell dem Magnetisiren folgt, aber auch dessen Erneuerung zu seinem jedesmaligen Entstehen bedarf, selbst wenn er noch so oft erzeugt wurde. Hiervon macht nur der thierisch-magnetische Somnambulismus eine Ausnahme, sobald er einmal zur vollen Wirklichkeit kam. Er befällt dann leicht von selbst, und zwar gern nach einem regelmäßigen Typus. Auch dieses weiset dahin, daß der Somnambulismus von anderer Art und Natur ist, als das sonstige magnetische Seyn.

Es ist wichtig, eine solche allgemeine Ansicht nicht zu verkennen, und einzusehen, daß der thierische Magnetimus in seinem Hervortreten und Einwirken mit anderen Heilarten, die wir zur

Hebung von Krankheiten anwenden, nicht zusammenfällt, sondern sich von denselben unterscheidet. Zur Erklärung seines Erfolges, in Minderung und Tilgung kleiner und großer Uebel oft so viel zu leisten, trägt es aber wenig bei, wenn wir ihn als eine neue Krankheit, die sich entwickelt, betrachten. Es macht, im Gegentheil, sein auffallendes, ausser Verhältniß mit seiner äussern Ursache stehendes, nicht an Nothwendigkeit gebundenes Hervortreten und Seyn nur desto dunkeler und unerforschbarer. Da man in den letzten Jahrzehenden in Deutschland alle, auch die unzugänglichsten Wege versuchte, und fast den ganzen Cyklus möglicher Principe und Erklärungsarten durchlief, um die Medicin wissenschaftlich zu begründen, ihre Mysterien zu enthüllen, oder sie neu zu gestalten, so ist man auch darauf verfallen, den Grundsatz aufzustellen und durchzuführen, Arzneimittel heilten Krankheiten, indem sie jedesmal ein neues Uebel herbeiführten, das dasjenige, gegen welches sie angewendet würden, nicht neben sich dulde, sondern aufhebe. Von Hahnemann's ungenügenden Versuchen dieser Art zu schweigen, so hat einer unserer vorzüglichsten denkenden Aerzte

kein Bedenken gefunden, die Wirkung des äussern Gebrauches von Schwefel gegen die Krätze davon abhängig zu halten, daß derselbe eine andere Hautkrankheit errege, und daß diese es sey, welche die Krätze verdränge. Das Begießen mit kaltem Wasser soll auf dieselbe Art gegen den Typhus nüzzen, der als Hautkrankheit sich darstelle. Eine Theorie, die das merkwürdige Entstehen von Krankheiten noch mehr verkennt, als die Weise, wie Arzneimittel sie heben. So vielen, besonders den chronischen Krankheiten gehen so große nachtheilige Einflüsse und bedeutende innere Unordnungen lange voran, sie selbst wirken bei verlängerter Dauer so schädlich und nicht selten selbst zerrüttend ein, entstellen die Säfte und wichtige Organe u. s. w., daß die Ansicht gewiß falsch ist, Krankheiten überhaupt nur als eine veränderte Modification der Sensibilität, Irritabilität oder Reproduction und ihrer gegenseitigen Verhältnisse sich zu denken. Nur aber unter der Annahme, daß Krankheiten in ihrem Ursprunge, Wesen und Verlauf so einfach wären, und in ihrer Entstehung und Einwirkung sich nur als ein Reiz oder dessen Folgen verhielten, wäre es möglich, daß der Reiz einer an-

dern, etwa durch ein Arzneimittel erregten, Krankheit so schnell das vorige, Leiden oder Gefahr veranlassende Uebel zu tilgen vermöge.

Wir wissen nicht mit Zuverlässigkeit, was den thierischen Magnetismus von Seiten des Magnetiseurs zunächst einleitet, welcher Art der Stoff ist, den dieser mittheilt, oder welche sonstige Einwirkung desselben etwa eintritt. Es ist uns nur bekannt, wie er es anzufangen hat, um einen dafür Empfänglichen in das thierisch-magnetische Seyn zu versetzen. Selbst über diesen Punct weichen die Meinungen und Verfahrungsarten von einander ab, und der Erfolg ist nicht an eine Behandlungsart gebunden. Den allgemeinen Gesichtspunct können wir auffassen, nicht nur unter Entwickelung des thierischen Magnetismus und in innigem Zusammenhange mit demselben, sondern auch als weitere Folgen desselben, finden in einigen Systemen des menschlichen Körpers mannigfaltige große Bewegungen statt. Dieses geht aus mehrern thierisch-magnetischen Erscheinungen selbst hervor, so wie aus der Beförderung der sonst erschwerten Leibesöffnung, aus der Zunahme der

Temperatur, aus dem Ausbruche von Schweiß und aus dem frühzeitigen Eintreten der monatlichen Reinigung. Es ist insbesondere mit Gewißheit anzunehmen, daß das Nervensystem und hervorstechend das Gehirn auf eine auffallende Weise ergriffen werden, und daß von dieser Afficirung des Nervensystems und Gehirns besonders das Wesentliche und Eigenthümliche abhängig sey, was die höhern Grade des thierischen Magnetismus so sehr auszeichnet. Auch mag die öftere augenblickliche Beruhigung und Besänftigung mancherlei Leiden, das Wohlbehagen, welches der thierische Magnetismus oft giebt, für sich in einige Betrachtung zu ziehen seyn. Auf nähere Bestimmungen dürfen wir uns wegen Mangels dazu berechtigender Data nicht einlassen. Diese Hauptzüge weisen aber schon dahin, und machen es selbst in etwas begreiflich, daß der thierische Magnetismus zur Heilung mehrerer Krankheiten sehr anwendbar seyn werde. Große, innere Bewegungen, in die wir einen Organismus treten sehen, gestatten die Vermuthung, daß in ihm gleichzeitig noch andere wichtige Veränderungen vorgehen mögen, welche nicht in die Sinne fallen.

Lehrt nun die Erfahrung, daß solche unterhaltene, hinlängliche Zeit durch dauernde, und gut geleitete Thätigkeit als Folge eines Mittels, eines ganzen Heilverfahrens oder eines anderartigen kranken Seyns, einen wohlthätigen Einfluß auf den Gang und die Heilung von Krankheiten hat, so müssen wir uns zwar hüten, ohne genügende Thatsachen uns auf, ins Einzelne gehende Erklärungen einzulassen, aber es ist schon viel werth, dem Wege auf die Spur zu kommen, oder eine allgemeine Ansicht zu erlangen, wie die Genesung hier zu Stande kommen mag. Auch wissen wir theoretisch und erfahrungsmäßig, was es bedeutet, dem Nervensystem eine andere Stimmung und Richtung zu verschaffen, und daß es dadurch zu Zeiten glückt, Krankheiten zu heilen, oder doch gewisse besonders lästige Zufälle zu entfernen. Wirkt nun der thierische Magnetismus so stark und eigenthümlich auf das Nervensystem ein, und setzt dasselbe in neue Verhältnisse, so können schon hierdurch große und oft heilsame Veränderungen im Gange der Krankheiten durch das Magnetisiren erfolgen.

Meine Ansicht will ich keinem aufdringen,

und die Maxime, die ich befolge, nicht zu einer allgemeinen erheben. Aber alles Angeführte wohl erwogen, kann ich nur einem Kranken rathen, sich magnetisiren zu lassen, wenn dessen Uebel groß, mit harten Leiden verbunden ist, eine bedenkliche Wendung oder eine zu lange Dauer droht, und dabei, wie aus hier schon angestellten Versuchen, oder aus allgemeiner Erfahrung sich ergiebt, vom gewöhnlichen Kunstverfahren nicht zu besiegen ist. Ein so tief eingreifendes Mittel, welches wir, seinem ganzen Umfange und Wesen nach, so wenig kennen, als den thierischen Magnetismus, welches Gehirn und Nervensystem in so ganz neue, oft sehr befremdende Beziehungen bringt, und auf die Seelenthätigkeiten selbst so mächtig einwirkt und sie verändert, ist nur zu Hülfe zu nehmen, wo es nicht zu entbehren, nicht zu ersetzen, und durch ein großes Bedürfniß angezeigt ist. Wer kann wissen, ob ein Magnetisirter nicht zum Schlafreden kömmt? und ist es nicht immer der Wunsch und das Streben, es dahin zu bringen? Durch einen solchen fremden, gespannten Zustand läßt man aber die Seele und ihre Organe vielleicht nicht immer hindurch gehen ohne alle Gefahr, es

mögen

mögen Spuren, Rückbleibsel, eine übele oder doch eine andere Richtung davon zurückbleiben, oder wenigstens solche Nachfolgen, die das geistige und sittliche Seyn für lange oder auf immer verändern. Es sind Thatsachen schon bekannt, wie angeführt werden soll, die diese Bedenklichkeit und Furcht als nicht ungegründet, als nicht blos eingebildet darstellen. Die genauen Beobachtungen über Personen, die einst somnambul waren, sind theils noch nicht zahlreich genug, theils wurden sie gar nicht oder doch nicht hinlänglich darauf gerichtet, ein genügendes Resultat zu geben, wie das Intellectuelle und besonders alles auf den Character sich beziehende, vor und nach solcher Wendung der Krankheit, sich verhielt; ob, wenn die Kranken auch vollständig geheilt wurden, sie nicht in ihren Geisteskräften und — was vorzüglich in Betracht kommen muß — in ihren Neigungen und in ihrem Temperament Veränderungen erlitten, die, wenn auch noch so fein nüancirt, doch auf die künftige Urtheils-, Empfindungs- und Handlungsweise von Folgen waren. Der große Einfluß einer andern Stimmung und eines abweichenden Verhältnisses des sogenannten Seelenor-

ganz, des Gehirns und der diesem nahe liegenden Nerven auf den ganzen geistigen Menschen und besonders auf dessen Gemüth, auf die Arten und Grade der Gefühle, Empfindungen, Neigungen, Begriffe und Urtheile, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Wer dieses erwägt, wird sich mit mir scheuen, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, ohne dringende Noth ein menschliches Wesen so in seinem Innersten und Heiligsten umzuschaffen. Nur um aus einer sehr mißlichen und gefahrvollen Lage heraus zu reissen, bei der erwiesenen Unmöglichkeit auf andere Art retten zu können, darf man sich erkühnen, das anzutasten, in eine nicht zu bestimmende oder seinen Wirkungen nach nicht zu berechnende andere Beziehung zu setzen, und unsichern Versuchen zu unterwerfen, wovon Empfinden, Denken, der Sinn für Lebensfreude, ja selbst die Sittlichkeit nur zu sehr abhängen.

Ich wiederhole es, diese Bedenklichkeiten treten nur zurück, und brauchen nicht beachtet zu werden, wenn die Personen, welchen man durch thierischen Magnetismus Hülfe bereiten will, von großen, leidens- und gefahrvollen, und sonst nicht

heilbaren Uebeln befallen sind, deren Fortdauer oder wahrscheinlicher Ausgang unendlich mehr zu fürchten ist, als die eben erwähnte Möglichkeit mißlicher Folgen der Heilung durch thierischen Magnetismus. Nur für solche Fälle eignet sich also, wie mir scheint, das Magnetisiren. Die Ungewißheit, ob und wie stark ein Kranker thierisch-magnetisch zu afficiren sey, kömmt hinzu. Zeit und Bemühung auf, oft lange fortzusetzende, thierisch-magnetische Behandlungsweise zu wenden, ohne zu wissen, ob dieselbe hier irgend einen oder den hinlänglichen Eindruck machen werde, dazu kann man überdies nur Auffoderung haben, wenn man überzeugt ist, daß die gewöhnliche Heilkunst hier nichts zu leisten vermag, und daß nur der thierische Magnetismus zur Befreiung von einer großen Krankheit noch Hoffnung geben kann. Wann zuverlässigere, einfachere und minder bedenkliche Heilarten zu Gebote stehen, darf man nie zaudern, sie anzuwenden. Es ist dann nicht erlaubt, vorher einen Versuch mit dem Magnetisiren zu machen, besonders da dasselbe, wie man weiß, in der Mehrheit der Fälle keinen Eindruck macht, und selbst, wo

es eingreift, nicht immer Genesung bewirkt. Für die Magnetiseurs ist es allerdings ein hartes Loos, daß sie nur bei großen und, wenigstens auf jedem anderen Wege unheilbaren Uebeln hinzugezogen werden sollen. Desto ehrenvoller ist es aber auch für sie, daß man in ihre Manipulationen dann noch Vertrauen setzt, und desto erhebender, wenn sie, sey es auch noch so selten, solche Kranke zu retten vermögen.

Man wende gegen meine Ansicht nicht ein, der Somnambulismus sey nur eine seltene Erscheinung; selbst wenn der thierische Magnetismus sich ausbilde, trete derselbe nur in den wenigsten Fällen in diese seine höheren Grade über. Nie ist vorherzusagen, welche Stufen er in irgend einem Subject erreichen wird, und ihn in seiner niedern Region zu halten, ist nicht in der Willkühr des Magnetiseurs. Und ist man versichert, daß selbst die untersten Grade nicht die Sensibilität und Mobilität des Nervensystems, auch für die Folgezeit, in eine besondere Stimmung versetzen, nicht für immer dem Gehirn und den Nerven, auf die sie so entscheidend einwirken, eine bedenkliche oder doch fremde Modification aufdrücken? Auf

mich hatten diese Betrachtungen von jeher einen großen Einfluß, und leiteten mich in meiner Auswahl der Kranken, die Magnetiseurs zu übergeben waren.

Herrn Doctor Nasse's Somnambule verfiel in Wahnsinn. Dieser geistvolle Arzt meint zwar, ein unverständiger catholischer Geistliche habe das durch Gewissenszweifel veranlaßt, die er in der Kranken erregte und unterhielt, ob es nicht Sünde sey, sich magnetisiren zu lassen? Aber ist diese Deutung die wahre? und zugegeben sie sey es, setzt dieser traurige Uebergang in Geisteszerrüttung auf solche Veranlassung nicht eine große Anlage dazu voraus, die dem Somnambulismus wohl mit zur Last fallen mag? Mir ist durch zuverlässige Erzählung bekannt, daß eine vortrefliche Frau zwar von einer großen Krankheit durch Magnetisiren befreiet wurde, aber durch dasselbe noch jetzt, viele Jahre nachher, in einer sehr krankhaften Nerven- und Gemüthsstimmung sich befindet. Ob Lavater's Gattin durch ihren thierisch-magnetischen Somnambulismus endlich in Wahnsinn ver-

fiel, wie Puységur *) erzählt, und die Schuld davon auf zudringliches, stürmisches und überhäuftes Befragen über hohe Gegenstände während ihres Schlafredens wirft, lasse ich dahin gestellt seyn. Mir dringt sich der Zweifel auf, daß dieses wohl in der Schweiz und in Deutschland kein Geheimniß hätte bleiben können, und vielfach zur Sprache gekommen wäre, da die vielen damaligen Gegner Lavater's und des thierischen Magnetismus gegen beide einen solchen Ausgang der, so viel Aufsehen machenden, Ekstasen der Madame La-

*) Am Schluß seiner mit diesem berühmten Zürcher geführten und in seiner Schrift: Du magnétisme animal etc. Paris 1807. abgedruckten Correspondenz fügt er S. 254. folgende Anmerkung bei: M. Lavater fit probablement, en cette occasion, peu de cas des conseils que lui dictait mon expérience; car il ne m'écrivit plus. Quelques années après, j'appris que sa femme avait eu la tête totalement dérangée, et qu'au lieu d'en accuser son imprudonce, il en avoit imputé tout le tort au magnétisme animal; j'ai même appris qu'il avait été jusqu'a se persuader que l'action magnétique était dangereuse, et ne pouvait provenir que de l'influence d'un mauvais principe.

vater geltend gemacht haben würden. Daß Puységur indeß diese Nachricht giebt, so wie die Erklärung, welche Lavater aufgestellt haben soll, und welche ganz der Richtung seines Geistes gemäß war, muß doch abhalten, die Geschichte ohne weitere Nachforschung zu verwerfen. Herr Professor Bartels erzählt S. 183. seiner Schrift von einer Somnambüle, die nun an Körper und Seele gesund seyn soll: „die höhere geistige Tendenz, um derentwillen sie jedoch keine ihrer irdischen Pflichten vernachlässigt, hat sie nachher immer behalten, und zugleich, obwohl sie nicht in eigenthümliche magnetische Crisen mehr kam, ein stärkeres Vermögen des Geistes.“ Solche höhere geistige Tendenz und ein solches stärkeres Vermögen des Geistes als Rückbleibsel des Somnambulismus haben einen sehr zweideutigen Character, schon wegen dieses Ursprungs und dieser Verbindung. Wenigstens sprechen sie als späte und daurende Folgen der Ekstasen für meine Ansicht, daß der Somnambulismus dem geistigen und sittlichen Seyn für die ganze Lebenszeit eine andere Richtung und Stimmung zu geben vermöge. Deleuze sagt Vol. I, p. 198. Lorsqu'on occupe trop

long-temps un somnambule d'idées étrangères à celles qu'il a pendant la veille, ces idées laissent des traces dans le cerveau. Si, quand il est rentré dans l'état naturel, il arrive que quelque chose vienne réveiller ces impressions, cela produit une espèce de folie très-difficile à guérir. S. 200 daselbst heißt es: „Viele werden es nur als eine Paradoxie ansehen, wenn ich behaupte, daß der Magnetismus im Allgemeinen mehr Gutes bewirkt hätte, wenn die Menschen ihn, in vollkommener Ueberzeugung ihrer Kraft, ausgeübt hätten, ohne das Schlafreden zu kennen. Es ist so schwierig, wenn ein Kranker solche wunderbaren Erscheinungen darbietet, sich blos mit seiner Heilung zu beschäftigen, daß man selten in diesen Grenzen sich hält. Wenn man einen solchen Kranken nun veranlaßt, über allerlei zu denken, zu sprechen und von seinen Empfindungen Rechenschaft abzulegen, so ergreift die thierisch-magnetische Einwirkung besonders stark die Nerven und das Gehirn, und ist weniger heilsam, als wenn man sie dem eigenen Gange der Natur überlassen hätte. Ueberhaupt erfodert der Zustand des Schlafredens eine Menge von Rücksichten und

Vorsichtsmaßregeln, die man nie ohne Gefahr vernachlässigen wird. Hieraus folgt, daß um einen sehr empfänglichen Somnambul zweckmäßig zu leiten, es der Ruhe, Muße und einer Hingebung ohne Grenzen bedarf. Sind mehrere Kranke blos geheilt worden, weil sie somnambul wurden, so ist nach meiner Ueberzeugung vielen andern diese Crise mehr schädlich als nützlich gewesen, und ihre Genesung würde vollständiger gewesen seyn, wenn sie nicht bis zum Schlafreden gebracht worden wären." Im Journal magnétique du traitement de Mademoiselle D. et Madame N., par M. C. de Lyon. 2 Vol. in 8. 1789. wird auch eines Falles erwähnt, in welchem der Somnambulismus in Wahnsinn überging. Eine junge Person, die ihr Onkel magnetisirte, gerieth alsbald ins Schlafreden. Man erzwang einen Stillstand desselben, heißt es, sie verlor aber ihren Verstand. Deleuze fügt hinzu: On ne sauroit trop recueillir d'exemples du danger auquel on s'expose lorsqu'on interrompt une crise commencée.

In Frankreich hat man besonders Nachfrage

zu halten, wann und wie der thierische Magnetismus schadete. Dort wurden nicht, wie in Deutschland, blos einzelne, sich dazu eignende Kranke von, oft sehr einsichtsvollen Aerzten oder unter ihrer sorgfältigsten Aufsicht, magnetisirt, sondern daselbst bemächtigten sich vorzüglich Nichtärzte, oder Aerzte von schlechtem Gehalt dieser Heilmethode, wendeten sie auf Gesunde und Kranke ohne Unterschied an, und behandelten in den frühern Perioden große Menschenmassen zu gleicher Zeit. Es ist daher aller Aufmerksamkeit werth, daß zwei der besten und zuverlässigsten französischen medicinischen Schriftsteller den Mißbrauch des thierischen Magnetismus als große Krankheitsursachen aufführen. In dem wichtigen Werke von Broussais, Histoire des Phlegmasies ou inflammations chroniques, Paris 1808, Vol. I, p. 409. wird als eine der veranlassenden Ursachen der Phthisie accidentelle auch der Mißbrauch des thierischen Magnetismus angeführt. Bei dieser Schwindsucht ist weniger die Anlage oder ein ursprüngliches Lungenübel zu beschuldigen, als ein zufälliger schädlicher Einfluß, dessen übele Folgen daher mehr in Anschlag zu bringen sind. Brous-

sais stellt diese Einwirkung des Mißbrauches des thierischen Magnetismus zusammen mit toutes les sensations outrées qui portent sur le centre précordial une impression de constriction et de chaleur, et qui enchaînent, suspendent ou font aller selon certaines mesures les mouvemens de la respiration etc. Der ehrwürdige Portal führt in seinem Cours d'Anatomie medicale, Paris 1804, Tome V, 179. folgende Thatsachen an, indem er von einem schrecklichen Uebel des Magens, von einer Verkleinerung seiner Höhle und von einer Zusammenschrumpfung seiner Substanz spricht: L'abus du magnétisme par les attouchemens a produit le même désordre, comme on s'en est convaincu par l'ouverture du corps de quelques individus qui étoient morts, par cette cause, de marasme et de langueur, après avoir long-temps éprouvé des vomissemens. Plusieurs personnes, jeunes sur-tout, et encore plus de filles ou de jeunes femmes que des garçons, étant mortes par suite d'attouchemens magnétiques, on à reconnu, à l'ouverture de leur corps, que la cavité de l'estomac et des intestins,

étoit très-rétrecie: ce dont je me suis convaincu en assistant à l'ouverture de deux corps, celui de Madame de Luillier, âgée d'environ trente-trois ans, et celui d'un fils de M. Delphino, ambassadeur de Venise, âgé d'environ seize à dix-sept ans. Dieſe intereſſanten und auffallenden Ausſagen von einem ſo ruhig und tief forſchenden Arzte als Portal, verdienen große Aufmerkſamkeit. Aus dem ganzen Zuſammenhange erhellt, daß andere dieſe Beobachtungen zu machen vielfache Gelegenheit hatten, und daß Portal nur zwei Leichenöffnungen, denen er ſelbſt beiwohnte, zur Beſtätigung anführt.

Blos des Verſuches wegen Geſunde oder leicht und vorübergehend Erkrankte zu magnetiſiren, um zu zeigen und zu erfahren, welche Erſcheinungen der thieriſche Magnetismus hervorbringt, ob jemand Empfänglichkeit für denſelben hat, oder um die Wirklichkeit deſſelben einem Zweifelnden an ſeinem eigenen Körper zu beweiſen, iſt noch immer eine ſehr gangbare, aber bedenkliche und tadelswerthe Sitte. Deleuze ſagt Vol. I, p. 90: On a vu quelquefois des personnes qui, en

magnétisant, pour faire une expérience, ou pour plaisanter, ont agi fortement sur d'autres personnes très-susceptibles; mais le resultat de cette action a toujours été de porter le trouble dans le système nerveux. Herr Doctor Matthäi zu Verden, der auf den thierischen Magnetismus ein großes Studium wendete, selbst viel und mit Erfolg magnetisirte, und ein denkender Anhänger dieser Behandlungsart von Kranken ist, hat mir erlaubt, einen traurigen Vorfall, der ihn selbst betraf, bekannt zu machen. Eine adelige Dame, die seine Versuche mit anzusehen oft Gelegenheit hatte, äusserte immer ihren Unglauben, daß solche Manipulationen auf sie Einfluß haben könnten, und foderte ihn dringend zum Kampfe auf, ob seine thierisch-magnetische Kraft ihren Willen, sich nicht ergreifen zu lassen, zu überwältigen vermögen würde. Er widerrieth ihr ein solches unnützes Wagestück ernstlich und wiederholt, und weigerte sich lange, sich darauf einzulassen. Sie ward jeden Tag zudringlicher, und vertraute immer mehr ihrem Vermögen, dagegen Widerstand zu leisten. Endlich gab sich Herr Doctor Matthäi zu einem solchen Versuche her, ohne zu

ahnen, wie viele und lange Unannehmlichkeiten er sich dadurch bereite. Diese Dame ward schnell und stark thierisch-magnetisch ergriffen, und verfiel in Convulsionen, die nicht zum Weichen zu bringen waren. Die bis dahin gesund und stark scheinende Frau blieb solchen Nervenzufällen, zu denen sie vorher nie Anlage verrieth, trotz manchen Heilmethoden, einige Jahre ausgesetzt. Diese Geschichte wird, hoffe ich, Magnetiseurs Behutsamkeit lehren und zur Warnung dienen.

Aus eigener Erfahrung kann ich auch diesen Abschnitt nicht bereichern. Nur lehrte mich ein Fall, der in meine Beobachtung fiel, daß, wie auch schon Tardy und Gmelin bemerkten, das Magnetisiren unter dem Verlaufe der monatlichen Reinigung bedenklich sey, und auf diesen leicht einen störenden Einfluß haben könne. Die Menstruation, die vorher immer stark und regelmäßig mehrere Tage sich einstellte, kam mit nachtheiligen Folgen in Unordnung, so daß sie nur einen Tag und nicht stark anhielt. Das verhielt sich mehrmals so, ehe man die Ursache vermuthete. Als man anfänglich in diesem, immer viel Schonung

erfodernden Zeitpuncte das Magnetisiren aussetzte und endlich ganz unterließ, traten die Regeln nach und nach wieder in ihren vorigen Gang. Tardy meint, man könne durch eine veränderte Art zu magnetisiren und besonders durch Nichtberührung der Magengegend den hemmenden Einfluß auf die Menstruation verhüten. Während des Verlaufs derselben das Magnetisiren ganz zu unterlassen, ist aber gewiß rathsamer.

Ich beschränke mich darauf, auf die Nachtheile des Magnetisirens aufmerksam zu machen. Diese von einem großen Mittel, das man in Gebrauch zieht, zu kennen und sie gegen die Vortheile, die in bestimmten Fällen davon zu erwarten sind, abzuwiegen, muß ein vorzügliches Bestreben des Arztes seyn. Es spricht für die Wirksamkeit eines Heilverfahrens und flößt Vertrauen zu demselben ein, wenn dasselbe so stark auf die thierische Oeconomie einwirkt, daß dessen Anwendung zu fürchten ist. Wo das Bedürfniß derselben dann statt findet, eine hinlänglich große Auffoderung zu derselben eintritt, und dieselbe mit Klugheit und Vorsicht zu Hülfe genommen wird, ist

dann desto mehr heilsamer Erfolg davon zu erwarten. Die Möglichkeit zu schaden spricht für die zu nützen. Aus dieser Betrachtung ergiebt sich denn auch die Wirklichkeit des thierischen Magnetismus, den viele noch zu bezweifeln fortfahren.

Nervenkrankheiten hält man vorzüglich geeignet durch thierischen Magnetismus geheilt zu werden. Wienholt hat an mehrern Stellen seines Werkes dargethan, daß und warum bei langwierigen Uebeln der Art, selbst wenn sie nicht mit Blödsinn verbunden sind, oft nur schwache Gefühle und Reactionen erregt werden, oder beide auch wohl ganz ausbleiben. (S. den 2ten Thl. S. 409.) Ein Urtheil des erfahrungsreichen Deleuze Vol. I, p. 159. ist hier wichtig. On a beaucoup proné le magnétisme dans les maladies nerveuses. Ces maladies peuvent avoir des causes opposées; elles peuvent venir d'atonie ou d'irritation. Dans ce dernier cas, je doute que le magnétisme soit bien salutaire: du moins je dois convenir que je n'ai jamais guéri aucune maladie de ce genre. J'ai même vu que l'irritation des nerfs s'opposoit aux

effets

effets du magnétisme. J'ai traité une malade hydropique et presque hors d'espérance. A l'hydropisie se joignoient des maux de nerfs très-anciens. J'ai guéri radicalement l'hydropisie et plusieurs autres maux compliqués avec elle, mais je n'ai rien obtenu sur les maux de nerfs; et les jours où ils etoient très-forts je n'avois presque pas d'action, et je ne pouvois que très-difficilement produire le sommeil, qui même n'étoit plus aussi tranquille. Il n'en est de même des mouvemens spasmodiques et convulsifs de l'estomac et de la region abdominale. Le magnétisme les calme d'une manière surprenante. Au reste, je sais que d'autres magnétiseurs ont guéri des maux de nerfs, mais je dois dire ce que j'ai vu. Il en résulte du moins qu'il est faux que ce soit sur les maux de nerfs que le magnétisme a le plus d'efficacité. Auch warnt derselbe (Vol. I, p. 150) gegen die Anwendung des Magnetismus auf die unheilbaren Geschwülste des Unterleibes, die von einer Veränderung des organischen Gewebes eines Eingeweides abhängen. Man bringe Bewegungen und

Empfindlichkeit in der Geschwulst hervor, die man in ihrer Ruhe und Unthätigkeit zu lassen habe.

Eine andere Bemerkung schärft derselbe Schriftsteller den Magnetiseurs wiederholt ein. Dans les maladies incurables il arrive souvent que l'action du magnétisme produit un changement très-heureux. Les symptômes les plus alarmans disparoissent, une crise favorable s'annonce, un doux sommeil rend des forces etc. alors le magnétiseur se flatte de s'être rendu maitre de la maladie; il se livre à l'espérance: il annonce la guérison aux parens et aux amis; mais bientôt les symptômes funestes reparoissent dans toute leur intensité, le magnétisme n'a plus d'action, ou même il fait mal, et le malade succombe à la violence de la maladie. Ces événemens causent de chagrin au magnétiseur. — — Je pourrois citer une foule d'exemples de cela etc.

Herr Kluge sagt S. 529. seines Werkes: „daß der animalische Magnetismus seine belebende Kraft auch beim Scheintode bewährt, davon

zeugt die ältere (??) Geschichte indem sie mehrere Beispiele der sogenannten Todtenerweckung aufstellt, und auch zugleich die Art des damaligen Verfahrens beschreibt, welches mit unserer jetzigen Behandlung sehr übereinstimmt." Der letztere Theil dieser Behauptung hätte wohl irgend einer Ausführung bedurft. Eine Erfahrung von Wolfart, die dieser in Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, B. 1, mittheilte, nennt selbst Herr Kluge nicht ganz rein. Herr Kluge selbst erzählt aber: Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verliebte sich zu Paris ein junger Mann in die schöne Tochter eines reichen Bürgers. Diese mußte aber ungeachtet ihrer Gegenliebe einen ihr widrigen Mann heirathen. Gram darüber brachte sie sehr bald auf das Krankenlager und in den Sarg. Nach 24 Stunden ward sie beerdigt. Der junge Mann schlich während der darauf folgenden dunkeln Nacht zum Kirchhofe hin und ließ das Grab sich öffnen. „Mit einem Male stieg, bei dem Anblicke der Verblichenen, der Gedanke in ihm auf, sie sey für ihn nicht todt. Eilig hob er sie heraus, zwang den Todtengräber den Sarg wieder zu verscharren, drohete ihn zu morden, wenn er nicht verschwie-

gen sey, und trug die theuere Bürde in eine benachbarte Wohnung. Hier brachte er sie in die Wärme, entkleidete sie schnell, rieb mit Heftigkeit ihre Glieder, und suchte durch feurige Küsse und tausend heiße Umarmungen das Leben ihr wieder einzuhauchen. Mehrere Stunden waren bereits unter diesen, bisher vergeblich gewesenen Bemühungen verflossen, als nun ein Seufzer hörbar ward, und mit ihm das so sehnlich erwartete Leben endlich wiederkehrte.“ Sie reiseten darauf nach England und verehelichten sich. Als sie nach einigen Jahren nach Frankreich zurückkehrten, machte der erste Mann seine Ansprüche geltend, und nur neue Flucht nach England verhinderte ihre Trennung. „Die Akten dieses ausserordentlichen Processes befanden sich noch kurz vor der Revolution in der Parlamentsregistratur.“ „Es mögen sich, setzt Herr Kluge hinzu, vielleicht noch mehrere solche Fälle zugetragen haben, die nur nicht bekannt geworden sind. Ob unser gegenwärtiges Zeitalter auch eben so auffallende Beispiele, wie die ältere Geschichte sie liefert, aufzustellen vermag, ist schwer zu erwarten; denn ein an Geist und Körper höchst energisches Geschlecht

gehört dazu, um sich mit Todten in so innigen Rapport zu setzen."

Bedarf es einer Erörterung, um das Unwahrscheinliche, Unglaubliche, und offenbar Erdichtete dieser Geschichte, so wie sie hier, ausgeschmückt und gewiß in wesentlichen Zügen entstellt, erzählt wird, darzuthun? Die Acten der Pariser Parlaments-Registratur werden gewiß ganz anders gelautet, und wahrscheinlich Stoff genug zu einem Beweis gegeben haben, daß entweder die Erzählung falsch ist, oder daß Betrug in den unvollendeten Proceß über diese Entführungsgeschichte hineinspielte. War die begrabene Frau scheintodt, so ist nicht abzusehen, warum unter einer solchen Behandlung, als hier statt fand, der thierische Magnetismus zu ihrer Erweckung aus Ohnmacht beigetragen haben muß. Die Richtung und der Gehalt unserer neuesten Schriftsteller über den thierischen Magnetismus ergiebt sich aus der, als ein Axiom geäusserten, Behauptung, ein höchst energisches Geschlecht von Menschen könne sich mit Todten in innigen Rapport setzen. Um gegen Herrn Kluge gerecht zu seyn, muß gesagt werden,

daß er diese Geschichte aus berühmten Schriften über die Gefahren der frühen Beerdigung entlehnte. Die wohlmeinenden Verfasser derselben haben ihren menschenfreundlichen Zweck erreicht, mehr Aufmerksamkeit auf für todt Gehaltene zu richten, und das empörende zu frühe Begraben ausser Gebrauch zu bringen. Aber sie wetteiferten in übertriebenen und falschen Schilderungen des Scheintodes, und so verfehlten sie diesen im wissenschaftlichen Geist zu behandeln. Um schrecken- und grausenvolle Gefühle zu erregen, haben sie ein unkritisches Verfahren sich erlaubt, die albernsten Sagen als wahre Geschichten aufgeführt, und den Scheintodten in Lagen versetzt, und diese dann mit den grellsten Farben gezeichnet, in die er sicherlich nie kommen kann. Ein Theil des Erfolges ihrer Bemühungen ist sehr nachtheilig gewesen. Man läßt nun offenbar die Todten zu lange unbeerdigt. Nicht nur vergrößert das oft die Gefahren der Ansteckung, sondern die nahen Verwandten werden jetzt in einer herzzerreißenden und der Gesundheit schädlichen Trauer zu lange erhalten, die sich erst mindert und mäßigt, wenn der Verstorbene endlich da ist, wohin er zu einer bestimmbaren Zeit gehört, im Gra-

be. Doch das ist der geringste Theil des Schadens, der jenen Schriftstellern zur Last fällt. Die Menschen fürchten jetzt in Krankheiten nicht allein zu sterben, sondern auch lebendig begraben zu werden, und unter der Erde noch zu leiden. Mit der ängstlichsten Bitte, man möge sie vor letzteren Gefahren und Martern schützen, sahe ich mehrere aus dem Kreise der Ihrigen scheiden. Ich übertreibe nicht, sondern sage nur aus, was ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes muß diese kleine Abschweifung entschuldigen.

Widerrathen so viele Schriftsteller, die Somnambulen mit fremden und subtilen Fragen und Versuchen nicht zu sehr zu belästigen, zu sehr in die Höhe zu schrauben, in zu große und fremde geistige Thätigkeit zu setzen, sie so zu verwirren oder gar zu eiteln und trügerischen Künsten zu verleiten: so stellt dagegen Herr Prof. Bartels die Lehre auf, es sey manchen Schlafredenden nicht wohlthätig, wenn man ihren Schwung nicht befördere, oder gar den höhern Flug ihrer Einbildungskraft zu hemmen suche. Erfahrung muß darüber entscheiden. Bis jetzt thut es noch noth, vor erste-

rem Extrem zu warnen. Es geht sehr weit, was man alles mit diesen Schlafredenden treibt, und auf welche Spielereien man verfällt. Deleuze erzählt Vol. I. p. 229: „ich war kürzlich Zeuge einer höchst interessanten Unterhaltung zwischen zwei Schlafredenden, die sich nicht kannten. Sie zogen sich gegenseitig über ihre Krankheiten zu Rath. Wären sie vollkommen hellsehend gewesen, so hätten sie mit einander übereinstimmen müssen, was sich indeß nicht ereignete. Jede sahe nur einen Theil des Uebels der andern, nicht dasselbe in allen seinen Bestandtheilen; daher ergab sich eine große Verschiedenheit in den Heilmethoden, die sie sich wechselseitig vorschlugen. Eine dritte Somnambule wurde der erstern noch vorgeführt. Diese erkannte sehr treffend das leidende Organ, aber das Einzelne, was sie von dessen Verletzung anführte, verrieth, daß sie die Natur der Krankheit nicht deutlich erkannte." Welche leere, verderbliche Versuche! und wie künstlich ist das Resultat in Schatten gestellt, daß alle drei Schlafredenden nur Irriges und Verkehrtes über einander aussagten!

Den Schluß dieser Schrift mögen einige historische Bemerkungen machen. Können viele die Wahrheit einer Entdeckung oder Bereicherung der Wissenschaften nicht ferner bestreiten, so suchen sie ihr die Neuheit abzusprechen, und vermeinte Spuren derselben bei frühern Schriftstellern hervorzuziehen. Diese historischen und critischen Forschungen fallen gewöhnlich dürftig aus, legen Worten einen Sinn unter, den sie nicht haben, oder folgern aus einigen hingeworfenen oder blos angedeuteten Sätzen mehr, als in ihnen liegt. Es erfüllt mit Unwillen, wenn man solche Untersuchungen nur verfolgt, und ihnen Gewicht beilegt, um großen Verdiensten um die Wissenschaften und die Menschheit die Huldigung zu entziehen, auf die sie Anspruch haben. Beim thierischen Magnetismus sind es aber besonders die Anhänger desselben, welche, um seine Wirklichkeit, seine Bedeutung und seinen großen Einfluß recht geltend und einleuchtend zu machen, ihn als eine in frühern Zeiten schon bekannte, aber verloren gegangene Erscheinung darzustellen suchen. Nach dem Beispiel anderer nimmt Herr Kluge zu dem Endzwecke „die, als ewige

Wahrheiten vom Volk geheiligten, Orakelsprüche eines Delphischen Apollo, eines Dodonischen Jupiter in Epirus, eines Jupiter Ammon in Lybien, eines Trophonius in Böotien und mehrerer Sybillen in Anspruch. „Wenn gleich die Sagen der Vorzeit uns hierüber nur einzelne und überdies auch sehr unvollkommene Fragmente überliefert haben, sagt er, so sind sie dennoch vollkommen zureichend, uns, bei der Vergleichung derselben mit unsern jetzigen Tagesgestalten, zu überzeugen, daß jene Zustände einer, vor der Delphischen Höhle auf dem Dreyfuße sitzenden, von dem unter ihr aufsteigenden mephitischen Dampfe begeisterten, und mittelst Eingebungen durch den Bauch mit Weissagungen erfüllten Pythia nichts anders waren, als bloße Folgen eines in höchster Vollkommenheit entwickelten magnetischen Zustandes, welchen die, mit der Heilkunde allein vertrauten Priester, zu Anfange blos zufällig als Krankheitsbegleitung — z. B. als Begleiter hysterischer Affectionen — entdeckten, und in der Folge erst, durch die Kranken selbst darauf aufmerksam gemacht, die Mittel kennen lernten, diesen Zustand auch künstlich herbei zu

führen, durch eine dahin abzweckende Lebensweise, durch imponirende Veranstaltungen, besondere Räucherungen, eigenthümliche Berührungen und durch den Gebrauch gewisser Arzneikörper." Er meint, daß auch vielleicht die in der Vorzeit berüchtigten Zaubertränke hieher gehören. Mit dem Sinken des alten Priesterthums sey auch die Kunst zu magnetisiren verloren gegangen. Die Chinesen sollen schon seit vielen Jahrhunderten durch das Auflegen der Hände Krankheiten heilen. Von den so häufigen sogenannten sympathetischen Curen heißt es, sie könnten mit vieler Wahrscheinlichkeit, als Ueberreste einer, ehemals florirten und mit dem Laufe der Zeiten nur verblichenen, magnetischen Wissenschaft angesehen werden.

Diese armselige, unserer Zeit nicht zur Ehre gereichende Geschichte des Mesmerismus vor Mesmer hätte Herr Kluge bereichern und mehr ausschmücken können, wenn ihm ein 399 Octavseiten starkes Buch vom Jahr 1806 bekannt gewesen wäre: Nouvelles considérations puisées dans la clairvoyance instinctive de l'homme, sur les oracles, les sibilles et les prophètes, et par-

ticulièrement sur Nostradamus etc., par Théodore Bouys. Paris. Hier iſt auch die wichtige Entdeckung gemacht, das königliche Mädchen von Orleans ſey eine Somnambule geweſen. Herr Deleuze urtheilt darüber mit ſeiner gewöhnlichen ſchlauen Kunſt, andere für ſeine Schwärmereien zu gewinnen zu ſuchen, indem er dieſe zurückzudrängen, zu bezweifeln oder zu mäßigen ſcheint: Ses considérations sur l'histoire de la Pucelle d'Orleans sont un morceau extrèmement curieux. M. Bouys va trop loin sans doute: mais il rend vraisemblable que l'héroine française étoit habituellement dans un état de crise nerveuse qui lui donnoit ces facultés surprenantes si souvent observées depuis chez les somnambules magnétiques. Cette hypothèse fait rentrer dans l'ordre naturel des événemens trop bien attestés pour qu'on puisse les nier, et trop merveilleux pour qu'on réusisse à les expliquer autrement sans avoir recours à des miracles.

Ich ſehe mich hier gedrungen Mesmers Verdienſte gegen ſeine Schüler zu vertheidigen. Hätten Kluge und andere die Beſchaffenheit und Ge-

schichte der Orakel des Alterthums im Zusammenhange geprüft, so wie sie das gelehrte Werk eines Holländischen Arztes: Antonii van Dale, Poliatri Harlemensis, de oraculis Veterum Ethnicorum Dissertationes duae etc. Editio secunda. Amstelodam. 1700, gründlich darstellt; oder hätten sie auch nur den, geschmackvoll und angenehm verfaßten, Auszug aus diesem Quartanten von Fontenelle (s. dessen Oeuvres Tom. II., sur les oracles) gelesen, so würden sie auf solche Deutungen dieser abergläubischen und betrügerischen Anstalten des Alterthums nicht haben fallen können. Vermeinte Heilungen durch ein einmaliges Auflegen der Hände eines Königes haben auch mit dem thierischen Magnetismus nichts gemein. Wie vielerlei Auslegungen läßt es ferner zu, wenn man unter Egyptischen Hieroglyphen bisweilen zwei sitzende Figuren in einer Stellung findet, die einer magnetischen Sitzung gleicht? Hat nicht gerade der Anblick solcher innigen körperlichen Annäherungen zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht dem thierischen Magnetismus so ungerechte Beschuldigungen zugezogen?

Nur Valentin Greatrake, der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in England lebte — Haller nennt ihn miles bonae notae -- scheint als ein Vorgänger Mesmer's betrachtet werden zu können. Man sehe das Verzeichniß der Schriften von und über ihn in Halleri Biblioth. medicin. practicae Vol. III, p. 130 et 197, und vorzüglich Vol. IV, p. 278. Brandis Anmerkung über ihn. Ferner I. N. Pechlini observat. physico -- medic. Hamburg 1691, und den hiehergehörigen interessanten Abschnitt dieses Werkes übersetzt bei Deleuze Vol. II, p. 234. Man vergleiche die bei Kluge S. 24. angeführten Schriften.

In einer 1784 gegen den thierischen Magnetismus erschienenen Schrift: Le Colosse aux pieds d'argile, par M. Devillers, 169 S. in 8, wurden zuerst die Wunder und Heilungen auf dem Grabe des Diaconus Paris zu Saint-Médard in einer ausführlichen und scharfsinnigen Gegeneinanderstellung mit den Vorfällen in den damaligen Mesmerschen Baquets verglichen, mit welchen jene allerdings viel Aehnlichkeit haben. Diese Vergleichung, welche die Gegner des thierischen Magnetismus aufzugreifen und durchzuführen nicht

ermüden, fällt aber weg, wenn man das jetzt gangbare, einfache, stille Magnetisiren auf der Stube der Kranken, und dessen frühere, gewöhnlich weniger verwickelte Erscheinungen — wie die Natur des Gegenstandes und gründliche Forschung es verlangen — in vorzügliche Betrachtung zieht. Ein warmer Anhänger des thierischen Magnetismus ist es nun, der zu Gunsten desselben sich von neuem, aber in einem andern Sinn, auf diese Jansenistischen Schwärmereien beruft. Deleuze versucht die auf diesem Kirchhofe, und als er verschlossen ward, durch dessen geheiligte Erde an anderen Orten vorgefallnen Auftritte und Heilungen dem thierischen Magnetismus zuzueignen. Vol. II, p. 302 sagt er: Rassemblez dans un même lieu plusieurs malades: qu'un homme bien convaincu qu'il a le pouvoir de les guérir s'approche d'eux, qu'il fasse usage de sa volonté, bientôt le fluide magnétique sera mis en action, et une fois que cela aura lieu, il se propagera d'une manière surprenante, et produira toutes les crises qu'on a vues au baquet de M. Mesmer. Bien plus, cette action magnétique se concentrera dans le

lieu où l'on se réunit, tellement que les personnes susceptibles n'auront besoin, que d'en approcher pour en être affectées. Les objets même qui sont dans ce lieu pourront s'imprégner tellement de la vertu magnétique, qu'ils deviendront un ferment propre à la développer dans les lieux où on les transportera. Qu'arrivera-t-il encore? Si cette action magnétique n'est pas convenablement dirigée, elle excitera chez certains individus des crises nerveuses, des convulsions: elle affectera l'imagination de quelques autres, et elle produira en général des effets désordonnés: c'est ce qu'on a vu sur le tombeau du diacre Paris. L'intercession du saint n'auroit pas été moins efficace quand on l'auroit invoqué loin de son tombeau; mais ici tout cesse lorsque le cimetière de Saint-Médard est fermé, parce que le centre d'action n'existe plus; ou, s'il opère encore quelques guérisons comme celle de la Mademoiselle Guelon à Troyes, nous ignorons si la personne qui prenoit soin d'elle, et qui l'a engagée à faire une neuvaine, n'a pas favo-

risé

risé la crise de la nature par l'influence de sa foi et de sa volonté.

Daß diese Hypothese nicht anzunehmen sey, und selbst nicht alles, was auf diesem berüchtigten Grabmal vorfiel und so vieles Aufsehen in der Welt machte, zu erklären vermöge, hat M. de Montegre in dem sehr lesenswerthen, wenn gleich vieles Unrichtige enthaltenden Artikel, Convulsionaire des Dictionnaire des sciences médicales gegen Deleuze dargethan; denn sowohl die Unempfindlichkeit gegen die schrecklichsten körperlichen Martern, gegen die stärksten Schläge u. s. w., als selbst die Wonne, die diese, eigene und fremde, Mishandelungen des Körpers erregten, sind dem thierischen Magnetismus fremde Erscheinungen. Montegre seinerseits verharrt in dieser Abhandlung dabei, und zwar gegen alle Wahrheit, nur die Macht und Täuschungen der aufgeregten und falsch geleiteten Phantasie in dem thierischen Magnetismus zu sehen, diesen durchaus als einen groben und verderblichen Irrthum darzustellen, und in eine Classe mit den bekannten Folgen reli-

giöser Entzückungen und Schwärmereien zu bringen.

Der Rapport der commissaires chargés par le roi de l'examen du magnétisme animal, (s. Discours et Memoires par l'Auteur de l'Histoire de l'Astronomie. Tome II, p. 1—92) und das Exposé des Experiences qui ont été faites pour l'examen du magnétisme animal, lu à l'academie des sciences par M. Bailly, le 4 Sept. 1784. (In der angeführten Sammlung S. 92—108. Ein dem Minister zugleich überreichter Rapport secret befindet sich abgedruckt im Conservateur, par François de Neufchateau Tome I. und in der Schrift von de Montegre, du magnétisme animal et de ses partisans, Paris 1812) haben dem thierischen Magnetismus zu tiefe Wunden geschlagen, und ihn in der Meinung der gelehrten und gebildeten Welt, zum größten Theil noch immer rettungslos, heruntergesetzt, um nicht stets von neuem Angriffe und Entstellungen von den Anhängern dieser Lehre erdulden zu müssen. Ein, nach vielfachen, mühsamen, gründlichen Untersuchungen, von Männern wie

Franklin und Lavoisier, gefälltes Vernichtungsurtheil mußte einen entscheidenden Eindruck machen, den zu verdrängen die spätern franz. Magnetiseurs, nach der ganzen Art, wie sie ihren Gegenstand behandelten, bis jetzt in Frankreich und Engelland nicht vermogten. Die vom Könige ernannte Commission aus Mitgliedern der Pariser mediciniſchen Facultät (Borie, und da dieser starb, an dessen Stelle Majault, Sallin, d'Arcet, Guillotin) und aus der Academie der Wissenschaften (Franklin, le Roi, Bailly, de Bory, Lavoisier) bot alles auf, und ließ sich auf alles ein, was zweckmäßig war, um aus voller Einsicht einen umfassenden und gründlichen Ausspruch thun zu können. Sie ließen sich magnetisiren, sie magnetisirten selbst; sie besuchten ein Baquet, fanden es aber bald angemeßner, nur einzelne Magnetisirte in ihre Beobachtung zu ziehen; sie ließen sich sogar auf Versuche mit magnetisirten Bäumen ein. Man fährt fort, sie zu beschuldigen, daß sie mit Mesmer selbst nicht in Verbindung traten, da dieser doch fest und wiederholt sich weigerte, sein Verfahren einer solchen Untersuchung zu unterwerfen. Er wollte sich zu nichts verstehen, als geheilte Kranke

ihnen vorzuführen. Hierauf glaubte die Commission mit Recht sich nicht einlassen zu dürfen, obgleich der allgemeine Grundsatz, den Bailly in dem Bericht entwickelt, daß aus bewirkten Genesungen sich auf die Wirkung eines Heilverfahrens oder eines Arzneimittels nicht schließen lasse, falsch ist *). Zugleich foderte Mes-

*) Es ist in der That unbegreiflich, wie Mitglieder der Pariser mediciniſchen Facultät unter ihrem Namen diese Behauptung konnten aufstellen lassen, die das Fundament der ganzen Arzneikunst umstößt. Kunstmäßig und genügend angestellte Beobachtungen über bewirkte Genesungen und über den Einfluß von Arzneimitteln geben allerdings oft den vollsten Aufschluß über das Vermögen derselben. Wissen wir nicht durch solche Beobachtungen, daß China Wechselfieber und Quecksilber die Lustseuche heilt, und daß das Aderlassen so viel gegen Lungenentzündung leistet? u. s. w. Nur gehört zu einem solchen erfahrungsmäßigen Urtheil eine echte Induction aus einer Fülle von Fällen, die über ihren Gehalt keinen Zweifel lassen, und treu und wissenschaftlich aufgefaßt sind. Viele Mittel, die nicht so entscheidend einwirken, lassen doch den Arzt durch ihren Erfolg über ihr Vermögen nicht in Ungewißheit. Aber leider vereinigt sich so vieles in und ausser dem Arzte,

mer die königliche Pariser Gesellschaft der Aerzte auf, als diese zu einer Prüfung auch beauftragt wurde, mit ihm in derselben Zeit zwölf an großen Uebeln Leidende abgesondert in die Behandlung zu nehmen. Die größere Summe der Genesenden solle dann entscheiden, ob sein Magnetisiren oder die gewöhnliche Heilkunst mehr leisten könne. Auch dieser Antrag mußte abgelehnt werden. Ein Mitglied dieses Ausschusses der königl. Gesellschaft der Aerzte, de Jussieu, weigerte sich den Bericht derselben zu unterschreiben, und erklärte sich in einer eigenen Schrift zu Gunsten des thierischen Magnetismus. Die Pariser mediciniſche Facultät stieß nun mehrere ihrer Mitglieder aus, die sich nicht verpflichten wollten, ferner nicht zu magnetisiren. Sie erklärte den 24sten August 1784: compertum est M. d'Eslon et quosdam huiusce saluberrimi ordinis doctores, jurisjurandi ac virtutum quae medicum decent immemores, dedisse nomen novae et formidolosae circulatorum militiae, quae facile credulos vana tu-

---

welches hier Irren oft fast unvermeidlich und die Erforschung so höchst schwierig macht.

endae sanitatis spe delusos mortales detinens, civium saluti, bonis moribus, et fortunis abstrusas molitur insidias.

Der Commission von Mitgliedern der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der medicinischen Facultät blieb kein anderer Ausweg, als an einen echten Schüler von Mesmer, den dieser früher selbst anerkannt, und der mit ihm gemeinschaftlich gewirkt hatte, an d'Eslon sich zu wenden. Sie prüften auch das abweichende Verfahren eines anderen Magnetiseurs, Dr. Jumelin; so wie sie sich die Beobachtungen eines Gegners, des Dr. Sigault, mittheilen ließen. Unglücklicherweise ergab sich vielfach, daß die Personen, die für den thierischen Magnetismus empfänglich seyn sollten, thierisch-magnetisch ergriffen wurden, oder sich so stellten, wenn sie glauben mußten, es werde thierisch-magnetisch auf sie eingewirkt, ohne daß es geschahe; und daß dieselben Personen sich in nichts veränderten, und nicht zur Crise kamen, wenn man sie in der That magnetisirte, ohne daß sie es wissen konnten. Auf sehr viele Menschen von allen Altern, Constitutionen, Bildungsstufen,

auf Gesunde und Kranke, auf die Mitglieder der Commission selbst, so verschieden auch der Gesundheitszustand derselben war, hatten die Manipulationen gar keinen Einfluß; und einen sehr geringen auf einige, die von dem, was man mit ihnen vornahm, keinen Begriff hatten. In letzterm Falle war deutlich zu sehen, daß Gefälligkeit, gespannte Erwartung, Täuschung oder andere Nebenumstände die schwache Wirkung hervorbrachten. Es erfolgte nun der Ausspruch, daß alles Einwirken des vermeintlichen thierischen Magnetismus der Einbildungskraft zuzueignen sey, die in den Baquets durch die Macht des Beispiels und der Nachahmung Verstärkung und Richtung erhalte.

Weise und gründlich verfuhr die niedergesetzte Commission; ihr Urtheil konnte nicht anders ausfallen, und erhielt die Zustimmung des ganzen erleuchteten Europa. Was sie verwarf, war damals etwas Schlechtes und Unreines, welches noch überdieß zu Täuschungen und Mißbräuchen jeder Art von nichtswürdigen Menschen benutzt wurde, den gesunden Verstand verdrängen, und die Wissenschaften verdunkeln und entbehrlich ma-

chen sollte. Das Wahre und Heilsame, was in dem Unsinn, den man lehrte, in der Schwärmerei, die man herrschend machte, und in den Betrügereien, die man begünstigte, oder zu denen doch Gelegenheit gegeben wurde, versteckt war, und dessen sich der Stifter und die anderen Vorsteher dieser Baquets in seiner einfachern und reinern Gestalt selbst nicht bemächtigt hatten, war damals nicht zu erforschen oder hervorzuziehen. Erst später als edlere und zuverlässigere Männer, unter Puységur's Anleitung und nach dessen Beispiel, sich dieser neuen Art, Krankheiten zu heilen, annahmen, und ein ganz anderes Verfahren mit einem sehr abweichenden Erfolge einführten, kam man zum Besitze wirklicher und beweisender, wenn gleich noch immer in vielem mangelhafter, Thatsachen. Daß diese bis jetzt nicht mehr Eindruck machten, und nicht die volle Aufmerksamkeit auf sich zogen, daß den bessern Aerzten und den andern Ton angebenden Gelehrten in Frankreich die Anerkennung der Wirklichkeit und wohlthätigen Benutzungsweise dessen, was man thierischen Magnetismus nennt, noch nicht abgenöthigt ist, davon fällt die Schuld auf die übele Richtung und

die Verkehrtheiten, aus denen diese Untersuchung noch nicht ganz heraus zu reissen war. Selbst das Wahre und Gute, was ursprünglich aus einer verderblichen Quelle uns zuerst zufließt, behält, wie man sieht, auf lange hin des Schlechten noch zu viel zugemischt. Man erinnere sich des von S. 408 an Gesagten. Statt herauszuheben und zu entwickeln, wie der thierische Magnetismus in seinen ersten Anfängen, in seinen gewöhnlichen Einwirkungen, und in seiner einfachern Form sich darstellt und bewährt, bestürmt man fortwährend die literarische Welt, in großen und kleinen Schriften, mit langweiligen und so oft zweideutigen Geschichten von Somnambulen. Selbst statt bei dem Characteristischen und Merkwürdigen des Schlafredens, innerhalb der Grenze, in der es Wahrheit und Bedeutung haben kann, zu verweilen und dasselbe gehörig aufzufassen, will man uns durchaus den Glauben an so abgeschmackte, als falsche Feengeschichten aufdringen. Statt bescheiden und im wissenschaftlichen Geiste einige Muthmaßungen über die Theorie dieser Erscheinungen zu wagen, oder diese selbst so zu sichten und zu stellen, daß sie in etwas eine verständige

Erklärung zulassen mögen, meint man nichts geleistet zu haben, oder dem thierischen Magnetismus das Wesentliche zu vergeben, wenn die Hypothesen über denselben, die man nie vom Factischen trennt, nicht auf ein magnetisches Fluidum sich erstrecken, welches die körperliche und geistige Welt beseelt, ordnet und zusammenhält. Viele deutschen Magnetiseurs trifft derselbe oder ähnlicher Tadel, und ihre Ansichten sind oft noch unsinniger, als die französischen. Jeder deutsche Anhänger eines Systems sucht jetzt etwas darin, dasselbe auf eine vermeintlich eigenthümliche Weise zu begründen und durchzuführen; so wie durch Hinzufügen neuer Irrthümer und Verkehrtheiten, und durch noch dreisteres Weitergehen als seine Vorgänger sich auszuzeichnen. Dieses und der Umstand, daß alles in Deutschland mehr eine metaphysische Grundlage und einen systematischen Zuschnitt erhält, veranlaßt, daß die deutschen Theorien über den thierischen Magnetismus noch zurückstoßender und den gesunden Verstand beleidigender sind, als die französischen, welche fast alle in derselben Bahn und Richtung sich halten, weniger in die Tiefe gehen und nicht nach schulgerechter

Gründlichkeit streben. Jedoch ließen sich in Deutschland ausgezeichnete, vortrefliche Aerzte aufs Magnetisiren ein; einige stellten reine Beobachtungen auf, ohne alle Einmischung von Hypotheſen, wie Petzold; andere wie Gmelin, Wienholt, Heinicke, Friederich Hufeland gaben eine Fülle zuverlässiger Thatsachen, die das Wesentliche zum größten Theil hinlänglich aufhellen, und auf deren Darstellung ihre falsche Theorien nicht immer einen zerstörenden Einfluß haben. Mit Stolz und Freude setze ich hinzu: die deutsche Ehrlichkeit und Biederkeit zeigt sich selbst hier vorherrschend und Vertrauen einflößend. In große und verderbliche theoretische Irrthümer läßt sich unsere Nation hineinziehen, und mit mehr Nachtheil für ihr Denken und Handeln, weil sie mit Ernst und Treue sich hingiebt, und nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Aber künstlich die Wahrheit zu verstecken, schlau und fein es auf Betrug und Täuschung anzulegen, widerstrebt dem National-Character. Die Erzählungen der deutschen Magnetiseurs haben daher größtentheils ein ganz anderes Gepräge und einen höhern Werth als die französischen. Selbst die Thatsa-

chen, aus denen gefolgert werden soll, was sich aus ihnen nicht ergiebt, sind so vollständig mitgetheilt und so wenig absichtlich entstellt, daß sich ein Urtheil fällen läßt, was zu beobachten unterlassen wurde, was falsch gedeutet wird, oder was sonst dem Fall die Beweiskraft nimmt. Selbst unsere Somnambulen treiben nicht alle die Künste, auf die Franzosinnen sich einzulassen die Gewandtheit haben.

Daher sind auch in Deutschland die wirklichen Leser, nicht etwa nur eines Falles, der sich in der Nähe ereignete, sondern der Mehrheit dieser Schriften, die Aerzte, größtentheils von der Wahrheit des thierischen Magnetismus und von seinem Werthe als Heilmittel überzeugt. Nur ihre Nichtleser, nur das nichtärztliche Publicum kann sich von einem gewissen Unglauben nicht losreissen, der dasselbe mehr ehrt als Leichtgläubigkeit und Hang zum Wunderbaren. Wie geringe die literarische Verbindung zwischen benachbarten europäischen Völkern ist, die in so vielfachen, nicht immer beglückenden Beziehungen zu einander stehen, erhellt daraus, daß die französischen Schriftsteller

über den thierischen Magnetismus ganz und gar unbekannt mit den mannigfaltigen Bereicherungen und Bestätigungen sind, die diese Lehre in Deutschland erhalten hat. In Puységur und Deleuze's Schriften findet sich kein deutscher Magnetiseur angeführt. Bei ersterem ist dieses desto auffallender, da er erwähnt, daß er einen deutschen Roman, den Genius von Grosse, übersetzt, obwohl nicht in Druck gegeben habe.

Vielleicht äussert sich auch bald in Frankreich unter den Aerzten eine günstigere Stimmung für den thierischen Magnetismus. Es will dort schon viel sagen, daß Savary wagen durfte, in der Anzeige von Deleuze's Schrift, im Journal de Médecine etc., herausgegeben von Corvisart, Leroux und Boyer, Monate Jul. und August 1813, sich als Anhänger dieser Lehre zu erklären. Der verstorbene Dumas legt in seinen Principes de Physiologie Tom. III. p. 424, seconde Edition, Paris 1806 mit vieler Vorsichtigkeit einiges Gewicht auf Petetin's Erzählung von einem, von selbst entstandenen, Somnambulismus, in welchem die Sinne auf die Magengegend versetzt

seyn sollten, und erwähnt, mit Ignorirung aller Erzählungen von Magnetiseurs, eines etwas ähnlichen Falles, der in Montpellier beobachtet wurde. Laplace verwirft in seiner Théorie analytique des probabilités, p. 358, Paris 1812 weder den thierischen Magnetismus, noch einige andere bestrittene Einwirkungen auf höchst reitzbare Nerven, sondern sagt: Nous sommes si éloignés de connoitre tous les agens de la nature et leurs divers modes d'action, qu'il seroit peu philosophique de nier l'existence des phénomènes uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connoissances. Seulement nous devons les examiner avec une attention d'autant plus scrupuleuse qu'il paroît plus difficile de les admettre: et c'est ici que l'analyse des probabilités devient indispensable pour déterminer jusqu'à quel point il faut multiplier les observations ou les expériences, afin d'obtenir en faveur des agens qu'elles semblent indiquer une probabilité supérieure aux raisons que l'on peut avoir d'en rejeter l'existence.

In neuern englischen Schriften ist vom thierischen Magnetismus nie die Rede. Aus Holland, wo die Schriften von Kluge und Deleuze übersetzt wurden, erhalte ich so eben: Bijdragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland: Door G. Bakker, Professor in de Geneeskunde, H. Wolthers, Med. Doct. en P. Hendriksz, Chirurgijn, te Groningen. Erste Stuk. Te Groningen, 1814.